

# *Zwischen allen Stühlen*

*Kulturelle Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess*

*jugendlicher Aussiedler*

**Dissertation**

**zur Erlangung des akademischen Grades**

**doctor philosophiae (Dr. phil.)**

vorgelegt dem Rat der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

der Friedrich-Schiller-Universität Jena

von Dipl.-Psych. Katharina Stöbel

geboren am 02.10.1977 in Erfurt

**Gutachter:**

1. Prof. Dr. Rainer K. Silbereisen (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
2. Prof. Dr. Peter Noack (Friedrich-Schiller-Universität Jena)
3. Dr. Peter F. Titzmann (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

**Tag der mündlichen Prüfung:** 09. Juni 2010

## **Inhaltsverzeichnis**

1.	Einleitung	1
2.	Aussiedler in Deutschland	5
3.	Theoretische Perspektiven	9
3.1.	Akkulturationspsychologische Ansätze	9
3.2.	Sozialpsychologische Ansätze	12
3.3.	Entwicklungspsychologische Ansätze	15
3.4.	Zusammenführung theoretischer Perspektiven	16
4.	Fragestellungen	21
4.1.	Fragestellung I: Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	22
4.1.1.	Richtung intraindivideller Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	25
4.1.2.	Zusammenhänge intraindivideller Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	28
4.2.	Fragestellung II: Kulturelle Selbstzuschreibungen und die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext	30
4.2.1.	Kulturelle Selbstzuschreibungen und Diskriminierung	32
4.2.2.	Kulturelle Selbstzuschreibungen und Akkulturationserwartungen	38
4.3.	Fragestellung III: Kulturelle Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten	41
4.3.1.	Kulturelle Selbstzuschreibungen und Akkulturationseinstellungen	43
4.3.2.	Kulturelle Selbstzuschreibungen und Peerbeziehungen	45
4.3.3.	Kulturelle Selbstzuschreibungen und Sprachgebrauch	47
4.4.	Fragestellung IV: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation	49
4.4.1.	Kulturelle Selbstzuschreibungen als Prädiktor psychosozialer Adaptation	52
4.4.2.	Kulturelle Selbstzuschreibung als protektiver Faktor	54
4.5.	Zusammenfassung: Fragestellungen und Hypothesen	57
5.	Methoden	63
5.1.	Vorgehen	63
5.2.	Stichprobe	64
5.3.	Auswertungsverfahren: Wachstumskurvenmodelle	66
5.4.	Messung	71
5.4.1.	Kulturelle Selbstzuschreibungen	71
5.4.2.	Akkulturationskontext	74
5.4.3.	Einstellungen und Verhalten gegenüber Herkunfts- und Aufnahmekultur	75
5.4.4.	Psychosoziale Adaptation	77
5.4.5.	Zeitstabile Variablen	78
6.	Ergebnisse	79
6.1.	Fragestellung I: Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	79
6.1.1.	Hypothese 1: Richtung intraindivideller Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	79
6.1.2.	Hypothese 2: Zusammenhänge intraindivideller Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	84

6.1.3.	Zusammenfassung	88
6.2.	Fragestellung II: Kulturelle Selbstzuschreibungen und die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext	89
6.2.1.	Vorbereitende Analysen: Univariate Modelle	89
6.2.2.	Hypothese 3: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“	90
6.2.3.	Hypothese 4: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“	93
6.2.4.	Zusammenfassung	95
6.3.	Fragestellung III: Kulturelle Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten	95
6.3.1.	Vorbereitende Analysen: Univariate Modelle	96
6.3.2.	Hypothese 5: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“	98
6.3.3.	Hypothese 6: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“	103
6.3.4.	Zusammenfassung	109
6.4.	Fragestellung IV: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation	110
6.4.1.	Vorbereitende Analysen: Univariate Modelle	110
6.4.2.	Hypothesen 7 und 8: Kulturelle Selbstzuschreibungen als Prädiktor psychosozialer Adaptation	111
6.4.3.	Hypothese 9: Kulturelle Selbstzuschreibung als protektiver Faktor	117
6.4.4.	Zusammenfassung	122
7.	Diskussion	123
7.1.	Fragestellung I: Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen	124
7.2.	Fragestellung II: Kulturelle Selbstzuschreibungen und die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext	128
7.3.	Fragestellung III: Kulturelle Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten	132
7.4.	Fragestellung IV: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation	136
7.5.	Implikationen	140
7.6.	Einschränkungen	145
8.	Literatur	151
9.	Anhang	162
	Danksagung	175
	Ehrenwörtliche Erklärung	177

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Einwanderung von Aussiedlern im Zeitraum 1950 bis 2006 nach Deutschland - Gesamtzahl und Migration aus der (ehemaligen) UdSSR (Bundesministerium des Inneren, 2003; Statistisches Bundesamt et al., 2008).	5
<i>Abbildung 2.</i> Rahmenmodell für die psychologische Akkulturationsforschung nach Berry (2005, S. 703).	10
<i>Abbildung 3.</i> Fragestellungen: Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler, ihrem Akkulturationskontext, Einstellungen und Verhalten sowie psychosozialer Adaptation.	21
<i>Abbildung 4.</i> Untersuchte Zusammenhangshypothesen (Hypothesen 2 bis 10).	62
<i>Abbildung 5.</i> Parametrisierung eines univariaten, freien Wachstumskurvenmodells auf der Grundlage von vier Messzeitpunkten (T1 bis T4).	66
<i>Abbildung 6.</i> Teilnahme an Erhebungswellen in Absolutzahlen.	69
<i>Abbildung 7.</i> Häufigkeitsverteilung gültiger Werte für kulturelle Selbstbeschreibung als „Deutscher“.	72
<i>Abbildung 8.</i> Häufigkeitsverteilung gültiger Werte für kulturelle Selbstbeschreibung als „Russe“.	73
<i>Abbildung 9.</i> Veränderung kultureller Selbstzuschreibungen ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 6). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.	81
<i>Abbildung 10.</i> Konfirmatorische Faktorenanalysen: Vergleich eines 1-Faktoren-Modells (links) mit einem 2-Faktoren-Modell (rechts).	86
<i>Abbildung 11.</i> Ethnische Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“. Ergebnisse eines bivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	87
<i>Abbildung 12.</i> Veränderung von Akkulturationserwartungen ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 6) und Diskriminierungserfahrungen ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 5). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.	89
<i>Abbildung 13.</i> Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“, wahrgenommene Akkulturationserwartung gegenüber der Aufnahmekultur und Diskriminierungserfahrungen. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	92
<i>Abbildung 14.</i> Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur und Diskriminierungserfahrungen. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	94
<i>Abbildung 15.</i> Veränderung von Akkulturationseinstellungen ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 6) und Sprachgebrauch ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 5). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.	97
<i>Abbildung 16.</i> Veränderung des Anteils von Aussiedlern und einheimischen Deutschen im Peernetzwerk ( <i>Min</i> = 0, <i>Max</i> = 1). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.	98
<i>Abbildung 17.</i> Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“, Akkulturationseinstellung gegenüber der Aufnahmekultur, deutscher Sprachgebrauch und Anteil einheimischer	

Deutscher im Peernetzwerk. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	100
<i>Abbildung 18.</i> Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur, deutscher Sprachgebrauch und Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	106
<i>Abbildung 19.</i> Veränderung von Depressivität ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 6) und Selbstwirksamkeit ( <i>Min</i> = 1, <i>Max</i> = 6). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.	111
<i>Abbildung 20.</i> Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“, Depressivität und Selbstwirksamkeit. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	113
<i>Abbildung 21.</i> Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, Depressivität und Selbstwirksamkeit. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	115
<i>Abbildung 22.</i> Diskriminierungserfahrungen, Depressivität und Selbstwirksamkeit. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.	119
<i>Abbildung 23.</i> Moderation der Beziehung zwischen Selbstwirksamkeit und Diskriminierung durch kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“. Die dargestellten Werte wurden kontrolliert für Alter und Geschlecht im multivariaten Wachstumskurvenmodell geschätzt und beziehen sich auf niedrige ( $M - 1SD$ ), mittlere ( $M$ ) und hohe ( $M + 1SD$ ) Selbstzuschreibungen.	121

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1. <i>Kulturelle Selbstzuschreibungen: Stichprobengröße (N), Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD).</i>	73
Tabelle 2. <i>Kulturelle Selbstzuschreibungen: Test-Retest-Korrelationen.</i>	74
Tabelle 3. <i>Kulturelle Selbstzuschreibungen: Vergleiche von Wachstumskurvenmodellen unterschiedlicher Restriktivität.</i>	80
Tabelle 4. <i>Demographische Variablen als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibungen: Betas linearer regressiver Zusammenhänge in multivariaten Wachstumskurvenmodellen.</i>	83
Tabelle 5. <i>Kulturelle Selbstzuschreibungen: Interkorrelationen.</i>	85
Tabelle 6. <i>Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“: Betas linearer regressiver Zusammenhänge.</i>	101
Tabelle 7. <i>Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“: Betas linearer regressiver Zusammenhänge.</i>	107
Tabelle 8. <i>Kulturelle Selbstzuschreibungen: Items.</i>	163
Tabelle 9. <i>Kulturelle Selbstzuschreibungen: Itemcharakteristika.</i>	163
Tabelle 10. <i>Häufigkeit wahrgenommener Diskriminierung: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	163
Tabelle 11. <i>Häufigkeit wahrgenommener Diskriminierung: Skalencharakteristika.</i>	164
Tabelle 12. <i>Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	164
Tabelle 13. <i>Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur: Skalencharakteristika.</i>	164
Tabelle 14. <i>Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	164
Tabelle 15. <i>Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur: Skalencharakteristika.</i>	164
Tabelle 16. <i>Akkulturationseinstellungen gegenüber der Aufnahmekultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	165
Tabelle 17. <i>Akkulturationseinstellungen gegenüber der Aufnahmekultur: Skalencharakteristika.</i>	165
Tabelle 18. <i>Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	165
Tabelle 19. <i>Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur: Skalencharakteristika.</i>	165
Tabelle 20. <i>Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	166
Tabelle 21. <i>Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs: Skalencharakteristika.</i>	166
Tabelle 22. <i>Komposition des Peernetzwerk: Items.</i>	166
Tabelle 23. <i>Komposition des Peernetzwerkes: Itemcharakteristika.</i>	166
Tabelle 24. <i>Depressivität: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	167
Tabelle 25. <i>Depressivität: Skalencharakteristika.</i>	167
Tabelle 26. <i>Selbstwirksamkeit: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).</i>	167
Tabelle 27. <i>Selbstwirksamkeit: Skalencharakteristika.</i>	168
Tabelle 28. <i>Geschlecht: Item.</i>	168

Tabelle 29. <i>Alter: Item.</i>	168
Tabelle 30. <i>Zeitpunkt der Einwanderung: Item.</i>	168
Tabelle 31. <i>Alter und Migrationsalter: Itemcharakteristika.</i>	168
Tabelle 32. <i>Finanzielle Situation der Familie: Item.</i>	168
Tabelle 33. <i>Aussiedleranteil in der Nachbarschaft: Item.</i>	168
Tabelle 34. <i>Finanzielle Situation der Familie und Aussiedleranteil in der Nachbarschaft: Itemcharakteristika.</i>	168
Tabelle 35. <i>Muttersprache: Item.</i>	169
Tabelle 36. <i>Migrationsmotivation: Item.</i>	169
Tabelle 37. <i>Migrationsmotivation: Itemcharakteristika.</i>	169
Tabelle 38. <i>Bivariate Interkorrelationen zu T1.</i>	170
Tabelle 39. <i>Bivariate Interkorrelationen zu T2.</i>	171
Tabelle 40. <i>Bivariate Interkorrelationen zu T3.</i>	172
Tabelle 41. <i>Bivariate Interkorrelationen zu T4.</i>	173
Tabelle 42. <i>Modellfit und Parameterschätzungen für univariate freie Wachstumskurvenmodelle.</i>	174

# 1. Einleitung

Migration charakterisiert heute viele moderne Staaten. Dies gilt für die Bundesrepublik Deutschland in ganz besonderem Maße. Sie ist eines der wichtigsten europäischen und internationalen Einwanderungsländer, auch wenn dieser Status oftmals im Gegensatz zur öffentlichen Selbstwahrnehmung Deutschlands steht (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009; 2006; Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, 2006; Zick, Wagner, van Dick, & Petzel, 2001). So verzeichnete Deutschland beispielsweise in den Jahren 2002 und 2003 die mit Abstand höchsten absoluten Zuwanderungszahlen Europas und lag auch beim Pro-Kopf-Zuzug im oberen Drittel (Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004). Schätzungen der UN (United Nations, 2006) belegen, dass Deutschland auch im globalen Vergleich zunehmend als bedeutsames Einwanderungsland zu verstehen ist. Im Jahr 1990 belegte Deutschland Platz 6 auf der Liste der Staaten mit dem höchsten Einwandereranteil. Im Jahr 2005 lebten 5.3% der geschätzten weltweit 191 Millionen Migranten in Deutschland, was nach den USA und der Russischen Föderation bereits Platz 3 bedeutete.

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes hatten im Jahr 2006 etwa 18% der in Deutschland lebenden Bevölkerung einen Migrationshintergrund und gehörten damit der ersten oder zweiten Migrantengeneration an (Statistisches Bundesamt et al., 2008). Kinder und Jugendliche bilden einen erheblichen Anteil an der Gruppe der Einwanderer (Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004). Beispielsweise stellen nach aktuellen Schätzungen Kinder mit Migrationshintergrund in einigen deutschen Städten etwa zwei Drittel aller unter Fünfjährigen (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009).

Die deutsche Öffentlichkeit diskutierte in den letzten Jahren wiederholt und intensiv das Thema Zuwanderung. Das Gelingen der gesellschaftlichen Einbindung von Migranten ist mit bedeutsamen Folgen für die Gesellschaft selbst, aber auch für die betroffenen Migranten verbunden. Dies gilt aus der Perspektive der Aufnahmegesellschaft beispielsweise in Bezug auf Beiträge zu bzw. die Abhängigkeit von öffentlichen Finanzmitteln. Diese hängen u.a. von der Beteiligung am Arbeitsmarkt und damit einhergehend von der Entrichtung von Steuern und Versicherungsbeiträgen sowie von der Inanspruchnahme öffentlicher Bildungseinrichtungen sowie des öffentlichen Renten- und Krankenkassensystems ab (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009; Constant & Zimmermann, 2008; Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, 2006). Für Migranten dagegen sollte die umfas-

sende und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen von zentraler Bedeutung sein.

Eine besonders weitreichende gesellschaftliche Debatte löste zur Jahrtausendwende der Begriff der Leitkultur aus. Dieser Begriff war vom Politologen Bassam Tibi verwendet worden, um einen gesamtgesellschaftlichen Wertekonsens als eine notwendige Rahmenbedingung für Migration und die gesellschaftliche Einbindung von Migranten zu beschreiben (z.B. Tibi, 1998). Tibi legte unter anderem dar, dass Deutschland den hier lebenden Migranten ein Identifikationsangebot unterbreiten müsse, statt Zugehörigkeit ethnisch und damit exklusiv zu definieren (Tibi, 2001). Im Verlaufe der kontrovers geführten öffentlichen Debatte wurde der Begriff der deutschen Leitkultur jedoch vielfach zum Synonym für eine Forderung der deutschen Majorität an die in Deutschland lebenden Migranten nach Anpassung an sowie nach Identifikation mit den kulturellen Vorgaben des Aufnahmelandes (vgl. Esser, 2004; Pautz, 2005; Zagefka & Nigbur, 2009). Eine klare Identifikation mit der Aufnahmekultur stellt nach diesem Verständnis die zentrale Vorbedingung für die gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation und Zugehörigkeit von Migranten dar.

Aussiedler stellen die größte heute in Deutschland lebende Migrantengruppe dar und sind daher von besonderem Interesse für die deutsche Gesellschaft. Aufgrund ihrer deutschen Abstammung und ihrer rechtlichen Gleichstellung mit der einheimischen deutschen Bevölkerung kann in Bezug auf die oben angeführte Leitkulturdebatte argumentiert werden, dass gerade Aussiedler in der deutschen Aufnahmegesellschaft kaum Schwierigkeiten erleben sollten. Folgt man der Sichtweise von Tibi, dass Zugehörigkeit in Deutschland primär ethnisch definiert ist, so sollte sich dies für Aussiedler im Gegensatz zu allen anderen Migrantengruppen als ein klares Identifikationsangebot darstellen und in einer gelungenen gesellschaftlichen Einbindung münden. Dennoch sind Aussiedler mit Herausforderungen konfrontiert, die unter Umständen erheblich sein können und denen anderer Migrantengruppen gleichen (vgl. Dietz, 2003; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004). Bei einem direkten Vergleichen verschiedener Migrantengruppen in Deutschland schnitten Aussiedler jedoch verhältnismäßig gut ab. So konstatierte das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Aussiedler seien weitaus erfolgreicher als ihr Ruf, beispielsweise in Bezug auf Bildung, Einbindung in den Arbeitsmarkt, Abhängigkeit von öffentlichen Leistungen und die Situation der in Deutschland geborenen zweiten Migrantengeneration (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009). Auch andere Autoren bewerten Aussiedler nicht als ausgesprochene Problemgruppe (z.B. Schmitt-Rodermund, 2003).

Trotz dieser insgesamt positiven Bewertung der Situation von Aussiedlern in Deutschland bleibt die Frage, ob Aussiedlern eine Identifikation mit der deutschen Aufnahmekultur gelingt und ob diese tatsächlich zu einer gelungenen gesellschaftlichen Einbindung beiträgt, wie dies im Rahmen der Leitkulturdebatte diskutiert wurde. Darüber hinaus stellt sich die interessante Frage, welche Rolle der Identifikation von Aussiedlern mit ihrer Herkunftskultur zukommt. Ähnlich wie andere Migrantengruppen wandern Aussiedler aus einer Herkunftskultur ein, mit der sie möglicherweise ebenfalls in Form von Identifikationen verbunden sind. Die eigene kulturelle Zugehörigkeit kann für Migranten eine wichtige Grundlage der Selbstdefinition darstellen. Diese Arbeit geht erstens der Frage nach, wie jugendliche Aussiedler, die aus Russland nach Deutschland eingewandert sind, sich selbst wahrnehmen und beschreiben. Dabei wird betrachtet, ob sich Selbstdefinitionen als „Deutscher“ bzw. als „Russe“ über die Zeit verändern oder ob sie einen stabilen Bezug zu Herkunfts- und Aufnahmekultur darstellen und in welchem Zusammenhang sie zueinander stehen. Zweitens wird analysiert, ob Identifikationsangebote der deutschen Aufnahmekultur auf die Identifikationen jugendlicher Aussiedler Einfluss nehmen. Drittens wird untersucht, welche Bedeutung die Selbstdefinitionen jugendlicher Aussiedler für ihre Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber einheimischen Deutschen und anderen Aussiedlern haben. Und viertens wird geprüft, welche Konsequenzen Selbstdefinitionen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ für deren psychosoziale Anpassung haben.<sup>1</sup>

3

Will man verstehen, welche Rolle die Identifikationen von Migranten tatsächlich spielen, bietet die empirische Untersuchung der genannten vier Fragestellungen einen geeigneten Zugang. Ein Verständnis für diese Rolle sollte sowohl für die deutsche Aufnahmekultur als auch für in Deutschland lebende Migranten selbst von zentraler Bedeutung sein. Die gesellschaftliche Bedeutsamkeit dieser Thematik basiert darauf, dass allein aufgrund ihres hohen Bevölkerungsanteils Menschen mit Migrationshintergrund heute einen zentralen Teil der deutschen Gesellschaft darstellen und diese auch wesentlich mitgestalten. Auf individueller Ebene sollten eine hohe gesellschaftliche Einbindung und eine gelungene Bewältigung migrationsspezifischer Herausforderungen wesentlichen Einfluss auf die Lebensgestaltung im neuen kulturellen Kontext nehmen. Den vorgenannten Fragestellungen wird im Folgenden anhand einer längsschnittlichen Untersuchung nachgegangen, die die Abbildung zugrundeliegender Prozesse ermöglicht und so zu deren Erklärung beitragen

---

<sup>1</sup> Die Begriffe „Deutscher“ und „Russe“ sind hier und in der gesamten Arbeit als geschlechtsneutral zu verstehen. Aus Gründen der Lesbarkeit wurde auf die Verwendung der geschlechtsspezifischen Formen „Deutsche“ und „Deutscher“ bzw. „Russin“ und „Russe“ verzichtet.

kann. In ihrem Rahmen wurden jugendliche Aussiedler über drei Jahre begleitet. Jugendliche Aussiedler repräsentieren nicht nur die größte derzeit in Deutschland lebende Migrantengruppe, sondern in Hinblick auf den hohen Anteil von Kindern und Jugendlichen an Menschen mit Migrationshintergrund auch eine besonders bedeutsame Altersgruppe. Nach einigen Vorbemerkungen über die besondere Situation von Aussiedlern in Deutschland werden der theoretische Hintergrund der Arbeit präsentiert und die genannten Fragestellungen bearbeitet.

## 2. Aussiedler in Deutschland

Mit etwa 25% bilden Aussiedler die mit Abstand größte Gruppe der heute in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund bzw. eigenen Migrationserfahrungen. Nach Angaben des Bundesministeriums des Inneren erreichten im Jahr 2002 Aussiedler mit etwa 4.3 Millionen seit 1950 nach Deutschland eingewanderten Personen etwa 5% der gesamten Einwohnerzahl Deutschlands (Bundesministerium des Inneren, 2003). Knapp 80% von ihnen sind selbst nach Deutschland eingewandert und gehören damit der ersten Migrantengeneration an (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009).

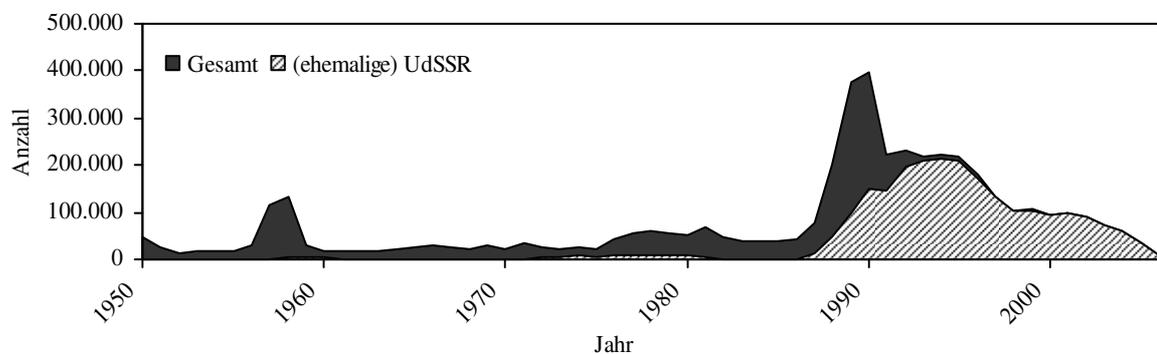


Abbildung 1. Einwanderung von Aussiedlern im Zeitraum 1950 bis 2006 nach Deutschland - Gesamtzahl und Migration aus der (ehemaligen) UdSSR (Bundesministerium des Inneren, 2003; Statistisches Bundesamt et al., 2008).

5

Die Einwanderung von Aussiedlern nach Deutschland erfolgte in unterschiedlichen Wellen (für einen Überblick über die Migration von Aussiedlern nach Deutschland zwischen 1950 und 2006 siehe Abbildung 1). Ende der 50er Jahre wurde eine erste Spitze in der Einwanderungsstatistik beobachtet, danach blieben die Einwanderungszahlen bis Ende der 80er Jahre auf niedrigem Niveau. Ab 1988 erfolgte ein sprunghafter Anstieg der Einwanderung, der auf die politischen Veränderungen in den ehemals sozialistischen Herkunftsländern zurückging. Gegen Ende der 90er Jahre sanken die Einwanderungszahlen von Aussiedlern langsam ab.

Die Mehrheit der im Zeitraum zwischen 1950 und 2002 nach Deutschland eingewanderten Aussiedler kam aus der UdSSR bzw. deren Nachfolgestaaten (50.2%). Darauf folgen deutschstämmige Einwanderer aus Polen (33.5%), Rumänien (10.0%), der (ehemaligen) Tschechoslowakei (2.4%) sowie zu geringeren Anteilen aus dem (ehemaligen) Jugoslawien, Ungarn und anderen Staaten (Bundesministerium des Inneren, 2003). Deutschstämmige aus der (ehemaligen) UdSSR bilden damit den weitaus größten Anteil von heute in Deutschland lebenden Aussiedlern. Innerhalb der Nachfolgestaaten der ehemaligen

Sowjetunion sind die heutige Russische Föderation und Kasachstan die bedeutsamsten Herkunftsländer.

Bei der Betrachtung von Aussiedlern und der Analyse ihrer Migrationserfahrungen ist ihre besondere Situation im Vergleich zu anderen Immigrantengruppen zu beachten. Im Unterschied zu allen anderen Einwanderern nach Deutschland besteht für Aussiedler ein Rechtsanspruch auf unmittelbare Einbürgerung (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007), darüber hinaus werden sie durch besondere staatliche Maßnahmen in ihrem Eingliederungsprozess unterstützt (vgl. Dietz, 2000; Steinbach & Nauck, 2000). Dieser Sonderstatus beruht auf Wanderungsbewegungen der deutschen Bevölkerung, die bereits vor vielen Generationen und zum Teil vor Jahrhunderten Gebiete jenseits der heutigen Ostgrenzen der Bundesrepublik Deutschland besiedelte und unter anderem in Ostmitteleuropa, Osteuropa, Südosteuropa und Asien lebte (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007). Deutschstämmige wurden in diesen Gebieten Opfer von Verfolgung, Umsiedlungen und Diskriminierungen (vgl. Bade & Oltmer, 2003).

Ähnlich wie Deutschland haben auch andere Länder in den letzten Jahrzehnten Migranten aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit zur einheimischen Bevölkerung aufgenommen (vgl. Bourhis, Moïse, Perreault, & Senécal, 1997). Migrationsbewegungen aufgrund ethnischer Zugehörigkeit zur einheimischen Bevölkerung im Aufnahmeland werden in der Literatur häufig unter dem Begriff Diaspora-Migration gefasst. Im Vergleich zu anderen Migranten gilt diese spezielle Migrantengruppe als deutlich privilegiert (vgl. Pettigrew, 1998), was sich im Fall der Aussiedler in Deutschland durch die Anwendung des *ius sanguinis* (vgl. Bourhis et al., 1997) und besondere Unterstützungsleistungen (vgl. Dietz, 2000; Steinbach & Nauck, 2000) ausdrückt. Aufgrund ihrer besonderen Situation und ihres zum Teil erheblichen Anteils an Migrationsbewegungen stellen Diaspora-Migranten ein sehr interessantes Phänomen dar.

Die Rückwanderung von Aussiedlern nach Deutschland und der Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft wurde durch verschiedene rechtliche Regelungen ermöglicht (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007; Dietz, 1999; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004). Grundlage für die Einwanderung von Aussiedlern ist ihre deutsche Volkszugehörigkeit, die im Grundgesetz definiert ist. Darüber hinaus ist die Aufnahme von nicht deutschstämmigen Familienmitgliedern anerkannter Aussiedler möglich. Das bis Ende 1992 geltende Bundesvertriebenengesetz ermöglichte die Einwanderung von Angehörigen deutscher Minderheiten. Die unter dieser Regelung nach Deutschland einge-

wanderten Personen wurden unter dem Begriff Aussiedler zusammengefasst. Anfang 1993 trat das Kriegsfolgenbereinigungsgesetz in Kraft und begrenzte die Zuwanderung von Angehörigen deutschstämmiger Minderheiten zahlenmäßig sowie auf bestimmte Geburtskohorten. Nunmehr wurden deutschstämmige Migranten als Spätaussiedler bezeichnet. Antragsteller aus anderen Staaten als der ehemaligen UdSSR mussten von da an nachweisen, dass sie auch nach dem Jahr 1993 aufgrund ihrer deutschen Herkunft Benachteiligungen in ihrem Herkunftsland erlitten hatten. Bei Spätaussiedlern aus Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion wurde die Fortwirkung solcher Benachteiligungen dagegen unterstellt. Diese Veränderung der Rechtsgrundlagen trug dazu bei, dass Spätaussiedler zu hohen Anteilen aus Nachfolgestaaten der ehemaligen UdSSR einwanderten (siehe Abbildung 1). Ab 1996 wurden die rechtlichen Regelungen weiter verschärft, indem sowohl Spätaussiedler als auch ihre Familienmitglieder vor der Einwanderung Grundkenntnisse der deutschen Sprache nachweisen mussten. Unabhängig von ihrem konkreten Einreisestatus und -jahr werden im Folgenden Aussiedler und Spätaussiedler unter dem Begriff „Aussiedler“ zusammengefasst.

Die Charakteristika der als Aussiedler nach Deutschland Eingewanderten und ihrer Familien veränderte sich im Laufe der Zeit deutlich, unter anderem aufgrund der Veränderung der rechtlichen Bestimmungen in Deutschland (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007; Dietz, 1999; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004). Ein steigender Prozentsatz einwandernder Aussiedler lebte in binationalen, hauptsächlich deutsch-russischen Familien. Der Anteil von deutschstämmigen Aussiedlern im Verhältnis zu Familienangehörigen ohne deutsche Volkszugehörigkeit sank dagegen deutlich: So verringerte sich der Anteil der Deutschstämmigen in den aussiedelnden Familien kontinuierlich von etwa 61% im Jahr 1994 auf knapp 20% im Jahr 2003 (Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004).

Für nach Deutschland eingewanderte Aussiedler stellt sich genau wie für andere Menschen mit Migrationserfahrungen die Aufgabe, sich zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur zu verorten. Sie sind mehrheitlich nicht in Deutschland geboren (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009), also in einem anderen kulturellen Kontext aufgewachsen und sozialisiert. Für viele, insbesondere für Aussiedler, die aus Russland nach Deutschland einwanderten, ist nicht Deutsch, sondern die Sprache der Herkunftskultur die Muttersprache (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007; Dietz, 2000). Viele haben nahe Familienangehörige, die nicht deutschstämmig sind (vgl. Sachverständigenrat

für Zuwanderung und Integration, 2004). Eine Selbstdefinition als Mitglied der Herkunftskultur kann somit naheliegen.

Andererseits haben Aussiedler der ersten Einwanderergeneration möglicherweise bereits in der Herkunftskultur Kontakt zu deutscher Kultur und Sprache gehabt, sich als Angehörige der deutschen Minderheit definiert, wurden von anderen als Deutsche wahrgenommen oder aufgrund ihrer deutschen Herkunft diskriminiert (vgl. Dietz, 2000). Dies gilt nicht nur für die Elterngeneration, sondern auch für heute in Deutschland lebende jugendliche Aussiedler der ersten Migrantengeneration: Nach Ergebnissen einer Befragung jugendlicher Aussiedler waren unter anderem die deutsche Abstammung (41.1% der Nennungen), die Familientraditionen (21.7%) und die deutsche Sprache (13.0%) Grundlage dafür, sich bereits im Herkunftsland als Deutsche wahrzunehmen (Dietz, 2003). Die deutsche Herkunft sowie der Wunsch, als Deutscher unter Deutschen zu leben, waren möglicherweise auch Motivation für die Einreise nach Deutschland (vgl. Dietz, 2000). Darüber hinaus sind Aussiedler im rechtlichen Sinne ohne Einschränkungen deutsche Staatsbürger. Eine Selbstwahrnehmung als Mitglied der Aufnahmekultur Deutschland ist also ebenso möglich und wahrscheinlich.

### 3. Theoretische Perspektiven

Selbstdefinitionen, die Migranten in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit vornehmen, können aus unterschiedlichen theoretischen Blickwinkeln betrachtet und analysiert werden. Als erste Theoriefamilie kann die Akkulturationsforschung wichtige Beiträge leisten. Sie versteht die Selbstdefinitionen von Migranten als psychologisches Merkmal, dessen Veränderung im Rahmen des Übergangs von der Herkunfts- zur Aufnahmekultur stattfindet. Migrationsspezifische Aspekte werden dabei in besonderem Maße beachtet. Selbstdefinitionen von Migranten können aber auch als primär sozial geprägte Wahrnehmung einer Situation verstanden werden, in der Migranten und Einheimische als soziale Gruppen ihre Beziehungen aushandeln. Sozialpsychologische Modelle beleuchten diesen Aspekt von Selbstdefinitionen. Entwicklungspsychologische Modelle bieten ebenfalls einen wichtigen Ansatzpunkt, da sie die Bedeutung von Selbstdefinitionen im Jugendalter sowie Veränderungen von Selbstdefinitionen im Fokus haben.

Diese drei Theorie- und Forschungsstränge werden im Folgenden kurz vorgestellt. Dabei stehen die Aussagen und Annahmen der jeweiligen theoretischen Modelle im Vordergrund, die in direkter Beziehung zu den in dieser Arbeit verfolgten Fragestellungen stehen. Aufbauend auf diese Darstellung werden die akkulturations-, sozial- und entwicklungspsychologischen Ansätze zusammengeführt und der nachfolgenden Analyse der Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler zugrundegelegt.

9

#### 3.1. Akkulturationspsychologische Ansätze

Obwohl vom rechtlichen Standpunkt aus ohne Einschränkungen deutsche Staatsbürger, erleben Aussiedler nach ihrer Einwanderung nach Deutschland typische migrationsspezifische Veränderungen und Herausforderungen (vgl. Dietz, 2003; Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004). Migrationsspezifische Veränderungen und ihre Folgen sind Gegenstand der Akkulturationsforschung. Das breite Spektrum theoretischer und empirischer Arbeiten zum Akkulturationsprozess bietet daher eine gute Grundlage für die Untersuchung möglicher Veränderungsprozesse, denen jugendliche Aussiedler nach der Migration in Deutschland unterliegen.

Unter Akkulturation werden die kulturellen und psychologischen Veränderungen verstanden, die aus dem direkten Kontakt zwischen kulturellen Gruppen und deren Mitgliedern resultieren (Redfield, Linton, & Herskovits, 1936). Solche Veränderungen treten sowohl auf Seiten der kulturellen Minorität als auch auf Seiten der kulturellen Majorität in einer Aufnahmekultur auf und können sehr langwierig sein. Das Konzept psychologischer Akkulturation beschreibt dabei die psychischen Veränderungen, die als Folge des interkulturellen Kontaktes auf individueller Ebene entstehen (vgl. Berry & Sam, 1997). Neben Verhaltensweisen können auch Selbstdefinitionen von Migranten als Angehörige kultureller Gruppen als ein Teil des Akkulturationsprozesses betrachtet werden: *“These changes can be a set of rather easily accomplished behavioral shifts (e.g., in ways of speaking, dressing, eating, and in one’s cultural identity) [...]”* (Berry, 2005, S. 702). Demnach sollten die von Berry etwas unpräzise als Verhaltensänderungen beschriebenen Identifikationen von Migranten akkulturationsbedingten Veränderungen unterliegen. Nach Ward (1996; 2001) können Veränderungen der kulturellen Identifikationen von Migranten als kognitiver Anteil individueller Akkulturationsprozesse verstanden werden.

Die psychologische Akkulturationsforschung kann auf eine lange Geschichte zurückblicken (Überblick z.B. in Rudmin, 2003; Sam, 2006) und profitierte von theoretischen und empirischen Beiträgen verschiedener Disziplinen. Allerdings mangelt es aus Sicht vieler Autoren bislang an einer einheitlichen und weithin akzeptierten Konzeptualisierung von Akkulturation (vgl. Arends-Tóth & van de Vijver, 2006; Berry, 2003; Sam, 2006). So werden beispielsweise in bisherigen Arbeiten die Begriffe Identifikation und Akkulturation zum Teil austauschbar verwendet (vgl. Liebkind, 2001; Sam, 2006; Verkuyten, 2005),

10

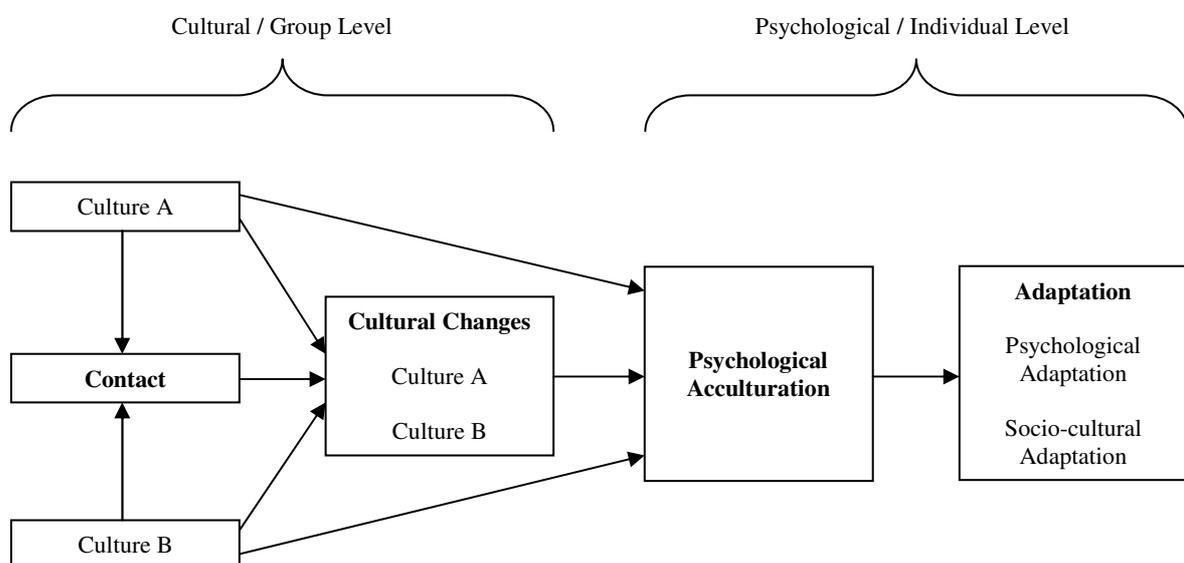


Abbildung 2. Rahmenmodell für die psychologische Akkulturationsforschung nach Berry (2005, S. 703).

auch auf Ebene der Messung besteht hier zuweilen keine klare Trennung (vgl. Phinney, 2003). Berry's Rahmenmodell (z.B. 1997; 2005) ist das wohl prominenteste und am meisten zitierte psychologische Akkulturationsmodell. Es bietet eine Systematisierung der psychologischen Akkulturationsforschung, indem es relevante Faktoren spezifiziert und zeitlich ordnet (siehe Abbildung 2). Kontakt zwischen Individuen unterschiedlicher Kulturen wird danach sowohl durch die Bedingungen in der Aufnahme- als auch in der Herkunftskultur beeinflusst und geht akkulturationsbedingten Veränderungen auf Seiten der kulturellen Minorität und Majorität voraus. Diese Faktoren auf Gruppenebene sowie moderierende und mediierende Faktoren (z.B. Alter, Geschlecht, *Social Support*, migrationsbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen in der Aufnahmekultur) stehen mit psychologischer Akkulturation und dem Gelingen bzw. Misslingen von Adaptation auf der Ebene des Individuums in Zusammenhang. Nach Berry unterscheiden sich sowohl Gruppen als auch Individuen erheblich in ihrem Akkulturationsprozess sowie in der resultierenden Adaptation.

Im Laufe der Geschichte der Akkulturationsforschung sind verschiedene theoretische Modelle entwickelt worden, die die Beziehung von Individuen zu ihrer Herkunfts- und Aufnahmekultur beschreiben und sich damit auf die dem Akkulturationsprozess zugrundeliegenden Dimensionen beziehen. Eine erste Gruppe bilden die unidimensionalen Modelle, wie beispielsweise von Gordon (1964) und Esser (1980) vorgeschlagen. Gordon differenziert Veränderungsprozesse in Bereichen wie Sprache, Verhalten und Identifikationen, wobei die Veränderung von Identifikationen zeitlich Veränderungen in Bezug auf kulturell geprägte Verhaltensweisen nach- und Veränderungen von Einstellungen vorgeordnet wird. Esser unterteilt Veränderungsprozesse von Migranten nach deren zeitlichen Ablauf in die vier Aspekte kognitiver, struktureller, sozialer sowie identikativer Assimilation. Die Veränderung kultureller Selbstdefinitionen von Migranten stellt nach diesem Modell den letzten Schritt eines bis zu Generationen andauernden Prozesses dar. Beide Autoren definieren Akkulturation als einen Prozess, in dem der zunehmende Erwerb der Aufnahmekultur mit einem gleichzeitigen Verlust der Herkunftskultur verbunden ist. Die Einbindung eines Individuums in die Aufnahme- und die Herkunftskultur kann nach diesem theoretischen Ansatz auf einer gemeinsamen Dimension beschrieben werden.

Eine zweite Gruppe von Modellen versteht dagegen Akkulturation als einen Prozess, dem zwei orthogonale Dimensionen zugrundeliegen: Das Verhältnis eines Individuums zu seiner Herkunftskultur ist demnach unabhängig von seinem Verhältnis zur Aufnahmekultur. Prominentes Beispiel für ein solches Modell ist Berry's Konzept der Akkulturationsorientierungen (z.B. 1997; 2005). Danach stehen Mitglieder der Majorität und der Minori-

tät gleichermaßen vor der Entscheidung, inwieweit sie einerseits den Bezug zu ihrer Herkunftskultur aufrechterhalten und inwieweit sie andererseits an der anderen Kultur teilnehmen. Diese bidimensionale Konzeption hat in der empirischen Forschung große Unterstützung erfahren (z.B. Laroche, Kim, Hui, & Joy, 1996; Ryder, Alden, & Paulhus, 2000). Berry definiert Akkulturationsorientierungen primär anhand von Akkulturationseinstellungen und Verhaltensweisen, fügt diesen aber als weiteren Aspekt auch kulturelle Selbstdefinitionen von Migranten hinzu (z.B. 2004; 2005). Das bidimensionale Modell der Akkulturationsforschung stellt auch für Identifikationsmaße eine nützliche Konzeption dar (vgl. Berry, Poortinga, Segall, & Dasen, 2002; Phinney & Ong, 2007) und die empirische Forschung erbringt auch Belege für deren bidimensionalen Charakter (z.B. Jasinskaja-Lahti & Liebkind, 1998). Dies wird in empirischen Arbeiten dennoch häufig ignoriert (vgl. Phinney, 2003). Der Fokus lag bisher vor allem auf Selbstdefinitionen in Bezug auf die Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Minorität bzw. der Herkunftskultur, während Selbstdefinitionen als Majoritätsmitglied – auch als *national identity* bezeichnet – vielfach nicht untersucht wurden (vgl. Phinney, Berry, Vedder, & Liebkind, 2006).

Zusammenfassend bezeichnet psychologische Akkulturation akkulturationsbedingte Veränderungen auf der Ebene des Individuums, die als Folge interkulturellen Kontakts auftreten. Berry's Rahmenmodell (z.B. 1997; 2005) beschreibt Zusammenhänge zwischen kontextuellen Faktoren auf der Gruppenebene einerseits und akkulturationsbedingten Veränderungen und Adaptation auf individueller Ebene andererseits und bietet damit eine Systematisierung des Akkulturationsprozesses. Psychologische Akkulturationsprozesse können anhand der Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur dargestellt werden. Psychologischer Akkulturationsprozesse können Veränderungen der Selbstdefinitionen von Migranten als Angehörige kultureller Gruppen betreffen.

12

### 3.2. Sozialpsychologische Ansätze

Soziale Identifikationen und damit das Verhältnis von Individuen zu sozialen Gruppen sowie von Gruppen zueinander stellte in den letzten Jahrzehnten ein zentrales sozialpsychologisches Forschungsthema dar (vgl. Brown, 2000). Besondere Bedeutung erlangten hierbei die *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und die *Self Categorization Theory* (Turner, Hogg, Oakes, Reicher, & Wetherell, 1987). Beide Theorien betonen die Bedeutung individueller Prozesse der Selbstdefinition als Angehöriger sozialer Gruppen. In Ergänzung zu akkulturationspsychologischen Ansätzen können diese Theorien herange-

zogen werden, um die Bedeutung sozialer Selbstdefinitionen für Intergruppenbeziehungen, wie sie zwischen Aussiedlern und der einheimischen deutschen Bevölkerung bestehen, sowie für die Adaptation von Migranten zu verstehen.

In der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) stehen die sozialen Identifikationen von Individuen im Zentrum der Betrachtung. Nach ihren Annahmen hat bereits die bloße Zuordnung von Personen zu sozialen Gruppen bedeutsame Konsequenzen für das Individuum selbst und seine Beziehungen zur sozialen Umwelt. Es wird angenommen, dass Individuen nach einer positiven Selbstdefinition streben. Ein bedeutsamer Teilaspekt der individuellen Selbstdefinition, das soziale Selbstkonzept, beruht auf der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen. Tajfel (1978) definiert soziale Identifikationen als *“part of an individual’s self concept which derives from his knowledge of his membership of a social group (or groups) together with the value and emotional significance attached to that group membership“* (S. 63) und unterscheidet damit kognitive, affektive und evaluative Aspekte sozialer Identifikationen. Da durch die wahrgenommene Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe Merkmale dieser Gruppe in die individuelle Selbstdefinition übernommen werden, ist die soziale Bewertung von Gruppen für Individuen und ihr soziales Selbstkonzept von zentraler Bedeutung. Die Bewertung sozialer Gruppen geht auf den Vergleich mit anderen relevanten sozialen Gruppen, sogenannten Fremdgruppen, zurück. Fällt ein solcher Vergleich für die eigene soziale Gruppe, die Eigengruppe, vorteilhaft aus, wird das positive soziale Selbstkonzept des Individuums aufrechterhalten oder gestärkt. Sollte dieser Intergruppenvergleich negativ ausfallen, stehen Individuen verschiedene individuelle und kollektive Strategien zur Verfügung, ihr positives soziales Selbstkonzept und damit in Zusammenhang stehend auch ihre psychosoziale Adaptation zu schützen.

Die *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) baut eng auf die *Social Identity Theory* auf. Hier steht die Frage im Vordergrund, wie und wann einzelne Individuen als eine gemeinsame soziale Gruppe agieren. Dabei wird von einer Unterscheidung sozialen Verhaltens anhand der beiden Extreme interpersonalen Situationen einerseits und intergruppalen Situationen andererseits ausgegangen. Die soziale Selbstdefinition eines Individuums lässt sich als kognitive Repräsentation der Zugehörigkeiten zu multiplen sozialen Gruppen beschreiben und definiert den Bezug eines Individuums zu seiner sozialen Umwelt. Die Salienz, d.h. die situative Zugänglichkeit einer spezifischen Gruppenzugehörigkeit für ein Individuum, bestimmt, ob eine soziale Interaktion als interpersonal oder intergruppal wahrgenommen wird. In ausschließlich als Intergruppensituation wahrgenommenen Interaktionen handeln Individuen nach den Annahmen der *Self Categorization Theory*

nicht als Einzelpersonen, sondern primär auf der Grundlage der salienten Gruppenzugehörigkeit – das Individuum depersonalisiert. Depersonalisierung ist die Basis für Intergruppenphänomene, da die Interaktion nunmehr primär durch die Zugehörigkeit zu Eigen- und Fremdgruppe geprägt wird. In natürlichen Situationen, wie sie beispielsweise in alltäglichen Interaktionen zwischen Aussiedlern und einheimischen Deutschen bestehen, sind Interaktionen zumeist sowohl durch interpersonale als auch durch intergrupale Definitionen und Handlungen bestimmt.

Aus den Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) folgt, dass soziale Selbstdefinitionen das Ergebnis eines fortwährenden Prozesses von Konstruktionen, Auswahl und Aushandlungen im Intergruppenkontext darstellen. Durch wahrgenommene Veränderungen der sozialen Welt, in der Selbstdefinitionen gebildet und verhandelt wird, werden Veränderungen sozialer Identifikationen angestoßen. Veränderungen sozialer Identifikationen als Kristallisation der Veränderungen der sozialen Umwelt resultieren wiederum in Veränderungen der mit der Gruppenzugehörigkeit verbundenen Verhaltensweisen und Einstellungen (vgl. Chrysochoou, 2003). Das so konstruierte Wissen über das Selbst und die Welt dient als Grundlage selbstzugeschriebener Gruppenzugehörigkeiten und weiterem Intergruppenverhalten.

14

In Hinblick auf die Situation von Migranten in einer Aufnahmegesellschaft ist in diesem Zusammenhang von Relevanz, dass die Zuordnung von Individuen zu sozialen Gruppen auch mit hochgradig negativen Erfahrungen wie Diskriminierung oder Stigmatisierung verbunden sein kann. Diese erfolgen auf der Grundlage von außen zugeschriebener Gruppenzugehörigkeiten und betreffen insbesondere Menschen, die von der gesellschaftlich definierten Norm abweichen (vgl. Fiske, 1998), wie dies beispielsweise für Migranten in einer Aufnahmekultur gilt. Soziale Identifikationen sind aber nicht in erster Linie durch Fremdzuschreibungen bestimmt, sondern ebenso ein Ergebnis individueller Entscheidungen und Positionierungen. Dies trägt zu interindividuellen Unterschieden in Bezug auf Inhalt und Stärke sozialer Identifikation bei (vgl. Huddy, 2001). Soziale Identifikationen werden mit anderen geteilt, wobei Mitglieder der Eigen- und der Fremdgruppe ihre jeweilige Gruppenzugehörigkeit im Allgemeinen wechselseitig anerkennen. So werden Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen kommuniziert und führen in der Konsequenz zu sozialem Ein- bzw. Ausschluss. Nichtsdestotrotz sind soziale Identifikationen ein Phänomen auf Ebene des Individuums (vgl. Ashmore, Deaux, & McLaughlin-Volpe, 2004) und damit in erster Linie subjektiv.

Soziale Identifikationen, wie sie in der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) definiert werden, sind ein zentrales Bindeglied zwischen Individuen und sozialen Gruppen und erklären, wie Gruppenzugehörigkeiten persönliche und soziale Bedeutung erhalten. Soziale Identifikationen dienen nach diesem Verständnis als Verankerung eines Individuums in seiner sozialen Umwelt sowie als Grundlage von Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber sozialen Gruppen und deren Mitgliedern. Daher stellt die Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen eine wichtige Basis der Selbstdefinition von Menschen dar. Soziale Identifikationen können als dynamische, interaktive und kontextabhängige Form der Selbstdefinition verstanden werden, die über den Lebenslauf hinweg in Interaktionen mit Mitgliedern von Eigen- und Fremdgruppen erworben und fortlaufend modifiziert wird.

### 3.3. Entwicklungspsychologische Ansätze

Entwicklungspsychologische Ansätze betonen die große Bedeutung von Selbstdefinition im Jugendalter. Sie fokussieren auf die Wahrnehmung der Einzigartigkeit der eigenen Person und damit auf die personale Identität von Individuen. Entwicklungspsychologische Theorien analysieren die während der gesamten Lebensspanne stattfindenden langwierigen Veränderungen von Selbstdefinitionen (vgl. Bosma & Kunnen, 2001). Erikson (z.B. 1968) und Havighurst (z.B. 1972) definieren Identitätsentwicklung als die zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters. Marcia (z.B. 1966; 1994) entwickelte ein vielfach zitiertes Modell der Identitätsentwicklung im Jugendalter. Es beschreibt vier Stufen (*Identity Diffusion*, *Foreclosure*, *Moratorium* und *Identity Achievement*), die den Entwicklungsstand persönlicher Identität abbilden. Diese werden anhand der beiden Dimensionen *Exploration* verschiedener Identifikationsmöglichkeiten und *Commitment* mit einer Identifikation beschrieben. Veränderungen von Selbstdefinitionen sind jedoch nicht nur im Jugendalter, sondern über den gesamten Lebenslauf zu erwarten. So betont beispielsweise Arnett (2000), dass auch über das unmittelbare Jugendalter hinaus in dem als *Emerging Adulthood* bezeichneten Lebensabschnitt Explorationen und Veränderungen von Selbstdefinitionen von zentraler Bedeutung bleiben.

Verschiedene Autoren betonen die starke Rolle des Kontexts während der Identitätsentwicklung und -konstruktion. So definieren Adams und Marshall (1996) Identität einerseits als Ergebnis sozialer Einflüsse auf der Grundlage von Identifikations- und Imitationsprozessen und andererseits als aktive Selbstkonstruktion des Individuums, die als kognitive

Struktur fortwährend Wissen über das Selbst organisiert, strukturiert und modifiziert. Nach diesem Verständnis erfüllt Identität für das Individuum wichtige soziale Funktionen, indem dieses sich selbst regulierende System Aufmerksamkeit lenkt, Informationen filtert und verarbeitet sowie das Selbstbild nach außen kommuniziert und inszeniert. Auch andere Autoren beschreiben Identitätsentwicklung als iterativen Prozess von Person-Kontext-Transaktionen und betrachten Identität damit als eine bedeutsame Form der Adaptation zwischen Person und Kontext (z.B. Baumeister & Muraven, 1996; Bosma & Kunnen, 2001).

Allerdings kann nicht nur die Entwicklung personaler, sondern auch sozialer Identität eine wichtige Aufgabe des Jugend- und jungen Erwachsenenalters darstellen. Dies gilt insbesondere für Migranten und Angehörige gesellschaftlicher Minoritäten. In enger Anlehnung an Entwicklungsmodelle personaler Identität entwickelten verschiedene Autoren Modelle der Entwicklung kultureller Identität (z.B. Crocetti, Rubini, & Meeus, 2008; Phinney, 1993; Quintana, 1998). Migranten und Angehörige kultureller Minderheiten haben demnach zusätzlich zur Entwicklung personaler Identität die Herausforderung zu bewältigen, eine soziale Identifikation in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit zu entwickeln.

16

Zusammengenommen beschreiben entwicklungspsychologische Modelle, dass Identitätsentwicklung einen lebenslangen Prozess darstellt, der jedoch im Jugendalter besonders ausgeprägt ist. Migranten stellt sich neben der normativen Entwicklung personaler Identität auch die Herausforderung, eine Identifikation in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit zu entwickeln.

### **3.4. Zusammenführung theoretischer Perspektiven**

Kulturelle Selbstzuschreibungen lassen sich unter den Begriffen Identität bzw. Identifikation fassen. Diese Konzepte besitzen in der Psychologie, aber auch in den gesamten Sozialwissenschaften bereits seit Langem eine ausgesprochen prominente Position (vgl. Ashmore et al., 2004), so dass vielfältige theoretische Zugänge zur Untersuchung der Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler möglich sind. Erst eine Zusammenführung der akkulturations-, sozial- und entwicklungspsychologischen Zugänge und ihrer je unterschiedlichen Perspektiven bietet jedoch die Möglichkeit, der komplexen Situation jugendlicher Migranten gerecht zu werden. Zunächst soll

jedoch das zentrale Konstrukt dieser Studie, kulturelle Selbstzuschreibung, definiert werden.

### **Begriffsbestimmung: Kulturelle Selbstzuschreibungen**

Kulturelle Selbstzuschreibungen beziehen sich auf die individuell wahrgenommene Zugehörigkeit zu einer kulturell definierten Gruppe sowie auf die Intensität dieser Selbstdefinition. So definierte Selbstzuschreibungen von Migranten lassen sich in Berry's (z.B. 1997; 2005) Rahmenmodell der Akkulturationsforschung als Teil psychologischer Akkulturation einordnen, darüber hinaus nimmt das Modell jedoch keine explizite Definition von Identifikationen und damit auch von Selbstzuschreibungen vor. Nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) können Selbstzuschreibungen von Gruppenzugehörigkeiten als kognitiver Aspekt sozialer Identifikationen verstanden werden, nach der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) als Maß der Bereitschaft, im Sinne einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit zu handeln. Entwicklungspsychologische Arbeiten (z.B. Marcia, 1966; 1994; Phinney, 1993) fokussieren im Unterschied zu sozialpsychologischen Ansätzen nicht auf den konkreten Inhalt von Identifikationen, sondern auf deren Entwicklungsstand. Aus ihrer Perspektive stellen kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten eine notwendige Vorbedingung für die Entwicklungsprozesse dar, die im Zentrum entwicklungspsychologischer Modelle stehen (vgl. Phinney & Ong, 2007).

17

Die Verschiedenheit der theoretischen Zugänge hat dazu geführt, dass bisherige Forschungsarbeiten sehr unterschiedliche Schwerpunkte setzen, unterschiedliche Definitionen des untersuchten Konstruktes zugrundelegen oder deutlich abweichende Messungen verwenden (vgl. Phinney, 1990; Verkuyten, 2005). Dies erschwert die Einordnung sowie die Vergleichbarkeit und Generalisierbarkeit der Ergebnisse zum Teil erheblich. Es besteht in der Literatur weitgehend Übereinstimmung darüber, dass soziale Identifikation als ein facettenreiches Konstrukt zu verstehen ist (z.B. Ashmore et al., 2004; Phinney & Ong, 2007; Spencer & Markstrom-Adams, 1990; Verkuyten & Brug, 2002).

Einen wichtigen Beitrag zur Strukturierung der Vielfalt theoretischer und empirischer Ansätzen leistet ein Review von Ashmore, Deaux und McLaughlin-Volpe (2004). Als zentrale Aspekte sozialer Identifikationen werden von ihnen Selbstzuschreibungen einer Gruppenzugehörigkeit, Bewertungen dieser Gruppe durch das Individuum und durch andere, die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit für das soziale Selbstkonzept eines Individuums, wahrgenommene Zugehörigkeit zur Gruppe und Interpendenz zwischen den Grup-

penmitgliedern, Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit für soziale Beziehungen und für Verhaltensweisen sowie der Gruppe zugeschriebene Merkmale, Ideologien und Geschichte beschrieben. Ashmore und Kollegen bewerten Selbstzuschreibungen von Gruppenzugehörigkeiten als Kernaspekt sozialer Identifikationen, da hier die subjektive Behauptung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe definiert wird, auf die sich andere Aspekte erst nachfolgend beziehen.

Die hier vorgelegte Arbeit analysiert Selbstzuschreibungen in Deutschland lebender jugendlicher Aussiedler. Migranten können häufig sowohl als Mitglieder kultureller Gruppen als auch als Angehörige ethnischer Minderheiten aufgefasst werden, was sich auch in den oftmals synonym verwendeten Begriffen *ethnic identity*, *cultural identity* und *ethnocultural identity* niederschlägt. Dies gilt allerdings nicht für Aussiedler, da diese Migrantengruppe gerade aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit zur einheimischen Bevölkerung nach Deutschland immigrierte und per definitionem keine ethnische Minderheit darstellt (vgl. Zick et al., 2001). Daher wird hier der Begriff kulturelle Selbstzuschreibung verwendet (siehe auch Zick & Six, 1999).

Im Folgenden wird primär auf kulturelle Selbstzuschreibungen als der Intensität der subjektiv wahrgenommenen Zugehörigkeit zu einer kulturell definierten Gruppe Bezug genommen. Ergänzend wird unter dem Begriff soziale Identifikation auch auf ein breiter definiertes Konstrukt Bezug genommen, dass im Sinne der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) neben dem kognitiven auch affektive und evaluative Aspekte umfasst. Entwicklungspsychologische Arbeiten zum Status der Entwicklung von Identität stehen dagegen nicht im Zentrum der nachfolgenden Darstellung.

18

### **Beitrag der theoretischen Perspektiven zur Analyse der Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess**

Akkulturationspsychologische Modelle wie das Rahmenmodell von Berry (z.B. 1997; 2005) spezifizieren die im Akkulturationsprozess relevanten migrationsspezifischen Variablen. Dieses Modell enthält drei für diese Arbeit zentrale Annahmen: Erstens können kulturelle Identifikationen in den psychologischen Akkulturationsprozess von Migranten eingeordnet werden. Zweitens unterliegt der psychologische Akkulturationsprozess kontextuellen Einflüssen auf Gruppenebene und ist der Adaptation von Migranten, dem Ergebnis des Akkulturationsprozesses, vorgeordnet. Diese Einordnung sollte auf der Grundlage der ersten Annahme auch für Identifikationen von Migranten gelten. Drittens kann der Akkul-

turationsprozess anhand der unabhängigen Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur beschrieben werden – dies gilt entsprechend der ersten Annahme auch für Identifikationen von Migranten. Das Rahmenmodell von Berry (siehe Abbildung 2) wird im Folgenden verwendet, um relevante Faktoren im Akkulturationsprozess zu bestimmen. Allerdings sind aus diesem Modell aufgrund seines heuristischen Charakters keine Voraussagen über die Mechanismen, die den im Akkulturationsprozess stattfindenden psychologischen Veränderungen zugrundeliegen, ableitbar. Daher stellen sozial- und entwicklungspsychologische Modelle eine notwendige Ergänzung des theoretischen Rahmens für die Analyse der Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler dar.

Aus sozialpsychologischen Modellen wie der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) können Voraussagen über Zusammenhänge zwischen kontextuellen Faktoren, Identifikationen und Adaptation abgeleitet werden. Akkulturation wird hier als spezifische Intergruppensituation aufgefasst, in der kulturell definierte Gruppen und deren Mitglieder Beziehungen zueinander aushandeln. Zentraler Prozess ist die Identifikation mit den in der Intergruppensituation relevanten Gruppen (vgl. Deaux, 2006; Zick & Six, 1999). Sowohl *Social Identity Theory* und *Self Categorization Theory* als auch bidimensionale Akkulturationsmodelle (z.B. Berry, 1997, 2005) unterscheiden zwei Referenzgruppen für individuelle Identifikationen mit sozialen Gruppen. Während die genannten sozialpsychologischen Theorien Eigen- und Fremdgruppen betrachten, wird in bidimensionalen Akkulturationsmodellen zwischen den Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur unterschieden. Die Herkunftskultur lässt sich aus Sicht von Migranten als Eigengruppe, die Aufnahmekultur dagegen als Fremdgruppe verstehen. Im Fall der hier untersuchten in Deutschland lebenden Aussiedler beziehen sich kulturelle Selbstzuschreibungen auf die wahrgenommene Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur („Deutscher“) sowie zur russischen Herkunftskultur („Russe“).

Darüber hinaus sind für diese Arbeit folgende Annahmen zentral: Erstens sind Identifikationen mit sozialen Gruppen für die Adaptation von Individuen bedeutsam, da sich nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) die Bewertung dieser Gruppen in der sozialen Selbstdefinition von Individuen, ihrem sozialen Selbstkonzept, niederschlägt. Zweitens unterliegen Identifikationen nach den gemeinsamen Annahmen der *Social Identity Theory* und *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) kontextuellen Einflüssen, da sie im Intergruppenkontext auf der Grundlage von sozialen Vergleichen und Strategien zur Wahrung eines positiven sozialen Selbstkonzeptes ausgehandelt werden. Drittens sind

Identifikationen für Einstellungen und Verhaltensweisen von Individuen in der Intergruppensituation prädiktiv, da eine saliente Identifikation nach *Social Identity Theory* und *Self Categorization Theory* zu Handeln im Sinne der Gruppenzugehörigkeit führen sollte.

Aus entwicklungspsychologischen Modellen lassen sich Annahmen über Veränderungsprozesse kultureller Selbstzuschreibungen von Migranten sowie über das Zeitfenster solcher Veränderungen ableiten. Während entwicklungspsychologische Modelle persönlicher Identität (z.B. Erikson, 1968; Havighurst, 1972; Marcia, 1966, 1994) die Bedeutung von Identitätsentwicklung insbesondere im Jugendalter betonen, erweitern Autoren wie Phinney (z.B. 1993) und Quintana (z.B. 1998) diese Modelle um die Entwicklung kultureller, ethnischer und anderer sozialer Identifikationen. Sie verstehen die Entwicklung sozialer Identität als einen sozialen Teilaspekt des normativen Prozesses der Identitätsentwicklung. In Hinblick auf die besondere Situation von Migranten nehmen sie an, dass diese der zusätzlichen Herausforderung der Auseinandersetzung mit ihrer kulturellen Zugehörigkeit gegenüberstehen. Die für diese Arbeit zentrale Annahme dieser Modelle ist, dass solche Veränderungen insbesondere im Jugendalter zu erwarten sind (vgl. Phinney, 1993; Quintana, 1998).

## 4. Fragestellungen

Auf der Grundlage der Zusammenführung akkulturations-, sozial- und entwicklungspsychologischer Ansätze zur Analyse kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler wird im Folgenden die Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler betrachtet. Die Präsentation theoretischer Überlegungen folgt den vier Hauptfragestellungen dieser Arbeit: Erstens wird untersucht, wie sich kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler über die Zeit verändern und in welchem Zusammenhang sie zueinander stehen. Zweitens wird gefragt, ob kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler vom wahrgenommenen Akkulturationskontext abhängen. Drittens wird diskutiert, welche Beziehungen kulturelle Selbstzuschreibungen zu den Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler gegenüber einheimischen Deutschen und Aussiedlern aufweisen. Und viertens wird untersucht, ob kulturelle Selbstzuschreibungen für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler von Bedeutung sind. Diese vier Fragestellungen sind in Abbildung 3 zusammengefasst. Die Fragestellungen werden im Folgenden eingehend in Hinblick auf theoretische Voraussagen, bisherige empirische Befunde und Hypothesen dargestellt.

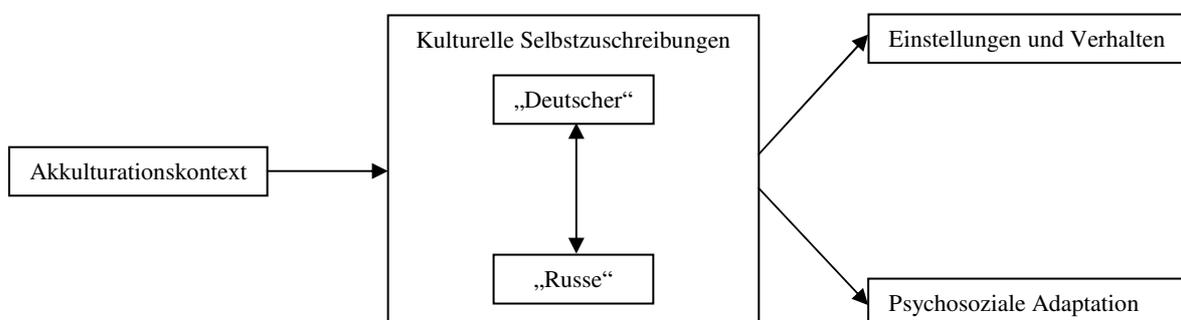


Abbildung 3. Fragestellungen: Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler, ihrem Akkulturationskontext, Einstellungen und Verhalten sowie psychosozialer Adaptation.

Obwohl Veränderungen explizit im Fokus der Akkulturationsforschung stehen, besteht bisher ein erheblicher Mangel an Längsschnittstudien, die solche Veränderungen tatsächlich über die Zeit abbilden und erklären (vgl. Fuligni, 2001). Vergleichbar mangelt es an Längsschnittstudien, die die Veränderungen der Identifikationen (Phinney & Ong, 2007) bzw. spezifisch der Selbstzuschreibungen von Migranten (vgl. Fuligni, Kiang, Witkow, & Baldelomar, 2008) im Zeitverlauf untersuchen. Stattdessen werden häufig Migranten unterschiedlicher Aufenthaltsdauer oder mit unterschiedlichem Generationsstatus

querschnittlich verglichen und so indirekt auf Veränderungsprozesse geschlossen. Dieses Vorgehen birgt allerdings Schwierigkeiten in Bezug auf die Interpretierbarkeit der so ermittelten Unterschiede. Darüber hinaus existiert wenig empirische Forschung zu der Frage, wie Selbstzuschreibungen bestimmter Gruppenzugehörigkeiten erworben werden und welche Faktoren innerhalb des Individuums sowie in seiner sozialen Umwelt Einfluss auf die zugrundeliegenden Konstruktionsprozesse nehmen (vgl. Huddy, 2001; Phinney & Alipuria, 1996). Den oben genannten Fragestellungen wird in der hier vorgelegten Arbeit auf der Grundlage einer längsschnittlichen Untersuchung jugendlicher Aussiedler in Deutschland nachgegangen, die Jugendliche über einen Zeitraum von drei Jahren begleitete. Dies ermöglicht die Analyse intraindividuelle Veränderungsprozesse.

#### **4.1. Fragestellung I: Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen**

Die erste Fragestellung beleuchtet, ob im Rahmen des Akkulturationsprozesses Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler zu erwarten sind. Der Begriff psychologische Akkulturation beschreibt Veränderungen psychischer Merkmale von Individuen als Folge interkulturellen Kontaktes. Nach Berry (z.B. 2005) unterliegen auch Identifikationen von Migranten mit Herkunfts- und Aufnahmekultur akkulturationsbedingten Veränderungen (vgl. auch Ward, 1996; 2001). Damit sollten auch kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in den Akkulturationsprozess eingeordnet werden können. Daraus folgt, dass kulturelle Selbstzuschreibungen intraindividuellen Veränderungsprozessen unterliegen sollten, in denen Migranten ihr Verhältnis zu Herkunfts- und Aufnahmekultur aushandeln und modifizieren (vgl. Fuligni et al., 2008).

Querschnittliche Vergleiche zwischen Migranten anhand von Variablen, die näherungsweise das Fortschreiten des Akkulturationsprozesses beschreiben, können erste Hinweise auf mögliche Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen erbringen. Dies gilt beispielsweise für den Generationsstatus von Migranten. Befunde verschiedener Studien zeigen Zusammenhänge der Selbstzuschreibungen von Migranten in den USA, Kanada und Australien zu deren Generationsstatus. Migranten der ersten Einwanderergeneration verwenden häufiger Labels der Herkunfts- und seltener das der Aufnahmekultur, um ihre kulturelle Zugehörigkeit zu beschreiben. Dagegen nehmen Einwanderer der zweiten Generation häufiger auf die Aufnahme- und seltener auf ihre Herkunftskultur Bezug oder kom-

binieren beide Labels (z.B. Deaux et al., 2007; Kiang, 2008; Lay & Verkuyten, 1999; Rosenthal & Feldman, 1992; Rumbaut, 1994; Tsai, Ying, & Lee, 2000). Demgegenüber fand eine Studie bei libanesischen Einwanderern keine Unterschiede zwischen Angehörigen der ersten und zweiten Migrantengeneration in Bezug auf deren Selbstzuschreibungen als Mitglied der kulturellen Minorität und der kanadischen Majorität (Gaudet, Clément, & Deuzeman, 2005).

Längsschnittliche Untersuchungen der Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen, die im Unterschied zu querschnittlichen Studien intraindividuelle Veränderungen abbilden, sind selten. Ausnahmen stellen die Studien von Eschbach und Gómez (1998), Fuligni und Kollegen (Fuligni et al., 2008), Hitlin und Kollegen (Hitlin, Brown, & Elder, 2006) und eine längsschnittliche Untersuchung im Rahmen des *Hong Kong Transition Project* (Hong et al., 2006) dar.

Resultate einer längsschnittlichen Studie mit jugendlichen Migranten asiatischer und lateinamerikanischer Herkunft in den USA verweisen auf deutliche intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen innerhalb eines Zeitraums von vier Jahren (Fuligni et al., 2008). Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen beobachtete auch eine Studie, die Inkonsistenzen in den Angaben lateinamerikanischer Jugendlicher in den USA zu ihrer kulturellen Zugehörigkeit untersuchte. Etwa zwei Drittel der Befragten hatte im Abstand von zwei Jahren übereinstimmend auf die Frage nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit geantwortet. Sechzehn Prozent der Studienteilnehmer gaben zur ersten Welle eine kulturelle Zugehörigkeit an, die einer lateinamerikanischen Herkunft zugeordnet werden konnte, taten dies aber zwei Jahre später nicht mehr. Umgekehrt berichteten 21% der Befragten zur zweiten, nicht aber zur ersten Welle eine lateinamerikanische Herkunft (Eschbach & Gómez, 1998). Ähnliche Ergebnisse berichtet auch eine längsschnittliche und für die USA repräsentative Untersuchung, die Jugendliche im Abstand von sieben Jahren nach ihrer kulturellen Selbstzuschreibung befragte. Ein erheblicher Anteil der Befragten, insbesondere unter Migranten oder Angehörigen kultureller Minderheiten, änderte im Zeitverlauf ihre kulturelle Selbstzuschreibung, indem sie Labels wechselten, neu kombinierten oder nicht mehr verwendeten (Hitlin et al., 2006). Die Ergebnisse dieser längsschnittlichen Untersuchungen zeigen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten intraindividuellen Veränderungen über die Zeit unterliegen.

Entwicklungspsychologische Modelle treffen Aussagen darüber, wann und warum Veränderungen der Identifikationen von Migranten zu erwarten sind. Wie oben dargestellt,

stimmen verschiedene Autoren (z.B. Erikson, 1968; Havighurst, 1972; Marcia, 1966, 1994) darin überein, dass Identitätsentwicklung im Jugendalter von zentraler Bedeutung ist. In Anlehnung daran wurden Modelle der Entwicklung kultureller Identifikationen entwickelt, die für Migranten und Angehörige kultureller Minderheiten spezifisch sind. So beschreibt Quintana (z.B. Quintana, 1998; Quintana, Castañeda-English, & Ybarra, 1999) entwicklungskorrelierte Veränderungen kultureller Identifikationen anhand von fünf Entwicklungsstufen. Während im Vorschulalter vor allem auf äußerliche Merkmale zurückgegriffen wird, um die soziale Welt zu beschreiben und zu kategorisieren (Stufe 1), werden auf den nächsten Stufen bereits Verbindungen zwischen kultureller Zugehörigkeit und typischen Merkmalen gezogen (Stufe 2) und differierende Perspektiven auf die soziale Welt wahrgenommen (Stufe 3). Auf dieser Grundlage entwickelt sich ein Verständnis für die sozialen Implikationen ethnischer oder kultureller Zugehörigkeit (Stufe 4). Im Altersbereich zwischen 10 und 15 Jahren kann ein umfassendes Verständnis für die Rolle kultureller Gruppen in einer Gesellschaft sowie ein klares Bewusstsein für die eigene Zugehörigkeit erreicht werden (Stufe 5).

Auch nach Phinney (1993) können verschiedene Stufen der Entwicklung kultureller Identität unterschieden werden, wobei sie drei im Jugendalter angesiedelte Entwicklungsstufen in den Vordergrund rückt. Phinney nimmt an, dass – vergleichbar der Entwicklung personaler Identität – die Prozesse *Exploration* und *Commitment* der Veränderung der Identifikation jugendlicher Migranten von einer unhinterfragten Zugehörigkeit über eine Phase intensiver Auseinandersetzung zu einem sicheren Verhältnis zur eigenen Zugehörigkeit zugrundeliegen. Sowohl Quintana als auch Phinney gehen davon aus, dass im Jugendalter ein Bewusstsein für kulturelle Zugehörigkeiten vorausgesetzt werden kann und in dieser Altersgruppe Veränderungen der Identifikationen mit kulturell definierten Gruppen zu erwarten sind.

Die oben zitierten längsschnittlichen Studien stützen die Annahme, dass kulturelle Selbstzuschreibungen Veränderungen über die Zeit unterliegen. Allerdings beruht die deutliche Mehrheit der vorhandenen empirischen Arbeiten auf querschnittlichen Vergleichen, während direkte Untersuchungen intraindividuelle Veränderungsprozesse vergleichsweise selten sind. Dies wird auch durch die Einschätzung anderer Autoren gestützt, die gerade in Hinblick auf den expliziten Fokus der Akkulturationsforschung auf Veränderungsprozesse einen erheblichen Mangel an Längsschnittstudien feststellen, der sich auch auf die Untersuchung kultureller Identifikationen bzw. Selbstzuschreibungen erstreckt (z.B. Fuligni, 2001; Fuligni et al., 2008; Phinney & Ong, 2007). Entsprechend besteht Bedarf an

längsschnittlichen Studien, die die erwarteten Veränderungsprozesse tatsächlich abbilden und erklären.

**Hypothese 1:** Die kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler unterliegen Veränderungsprozessen.

#### **4.1.1. Richtung intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen**

Aus den oben genannten entwicklungspsychologischen Modellen der Entwicklung kultureller Identität (z.B. Phinney, 1993; Quintana, 1998; Quintana et al., 1999) lassen sich Vorhersagen über das Zeitfenster der Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen, nicht aber über deren Richtung ableiten. Dies geht darauf zurück, dass der individuelle Entwicklungsstand von Identifikationen und nicht deren spezifischer Inhalt im Vordergrund steht.

Dagegen ist der konkrete Inhalt von Identifikationen neben der Intensität, mit der sich Individuen selbst einer beispielsweise kulturell definierten Gruppe zuordnen, für sozialpsychologische Konzeptionen von zentraler Bedeutung. Diese bieten damit einen möglichen Zugang zu Voraussagen über die Richtung intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Bezug auf Herkunfts- und Aufnahmekultur. Nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) ist das positive soziale Selbstkonzept eines Individuums von der Bewertung der Eigengruppe abhängig, wobei die Bewertung sozialer Gruppen auf ihren wahrgenommenen Status in der Intergruppensituation zurückgeht. Daher sollten Individuen zu Identifikationen mit statushohen Gruppen motiviert sein, um so ihr soziales Selbstkonzept zu schützen.

Der Status einer sozialen Gruppe in einer Intergruppensituation kann anhand ihrer relativen Größe, ihres gesellschaftlichen Einflusses und ihrer Stellung in der sozialen Hierarchie beschrieben werden (vgl. Lücken & Simon, 2005; Padilla & Perez, 2003). Im Fall von Migranten kann die einheimische Bevölkerung einer Aufnahmekultur auf dieser Grundlage als die statushöhere, die durch die Zugehörigkeit zur Herkunftskultur definierte soziale Gruppe dagegen als statusniedrigere Gruppe verstanden werden. Aus der Sicht von Migranten sollte – vermittelt durch den oben beschriebenen Zusammenhang zwischen Status und Bewertung der Gruppe und dem sozialen Selbstkonzept eines Individuums – daher

eine Identifikation mit der Aufnahmekultur vergleichsweise attraktiv, eine Identifikation mit der Herkunftskultur dagegen vergleichsweise unattraktiv sein.

Aus Sicht der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) liegen möglichen Veränderungsprozessen individueller Identifikationen Strategien zugrunde, die Individuen verwenden, um ihr positives soziales Selbstkonzept zu schützen. So haben Individuen im Fall negativer sozialer Bewertungen die Möglichkeit, die statusniedrigere und damit unattraktivere soziale Gruppe zu verlassen und/oder eine Identifikation mit der statushöheren Gruppe anzustreben (*social mobility*). Alternativ kann der Vergleich der sozialen Gruppen selbst verändert werden, indem die als relevant wahrgenommenen Vergleichsdimensionen, die zugeschriebene Valenz solcher Vergleichsdimensionen oder auch die Vergleichsgruppen modifiziert werden (*social creativity*). Die Identifikation mit der statusniedrigeren Gruppe wird in diesem Fall aufrechterhalten. Welche der beiden vorgenannten individuellen Strategien eingesetzt wird, ist von der wahrgenommenen Durchlässigkeit der Gruppengrenzen abhängig (z.B. Ellemers, Wilke, & Van Knippenberg, 1993; Jackson, Sullivan, Harnish, & Hodge, 1996; Mummendey, Kessler, Klink, & Mielke, 1999). Als dritte Möglichkeit können soziale Gruppen kollektiv die Veränderung der sozialen Hierarchie anstreben. Die letztgenannte Strategie wird allerdings aufgrund ihres kollektiven Charakters im Folgenden nicht betrachtet.

26

Aufgrund ihrer besonderen Situation als Diaspora-Migranten sollten Aussiedler eine vergleichsweise hohe Durchlässigkeit der Gruppengrenzen wahrnehmen, solange dies vom Kontext nicht limitiert wird. Die geht darauf zurück, dass sie in rechtlichem Sinn „Deutsche“ sind, durch den Enkulturationsprozess aber auch eng mit ihrer Herkunftskultur und damit der Gruppe der „Russen“ verbunden sind. In Übereinstimmung mit dieser Annahme zeigte eine Studie des deutschen Jugendinstitutes (2006), dass jugendliche Aussiedler eine höhere Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zwischen ihrer Eigengruppe und einheimischen Deutschen wahrnehmen als Jugendliche mit türkischem Migrationshintergrund. Vor diesem Hintergrund kann anhand der Voraussagen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) abgeleitet werden, dass die Identifikation mit der deutschen Aufnahmekultur für jugendliche Aussiedler nicht nur attraktiv ist, sondern auch aufrechterhalten und ausgebaut werden kann. Da die Identifikation mit der statusniedrigeren russischen Herkunftskultur vergleichsweise unattraktiv ist, sollten jugendliche Aussiedler die Möglichkeit nutzen, diese Identifikation über die Zeit zu verringern.

Gerichtete Veränderungsprozesse, die im Rahmen psychologischer Akkulturation stattfinden, können als *culture shedding* und *culture learning* beschrieben werden (z.B. Berry, 2005). Der Begriff *culture shedding* beschreibt den Verlust von mit der Herkunftskultur verbundenen Merkmalen, da sie in der Aufnahmekultur nicht mehr bzw. nicht mehr in gleichem Maße angemessen oder relevant sind. Unter *culture learning* wird der Erwerb neuer Merkmale gefasst, die in Auseinandersetzung mit der Aufnahmekultur erlernt werden. Berry bezieht die Prozesse *culture shedding* und *culture learning* primär auf akkulturationsbedingte Veränderungen individueller Verhaltensweisen. Von Identifikationen mit kulturell definierten Gruppen kann jedoch ebenfalls erwartet werden, dass sie im Rahmen der Auseinandersetzung eines Individuums mit dem veränderten kulturellen Kontext Veränderungen unterliegen, da sie sich direkt auf ihn beziehen. Beschreibt man mögliche Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen von Migranten als Teil des Akkulturationsprozesses, so können diese in Bezug auf die Herkunftskultur als *culture shedding* und in Bezug auf die Aufnahmekultur als *culture learning* verstanden werden.

Querschnittlich ermittelte Zusammenhänge zwischen Aufenthaltsdauer und kulturellen Selbstzuschreibungen weisen überwiegend auf die zu erwartenden Veränderungstrends hin. Für russische Jugendliche in Finnland konnte kein Zusammenhang zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und der Aufenthaltsdauer gezeigt werden (Jasinskaja-Lahti & Liebkind, 1999). Demgegenüber wurde bei in Finnland lebenden Flüchtlingen aus Vietnam ermittelt, dass ein finnischer Bezug in kulturellen Selbstzuschreibungen zunahm, je länger die Jugendlichen in Finnland lebten. Dieser Zusammenhang galt jedoch nicht für die Eltern der befragten Jugendlichen (Liebkind, 1993). In Stichproben chinesischer Migranten wurden sowohl in Kanada als auch Australien deutliche Zusammenhänge zwischen Aufenthaltsdauer und Selbstzuschreibungen gezeigt. Je länger die befragten Jugendlichen im Aufnahmeland lebten, desto weniger beschrieben sich selbst als „Chinesen“ und desto mehr als Teil der kulturellen Majorität (Leung, 2001). Für in Deutschland lebende Migranten konnte anhand von Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) gezeigt werden, dass kulturelle Selbstzuschreibungen in Bezug auf die deutsche Aufnahmekultur mit zunehmender Aufenthaltsdauer zu-, kulturelle Selbstzuschreibungen in Bezug auf die jeweilige Herkunftskultur dagegen abnehmen (Casey & Dustmann, 2010).

Zwei der oben erwähnten längsschnittlichen Untersuchungen kultureller Selbstzuschreibungen erbringen dagegen keine Belege für Trends der Zu- oder Abnahme kultureller Selbstzuschreibungen. So nahmen die Selbstzuschreibungen Hongkonger Bürger auf der Dimension Hongkonger versus Chinese über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren im

Mittel weder zu noch ab (Hong et al., 2006). Auch die intraindividuellen Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibungen asiatischer und lateinamerikanische Jugendlicher in den USA zeigten im betrachteten Zeitfenster von vier Jahren keinen mittleren Veränderungstrend (Fuligni et al., 2008). Aus den Untersuchungen von Hitlin und Kollegen (Hitlin et al., 2006) sowie Eschbach und Gómez (1998) lassen sich keine Aussagen über mögliche mittlere Veränderungstrends kultureller Selbstzuschreibungen ableiten.

Insgesamt wird die Annahme gerichteter Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als Angehöriger der Aufnahme- sowie der Herkunftskultur durch die querschnittlichen, nicht aber durch die längsschnittlichen empirischen Befunde gestützt. Dies geht möglicherweise auf die unterschiedlichen Zeitfenster zurück, die bei querschnittlichen Vergleichen von Migranten unterschiedlicher Aufenthaltsdauer einerseits und längsschnittlichen Analysen andererseits erfasst wurden. Einschränkend sind bei der Interpretation querschnittlicher Befunde mögliche konfundierende Kohorteneffekte zu beachten, allerdings liegt diese Auslegung der oben zitierten querschnittlichen Ergebnisse aufgrund der Vielfalt der untersuchten Migrantengruppen und Aufnahmeländer nicht nahe. Insbesondere der querschnittliche Befund zur Veränderung kultureller Selbstzuschreibungen von in Deutschland lebenden Migranten (Casey & Dustmann, 2010) stützt daher die Annahme gerichteter Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler.

28

*Hypothese 1a:* Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ nimmt über den betrachteten Zeitraum von drei Jahren im Mittel zu.

*Hypothese 1b:* Die Ausprägung kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ nimmt im 3-Jahres-Intervall im Mittel ab.

#### **4.1.2. Zusammenhänge intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen**

Die nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) erwartete Abnahme der Identifikation mit der statusniedrigeren Gruppe sowie die Zunahme der Identifikation mit der statushöheren Gruppe sind als Folgen einer Intergruppensituation zu verstehen, in der Individuen auf die soziale Bewertung von Gruppen mittels Veränderungen ihrer subjektiven Identifikationen reagieren. Diese Strategien sind nicht als exklusiv zu verstehen und können daher von Individuen einander ergänzend und simultan angewandt werden. Kultu-

relle Selbstzuschreibungen in Bezug auf die Herkunfts- und die Aufnahmekultur sollten daher in einem negativen Zusammenhang stehen.

Ergebnisse empirischer Arbeiten, die Identifikationen sowohl mit der Herkunfts- als auch mit der Aufnahmekultur betrachten, finden positive (Phinney et al., 2006), aber vor allem negative (Birman, 2006; Persky & Birman, 2005; Phinney et al., 2006) Zusammenhänge dieser beiden Dimensionen. Ergebnisse der 13 Länder umfassenden Studie *Immigrant Youth in Cultural Transition* (ICSEY) verweisen darauf, dass Richtung und Stärke solcher Zusammenhänge von dem betrachteten Aufnahmeland und der Migrantengruppe abhängen. Speziell unter jugendlichen Aussiedlern sowie allgemein in Deutschland wurden deutlich negative Zusammenhänge ermittelt (Phinney et al., 2006). Studien, die kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten untersuchten, zeigten negative Beziehungen zwischen den Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur, so bei koreanischen Migranten (Lee, Sobal, & Frongillo, 2003) und chinesischen Einwanderern in den USA (Tsai et al., 2000) sowie bei Migranten und Diaspora-Migranten, die aus der Ex-UdSSR nach Finnland einwanderten (Jasinskaja-Lahti, Liebkind, & Solheim, 2009). Auch eine Analyse anhand des SOEP erbrachte Belege für negative Zusammenhänge der kulturellen Selbstzuschreibungen von Migranten (Casey & Dustmann, 2010).

29

Mit Ausnahme einer Studie, die Identifikationen von Migranten betrachtete (Phinney et al., 2006), lassen sich alle vorhandenen Befunde mit der Annahme eines negativen Zusammenhangs zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen in Bezug auf Herkunfts- und Aufnahmekultur vereinbaren. Allerdings fehlen längsschnittliche Untersuchungen, die prüfen könnten, ob intraindividuelle Veränderungsprozesse kultureller Selbstzuschreibungen gegenläufig verlaufen. Die Ergebnisse der vorhandenen Längsschnittuntersuchungen lassen keine Rückschlüsse auf die Zusammenhänge intraindividuellere Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen zu, da sie diese nicht bidimensional erfassten (z.B. Eschbach & Gómez, 1998; Fuligni et al., 2008; Hitlin et al., 2006; Hong et al., 2006).

**Hypothese 2:** Kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ stehen in negativer Relation zueinander. Der negative Zusammenhang gilt auch für intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen über die Zeit.

## 4.2. Fragestellung II: Kulturelle Selbstzuschreibungen und die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext

Die bisherige Darstellung unterstellt, dass der Akkulturationsprozess von Migranten vor allem individuelle Entscheidungen widerspiegelt. Akkulturation ist jedoch ein Intergruppenphänomen und bedarf daher auch der Analyse des Akkulturationskontextes im Aufnahmeland (vgl. Berry, 1997, 2005; Bourhis et al., 1997; Liebkind, 2001). Demnach sollte der individuelle Akkulturationsprozess keine freie und unabhängige Wahl eines Individuums darstellen, sondern Produkt einer konkreten Intergruppensituation zwischen Migranten und einheimischer Bevölkerung sein. Der folgende Abschnitt widmet sich daher der Fragestellung, in welcher Beziehung kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler zu Merkmalen des deutschen Akkulturationskontextes stehen.

Empirische Untersuchungen zeigen, dass kulturelle Zugehörigkeit als zeitlich stabile Kategorie mit relativ undurchlässigen Gruppengrenzen wahrgenommen wird (z.B. Lickel et al., 2000). Allerdings handelt es sich auch bei Identifikationen mit kulturellen Gruppen keineswegs um feststehende und zwangsläufige Zugehörigkeiten, sondern um das potentiell veränderliche Ergebnis sozialer Konstruktionen. Kulturelle Zugehörigkeit ist damit nicht nur eine bloße demographische Kategorie, sondern ebenfalls eine soziale Repräsentation, die die Beziehungen zwischen Individuen und der sozialen Umwelt vermittelt (vgl. Chrysochoou, 2003; Quintana, 2007). Eine Befragung von jugendlichen Aussiedlern und einheimischen Deutschen zeigte beispielsweise, dass von beiden Gruppen unterschiedliche Merkmale genannt wurden, um die Kategorie „Deutscher“ zu definieren: Während Aussiedler vor allem auf deutsche Vorfahren (57.3% der Nennungen) und ihre subjektive Identifikation als „Deutscher“ (21.7%) verwiesen, bezogen sich Einheimische eher auf die deutsche Staatsangehörigkeit (41.1%) und das Aufwachsen in Deutschland (41.1%, Dietz, 2003).

Erste Evidenz für die Bedeutung des Kontextes für Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen erbringen Analysen im Rahmen des *Hong Kong Transition Projects*. Die Veränderung des politischen Status von Hongkong ging mit Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibungen seiner Einwohner einher. Selbstzuschreibungen als Hongkong-Chinese gingen im Mittel zurück, während Zuschreibungen als Chinese an Bedeutung zunahmen (Brewer, 1999; DeGolyer, 2008). Allerdings wird dies durch Befunde einer Längsschnittstudie nicht bestätigt, die den politischen Übergang direkt begleitet hatte

(Hong et al., 2006). Die Divergenz der Ergebnisse geht mutmaßlich auf die unterschiedlichen Zeitfenster zurück, die die drei genannten Studien betrachteten.

Berry's Rahmenmodell (z.B. 1997; 2005) beschreibt Merkmale des Akkulturationskontextes als relevante Einflussfaktoren für die individuellen Akkulturationsprozesse von Migranten. Allerdings lassen sich aus diesem Modell keine Annahmen über die zugrundeliegenden Mechanismen ableiten. Die *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und die *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) bieten dagegen eine Grundlage für Voraussagen über die Zusammenhänge zwischen Merkmalen des Akkulturationskontextes und den Identifikationen von Migranten. Die genannten Theorien gehen davon aus, dass Identifikationen mit sozialen Gruppen von der Intergruppensituation abhängen, da Identifikationen erst im sozialen Kontext konstruiert und ausgehandelt werden und Bedeutung erlangen. Dies geht darauf zurück, dass das soziale Selbstkonzept eines Individuums von den Bewertungen seiner Eigengruppe in der Intergruppensituation abhängig ist. Beispielsweise können Einstellungen und Verhaltensweisen von Fremdgruppenmitgliedern, die auf der Basis der Fremdzuschreibung einer Gruppenzugehörigkeit erfolgen, positive Anerkennung bzw. Ablehnung sozialer Identifikationen kommunizieren (vgl. Chrysochoou, 2003). Einstellungen und Verhaltensweisen von Fremdgruppenmitgliedern sollten daher Einfluss auf die individuelle Konstruktion von Identifikationen nehmen und ihnen soziale Bedeutung und Salienz verleihen.

31

Aus diesen Überlegungen kann abgeleitet werden, dass Migranten Entscheidungen in Bezug auf ihre Identifikationen mit Herkunfts- und Aufnahmekultur innerhalb der Grenzen und Möglichkeiten treffen, die in einem spezifischen Kontext gegeben sind. Der Akkulturationskontext von Migranten kann u.a. durch Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung als die zentralen Merkmale der Intergruppensituation charakterisiert werden. Einstellungen und Verhaltensweisen von Angehörigen der Aufnahmekultur sollten nach den Vorhersagen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) kontextuelle Opportunitäten und Barrieren der kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler darstellen.

**Hypothese 3:** Es wird angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ durch wahrgenommene Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung beeinflusst wird.

**Hypothese 4:** Es wird angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ durch wahrgenommene Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung beeinflusst wird.

#### 4.2.1. Kulturelle Selbstzuschreibungen und Diskriminierung

Diskriminierung ist nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) als eine negative Bewertung eines Individuums aufgrund seiner Gruppenzugehörigkeit zu verstehen, die aus gleichberechtigten sozialen Interaktionen ausschließt, soziale Distanz betont und das positive soziale Selbstkonzept von Individuen in Frage stellt. Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2005) berichtete, dass in Deutschland die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft relativ verbreitet ist. Diese Einschätzung wird auch durch experimentelle Untersuchungen und Feldstudien gestützt (z.B. Klink & Wagner, 1999). Obwohl deutsche Staatsbürger, erleben auch Aussiedler Diskriminierung durch einheimische Deutsche. So berichtete das Statistische Bundesamt (2006), dass 11% der Aussiedler im Jahr 2004 häufige Benachteiligungen aufgrund ihrer Herkunft wahrnahmen. Damit wurden in dieser Gruppe häufiger Diskriminierungen berichtet als beispielsweise von Zuwanderern aus dem ehemaligen Jugoslawien oder aus Südwesteuropa (4 bzw. 1%), während türkische Migranten etwas häufiger als Aussiedler Benachteiligungen angaben (15%). Diskriminierungserfahrungen von Aussiedlern stiegen darüber hinaus in ihrer Häufigkeit an: Im Jahr 1996 hatten 7% der befragten Aussiedler über Diskriminierung berichtet.

32

Annahmen über die Zusammenhänge zwischen Diskriminierungserfahrungen von Migranten und ihren Identifikationen in Form kultureller Selbstzuschreibungen lassen sich aus der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) ableiten. Diese lassen sich zu drei relevanten Kernpunkten zusammenfassen: Erstens liegt aus Sicht dieser Theorien Diskriminierung die Zuschreibung einer Gruppenzugehörigkeit zugrunde, da der oder die Diskriminierte vom Diskriminierenden in eine bedeutsame soziale Gruppe eingeordnet wird. Diskriminierung übermittelt diese Fremdzuschreibung und sollte darüber hinaus die Salienz und die soziale Bedeutsamkeit der betreffenden Gruppenzugehörigkeit für den Diskriminierten erhöhen, da die wahrgenommene negative Behandlung auf deren Grundlage erfolgte.

Zweitens kommuniziert Diskriminierung eine explizit negative Bewertung der diskriminierten sozialen Gruppe. So stehen beispielsweise häufigere Diskriminierungserfahrungen mit einem niedrigeren wahrgenommenen Status der Eigengruppe in Zusammenhang (z.B. Leonardelli & Tormala, 2003). Ein niedriger Status der Eigengruppe sollte das positive soziale Selbstkonzept der Angehörigen dieser Gruppe bedrohen. Nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) stehen Individuen im Fall negativer Bewertungen individuelle Strategien zur Verfügung, ihre soziales Selbstkonzept zu schützen. Sie haben die Möglichkeit, die negativ bewertete soziale Gruppe zu verlassen und eine Präferenz für eine andere, positiver bewertete soziale Gruppe zu entwickeln, also ihre Identifikation zu verändern. Alternativ kann der Vergleich der sozialen Gruppen selbst verändert werden, indem die als relevant wahrgenommenen Vergleichsdimensionen, die zugeschriebene Valenz solcher Vergleichsdimensionen oder auch die Vergleichsgruppen modifiziert werden. Die Identifikation mit der negativ bewerteten Gruppe wird in diesem Fall aufrechterhalten oder gestärkt. Welche dieser individuellen Strategien eingesetzt wird, ist u.a. von der wahrgenommenen Durchlässigkeit der Gruppengrenzen abhängig (z.B. Ellemers et al., 1993; Jackson et al., 1996; Mummendey et al., 1999).

In engem Bezug dazu sollte Diskriminierung drittens für die wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zwischen Eigen- und Fremdgruppe bedeutsam sein und so Einfluss auf die zum Schutz des sozialen Selbstkonzepts angewandten Strategien nehmen. Obwohl Aussiedler über eine vergleichsweise hohe Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zur einheimischen Bevölkerung berichten (Deutsches Jugendinstitut, 2006) und im Vergleich zu anderen Migranten nur eine vergleichsweise geringe Sichtbarkeit aufweisen dürften, sind sie dennoch hinreichend gut durch Mitglieder der Majorität identifizierbar (vgl. Zick & Six, 1999). Dies bestätigen die oben zitierten Befunde zur Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen. Diskriminierung sollte die wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zwischen einheimischen Deutschen und Aussiedlern reduzieren, wie auch Befunde des Deutschen Jugendinstitutes (2006) in einer Stichprobe jugendlicher Aussiedler und jugendlicher Migranten mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland nahelegen. Sie zeigen, dass häufigere Diskriminierungserfahrungen mit einer niedrigeren wahrgenommenen Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zwischen der Eigengruppe der jugendlichen Migranten und einheimischen Deutschen in Zusammenhang stehen.

Die genannten theoretischen Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) implizieren, dass Diskriminierungserfahrungen für die Aufrechterhaltung oder Veränderung sozialer Identifikationen

prädiktiv sind. Allerdings ergeben sich für den Zusammenhang zwischen wahrgenommener Diskriminierung und den kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler je nach betrachteter Dimension (Aufnahmekultur versus Herkunftskultur) unterschiedliche Vorhersagen.

### **Identifikation mit der Aufnahmekultur**

Aus den Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) ergeben sich für die kulturelle Selbstzuschreibung einer Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur in Bezug auf die oben genannten Punkte die folgenden Überlegungen:

Die durch Diskriminierung kommunizierte Fremdzuschreibung einer Gruppenzugehörigkeit bezieht sich aus Sicht des Diskriminierenden explizit auf die Zugehörigkeit des Diskriminierten zu einer negativ bewerteten Fremdgruppe. In Bezug auf Aussiedler und ihre kulturelle Zugehörigkeit verweisen Diskriminierungserfahrungen also auf ihre russische Herkunftskultur. Dagegen nimmt Diskriminierung keinen direkten Bezug auf die Zugehörigkeit des Diskriminierten zu der Eigengruppe des Diskriminierenden und sollte daher kaum direkte Effekte auf die Salienz und Bedeutung der Identifikation jugendlicher Aussiedler mit der deutschen Aufnahmekultur zeigen.

Die durch Diskriminierung kommunizierte negative Bewertung und die damit verbundene Bedrohung eines positiven sozialen Selbstkonzeptes sollte mit individuellen Strategien beantwortet werden. Identifikation mit der statushöheren und positiv bewerteten Aufnahmekultur sollte dadurch erschwert sein, dass Diskriminierung soziale Distanz, sozialen Ausschluss und letztlich eine Nichtanerkennung der Identifikation mit der Aufnahmekultur kommuniziert. Dies legen auch folgende Befunde nahe: Erstens gehen häufigere Diskriminierungserfahrungen mit einer niedrigeren wahrgenommenen Durchlässigkeit der Gruppengrenze zur einheimischen Bevölkerung einher (z.B. Deutsches Jugendinstitut, 2006). Zweitens steht eine niedrigere wahrgenommene Durchlässigkeit dieser Gruppengrenze mit einer niedrigeren Identifikation von Migranten mit der Aufnahmekultur in Zusammenhang (z.B. Verkuyten & Reijerse, 2008). Die Stärke der Identifikation jugendlicher Aussiedler mit der deutschen Aufnahmekultur sollte mit zunehmender Diskriminierung dementsprechend abnehmen.

Die Befundlage zum Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen von Migranten und der Identifikation mit der Aufnahmekultur ist uneinheitlich. So berichteten ju-

gendliche surinamische Migranten eine umso niedrigere Identifikation mit der niederländischen Aufnahmekultur, je höher die Diskriminierung eingeschätzt wurde (Verkuyten & Brug, 2002), während im Rahmen der ICSEY-Studie keine bedeutsame Beziehung zwischen der Identifikation mit der Aufnahmekultur und wahrgenommener Diskriminierung ermittelt wurden (Phinney et al., 2006). Eine längsschnittliche Analyse erbrachte jedoch Belege für die Annahme, dass Diskriminierungserfahrungen einer abnehmenden Identifikation mit der Aufnahmekultur zugrundeliegen können: Migranten aus der Ex-UdSSR und Diaspora-Migranten, die über häufigere Diskriminierung berichteten, zeigten acht Jahre später eine geringere Identifikation mit der finnischen Aufnahmekultur (Jasinskaja-Lahti et al., 2009).

In Bezug auf Selbstzuschreibungen von Migranten ist die Befundlage ebenfalls widersprüchlich: Während eine Studie zeigte, dass Diskriminierungserfahrungen sowie die Erwartung zukünftiger Diskriminierung unter Jugendlichen asiatischer, lateinamerikanischer und karibischer Herkunft die Wahrscheinlichkeit einer Selbstzuschreibung als Mitglied der US-amerikanischen Aufnahmekultur deutlich absenkten (Rumbaut, 1994), wurden für indische und haitianische Einwanderer in den USA keine Zusammenhänge berichtet (Lalonde, Taylor, & Moghaddam, 1992). Auch die oben genannte Längsschnittstudie konnte in einer querschnittlichen Teilanalyse keinen Zusammenhang zwischen der kulturellen Selbstzuschreibung von Migranten aus der Ex-UdSSR in Bezug auf die finnische Aufnahmekultur und ihren Diskriminierungserfahrungen ermitteln (Jasinskaja-Lahti et al., 2009).

35

Wie oben dargelegt, wird hier davon ausgegangen, dass Diskriminierungserfahrungen jugendlicher Aussiedler in negativer Beziehung zu ihrer Selbstzuschreibung als „Deutscher“ stehen. Diese Annahme steht in Übereinstimmung mit der einzigen bekannten längsschnittlichen Analyse solcher Zusammenhänge in einer Stichprobe von Migranten (Jasinskaja-Lahti et al., 2009). In Hinblick auf die Bewertung der insgesamt widersprüchlichen Befundlage querschnittlicher Studien ist das Ergebnis der genannten Studie dahingehend von Interesse, dass der ermittelte negative Zusammenhang primär für Veränderungen über die Zeit galt. Vor diesem Hintergrund ist das längsschnittliche Ergebnis im Vergleich zu den querschnittlichen Befunden als bedeutsamer zu bewerten. Dies gilt insbesondere, da die hier vorliegende Studie intraindividuelle Veränderungsprozesse in den Mittelpunkt stellt.

**Hypothese 3a:** Die kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ steht in einem negativem Zusammenhang zu wahrgenommener Diskriminierung. Eine Zunahme von Diskriminierungserfahrungen ist mit einer Abnahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ verbunden.

### **Identifikation mit der Herkunftskultur**

In Bezug auf die Identifikation mit der Herkunftskultur gelangt man auf Grundlage der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) ebenfalls zu zwei konkurrierenden Annahmen, wie sich Diskriminierungserfahrungen auf Veränderungen individueller Identifikationen jugendlicher Aussiedler auswirken können.

So kann die diskriminierte Gruppe verlassen und damit die Identifikation mit der Herkunftskultur aufgegeben oder zumindest deutlich verringert werden, um das durch die negative Bewertung bedrohte soziale Selbstkonzept zu schützen. Dies setzt jedoch eine hohe wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen voraus (z.B. Ellemers et al., 1993; Jackson et al., 1996; Mummendey et al., 1999). Entsprechend zeigen Angehörige statusniedrigerer Gruppen eine umso höhere Identifikation mit der Eigengruppe, je niedriger die wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen ist (z.B. Ellemers, van Knippenberg, de Vries, & Wilke, 1988). Da häufigere Diskriminierungserfahrungen mit einer niedrigeren wahrgenommenen Durchlässigkeit der Gruppengrenzen einhergehen (z.B. Deutsches Jugendinstitut, 2006), sollte die diskriminierte Gruppe jedoch nur schwer verlassen werden können. Darüber hinaus zeigte eine Studie, dass eine niedrigere wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenze zur einheimischen Bevölkerung mit einer höheren Identifikation von Migranten mit ihrer Herkunftskultur einhergeht (Verkuyten & Reijerse, 2008). Vor diesem Hintergrund sollten jugendliche Aussiedler die Identifikation mit ihrer Herkunftskultur umso mehr stärken oder zumindest aufrechterhalten, je häufiger sie Diskriminierung wahrnehmen. Zusätzlich sollten die Diskriminierungserfahrung und die ihr zugrundeliegende Fremdzuschreibung die Salienz und die Bedeutsamkeit der Zugehörigkeit zur russischen Herkunftskultur erhöhen.

Bisherige Studien konnten zeigen, dass Diskriminierungserfahrungen sowie die Erwartung zukünftiger Diskriminierung eine Identifikation mit der diskriminierten Eigengruppe verstärken können, was wiederum mit einer positiven Bewertung der Eigengruppe in Zusammenhang steht (z.B. Branscombe, Schmitt, & Harvey, 1999; Jetten, Branscombe,

Schmitt, & Spears, 2001; Leonardelli & Tormala, 2003). Auf diese Weise kann eine hohe Identifikation entsprechend den Voraussagen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) vor der Bedrohung des sozialen Selbstkonzeptes durch Diskriminierung schützen.

Die Befundlage zum Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und Identifikationen mit kulturellen Minoritäten ist allerdings nicht einheitlich. Bei jugendlichen Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion in den USA hing die Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen und die Stärke der Identifikation mit der Herkunftskultur positiv zusammen (Birman & Trickett, 2001). Keinen Zusammenhang zwischen Diskriminierung und der Identifikation mit der Herkunftskultur ermittelte dagegen die 13 Länder und zahlreiche Migrantengruppen umfassende ICSEY-Studie (Phinney et al., 2006). Auch eine längsschnittliche Untersuchung zeigte keine bedeutsame Beziehung zwischen Diskriminierungserfahrungen und den Identifikationen von Migranten und Diaspora-Migranten, die aus der Ex-UdSSR nach Finnland eingewandert waren, mit ihrer Herkunftskultur (Jasinskaja-Lahti et al., 2009).

Auch in Bezug auf Selbstzuschreibungen von Migranten als Minoritätsmitglied ist die Befundlage nicht eindeutig. Studien mit indischen und haitianischen Einwanderern in Kanada (Lalonde et al., 1992) und Migranten aus der Ex-UdSSR sowie Diaspora-Migranten in Finnland (Jasinskaja-Lahti et al., 2009) zeigten keinen Zusammenhang zwischen Diskriminierung und kulturellen Selbstzuschreibungen. Eine Untersuchung jugendlicher Migranten in den USA zeigte inkonsistente Effekte: Die Erwartung zukünftiger Diskriminierung, nicht aber die erlebte Diskriminierung war mit einer höheren Selbstzuschreibung als Angehöriger der Herkunftskultur verbunden (Rumbaut, 1994). Eine Untersuchung jugendlicher binationaler Herkunft ermittelte einen positiven Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Diskriminierung und der Wahrscheinlichkeit der Selbstzuschreibung einer Zugehörigkeit zur Minorität (Herman, 2004). Vergleichbar zur Dimension Aufnahmekultur kultureller Selbstzuschreibungen liegen, soweit bekannt, keine längsschnittlichen Analysen der Zusammenhänge zwischen Diskriminierungserfahrungen und kulturellen Selbstzuschreibungen als Angehöriger der Herkunftskultur vor.

Trotz der insgesamt uneinheitlichen Befundlage wird angenommen, dass die Wahrnehmung von Diskriminierung zu einer Stärkung der Identifikation jugendlicher Aussiedler mit ihrer Herkunftskultur beiträgt. Diese Hypothese geht mit den oben dargelegten Vorhersagen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self*

*Categorization Theory* (Turner et al., 1987) für eine Intergruppensituation mit niedriger wahrgenommener Durchlässigkeit der Gruppengrenzen konform. Eine solche niedrige wahrgenommene Durchlässigkeit ist in Anbetracht von Diskriminierungserfahrungen zu erwarten, wie für jugendliche Aussiedler in Deutschland bereits anderweitig gezeigt wurde (Deutsches Jugendinstitut, 2006).

**Hypothese 4a:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zu wahrgenommener Diskriminierung. Eine Zunahme wahrgenommener Diskriminierung geht mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ einher.

#### **4.2.2. Kulturelle Selbstzuschreibungen und Akkulturationserwartungen**

Akkulturationseinstellungen werden in einer Aufnahmekultur nicht nur von Migranten, sondern auch von der einheimischen Bevölkerung vertreten (vgl. Berry, Kim, Power, Young, & Bujaki, 1989; Bourhis et al., 1997). In der Aufnahmekultur vorherrschende Einstellungen stellen möglicherweise einflussreiche Einflussfaktoren auf die Identifikationen von Migranten dar (vgl. Horenczyk, 1997; Padilla & Perez, 2003). Für die Analyse des Akkulturationsprozesses von Migranten sind daher Akkulturationseinstellungen der kulturellen Majorität als wichtige Kontextvariable zu beachten (vgl. Berry, 2005; Ward, 1996), werden aber in empirischen Analysen weitgehend vernachlässigt (vgl. Horenczyk, 1997; Zagefka & Brown, 2002). Akkulturationseinstellungen der einheimischen Bevölkerung beschreiben, was von Migranten in Bezug auf deren Akkulturationsprozess erwartet wird. Akkulturationserwartungen bezeichnen Akkulturationseinstellungen der einheimischen Bevölkerung, wie sie durch Migranten wahrgenommen werden.

Angaben zu den Akkulturationseinstellungen einheimischer Deutscher differieren zum Teil recht deutlich voneinander. Während eine Arbeit eine vergleichsweise starke Präferenz für die Assimilation oder Segregation von Migranten berichtete (Zick et al., 2001), fanden andere Studien unter einheimischen Deutschen eine klare Präferenz für Integration (Berry et al., 2006; Piontkowski, Florack, Hoelker, & Obdržálek, 2000; Zagefka & Brown, 2002). Nach Berry (z.B. 1997; 2005) bezeichnet Integration die Teilhabe von Migranten an Herkunfts- und Aufnahmekultur, Assimilation beschreibt eine ausschließliche Orientierung an der Aufnahme-, Separation dagegen eine ausschließliche Orientierung an der Her-

kunftskultur. In einer Befragung jugendlicher Aussiedler wurden Wahrnehmungen der Jugendlichen in Bezug auf die Einstellungen der einheimischen Bevölkerung erfasst. Nur 13% der Befragten gaben an, sie fühlten sich durch die einheimische Bevölkerung willkommen. Dagegen nahmen sich 51% als nur teilweise und 27% der Befragten als überhaupt nicht in Deutschland willkommen wahr (Dietz, 2003). Aus der Sicht der in dieser Studie befragten Jugendlichen erwarteten einheimische Deutsche von ihnen also keine Partizipation an der deutschen Aufnahmekultur oder lehnten dies sogar ab.

Voraussagen über Zusammenhänge zwischen Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung und kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler können aus der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) abgeleitet werden. Wie oben beschrieben, wird in diesen beiden Theorien von Einflüssen der Intergruppensituationen auf die Aushandlung und Modifikation sozialer Identifikationen ausgegangen. Überträgt man diese Modelle auf die akkulturationspezifische Intergruppensituation, können wahrgenommene Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung erstens als Bewertungen der kulturellen Identifikationen von Migranten verstanden werden. Im klaren Gegensatz zu wahrgenommener Diskriminierung sollten hohe Akkulturationserwartungen eine positive Bewertung der Identifikation von Migranten kommunizieren. Dies geht darauf zurück, dass eine solche hohe wahrgenommene Erwartung ein mit der jeweiligen Identifikation übereinstimmendes Handeln als akzeptabel und wünschenswert bewertet. Daher sollten hohe Akkulturationserwartungen die kulturelle Identifikation von Migranten stützen – dies sollte sowohl für Identifikationen mit der Aufnahme- wie mit der Herkunftskultur gelten. Niedrige Akkulturationserwartungen übermitteln dagegen keine positive Bewertung einer kulturellen Identifikation, und sollten daher Migranten auch nicht zur Stärkung der betreffenden Identifikation motivieren.

Zweitens sollten Akkulturationserwartungen die wahrgenommene Durchlässigkeit von Gruppengrenzen beeinflussen. So sollte eine hohe Akkulturationserwartung in Bezug auf die Aufnahmekultur aus Sicht der jugendlichen Aussiedler die wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen verstärken, da sie kommuniziert, dass eine Identifikation mit der Aufnahmekultur nicht nur möglich, sondern sogar erwünscht ist. Drittens sollten hohe Akkulturationserwartungen Identifikationen zusätzliche Salienz verleihen. Aus diesen Überlegungen folgt die Annahme, dass Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung die Spielräume jugendlicher Aussiedler in Bezug auf ihre Identifikationen mit Aufnahme- und Herkunftskultur vergrößern können.

Studien konnten zeigen, dass Akkulturationseinstellungen der einheimischen Bevölkerung in Beziehung zu Vorurteilen und Diskriminierung (Zick et al., 2001) sowie zu Akkulturationseinstellungen der Minorität und dem wahrgenommenem Wettbewerb zwischen Gruppen (Zagefka, Brown, Broquard, & Martin, 2007) stehen. Als erster Hinweis auf die Bedeutsamkeit wahrgenommener Akkulturationserwartungen kann eine querschnittliche Studie herangezogen werden, die wahrgenommene Akkulturationserwartungen in Beziehung zu verhaltensbezogenen Akkulturationsaspekten setzte. Je stärker Migranten wahrnahmen, dass eine positive Haltung gegenüber der Aufnahmekultur erwünscht war, desto häufiger berichteten sie über Peerkontakte zu Einheimischen (Ouarasse & van de Vijver, 2004). Wahrgenommene Akkulturationserwartungen können aber auch für kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten relevant sein. So zeigte eine Untersuchung junger Erwachsener binationaler Herkunft in den USA, dass kulturelle Selbstzuschreibungen als Minoritätsmitglied in starkem Zusammenhang zu der Wahrnehmung standen, durch andere Mitglieder der Minorität akzeptiert zu werden. Je höher die wahrgenommene Akzeptanz, desto höher war auch die selbst zugeschriebene Zugehörigkeit zu dieser sozialen Gruppe (Stephan & Stephan, 1989).

Die vorliegende Studie betrachtet den Einfluss wahrgenommener Akkulturationserwartungen der einheimischen deutschen Bevölkerung auf die kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler längsschnittlich. Dies ist bedeutsam, da Untersuchungen und insbesondere Längsschnittuntersuchungen des wahrgenommenen Akkulturationskontextes selten sind, obwohl dem Akkulturationskontext in Akkulturationsmodellen (z.B. Berry, 1997, 2005; Bourhis et al., 1997) große Bedeutung beigemessen wird und solche Studien Einblicke in die Rolle der Aufnahmekultur für individuelle Akkulturationsprozesse gewähren können. Auf der Grundlage der Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) wird hier davon ausgegangen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler durch von ihnen wahrgenommene Akkulturationserwartungen der einheimischen deutschen Bevölkerung gestützt werden.

**Hypothese 3b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zu der Wahrnehmung, dass die einheimische Bevölkerung von Migranten positive Einstellungen zu Kontakten mit einheimischen Deutschen erwartet. Eine Zunahme solcher wahrgenommenen Akkulturationserwartungen geht mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einher.

**Hypothese 4b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zu der Wahrnehmung, dass von der einheimischen Bevölkerung positive Einstellungen zu Kontakten mit anderen Aussiedlern erwartet werden. Eine Zunahme solcher wahrgenommenen Akkulturationserwartungen geht mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ einher.

### 4.3. Fragestellung III: Kulturelle Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten

Einstellungen und Verhalten von Migranten gegenüber der Aufnahme- und der Herkunftskultur stellen einen möglichen Prüfstein für die Bedeutung kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess dar. Im Folgenden sollen daher mögliche Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der Aufnahme- bzw. der Herkunftskultur betrachtet werden. Einstellungen und Verhaltensweisen von Migranten beschreiben, wie diese sich gegenüber diesen kulturellen Kontexten und deren Mitgliedern positionieren. Nach Berry (z.B. 1997; 2004; 2005) unterliegen nicht nur Identifikationen, sondern auch Einstellungen und Verhaltensweisen Akkulturationsprozessen. Darüber hinaus können anhand von Identifikationen, Einstellungen und Verhaltensweisen die Orientierungen von Migranten gegenüber ihrer Aufnahme- und Herkunftskultur beschrieben werden (z.B. 2004; Berry, 2005). Diese Definition von Akkulturationsorientierungen legt zwar Zusammenhänge zwischen Identifikationen, Einstellungen und Verhaltensweisen nahe, ein solchen möglichen Zusammenhängen zugrundeliegender Mechanismus lässt sich daraus jedoch nicht ableiten.

Einen Zugang zur Analyse der Beziehungen zwischen Identifikationen, Einstellungen und Verhaltensweisen von Migranten gegenüber ihrer Herkunfts- bzw. Aufnahmekultur bieten dagegen sozialpsychologische Modelle. Die *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und die *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) sagen gemeinsam voraus, dass eine saliente, d.h. kognitiv verfügbare Gruppenzugehörigkeit Einstellungen und Verhaltensweisen nach sich zieht, die der subjektiven Identifikation entsprechen. Dieser Zusammenhang geht auf folgende Annahmen zurück: Vom einzelnen Individuum wird ein positives soziales Selbstkonzept angestrebt, das auf der positiven Bewertung der Eigengruppe basiert. Daher sollten Individuen ihre Eigengruppe und damit auch deren Mitglie-

der positiver bewerten als Fremdgruppen und deren Mitglieder. Daraus folgt, dass gegenüber Mitgliedern der Eigengruppe vergleichsweise positive Einstellungen geäußert und Interaktionen mit ihnen als attraktiv wahrgenommen und daher angestrebt werden sollten. Der Stärke subjektiver Identifikation wird eine zentrale Bedeutung beigemessen, da hoch mit einer sozialen Gruppe identifizierte soziale Situationen eher als durch Gruppenzugehörigkeiten definiert wahrnehmen und demnach eher im Sinne dieser Gruppenzugehörigkeit interagieren sollten.

Eine ausreichende Salienz kultureller Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahme- und zur russischen Herkunftskultur kann für jugendliche Aussiedler vorausgesetzt werden: Kulturell definierte Gruppen stellen bedeutsame Kategorien dar, die Individuen in einer Gesellschaft anhand einer Vielzahl von sozialen, ökonomischen und Verhaltensindikatoren unterscheiden (vgl. Fuligni et al., 2008). Entsprechend wird kulturelle Zugehörigkeit auch subjektiv als relevante Kategorie wahrgenommen (z.B. Deaux, Reid, Mizrahi, & Ethier, 1995) und gilt neben Geschlecht und Alter als eine der drei Kategorien, die Menschen primär und häufig auch automatisch verwenden, um sich und andere in sozial bedeutsame Gruppen zu sortieren (vgl. Fiske, 1998). Darüber hinaus besitzen kulturell definierte Gruppen insbesondere für Migranten eine hohe Salienz. So berichten beispielsweise Lay und Verkuyten (1999), dass jugendliche Migranten der ersten Einwanderergeneration in Kanada auf eine offene Frage zu ihrer Selbstdefinition („Who Am I?“) mit über 60% Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit nahmen. Nach den Ergebnissen einer anderen Studie wird die Bedeutsamkeit von Identifikationen mit kulturell definierten Gruppen zwar von Migranten, nicht aber von Mitgliedern der Majorität hoch eingeschätzt (Phinney & Alipuria, 1990), was vergleichbar auch für Aussiedler in Deutschland gilt: Während ein beträchtlicher Anteil jugendlicher Einheimischer der Tatsache, „Deutscher“ zu sein, keine besondere Bedeutung beimaß (39.1% der Nennungen), galt dies nur für 9.9% der befragten jugendlichen Aussiedler (Dietz, 2003). Die Annahme einer hohen Salienz kultureller Zugehörigkeit für jugendliche Aussiedler in Deutschland geht darüber hinaus mit dem Befund konform, dass eine Gruppenzugehörigkeit für Angehörige einer statusniedrigeren Gruppe höhere Salienz besitzt als für Angehörige der statushöheren Gruppe (Lücken & Simon, 2005).

Vor diesem Hintergrund sollten nach den oben dargestellten Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als Angehöriger der Aufnahme- bzw. der Herkunftskultur mit entsprechenden Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Angehörigen der jeweiligen kulturellen Gruppe einhergehen.

**Hypothese 5:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur bzw. einheimischen Deutschen einhergeht.

**Hypothese 6:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der russischen Herkunftskultur bzw. anderen Aussiedlern einhergeht.

### **4.3.1. Kulturelle Selbstzuschreibungen und Akkulturationseinstellungen**

Das Konzept der Akkulturationseinstellungen geht auf Arbeiten von Berry zurück (z.B. Berry et al., 1989) und beschreibt, welche Einstellungen Migranten gegenüber ihrer Herkunfts- und Aufnahmekultur und deren Mitgliedern vertreten. Damit repräsentieren sie interindividuelle Differenzen in der Bereitschaft, an der jeweiligen Kultur teilzuhaben. Die bisher in der empirischen Forschung verwendeten Messungen individueller Akkulturationseinstellungen beziehen sich auf sehr unterschiedliche Bereiche des Akkulturationsprozesses. Akkulturationseinstellungen werden in dieser Studie als Einstellungen zu sozialem Kontakt mit Aussiedlern sowie zu Kontakt mit einheimischen Deutschen verstanden. Damit beschreiben sie einen sehr zentralen Aspekt der migrationsspezifischen Intergruppensituation. Jugendliche Aussiedler in Deutschland stehen nach den Ergebnissen zweier Befragungen Kontakten zu Einheimischen positiv gegenüber. Immerhin 70% der Befragten einer Studie gaben an, mehr Kontakt zu wünschen, während nur 13.8% dies ablehnten (Dietz, 2003). Ähnlich berichtet auch eine andere Untersuchung deutlich positive Einstellungen von Aussiedlern zu Kontakt mit einheimischen Deutschen (Zick et al., 2001).

Nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) gehen hohe Identifikationen mit sozialen Gruppen mit positiven Einstellungen gegenüber anderen Angehörigen der Eigengruppe einher. Die Eigengruppe und damit auch deren Angehörige werden vergleichsweise positiv bewertet und damit als attraktiv wahrgenommen. Dies sollte die Bereitschaft zu sozialen Kontakten mit Mitgliedern der Eigengruppe erhöhen. Übertragen auf Migranten sollten sich hohe Identifikationen mit kulturell definierten Gruppen in positiven Einstellungen gegenüber Kontakt

zu anderen Angehörigen dieser kulturellen Gruppe niederschlagen. Diese Einstellungen können durch die oben definierten Akkulturationseinstellungen repräsentiert werden.

Zwei bisherige Untersuchungen zeigen Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und Akkulturationseinstellungen. Einstellungen zentralamerikanischer Flüchtlinge in Kanada, die in die vier von Berry (z.B. 1997; 2005) definierten prototypischen Akkulturationspräferenzen kategorisiert worden waren, zeigten weitestgehend die zu erwartenden Beziehungen zu kulturellen Selbstzuschreibungen. So ging beispielsweise Separation mit hohen Selbstzuschreibungen in Bezug auf die Herkunftskultur einher, Assimilation dagegen mit hohen Selbstzuschreibungen einer Zugehörigkeit zur Aufnahmekultur (Dona, 1991). In einer längsschnittlichen Studie, die die Veränderungen des politischen Status von Hongkong begleitete, konnten deutliche Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen der Hongkonger Einwohner und ihren Einstellungen zu Kontakten mit Chinesen gezeigt werden. Je stärker die berichtete Selbstzuschreibung als Chinese ausfiel, desto positivere Einstellungen wurden gegenüber Chinesen geäußert. Dieser Zusammenhang galt auch für Veränderungen über die Zeit (Hong et al., 2006). Die Befunde beider Studien entsprechen damit der Annahme, dass eine hohe Selbstzuschreibung als Angehöriger einer kulturellen Gruppe mit einer positiven Einstellung gegenüber anderen Angehörigen dieser Gruppe einhergeht.

44

Auf der Grundlage der Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) wird angenommen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Beziehung zu ihren Akkulturationseinstellungen stehen. Aufgrund der wenigen vorhandenen empirischen Befunde ist es relevant, Beziehungen zwischen den Selbstzuschreibungen von Migranten und ihren Akkulturationseinstellungen eingehender empirisch zu untersuchen. In der hier vorgelegten Arbeit werden insbesondere Zusammenhänge intraindividuelle Veränderungen betrachtet, um so dem Veränderungscharakter individueller Akkulturationsprozesse gerecht werden zu können.

**Hypothese 5a:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zu Akkulturationseinstellungen bezüglich Kontakt mit einheimischen Deutschen. Die Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ geht mit einer Zunahme solcher Einstellungen einher.

**Hypothese 6a:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zu Akkulturationseinstellungen bezüglich Kontakt zu

Aussiedlern. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ geht mit einer Zunahme solcher Einstellungen einher.

### 4.3.2. Kulturelle Selbstzuschreibungen und Peerbeziehungen

Darauf aufbauend kann gefragt werden, ob sich kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler nicht nur in deren Einstellungen gegenüber sozialen Kontakten mit einheimischen Deutschen und Aussiedlern niederschlagen, sondern sich auch in den tatsächlichen Peerbeziehungen der Jugendlichen widerspiegeln. Wie oben dargestellt, treffen die *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und die *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) die Voraussage, dass Identifikationen die zentrale Basis für Intergruppenverhalten darstellen. Daraus kann abgeleitet werden, dass Identifikationen auch Einfluss auf Peerbeziehungen nehmen sollten. Dieser Effekt sollte auf die vergleichsweise hohe Attraktivität von Interaktionen mit Mitgliedern der Eigengruppe für hoch mit einer sozialen Gruppe identifizierte zurückgehen. Hohe Identifikationen von Migranten mit einer kulturell definierten Gruppe sollten daher zu einer Präferenz für Peerbeziehungen mit anderen Mitgliedern der Eigengruppe führen und so die Zusammensetzung von Peernetzwerken beeinflussen.

45

Es ist ein gut gesicherter Befund, dass Interaktionspartner in sozialen Beziehungen Ähnlichkeit aufweisen. Dieses Phänomen ist unter dem Begriff der Homophilie bekannt geworden. Dieses Ähnlichkeitsprinzip wird auch in Hinsicht auf die kulturelle Zugehörigkeit von Peers und anderen nahen Interaktionspartnern über die Lebensspanne beobachtet (Überblick z.B. in Aboud & Mendelson, 1996; McPherson, Smith-Lovin, & Cook, 2001). Entsprechend zeigen auch Befunde der ICSEY-Studie, dass in allen 13 untersuchten Ländern jugendliche Migranten häufiger intra- als interethnische Peerbeziehungen unterhielten (Phinney et al., 2006). Auf der Grundlage von Daten des SOEP wird geschätzt, dass auch die Mehrheit der Aussiedler in Deutschland in sehr hohem Maße in intraethnische Netzwerke eingebunden ist. So gab die Hälfte der Befragten an, dass alle drei besten Freunde im Peernetzwerk ebenfalls der Gruppe der Aussiedler angehörten (Dietz, 2000). Dieses Bild wird auch von Daten einer anderen Erhebung gestützt (Dietz, 2003). Die genannten Befunde lassen allerdings offen, ob und inwieweit die beobachtete Homophilie auf Identifikationen mit sozialen Gruppen zurückgehen.

Bisherige Untersuchungen, die kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten mit dem Grad der Homophilie in Peernetzwerken in Zusammenhang setzten, zeigen mehrheitlich eine bedeutsame Beziehung der beiden Konstrukte. Jugendliche, die einer kulturellen Minorität in den USA angehörten und sich selbst in hohem Maße eine solche Zugehörigkeit zuschrieben, berichteten über deutlich weniger interethnische Kontakte (Rotheram-Borus, 1990). Ähnlich zeigte eine Untersuchung chinesisch-stämmiger Jugendlicher in den USA und Australien, dass eine stärkere Selbstzuschreibung chinesischer Herkunft mit einem höheren Anteil von Personen chinesischer Herkunft im Peernetzwerk einherging. Umgekehrt hing eine höhere Selbstzuschreibung der Zugehörigkeit zur Aufnahmekultur mit einem höheren Anteil von Einheimischen in den Peernetzwerken der befragten Jugendlichen zusammen (Rosenthal & Feldman, 1992). Unter jungen Erwachsenen binationaler Herkunft stand die selbstzugeschriebene Zugehörigkeit zur jeweiligen Minorität zum Anteil von Minoritätsmitgliedern in der Peergruppe in Beziehung (Herman, 2004). Demgegenüber konnte eine Studie, die chinesische Migranten in den USA untersuchte, keinen Zusammenhang zwischen Selbstzuschreibungen und der ethnischen Zusammensetzung des Peernetzwerkes junger Erwachsener ermitteln (Kiang, 2008).

Allerdings sind die diesen Befunden zugrundeliegenden empirischen Studien ausschließlich querschnittlicher Natur, so dass sich aus ihnen keine Schlüsse über Veränderungsprozesse ableiten lassen. In der hier vorgelegten Arbeit werden die Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als Mitglied der Aufnahme- und der Herkunftskultur und dem Anteil von einheimischen Deutschen und Aussiedlern in ihren Peernetzwerken längsschnittlich betrachtet. Auf der Grundlage der Voraussagen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) wird angenommen, dass Selbstzuschreibungen und Peerbeziehungen in engem Zusammenhang stehen und gemeinsamen Veränderungsprozessen unterliegen.

**Hypothese 5b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zum Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ geht mit einer Zunahme solcher Peerbeziehungen einher.

**Hypothese 6b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zum Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk. Eine

Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ geht mit einer Zunahme solcher Peerbeziehungen einher.

### 4.3.3. Kulturelle Selbstzuschreibungen und Sprachgebrauch

Nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (2007) sprechen über 90% der derzeit in Deutschland lebenden Aussiedler Deutsch, verfügen also über zumindest ausreichende Kompetenzen in der Sprache der Aufnahmekultur. Dieses Bild wird durch Schätzungen des Statistischen Bundesamtes bestätigt, nach denen die deutliche Mehrheit der Aussiedler gut deutsch spricht (Statistisches Bundesamt et al., 2006). Allerdings liegt nach diesen offiziellen Statistiken der Anteil der Aussiedler, die Deutsch tatsächlich als Kommunikationsmittel nutzt, geringer als der Anteil derer, die prinzipiell über deutsche Sprachkompetenzen verfügen. Laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2007) verwendet etwa ein Drittel der Aussiedler ausschließlich die Sprache der Herkunftskultur, etwa 45% sprechen sowohl Deutsch als auch die Herkunftssprache, und etwa 20% benutzen ausschließlich Deutsch. Nach diesen Zahlen ist die Sprache der Herkunftskultur für die Mehrheit der Aussiedler als Kommunikationsmittel bedeutsamer, wenn auch die überwiegende Zahl zumindest teilweise in Deutsch kommuniziert. Der deutsche Sprachgebrauch nimmt jedoch im Mittel zu: Während 1996 nur etwa die Hälfte der Aussiedler Deutsch als eine ihrer Umgangssprachen angab, waren es im Jahr 2004 bereits 81% (Statistisches Bundesamt et al., 2006).

47

Wie oben beschrieben, lässt sich aus der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) die Annahme ableiten, dass Interaktionen mit Mitgliedern der Eigengruppe von hoch Identifizierten als vergleichsweise attraktiv wahrgenommen und daher angestrebt werden. Dieses Phänomen sollte sich dann im Sprachgebrauch widerspiegeln, wenn die Mitglieder der Eigen- und der Fremdgruppe typischerweise über unterschiedliche Sprachkompetenzen verfügen. Dies ist aber, wie eben dargestellt, bei Aussiedlern in Deutschland nur eingeschränkt der Fall: Die überwältigende Mehrheit der heute in Deutschland lebenden Aussiedler verfügt über deutsche Sprachkenntnisse und wäre daher prinzipiell in der Lage, in Interaktionen sowohl mit einheimischen Deutschen als auch mit anderen Aussiedlern Deutsch zu sprechen.

Sprachgebrauch erfüllt jedoch nicht nur eine kommunikative Funktion, sondern bietet als eine Verhaltensweise im Intergruppenkontext auch die Möglichkeit, Identifikationen

mit sozialen Gruppen symbolhaft zum Ausdruck zu bringen. In Ergänzung zu und aufbauend auf die *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und die *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) postulieren beispielsweise die *Speech Accommodation Theory* (Giles, 1973) sowie die *Ethnolinguistic Identity Theory* (Giles, Bourhis, & Taylor, 1977; Giles & Coupland, 1991), dass Sprachgebrauch ein zentrales Symbol für die Zugehörigkeit zu kulturell definierten Gruppen darstellt. Auf der Grundlage dieser symbolischen Funktion kann Sprachgebrauch einerseits die Kohäsion innerhalb einer kulturell definierten Gruppe erhöhen und andererseits in Intergruppenbeziehungen ein effektives und flexibles Mittel bieten, positive Distinktheit der Eigengruppe herzustellen und Mitglieder der Fremdgruppe von Interaktionen auszuschließen (vgl. Bourhis & Giles, 1977; Bucholtz & Hall, 2004). Sprachkompetenz und Sprachgebrauch kultureller Minderheiten divergieren demnach also deshalb, weil Sprache neben der kommunikativen auch eine symbolische Funktion erfüllt und so ein direktes Mittel zur Darstellung der selbst zugeschriebenen Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gruppe bietet.

Bisherige empirische Untersuchungen zeigen konsistent die zu erwartenden Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und dem Sprachgebrauch von Migranten. In den USA durchgeführte querschnittliche Studien mit Migranten im Jugend- und Erwachsenenalter ermittelten positive Zusammenhänge zwischen kultureller Selbstzuschreibung als Mitglied der Aufnahmekultur und englischem Sprachgebrauch (z.B. Rumbaut, 1994) sowie negative Beziehungen zwischen der kulturellen Selbstzuschreibung als Mitglied der Herkunftskultur und englischem Sprachgebrauch (z.B. Rotheram-Borus, 1990). Die Häufigkeit des Gebrauchs der Sprache des Herkunftslandes war dagegen positiv mit kultureller Selbstzuschreibung als Mitglied der Herkunfts- und negativ mit einer Selbstzuschreibung als Mitglied der Aufnahmekultur verbunden (z.B. Mainous, 1989).

Eine längsschnittliche Untersuchung erbrachte darüber hinaus Hinweise auf den Zusammenhang von intraindividuellen Veränderungen von Selbstzuschreibungen zu Sprachgebrauch. Dabei wurden Inkonsistenzen der Angaben von Jugendlichen zu ihrer kulturellen Zugehörigkeit längsschnittlich untersucht und Beziehungen zwischen Sprachgebrauch und solchen Inkonsistenzen ermittelt (Eschbach & Gómez, 1998). Lateinamerikanische Jugendliche in den USA, die hauptsächlich Spanisch sprachen, veränderten im 2-Jahres-Intervall ihre kulturelle Selbstzuschreibung als Mitglied der Herkunftskultur kaum (Inkonsistenz der gemachten Angaben zur lateinamerikanischen Herkunft: 1%). Dagegen taten dies englischsprechende Befragte gleicher Herkunft in hohem Maß (57%).

Zusammenfassend ist entsprechend den Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) davon auszugehen, dass eine hohe Identifikation mit einer kulturell definierten Gruppe einen dieser Selbstzuschreibung entsprechenden Sprachgebrauch nach sich zieht. Dies geht auf die erhöhte Attraktivität von Interaktionen mit Mitgliedern der Eigengruppe und darauf aufbauend auf die symbolische Funktion von Sprachgebrauch in Intergruppenbeziehungen zurück. Die vorhandenen empirischen Befunde stützen diese Annahme. Aus der zitierten längsschnittlichen Studie (Eschbach & Gómez, 1998) lassen sich darüber hinaus erste Hinweise auf die Bedeutung intraindividuelle Veränderungsprozesse ableiten. In Erweiterung zu diesem Befund werden hier mögliche intraindividuelle Veränderungen von Sprachgebrauch betrachtet. Wie oben dargestellt, sollte Sprachgebrauch keine unveränderliche Größe darstellen, sondern enge Beziehungen zu den Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen zeigen.

*Hypothese 5c:* Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zur Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ geht mit einer Zunahme deutschen Sprachgebrauchs einher.

49

*Hypothese 6c:* Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem negativen Zusammenhang zur Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs.<sup>2</sup> Eine Abnahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ geht mit einer Zunahme deutschen Sprachgebrauchs einher.

#### **4.4. Fragestellung IV: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation**

Aufgrund seiner hohen Bedeutung sowohl für Migranten als auch für die jeweilige Aufnahmegesellschaft stellt Adaptation ein zentrales Thema der Migrations- und Akkulturationsforschung dar. Adaptation kann als die relativ stabilen Veränderungen verstanden werden, die als Reaktion auf Herausforderungen im Entwicklungskontext erfolgen und als deren Folge die Passung zwischen Individuum und Kontext steigen oder auch sinken kann. Das Akkulturationsmodell von Berry (z.B. 1997; 2005) setzt interindividuelle Unterschiede in der Adaptation in Bezug zu verschiedenen Faktoren auf der individuellen und der

---

<sup>2</sup> Häufiger deutscher Sprachgebrauch steht hier für seltenen russischen Sprachgebrauch – siehe Abschnitt 5.4.3.

Gruppenebene. Dies umfasst u.a. die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext sowie den individuellen Akkulturationsprozess, auf den Migranten selbst in Form ihrer Akkulturationsorientierungen (d.h. Identifikationen, Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf Herkunfts- und Aufnahmekultur) Einfluss nehmen. In der Akkulturationsforschung wird häufig zwischen psychosozialer und soziokultureller Adaptation unterschieden (z.B. Berry, 2005; Searle & Ward, 1990). Psychosoziale Adaptation bezeichnet internale psychische Veränderungen von Individuen und bezieht sich auf Wohlbefinden und Zufriedenheit während der kulturellen Transition. Soziokulturelle Adaptation beschreibt dagegen die Fähigkeit zu effektiven Interaktionen im neuen kulturellen Kontext.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf psychosoziale Adaptation und deren Beziehung zu kulturellen Selbstzuschreibungen von Migranten. In Bezug auf die psychosoziale Adaptation von Aussiedlern in Deutschland konstatiert ein Review neben einem Mangel an systematischen Untersuchungen, dass depressive Störungen, Anpassungsstörungen, somatoforme Störungen, Alkoholmissbrauch und Drogenabhängigkeit die häufigsten psychischen Erkrankungen bei Aussiedlern darstellen. Die Autoren bezeichnen diese Migrantengruppe daher als eine Risikogruppe für psychische Erkrankungen (Kornischka, Assion, Ziegenbein, & Agelink, 2008). Eine Untersuchung des Deutschen Jugendinstitutes (Deutsches Jugendinstitut, 2007) ermittelte unter jugendlichen Aussiedlern niedrigere Selbstwirksamkeitserwartungen sowie eine geringere allgemeine Zufriedenheit und weniger Zukunftsoptimismus im Vergleich zu einheimischen Deutschen, während in Bezug auf Depressivität und Selbstwert keine Unterschiede zwischen diesen Gruppen gefunden wurden. Anpassungsschwierigkeiten sind jedoch unter Jugendlichen ganz unabhängig von deren Migrationsstatus relativ weit verbreitet. So wurde auf der Grundlage einer empirischen Studie für in Deutschland lebende Jugendliche geschätzt, dass etwa 14 bis 20% der 15- bis 17-jährigen klinisch relevante Angststörungen und Depressionen aufweisen, während weitere 20 bis 30% als für eine spätere psychische Erkrankung risikobehaftet bezeichnet wurden (Manz, Junge, & Margraf, 2001).

Trotz der in der Literatur – insbesondere für das Jugendalter – überwiegend zu findenden Betrachtung defizitorientierter Indikatoren für Adaptation kann die Abwesenheit von Entwicklungsproblemen nicht als ausreichender Indikator für das Gelingen von Adaptation verstanden werden (vgl. Damon, 2004; Lerner et al., 2005; Small & Memmo, 2004). Daher wird in dieser Arbeit neben einem Indikator für negative auch ein Indikator für positive psychosoziale Adaptation verwendet. Selbstwirksamkeit beschreibt die individuelle Überzeugung, neue Herausforderungen und schwierige Situation erfolgreich bewältigen zu

können, und geht mit positiven Entwicklungsergebnissen in vielfältigen Lebensbereichen einher (vgl. Bandura, 1995; 2006). Beispielsweise konnte eine mehrere Länder und Sprachen umfassende Untersuchung zum Teil deutliche Zusammenhänge von Selbstwirksamkeit zu Optimismus, Lebenszufriedenheit und Schulerfolg zeigen (Luszczynska, Gutiérrez-Doña, & Schwarzer, 2005). Selbstwirksamkeit wird daher im Folgenden als Indikator für ein positives Ergebnis des Akkulturationsprozesses verstanden. Dagegen repräsentiert Depressivität eine deutliche Beeinträchtigung subjektiver Befindlichkeit und wird hier entsprechend als ein mögliches negatives Ergebnis des Akkulturationsprozesses betrachtet. So steht Depressivität im Jugendalter beispielsweise mit Depressivität im jungen Erwachsenenalter in Zusammenhang, wie eine repräsentative Längsschnittuntersuchung in den USA zeigen konnte (Meadows, Brown, & Elder, 2006).

Aus der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) können Zusammenhänge zwischen Intergruppenbeziehungen und psychosozialer Adaptation abgeleitet werden. Demnach sind Individuen motiviert, ein positives soziales Selbstkonzept aufrechtzuerhalten. Intergruppenvergleiche sind die Grundlage für ein positives soziales Selbstkonzept, da sich die Bewertung der Gruppe auch auf die Bewertung der eigenen Person auswirkt. Hieraus könnte zunächst abgeleitet werden, dass Mitglieder statusniedriger und negativ bewerteter Gruppen negativere Selbstbewertungen und folglich auch eine weniger gelungene psychosoziale Adaptation aufweisen. Allerdings verfügen Mitglieder von Minoritäten sehr wohl über Strategien, ihr soziales Selbstkonzept zu schützen; damit in Zusammenhang stehend können Bewertungen der Eigengruppe durch Fremdgruppenmitglieder auch von eigenen Bewertungen abweichen (vgl. Ashmore et al., 2004; Brown, 2000). Da auf eine Bedrohung des sozialen Selbstkonzepts durch den Einsatz individueller oder kollektiver Strategien reagiert werden kann, sollte die Selbstzuschreibung einer bestimmten sozialen Gruppenzugehörigkeit für ein positives soziales Selbstkonzept indikativ sein. Einen solchen Zusammenhang zwischen der kognitiven und der affektiven Komponente sozialer Identifikationen legen auch bisherige experimentelle Untersuchungen nahe (z.B. Jetten et al., 2001). Daraus kann abgeleitet werden, dass hohe kulturelle Selbstzuschreibungen mit einer gelungenen psychosozialen Adaptation einhergehen sollten.

Der folgende Abschnitt geht der Frage nach, ob und inwieweit kulturelle Selbstzuschreibungen tatsächlich für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler von Relevanz sind. Im ersten Schritt wird gefragt, ob kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten in direktem Zusammenhang zu psychosozialer Adaptation stehen. Im zweiten

Schritt wird betrachtet, ob kulturelle Selbstzuschreibungen die psychosoziale Adaptation von Migranten vor negativen Einflüssen des Akkulturationskontextes schützen kann.

#### **4.4.1. Kulturelle Selbstzuschreibungen als Prädiktor psychosozialer Adaptation**

Übertragen auf Migranten und deren selbstzugeschriebene Zugehörigkeit zu kulturell definierten Gruppen kann aus den oben beschriebenen Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) abgeleitet werden, dass sowohl eine hohe Selbstzuschreibung einer Zugehörigkeit zur Aufnahme- als auch eine hohe Selbstzuschreibung in Bezug auf die Herkunftskultur mit einer gelungenen psychosozialen Adaptation verbunden sein sollte. Es wird hier argumentiert, dass eine hohe Selbstzuschreibung für ein positives soziales Selbstkonzept indikativ ist, da Individuen im Fall negativer Bewertungen ihrer Gruppe und der damit einhergehenden Bedrohung des Selbstkonzepts über Strategien verfügen, dieses zu schützen. Identifikationen sollten demnach nur dann beibehalten werden, wenn das positive soziale Selbstkonzept gewahrt ist.

Bisherige empirische Studien untersuchten querschnittlich die Beziehungen kultureller Selbstzuschreibungen als Mitglied der Herkunfts- und der Aufnahmekultur zu Depressivität, konnten allerdings keine bedeutsamen Beziehungen zwischen diesen beiden Konstrukten ermitteln. Dies zeigte sich etwa bei älteren Menschen mexikanischer Herkunft (Zamanian et al., 1991) und bei Jugendlichen asiatischer, lateinamerikanischer und karibischer Herkunft (Rumbaut, 1994) in den USA. Allerdings zeigte eine Tagebuchuntersuchung, die chinesische Jugendliche in den USA über eine Spanne von 14 Tagen begleitete, parallele intraindividuelle Veränderungen über die Zeit: An Tagen, an denen die Jugendlichen eine hohe Selbstzuschreibung als „Chinese“ angaben, berichteten sie über weniger depressive Symptome (Yip & Fuligni, 2002).

Für empirische Befunde hinsichtlich des Zusammenhanges zwischen Identifikationen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen wird hier auf eine Studie Bezug genommen, die jugendliche Afroamerikaner in den USA untersuchte. Allerdings sind jugendliche Aussiedler und Afroamerikaner aufgrund ihres unterschiedlichen Status als Migranten der ersten Generation versus als Angehörige einer seit Generationen etablierten kulturellen Minderheit sowie aufgrund der Unterschiede zwischen den Aufnahmekulturen Deutschland versus USA möglicherweise nicht angemessen miteinander vergleichbar (vgl. Berry, 2006; Ogbu,

1983) und die Ergebnisse damit nur eingeschränkt übertragbar. Die querschnittlichen Befunde zeigen, dass die Wichtigkeit, die jugendliche Afroamerikaner ihrer Identifikation als Minoritätsmitglied beimaßen, in positiver Beziehung zu selbstberichteter Selbstwirksamkeit stand (Arroyo & Zigler, 1995). Zu der Beziehung zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen von Migranten liegen, soweit bekannt ist, bisher keine empirischen Untersuchungen vor.

Zusammengenommen ist die Befundlage als uneindeutig und lückenhaft zu bezeichnen. Während eine längsschnittliche Untersuchung zeigte, dass kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten als Mitglied der Herkunftskultur mit Depressivität in Zusammenhang steht (Yip & Fuligni, 2002), ermittelten querschnittliche Studien keine Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und Depressivität (Rumbaut, 1994; Zamanian et al., 1991). Beziehungen zwischen Identifikationen von Migranten bzw. ihren kulturellen Selbstzuschreibungen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen sind bisher kaum untersucht worden (siehe aber Arroyo & Zigler, 1995). Darüber hinaus liegen kaum Längsschnittstudien vor, die tatsächlich zeigen können, ob Akkulturations- und Adaptationsprozesse in engem Zusammenhang zueinander stehen. Die hier vorgelegte Studie stellt einen Beitrag zur Füllung der genannten Lücken dar.

53

Aus den oben dargelegten theoretischen Überlegungen wird abgeleitet, dass hohe Selbstzuschreibungen einer kulturellen Zugehörigkeit zu gelungener psychosozialer Adaptation beitragen (hier repräsentiert durch niedrige Depressivität und hohe Selbstwirksamkeit). Dieser Effekt wird sowohl für Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit zur russischen Herkunfts- als auch in Bezug auf die deutsche Aufnahmekultur erwartet. Es werden insbesondere Veränderungen über die Zeit betrachtet und angenommen, dass die erwarteten Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und psychosozialer Adaptation jugendlicher Aussiedler auch längsschnittlich gelten.

**Hypothese 7:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ mit einer gelungenen psychosozialen Adaptation (hohe Selbstwirksamkeit, niedrige Depressivität) einhergeht. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ hängt mit einer Zunahme gelungener Adaptation zusammen.

**Hypothese 8:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ mit einer gelungenen psychosozialen

Adaptation (hohe Selbstwirksamkeit, niedrige Depressivität) einhergeht. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ hängt mit einer Zunahme gelungener Adaptation zusammen.

#### **4.4.2. Kulturelle Selbstzuschreibung als protektiver Faktor**

Neben direkten Effekten ist auch die Frage von Interesse, ob Identifikationen Migranten vor aversiven Erfahrungen im Akkulturationsprozess und deren negativen Folgen für ihre psychosoziale Adaptation schützen können. Die Wahrnehmung, das Ziel oder Opfer von Diskriminierung zu sein, kann eine bedeutsame Belastung im Akkulturationsprozess von Migranten darstellen. Identifikationen mit sozialen Gruppen werden im Rahmen der *ethnic-buffer*-Hypothese als protektiver Faktor diskutiert, der Individuen vor den negativen Effekten von Diskriminierung auf das Gelingen psychosozialer Adaptation schützen kann.

#### **Diskriminierung als Stressor im Akkulturationsprozess**

Diskriminierung stellt nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) eine negative Bewertung eines Individuums aufgrund seiner Gruppenzugehörigkeit dar, das ein positives soziales Selbstkonzept in Frage stellt und in der Konsequenz das Gelingen psychosozialer Adaptation bedrohen kann. Entsprechend diesen Annahmen berichten zahlreiche Studien über Zusammenhänge zwischen wahrgenommener Diskriminierung und verschiedenen Aspekten positiver und negativer psychosozialer Adaptation, wobei häufigere Diskriminierungserfahrungen mit einer weniger gelungenen psychosozialen Adaptation einhergehen. Dies gilt beispielsweise für jugendliche Migranten, u.a. russischer Herkunft, in Finnland (Jasinskaja-Lahti & Liebkind, 2001; Liebkind & Jasinskaja-Lahti, 2000a, 2000b), unterschiedlicher Herkunft in Norwegen (Oppedal, Røysamb, & Heyerdahl, 2005) sowie koreanischer Herkunft in den USA (Shrake & Rhee, 2004). Dieses Bild wird auch von Ergebnissen der ICSEY-Studie bestätigt, die jugendliche Migranten unterschiedlichster Herkunft in 13 Ländern untersuchte (Vedder, van de Vijver, & Liebkind, 2006).

Studien berichten ebenfalls übereinstimmend, dass wahrgenommene Diskriminierung mit erhöhter Depressivität von Migranten einhergeht. Dies gilt sowohl für Migranten im Erwachsenenalter, wie beispielsweise in Finnland lebenden Einwanderern aus der ehemaligen UdSSR und Estland sowie Diaspora-Migranten (Jasinskaja-Lahti, Liebkind, Jaakkola, & Reuter, 2006) und libanesischen Einwanderern in Kanada (Gaudet et al., 2005).

Analoge Befunde wurden auch für jugendliche Migranten in den USA, wie beispielsweise Lateinamerikaner (Umaña-Taylor & Updegraff, 2007), Jugendliche asiatischer, lateinamerikanischer und karibischer Herkunft (Rumbaut, 1994) sowie chinesischer Herkunft (Rivas-Drake, Hughes, & Way, 2008) berichtet. Für Selbstwirksamkeit liegen, soweit bekannt, keine entsprechenden empirischen Befunde vor. Daher wird hier auf eine Studie zurückgegriffen, die ein verwandtes Konstrukt untersuchte: Bei in Finnland lebenden jugendlichen Einwanderern ging höhere wahrgenommene Diskriminierung mit niedrigerem *Sense of Mastery*<sup>3</sup> einher. Dieser Zusammenhang hing jedoch von der kulturellen Zugehörigkeit ab und galt nur für türkische, nicht aber für russische, vietnamesische und somalische Jugendliche (Liebkind & Jasinskaja-Lahti, 2000a).

Die vorhandenen empirischen Studien zeigen weitgehend übereinstimmend, dass Diskriminierungserfahrungen mit weniger gelungener psychosozialer Adaptation von Migranten einhergehen.

### Die Ethnic-Buffer-Hypothese

Wahrgenommene Diskriminierung repräsentiert, wie oben dargestellt, eine negative Bewertung in einer Intergruppensituation, die mit weniger gelungener psychosozialer Adaptation in Zusammenhang stehen kann. Der Zusammenhang zwischen Diskriminierung und psychosozialer Adaptation sollte jedoch nach den Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) nur dann bestehen, wenn die Wahrnehmung einer solchen negativen Bewertungen das positive soziale Selbstkonzept von Minoritätsmitgliedern bedroht. Dieses kann jedoch durch individuelle Strategien geschützt werden. Erleben Migranten Diskriminierung, sollten soziale Identifikationen daher protektiv wirken, wenn eine solche soziale Identifikation als Indikator für ein positives soziales Selbstkonzept verstanden werden kann.

Entsprechend wird in der Literatur Identifikation als protektiver Faktor auf personaler Ebene diskutiert. Studien zeigten protektive Effekte von Identifikationen auf die Beziehung zwischen Diskriminierungserfahrungen und psychosozialer Adaptation, beispielsweise in Bezug auf Identifikationen mit der eigenen Geschlechts- und Universitätszugehörigkeit bei deutschen Studenten (Hansen & Sassenberg, 2006). Zunehmend wird in der Literatur auch der protektive Charakter kultureller Identifikationen von Migranten mit der jewei-

---

<sup>3</sup> *Sense of Mastery* wurde in dieser Studie (Liebkind & Jasinskaja-Lahti, 2000a) als „degree to which the adolescents felt that they were in control of their lives“ definiert (S. 454).

ligen Minorität erörtert, die möglicherweise migrationsspezifische Belastungen abfangen und eine gute Adaptation von Migranten stützen kann (z.B. Quintana, 2007; Schwartz, 2005). Diese Annahme wird hier im Weiteren als *ethnic buffer*-Hypothese bezeichnet. Mehrere Untersuchungen testeten diese Hypothese in Bezug auf soziokulturelle Adaptation (z.B. Altschul, Oyserman, & Bybee, 2006; Wong, Eccles, & Sameroff, 2003). In dieser Untersuchung steht jedoch psychosoziale Adaptation im Zentrum der Betrachtung.

Bisherige querschnittliche Untersuchungen erbrachten widersprüchliche Befunde zur Rolle von Identifikationen mit der Minorität als protektivem Faktor für die psychosoziale Adaptation von Migranten und Angehörigen kultureller Minoritäten angesichts von Diskriminierungserfahrungen. So war unter der Bedingung hoher Bedeutsamkeit kultureller Identifikation Diskriminierung für das Stresserleben jugendlicher Afroamerikaner in den USA nicht prädiktiv, während bei niedrigerer und mittlerer Bedeutsamkeit Diskriminierung mit erhöhtem Stress verbunden war (Sellers, Caldwell, Schmeelk-Cone, & Zimmerman, 2003). Eine andere Untersuchung zeigte ebenfalls, dass die Identifikation junger Afroamerikaner mit der Minorität den Zusammenhang zwischen Diskriminierung und verschiedenen Indikatoren psychosozialer Adaptation wie Stress und Ängstlichkeit moderierte (Sellers & Shelton, 2003). Für Ängstlichkeit jugendlicher Afroamerikaner (Sellers et al., 2003) sowie für Selbstwert bei Lateinamerikanern (McCoy & Major, 2003) und Migranten chinesischer Herkunft (Rivas-Drake et al., 2008) in den USA konnte jedoch kein *ethnic-buffer*-Effekt gezeigt werden.

56

In Bezug auf die in dieser Studie untersuchten Indikatoren psychosozialer Adaptation jugendlicher Aussiedler, Depressivität und Selbstwirksamkeit, sind die Befunde ebenfalls nicht einheitlich. Eine experimentelle Studie, die Lateinamerikaner in den USA untersuchte, fand, dass Diskriminierungserfahrungen unter hoch mit der Eigengruppe Identifizierten negativere Effekte auf Depressivität zeigten als unter niedrig Identifizierten. Dieser Befund widerspricht der *ethnic-buffer*-Hypothese (McCoy & Major, 2003). Eine andere Untersuchung fand in Bezug auf Depressivität keine Hinweise auf einen *ethnic-buffer*-Effekt (Sellers et al., 2003). Unter jugendlichen Afroamerikanern schützte eine positive Bewertung der eigenen Gruppe vor den negativen Effekten von Diskriminierungserfahrungen auf Depressivität, während unter Jugendlichen chinesischer Herkunft in den USA die wahrgenommene positive Bewertung der Eigengruppe dem *ethnic-buffer*-Effekt zugrundelag (Rivas-Drake et al., 2008). Wong, Eccles und Sameroff (2003) untersuchten die *ethnic-buffer*-Hypothese anhand von Längsschnittdaten afroamerikanischer Jugendlicher in den USA. Nach ihren Ergebnissen schützten Identifikationen mit der Minorität bei Diskriminierungs-

erfahrungen nicht vor erhöhter Depressivität. Allerdings wurde ein *buffer*-Effekt von Identifikationen auf die Beziehung zwischen wahrgenommener Diskriminierung und schulbezogenen Selbstwirksamkeitsüberzeugungen gefunden. Für Jugendliche, die eine hohe Identifikation mit der Minorität angaben, fiel die negative Beziehung zwischen Diskriminierung und solchen Überzeugungen deutlich weniger stark aus, wohingegen der Anstieg von Diskriminierung unter niedriger Identifikation mit einem deutlicheren Abfall von Selbstwirksamkeitsüberzeugungen verbunden war.

Kulturelle Selbstzuschreibungen bieten ein Maß für die Stärke der Identifikation jugendlicher Aussiedler mit ihrer russischen Herkunftskultur bzw. mit ihrer Minorität. Aufgrund der theoretischen Vorhersagen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) wird angenommen, dass eine hohe Selbstzuschreibung als „Russe“ einen protektiven Faktor für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler und damit einen *ethnic buffer* darstellt. Die bisherigen Befunde sind widersprüchlich und stützen diese Annahme nur teilweise. Während querschnittliche Untersuchungen die erwartete Moderation zeigten, in umgekehrter Richtung zeigten oder nicht bestätigen konnten, sprechen die Ergebnisse der oben genannten längsschnittlichen Studie für die Annahme eines *ethnic-buffers*-Effektes. Die vorliegende Studie untersucht, inwieweit die protektive Rolle kultureller Identifikationen in einem anderen Kontext und in einer anderen Minoritätengruppe gilt.

57

**Hypothese 9:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ stellt für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler einen protektiven Faktor dar. Bei hoher kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ ist der negative Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und gelungener psychosozialer Adaptation reduziert.

## 4.5. Zusammenfassung: Fragestellungen und Hypothesen

Diese Arbeit analysiert anhand von vier Hauptfragestellungen den Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler in Deutschland. Im Fokus steht die Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler. Es werden insbesondere Veränderungsprozesse betrachtet, um dem dynamischen Charakter von Akkulturations- und Adaptationsprozessen Rechnung zu tragen. Die Fragestellungen sowie die oben hergeleiteten Hypothesen werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt (siehe auch Abbildung 4).

**Fragestellung I:** Wie verändern sich Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit über die Zeit?

Auf der Grundlage entwicklungs- und akkulturationspsychologischer Modelle wurde angenommen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen von Migranten Veränderungsprozessen unterliegen. Akkulturation wurde als bidimensionales Konstrukt definiert, das Beziehungen von Migranten zur Herkunfts- und zur Aufnahmekultur als distinkt versteht. Betrachtet wurden daher Zuschreibungen, die Aussiedler in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur („Deutscher“) vornehmen, als auch Selbstzuschreibungen als Angehöriger der russischen Herkunftskultur („Russe“). Untersucht wurden Migranten im Jugendalter, da entwicklungspsychologische Modelle nahelegen, dass Veränderungen von Identifikationen in diesem Lebensabschnitt besonders wahrscheinlich und bedeutsam sind.

**Hypothese 1:** Die kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler unterliegen Veränderungsprozessen.

**Hypothese 1a:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ nimmt über den betrachteten Zeitraum von drei Jahren im Mittel zu.

**Hypothese 1b:** Die Ausprägung kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ nimmt im 3-Jahres-Intervall im Mittel ab.

58

Weiter wurde analysiert, in welcher Beziehung kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und als „Russe“ zueinander stehen. Es wurde abgeleitet, dass kulturelle Selbstzuschreibungen als Mitglied der Herkunfts- und der Aufnahmekultur nicht unabhängig voneinander sind.

**Hypothese 2:** Kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ stehen in negativer Relation zueinander. Der negative Zusammenhang gilt auch für intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen über die Zeit.

**Fragestellung II:** Werden kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler durch den wahrgenommenen Akkulturationskontext beeinflusst?

Akkulturations- und sozialpsychologische Modelle betonen die Bedeutung des Kontextes für die individuelle Positionierung gegenüber sozialen Gruppen. Der Akkulturationskontext von Migranten kann insbesondere durch wahrgenommene Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung charakterisiert werden. Betrachtet werden die Beziehung kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler zu Diskriminie-

nungserfahrungen und zu den wahrgenommenen Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung.

**Hypothese 3:** Es wird angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ durch wahrgenommene Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung beeinflusst wird.

**Hypothese 3a:** Die kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ steht in einem negativen Zusammenhang zu wahrgenommener Diskriminierung. Eine Zunahme von Diskriminierungserfahrungen ist mit einer Abnahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ verbunden.

**Hypothese 3b:** Die kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zu der Wahrnehmung, dass die einheimische Bevölkerung von Migranten positive Einstellungen zu Kontakten mit einheimischen Deutschen erwartet. Eine Zunahme solcher wahrgenommenen Akkulturationserwartungen geht mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einher.

**Hypothese 4:** Es wird angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ durch wahrgenommene Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung beeinflusst wird.

59

**Hypothese 4a:** Die kulturelle Selbstzuschreibungen als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zu wahrgenommener Diskriminierung. Eine Zunahme wahrgenommener Diskriminierung geht mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ einher.

**Hypothese 4b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zu der Wahrnehmung, dass von der einheimischen Bevölkerung positive Einstellungen zu Kontakten mit anderen Aussiedlern erwartet werden. Eine Zunahme solcher wahrgenommenen Akkulturationserwartungen geht mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ einher.

**Fragestellung III:** Welche Zusammenhänge weisen kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und als „Russe“ zu Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler gegenüber einheimischen Deutschen und Aussiedlern im Akkulturationsprozess auf?

Der angenommene Veränderungsprozess kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Migranten wurde unter Bezug auf sozialpsychologische Modelle in Beziehung zu individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber sozialen Gruppen bzw. gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur gesetzt. Der Fragestellung wurde anhand der Analyse von Zusammenhängen kultureller Selbstzuschreibungen zu Akkulturationseinstellungen, Peerbeziehungen und Sprachgebrauch nachgegangen.

**Hypothese 5:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur bzw. einheimischen Deutschen einhergeht.

**Hypothese 5a:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zu Akkulturationseinstellungen bezüglich Kontakt mit einheimischen Deutschen. Die Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ geht mit einer Zunahme solcher Einstellungen einher.

**Hypothese 5b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zum Anteil einheimischer Deutschen im Peernetzwerk. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ geht mit einer Zunahme solcher Peerbeziehungen einher.

**Hypothese 5c:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ steht in einem positiven Zusammenhang zur Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ geht mit einer Zunahme deutschen Sprachgebrauchs einher.

**Hypothese 6:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der russischen Herkunftskultur bzw. anderen Aussiedlern einhergeht.

**Hypothese 6a:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zu Akkulturationseinstellungen bezüglich Kontakt zu Aussiedlern. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ geht mit einer Zunahme solcher Einstellungen einher.

**Hypothese 6b:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem positiven Zusammenhang zum Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ geht mit einer Zunahme solcher Peerbeziehungen einher.

**Hypothese 6c:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ steht in einem negativen Zusammenhang zur Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs. Eine Abnahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ geht mit einer Zunahme deutschen Sprachgebrauchs einher.

**Fragestellung IV:** Welche Bedeutung haben kulturelle Selbstzuschreibungen für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler?

Untersucht wurden Depressivität und Selbstwirksamkeit als Indikatoren negativer bzw. positiver psychosozialer Adaptation im Jugendalter. Aus sozialpsychologischen Modellen und Befunden lassen sich Zusammenhänge zwischen Identifikationen mit sozialen Gruppen und Adaptation ableiten.

Im ersten Schritt wurde psychosoziale Adaptation in Beziehung zu kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler gesetzt.

**Hypothese 7:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ mit einer gelungenen psychosozialen Adaptation (hohe Selbstwirksamkeit, niedrige Depressivität) einhergeht. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ hängt mit einer Zunahme gelungener Adaptation zusammen.

61

**Hypothese 8:** Es wird angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ mit einer gelungenen psychosozialen Adaptation (hohe Selbstwirksamkeit, niedrige Depressivität) einhergeht. Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ hängt mit einer Zunahme gelungener Adaptation zusammen.

Im zweiten Schritt wurde untersucht, ob die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als Angehöriger der Herkunftskultur Effekte des wahrgenommenen Akkulturationskontextes auf die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler beeinflussen.

**Hypothese 9:** Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ stellt für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler einen protektiven Faktor dar. Bei hoher kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ ist der negative Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und gelungener psychosozialer Adaptation reduziert.

**Legende**

- Positive Beziehung 
- Negative Beziehung 
- Moderation 

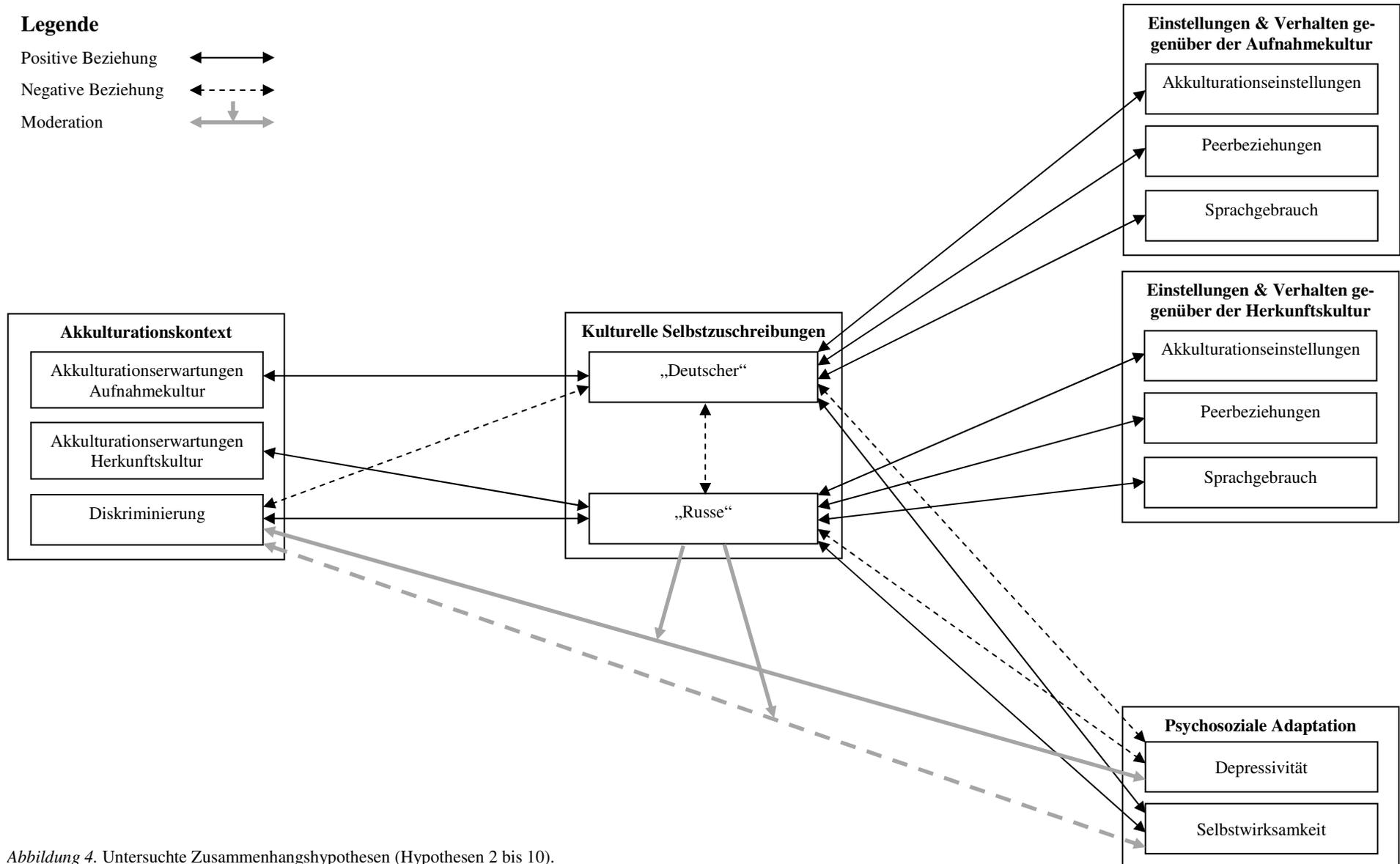


Abbildung 4. Untersuchte Zusammenhangshypothesen (Hypothesen 2 bis 10).

## 5. Methoden

Die hier vorgelegte Arbeit ermöglicht die längsschnittliche Untersuchung des Akkulturationsprozesses jugendlicher Aussiedler über einen Zeitraum von drei Jahren. Untersuchungen simultaner akkulturativer Veränderungen in verschiedenen Bereichen, wie sie im Folgenden eingesetzt werden, können erheblich zur Erweiterung des Wissensstandes über Akkulturationsprozesse und kulturelle Selbstzuschreibungen beitragen. Obwohl sie keine Rückschlüsse auf zugrundeliegende kausale Prozesse erlauben, bilden sie die erwarteten Veränderungsprozesse direkt ab und ermöglichen somit die Analyse der Zusammenhänge zwischen intraindividuellen Veränderungsprozessen, wie sie für individuelle Akkulturation von zentraler Bedeutung sind.

### 5.1. Vorgehen

Diese Arbeit basiert auf dem interdisziplinären Projekt „*The Impact of Social and Cultural Adaptation of Juvenile Immigrants from the former Soviet Union in Israel and Germany on Delinquency and Deviant Behavior*“, das in Zusammenarbeit der Universitäten Jena und Haifa durchgeführt wurde.<sup>4</sup> Diese Studie begleitete Jugendliche aus Israel und Deutschland mit vier jährlichen Erhebungswellen. An der Befragung nahmen in Deutschland insgesamt 1445 jugendliche Aussiedler, 348 jugendliche Migranten mit anderem Einreisestatus sowie 860 einheimische Jugendliche teil. In Israel wurden 1600 Jugendliche befragt, die der Gruppe der russisch-jüdischen Einwanderer angehörten.

In Deutschland wurde die Erhebung in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen Mannheim durchgeführt. In den vier Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Hessen, Sachsen und Thüringen wurden Städte vergleichbarer Größe (100.000 bis 200.000 Einwohner) ausgewählt, die entweder einen vergleichsweise hohen oder niedrigen Bevölkerungsanteil an Aussiedlern aufwiesen. Zwar stellen Aussiedler in fast allen deutschen Bundesländern die größte Migrantengruppe, der Bevölkerungsanteil und die konkreten Kontexte für die Akkulturation von Migranten differieren aber zum Teil erheblich (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009). In den ausgewählten Städten wurden Schulen kontaktiert und das Einverständnis der Eltern zur Befragung der Jugendlichen abgesichert.

---

<sup>4</sup> Projektleiter in Deutschland waren Rainer K. Silbereisen und Eva Schmitt-Rodermund von der Universität Jena, in Israel wurde das Projekt von Zvi Eisikovitz, Gideon Fishman und Gustavo Mesch (Universität Haifa) geleitet. Das Projekt wurde von der Deutsch-Israelischen-Projektorganisation (DIP) gefördert.

Die Samplingprozedur stellte sicher, dass Jugendliche unterschiedlicher Altersgruppen und Schultypen an der Befragung teilnahmen. Die Studie wurde als akzelerierter Längsschnitt konzipiert, wobei die untersuchten Jugendlichen systematisch hinsichtlich Alter, Aufenthaltsdauer in Deutschland und Alter bei Einwanderung variierten. Dieses Design bietet den Vorteil, dass diese drei üblicherweise voneinander abhängigen Zeitindikatoren analytisch voneinander getrennt werden können (vgl. Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2002a).

Dieser Arbeit liegen längsschnittliche Daten der in Deutschland lebenden jugendlichen Aussiedler zugrunde. Diese wurden im Zeitraum zwischen 2002 und 2006 befragt. Die erste Befragungswelle wurde in den Schulen per Fragebogen durchgeführt, während die Angaben in den Wellen zwei bis vier auf postalischem Wege erhoben wurden. Die Beantwortung des vollständigen Fragebogens dauerte jeweils zwischen 60 und 90 Minuten. Die für die Befragung eingesetzten Messinstrumente lagen neben der deutschsprachigen Fassung auch in einer vollständigen russischen Übersetzung vor, so dass die Jugendlichen über die zur Beantwortung verwendete Sprache selbst entscheiden konnten.

## 5.2. Stichprobe

Für die folgenden Analysen wurde eine für die Fragestellung geeignete Teilstichprobe definiert. Eingeschlossen wurden Befragte, die:

- der Gruppe der Aussiedler angehörten,
- nicht in Deutschland geboren wurden und somit der ersten Migrantengeneration zuzuordnen waren. Grundlage für diese Selektion ist die Annahme, dass es bedeutende Unterschiede in Bezug auf Akkulturation und Adaptation zwischen Migranten der ersten und zweiten Generation gibt. Dies belegen auch empirische Studien zur Situation von Aussiedlern in Deutschland (z.B. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009),
- aus Russland emigrierten. Dies war notwendig, da die Messung kultureller Selbstzuschreibung in Bezug auf die Herkunftskultur das Label „Russe“ verwendete und sich damit explizit auf Russland als Herkunftsland der befragten jugendlichen Aussiedler bezog,

- zur ersten Erhebungswelle zwischen 11 und 21 Jahre alt waren. Diese Einschränkung wurde vorgenommen, da – wie oben beschrieben – Veränderungen sozialer Identifikationen insbesondere im Jugendalter zu erwarten sind.

Nach der Stichprobendefinition anhand der genannten Kriterien betrug die Stichprobengröße 376 jugendliche Aussiedler. Mit 40.7% war etwas weniger als die Hälfte der Teilnehmer männlich, 59.0% weiblich, von einer/m Befragten lag keine gültige Angabe zum Geschlecht vor. Die Jugendlichen waren zur ersten Befragungswelle im Mittel 16.02 Jahre alt ( $SD = 2.20$ ), im Alter von 9.38 Jahren eingewandert ( $SD = 4.25$ ) und lebten seit 6.64 Jahren in Deutschland ( $SD = 3.78$ ). Die mittlere Aufenthaltsdauer der jugendlichen Aussiedler und damit auch das Einwanderungsalter lagen etwa im zu erwartenden Bereich. So wurde beispielsweise auf Grundlage des Mikrozensus 2005 geschätzt, dass 83% der Aussiedler mehr als acht Jahre in Deutschland lebten (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009). Aufgrund des akzelerierten Längsschnittdesigns waren Alter und Aufenthaltsdauer in der untersuchten Stichprobe unkorreliert ( $r = .07$ ,  $p = .20$ ), so dass mögliche Unterschiede zwischen jugendlichen Aussiedlern unterschiedlicher Aufenthaltsdauer nicht auf Unterschiede im chronologischen Alter zurückgehen.

Nach den Angaben zur ersten Befragungswelle lebten die Jugendlichen zu 86.4% in westdeutschen, zu 13.6% in ostdeutschen Bundesländern in insgesamt neun verschiedenen Städten. Die deutlich ungleiche Verteilung der Studienteilnehmer auf alte und neue Bundesländer spiegelt die unterschiedliche Verteilung von Aussiedlern in der Bundesrepublik wider, die sich offiziellen Statistiken entnehmen lässt. So wohnen nach Daten des Mikrozensus 2007 etwa 95% der in Deutschland lebenden Aussiedler in den alten Bundesländern (Statistisches Bundesamt, 2009).

65

Die befragten Jugendlichen waren Schüler an 42 verschiedenen Schulen und besuchten mehrheitlich fünfte bis dreizehnte Klassenstufen an Hauptschulen (20.2%), Realschulen (26.3%), Gesamtschulen (21.0%) und Gymnasien (17.3%). Die übrigen Befragten besuchten Berufsbildungseinrichtungen (12.3%). Von 11 Befragten (3.0%) lagen keine gültigen Angaben zum besuchten Schultyp vor. Diese Verteilung auf Bildungseinrichtung entspricht weitgehend Angaben aus offiziellen Statistiken, wenngleich diese etwas andere Altersgruppen betrachten und abgeschlossene anstatt laufender Bildungswege abbilden. Nach Daten des Mikrozensus 2007 verfügen in der Gruppe der unter 25-jährigen Aussiedler 23.8% der Männer und 15.0% der Frauen über einen Hauptschul-, 18.5% der Männer und 22.9% der Frauen über einen Realschulabschluss. Nach diesen Angaben erreichen

12.5% der Männer und 16.6% der Frauen die Fachhochschulreife oder das Abitur, während 18.7% der Aussiedler unter 25 Jahren über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen (Statistisches Bundesamt, 2009).

### 5.3. Auswertungsverfahren: Wachstumskurvenmodelle

Zur Auswertung der längsschnittlichen Daten werden im Folgenden Wachstumskurvenmodelle eingesetzt. Diese Methode analysiert Mittelwerte, Varianzen und Stabilitäten von Variablen simultan (vgl. Rudinger & Rietz, 1998). Die flexiblen Anwendungsmög-

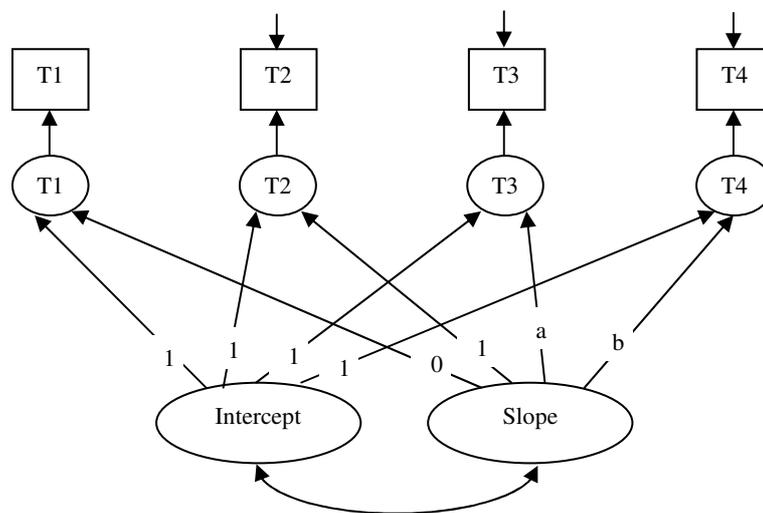


Abbildung 5. Parametrisierung eines univariaten, freien Wachstumskurvenmodells auf der Grundlage von vier Messzeitpunkten (T1 bis T4).

lichkeiten erlauben es darüber hinaus, intraindividuelle Veränderungen über die Zeit sowohl als Prädiktor als auch als abhängige Variable einzusetzen (Überblick z.B. in Duncan, Duncan, & Strycker, 2006; Hancock & Lawrence, 2006; Hertzog & Nesselroade, 2003; Ram & Grimm, 2007).

In Wachstumskurvenmodellen werden individuelle längsschnittliche Messwertreihen durch die latenten Variablen Intercept und Slope dargestellt (siehe Abbildung 5). Während das Intercept das individuelle Level auf einer bestimmten Variable repräsentiert, stellt der Slope die individuelle Veränderungsrate dar. Individuen weisen demnach unterschiedliche Werte auf diesen latenten Variablen auf. Während die Mittelwerte von Intercept und Slope den durchschnittlichen Veränderungsverlauf eines interessierenden Konstrukts beschreiben, bildet deren Varianz interindividuelle Unterschiede in Level und Veränderungsverlauf ab. Die korrelative Beziehung zwischen Intercept und Slope beschreibt, ob das Ausmaß

intraindividuellen Veränderungen auf einer Variablen vom individuellen Level abhängig ist.

Alle im Folgenden analysierten Konstrukte wurden nach dem in Abbildung 5 dargestellten univariaten Wachstumskurvenmodell analysiert. Pro Messzeitpunkt lag den latenten Variablen Intercept und Slope je ein manifester Einzelindikator zugrunde (in Abbildung 5 als T1 bis T4 in Rechtecken dargestellt). Wurden Konstrukte mit Skalen gemessen, dann bildete der für eine Person und einen Messzeitpunkt spezifische Skalenmittelwert den manifesten Einzelindikator. Durch die für die regressiven Pfade von den Messzeitpunkten T1 bis T4 zu Intercept und Slope verwendete Parametrisierung (siehe Abbildung 5) bezogen sich die Intercepts auf das Level zum ersten Messzeitpunkt. Slopes repräsentierten dagegen die Veränderungsrate vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt und beschrieben damit ein Jahresintervall.

Die Varianzen der Residuen manifester Variablen wurden zum ersten Messzeitpunkt auf Null gesetzt, um stabile Schätzungen in allen Modellen sicherzustellen. Dies führt nicht zu relevanten Verzerrungen der Parameterschätzungen für Intercepts und Slopes (P. C. M. Molenaar, personal communication, 12. September 2009). Aus diesem Vorgehen resultiert, dass Messungen zum ersten Befragungszeitpunkt vollständig in die Intercept- und Slope-Schätzungen eingingen (siehe Abbildung 5). Dieses Verfahren wurde über alle im Rahmen eines Wachstumskurvenmodells analysierten Variablen gleich gehalten, um die Vergleichbarkeit und Interpretierbarkeit der Ergebnisse sicherzustellen.

67

Wachstumskurvenmodelle basieren auf der Annahme, dass den betrachteten intraindividuellen Veränderungen eine gemeinsame Veränderungsform zugrunde liegt. Über die Form der Veränderung der zeitveränderlichen Variablen wurden in dieser Arbeit keine theoretischen Annahmen gemacht. Daher wurden die regressiven Anbindungen des Slopes zu den Messzeitpunkten T3 und T4 frei geschätzt (in Abbildung 5 durch a und b bezeichnet). Passungen verschiedener Veränderungsformen auf die betrachteten empirischen Prozesse konnten darüber hinaus auch gegeneinander getestet werden.

Wachstumskurvenmodelle erlauben neben dem oben dargestellten univariaten Modell auch bi- und multivariate Analysen. Diese können verwendet werden, um Beziehungen zu zeitstabilen oder zeitveränderlichen Variablen zu untersuchen. Werden zeitveränderliche Variablen ebenfalls durch Intercept und Slope repräsentiert, ermöglicht dies die Untersuchung von Intercept-Intercept-, Intercept-Slope- und Slope-Slope-Beziehungen zwischen Variablen. Statistisch signifikante Intercept-Intercept-Beziehungen sprechen für bedeutsa-

me Zusammenhänge der Levels der betrachteten Variablen. Bedeutsame Beziehungen zwischen den Slopes von Variablen weisen dagegen auf parallel ablaufende Veränderungsprozesse hin.

Aus methodischer Sicht ist die Teststärke bei der Analyse paralleler Veränderungen in Wachstumskurvenmodellen als gering bis mittel einzuschätzen, so dass Slope-Slope-Korrelationen empirische Zusammenhänge tendenziell unterschätzen (vgl. Hertzog, Lindenberger, Ghisletta, & von Oertzen, 2006). Die hier untersuchten Zusammenhangshypothesen (Hypothesen 2 bis 10, vgl. Abbildung 4) umfassen in allen Fällen die Annahme simultaner intraindividuelle Veränderungen über die Zeit. Eine solche Annahme lässt sich nur auf der Grundlage der Betrachtung von Slope-Slope-Beziehungen beantworten. Statistisch signifikante Slope-Slope-Zusammenhänge sind allerdings aufgrund ihrer korrelativen Natur ungerichtet und treffen keine kausalen Aussagen, sondern beschreiben ausschließlich parallel ablaufende Veränderungen.

Die Interpretation von Intercept-Slope-Beziehungen zwischen zwei oder mehr Variablen hängt von der inhaltlichen Definition des Intercepts als Referenzpunkt im betrachteten Veränderungsprozess ab (vgl. Duncan et al., 2006; Hox, 2002; Rovine & Molenaar, 1998). Unter der Bedingung, dass das Intercept für alle Individuen einer untersuchten Stichprobe den tatsächlichen Startpunkt eines Veränderungsprozesses beschreibt, können Intercept-Slope-Beziehungen Hinweise auf den zeitlichen Ablauf von Veränderungen bieten. In der hier betrachteten Studie war dies jedoch nicht der Fall – Personen in der Stichprobe wurden nicht zu einem für alle inhaltlich identischen Referenzpunkt befragt (wie beispielsweise der Zeitpunkt der Einwanderung nach Deutschland). Eine gemeinsame inhaltliche Bedeutung des Intercepts ließ sich daher nicht definieren. In diesem Fall wird empfohlen, von der Interpretationen der Intercept-Slope-Beziehungen in multivariaten Modellen unabhängig von deren statistischer Bedeutsamkeit abzusehen (z.B. Hox, 2002). Dieser Empfehlung wird in dieser Arbeit entsprochen. Wegen der dargelegten mangelnden Interpretierbarkeit und zur Wahrung der Übersichtlichkeit bei Ergebnisdarstellungen werden solche Beziehungen im Folgenden nicht berichtet.

Wachstumskurvenmodelle basieren auf Strukturgleichungsmodellierungen. In Strukturgleichungsmodellen verwendete Schätzverfahren sind an die Einhaltung spezifischer Annahmen gebunden, um Verzerrungen der Parameterschätzungen, der Signifikanztests für geschätzte Parameter und der Chi<sup>2</sup>-basierten Fitstatistiken des Gesamtmodells zu vermeiden (vgl. Finney & DiStefano, 2006; West, Finch, & Curran, 1995). Maximum-

Likelihood-Schätzverfahren erbringen bereits in kleinen Stichproben und bei einem relativ hohen Anteil fehlender Werte im Datensatz adäquate Schätzungen (vgl. Enders, 2001) und gelten daher als geeignetes Verfahren zur Behandlung fehlender Werte (vgl. Enders, 2006; Schafer & Graham, 2002). Allerdings setzt ein solches Schätzverfahren ein spezifisches Muster fehlender Werte voraus: *Missing Completely at Random* (MCAR) beschreibt eine zufällige Verteilung fehlender Werte über die analysierten Variablen.

Nicht alle Personen der definierten Stichprobe haben an allen vier Erhebungswellen teilgenommen. Von 30.3% der untersuchten Stichprobe jugendlicher Aussiedler lagen Angaben aus allen vier Befragungswellen vor, während etwa ein Drittel der Stichprobe (34.6%) an nur einer der vier Befragungen teilnahm (siehe Abbildung 6). Little's MCAR-Test ermöglicht mittels Chi<sup>2</sup>-Test die statistische Prüfung des Musters fehlender Werte in

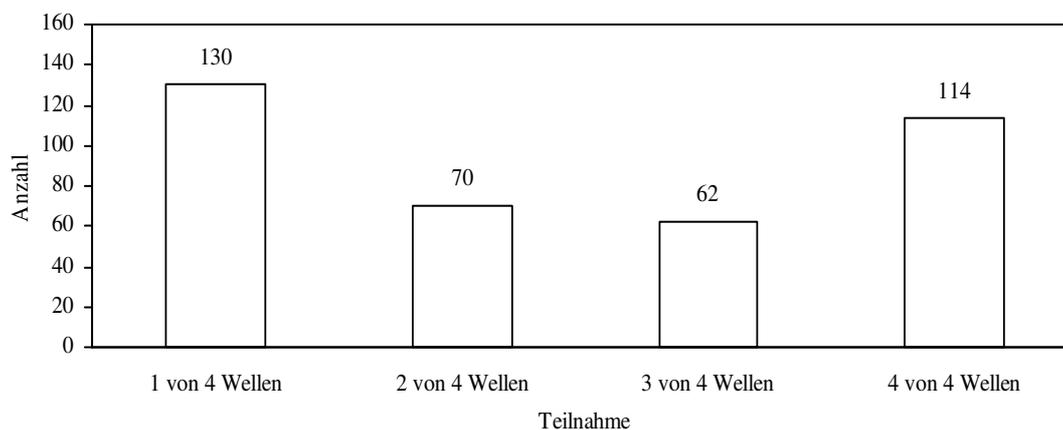


Abbildung 6. Teilnahme an Erhebungswellen in Absolutzahlen.

einem bestimmten Set von Variablen. Dieses Testverfahren ist auch im Fall kleiner Stichproben und bei Abweichungen von der Normalverteilung robust (Little, 1988). Getestet wurden hier in einem Analyseschritt alle Variablen, die im Rahmen uni-, bi- oder multivariater Wachstumskurvenmodelle analysiert wurden.<sup>5</sup> Das Ergebnis des Tests sprach für die Annahme eines zufälligen Musters fehlender Werte ( $\chi^2(5099, N = 376) = 5134.363, p = .36$ ). Fehlende Werte waren somit nicht von den Variablen im Datensatz abhängig. Daher waren Maximum-Likelihood-Schätzungen ohne Verzerrungen der Parameterschätzungen, der Signifikanztests und der Fitstatistiken durch fehlende Werte möglich. Die im Folgen-

<sup>5</sup> Getestet wurden:

Zeitveränderliche Variablen (T1 bis T4): kulturelle Selbstzuschreibungen auf den Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur, Diskriminierung, wahrgenommene Akkulturationserwartungen auf den Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur, Akkulturationseinstellungen auf den Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur, Anteil von Mitgliedern der Herkunfts- und der Aufnahmekultur im Peernetzwerk, deutscher Sprachgebrauch, Depressivität, Selbstwirksamkeit  
 Zeitstabile Variablen: Alter, Aufenthaltsdauer, Alter bei Einwanderung, Migrationsmotivation, Muttersprache Russisch, Muttersprache Deutsch, Geschlecht

den präsentierten Wachstumskurvenanalysen bezogen jeweils Fälle ein, die auf mindestens einer der analysierten Variablen einen gültigen Wert aufwiesen. Dagegen wurden alle Fälle mit vollständig fehlenden Werten von den Analysen bzw. Fälle mit fehlenden Werten auf einer zur Gruppenbildung verwendeten Variablen von Mehrgruppenmodellen ausgeschlossen. Dies führte zu geringfügigen Abweichungen der Stichprobengröße zwischen den berichteten Modellen.

Um darüber hinaus mögliche Verstöße gegen die Normalverteilungsannahme zu korrigieren, wurde mit dem MLR ein Maximum-Likelihood-Schätzverfahren verwendet, das unter MCAR auch bei kleinen und mittleren Stichprobengrößen effektive Schätzungen, Standardfehler und Fitstatistiken liefert (Muthén & Asparouhov, 2002). Dieses Vorgehen folgt der Empfehlung, im Fall nicht normalverteilter Daten skalierte Statistiken zu verwenden (z.B. Enders, 2001).

Die Passung zwischen geschätzten Modellen und den empirischen Daten kann sowohl durch den Fit des Gesamtmodells als auch durch die statistische Signifikanz einzelner Parameter beschrieben werden. Für die Beurteilung der statistischen Signifikanz von Parameterschätzungen wurden 2-seitige Signifikanztests mit einem kritischen Alpha-Wert von .05 eingesetzt. Signifikanz auf dem  $\alpha = .01$  und  $\alpha = .001$  Niveau werden ergänzend berichtet. Für die Beurteilung der Passung von Gesamtmodellen wurden Chi<sup>2</sup>-Statistiken ( $\chi^2$ ), der *Comparative Fit Index* (CFI) sowie der *Root Mean Square Error of Approximation* (RMSEA) herangezogen. Diese Fitindizes repräsentieren drei unterschiedliche Gruppen globaler Fitmaße, die je spezifische Vor- und Nachteile aufweisen, etwa in Bezug auf ihre Robustheit und Teststärke bei Verletzungen der Normalverteilungsannahme, Muster und Umfang fehlender Werte, Falschspezifikationen von Modellen und Stichprobengröße (vgl. Davey, Savla, & Luo, 2005; Marsh, Kit-Tai, & Zhonglin, 2004). Um diesen spezifischen Einschränkungen gerecht zu werden, werden für Entscheidungen über Modellpassungen jeweils  $\chi^2$ , RMSEA und CFI berichtet. Nach Hu und Bentler (1999) gelten für den CFI Werte  $\geq .90$  als akzeptabel, Werte  $\geq .96$  als Indikator für gute Passung des Gesamtmodells, für den RMSEA weisen Werte  $\leq .06$  auf guten Fit hin.

Für die Schätzung der Wachstumskurvenmodelle wurde Mplus in der Version 5.2 (Muthén & Muthén, 1998-2008) eingesetzt, alle anderen präsentierten Statistiken basierten auf Auswertung mit SPSS (SPSS Inc., 1989-2007).

## 5.4. Messung

Alle in dieser Arbeit verwendeten Konstrukte sind als Teil des oben beschriebenen internationalen und interdisziplinären Gesamtprojektes erhoben worden. Im folgenden Abschnitt wird ein Überblick über die eingesetzten Messungen gegeben. Itemwortlaut und Skalenskennwerte sind darüber hinaus in Anhang A, Interkorrelationen aller zeitveränderlichen Konstrukte in Anhang B, univariate Wachstumskurvenmodelle in Anhang C zusammengefasst.

Der Empfehlung von Arens-Todt und van de Vijver (2006) folgend wurden – soweit möglich – Messinstrumente für Akkulturationsaspekte über die beiden Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur stabil gehalten, um die Vergleichbarkeit und spätere Interpretierbarkeit zu gewährleisten.<sup>6</sup>

### 5.4.1. Kulturelle Selbstzuschreibungen

Die Messung kultureller Selbstzuschreibungen erfolgte mit Einzelindikatoren, die einer Skala zur Messung sozialer Identifikationen entnommen wurde (Doosje, Ellemers, & Spears, 1995). Die beiden hier verwendeten Items „Ich betrachte mich selbst als Deutscher.“ beziehungsweise „Ich betrachte mich selbst als Russe.“ erfragten auf einer 6-stufigen Skala („stimme nicht zu“ bis „stimme zu“) die Intensität der Zustimmung zu dem vorgegebenen Label kultureller Selbstzuschreibung. Ähnliche Einzelindikatoren zur Erfassung von Selbstzuschreibungen wurden bereits erfolgreich in anderen Studien eingesetzt (z.B. Sabatier & Berry, 2008).

In Abbildung 7 und Abbildung 8 sind die relativen Häufigkeitsverteilungen für kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ über die vier Befragungswellen dargestellt. Aus den Häufigkeitsverteilungen sowie den Standardabweichungen (vgl. Tabelle 1) sind deutliche Unterschiede zwischen den befragten jugendlichen Aussiedlern in Hinblick auf die Intensität selbst zugeschriebener Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahme- und zur russischen Herkunftskultur ersichtlich.

Während die Selbstzuschreibung als „Deutscher“ durch eine Gleichverteilung über die sechs Antwortkategorien gekennzeichnet war, entsprach die Intensität der Selbstzuschrei-

---

<sup>6</sup> So wurde die Messung von kulturellen Selbstzuschreibungen, Akkulturationseinstellungen, ethnischer Zusammensetzung des Peernetzwerkes und wahrgenommene Akkulturationserwartungen über die beiden Akkulturationsdimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur äquivalent gehalten. Sprachgebrauch und Diskriminierungserfahrungen wurden dagegen aus inhaltlichen Gründen nur auf der Dimension Aufnahmekultur erfasst.

bung als „Russe“ annähernd einer bimodalen Verteilung. Bei beiden Selbstzuschreibungen waren die beobachteten Verteilungen über alle vier Messzeitpunkte relativ stabil. Aus der Literatur konnten keine Hinweise ermittelt werden, ob solche Abweichungen von einer Normalverteilung bereits in anderen empirischen Studien beobachtet wurden. Dies geht darauf zurück, dass Selbstzuschreibungen häufig (a) eindimensional statt bidimensional konzipiert und gemessen werden (z.B. Deaux et al., 2007; Hong et al., 2006; Leung, 2001; Liebkind, 1993; Rosenthal & Feldman, 1992), (b) nicht die Intensität einer Selbstzuschreibung, sondern die bloße Zugehörigkeit zu einer durch ein Label beschriebenen Kategorie erfasst wird (z.B. Eschbach & Gómez, 1998; Hitlin et al., 2006; Kiang, 2008; Rumbaut, 1994) oder (c) solche Verteilungen in empirischen Studien nicht berichtet werden (z.B. Gaudet et al., 2005; Tsai et al., 2000).

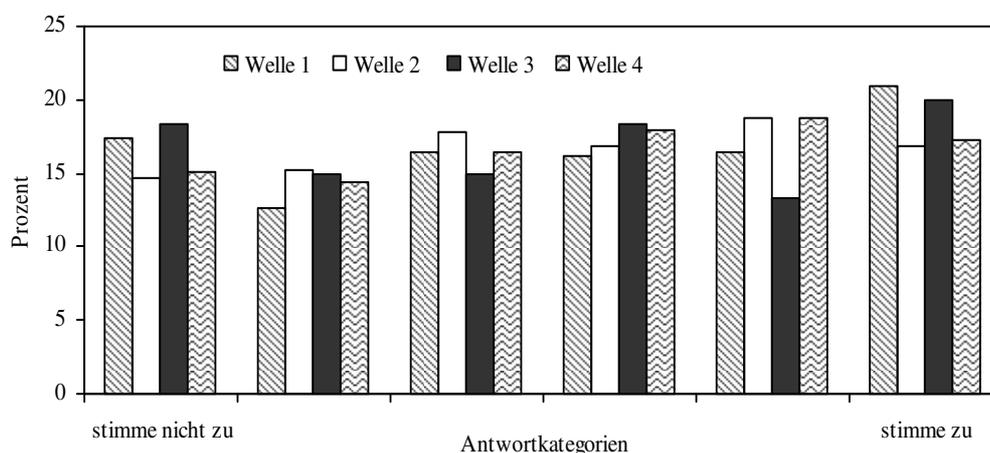


Abbildung 7. Häufigkeitsverteilung gültiger Werte für kulturelle Selbstbeschreibung als „Deutscher“.

Die beobachtete bimodale Verteilung der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ ist möglicherweise auf eine Polarisierung dieser selbst zugeschriebenen Zugehörigkeit zur russischen Herkunftskultur in der Stichprobe jugendlicher Aussiedler zurückzuführen. Gleichverteilungen stellen dagegen eine Verteilungsform dar, bei der mögliche Ausprägungen einer Variablen mit gleicher Wahrscheinlichkeit eintreten, so dass aus der empirischen Verteilung kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ definitionsgemäß keine Präferenzen ablesbar sind. Unabhängig von der konkreten Verteilungsform gilt für die beobachteten empirischen Verteilungen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler ohne Einschränkungen, dass sie ein hohes Maß interindividueller Unterschiede abbilden, die eine notwendige Voraussetzung für die nachfolgenden Analysen darstellen.

Tabelle 1. *Kulturelle Selbstzuschreibungen: Stichprobengröße (N), Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD).*

Kulturelle Selbstzuschreibung	Welle	N	M	SD
„Deutscher“	T1	340	3.64	1.765
	T2	191	3.60	1.679
	T3	180	3.53	1.770
	T4	139	3.63	1.691
„Russe“	T1	342	3.97	1.880
	T2	185	3.85	1.888
	T3	178	3.79	1.985
	T4	138	3.73	1.886

Da kulturelle Selbstzuschreibungen als Einzelindikatoren vorlagen, wurde die Reliabilität der Messungen als Test-Retest-Korrelation bestimmt. In Tabelle 2 sind – getrennt nach den Labels „Deutscher“ und „Russe“ – die Interkorrelationen zwischen den Messungen zu den vier Messzeitpunkten angegeben. Direkt aufeinanderfolgende Messungen korrelierten für die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ zwischen  $r = .41$  ( $p < .001$ ) und  $r = .65$  ( $p < .001$ ), für die Selbstzuschreibung als „Russe“ lagen diese bivariaten Korrelation zwischen  $r = .47$  ( $p < .001$ ) und  $r = .64$  ( $p < .001$ ). Diese mittelhohen Interkorrelationen über ein 1-Jahres-Intervall sprechen für eine ausreichende Güte der Messung.

73

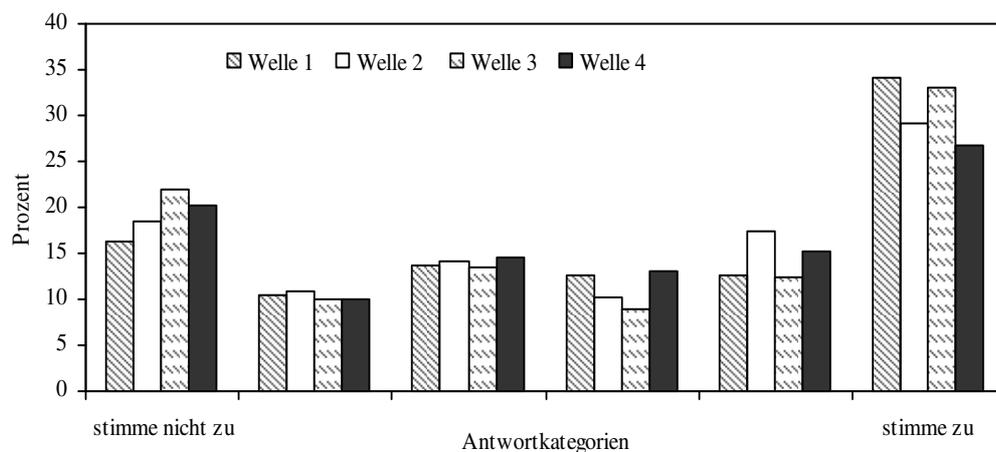


Abbildung 8. Häufigkeitsverteilung gültiger Werte für kulturelle Selbstbeschreibung als „Russe“.

Tabelle 2. Kulturelle Selbstzuschreibungen: Test-Retest-Korrelationen.

Kulturelle Selbstzuschreibung	Welle	T1	T2	T3
„Deutscher“	T2	.41***		
	T3	.37***	.65***	
	T4	.31**	.51***	.65***
„Russe“		T1	T2	T3
	T2	.52***		
	T3	.47***	.64***	
	T4	.48***	.48***	.59***

Note. Listenweise gültige Werte:  $N = 85$ .

\*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

In Anhang A werden neben der Itemformulierung in Deutsch und Russisch (Tabelle 8) Itemkennwerte für die vier Erhebungswellen zusammenfassend berichtet (Tabelle 9).

### 5.4.2. Akkulturationskontext

74

Der Akkulturationskontext wurde anhand von wahrgenommenen Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung betrachtet. Analysiert wurden Diskriminierungserfahrungen und wahrgenommene Akkulturationserwartungen. Items dieser Skalen werden gemeinsam mit den Skalenkennwerten in Anhang A berichtet (Tabelle 10 bis Tabelle 15). Interkorrelationen wahrgenommener Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung gegenüber Aussiedlern werden in Anhang B berichtet (Tabelle 38 bis Tabelle 41).

**Diskriminierung.** Die Häufigkeit wahrgenommener Diskriminierung jugendlicher Aussiedler wurden mit einer 6-Item-Skala gemessen (Titzmann, Silbereisen, Mesch, & Schmitt-Rodermund, in press). Es wurde auf einer 5-stufigen Skala die Zustimmung zu Items erhoben, die Erfahrungen unfairer und negativer Behandlung aufgrund der eigenen Herkunft in den letzten 12 Monaten erfragten. Die Skalenmittelwerte lagen deskriptiv jeweils unter dem theoretischen Skalenmittelpunkt (T1:  $M = 1.46$  ( $SD = .71$ ); T2:  $M = 1.36$  ( $SD = .65$ ); T3:  $M = 1.28$  ( $SD = .61$ ); T4:  $M = 1.21$  ( $SD = .49$ )). Die Skala wies für alle Erhebungswellen gute Reliabilität auf ( $\alpha_s = .84 - .88$ ).

**Akkulturationserwartungen Herkunftskultur.** Getrennt nach Herkunfts- und Aufnahmekultur wurde gemessen, welche Erwartungen die befragten jugendlichen Aussiedler einheimischen Deutschen in Bezug auf ihren eigenen Akkulturationsprozess zuschrieben. Die dafür verwendeten Skalen waren zur Erfassung individueller Akkulturationseinstellungen (nach Ryder et al., 2000) äquivalent. Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur wurden mit einer 3-Item-Skala gemessen, die Zustimmung wurde auf einer 6-stufigen Skala erfragt. Diese Skala wies zu allen vier Wellen einen Mittelwert über dem theoretischen Skalenmittel auf (T1:  $M = 3.84$  ( $SD = 1.50$ ); T2:  $M = 3.14$  ( $SD = 1.64$ ); T3:  $M = 3.17$  ( $SD = 1.53$ ); T4:  $M = 3.04$  ( $SD = 1.61$ )). Die interne Konsistenz der Skala war als gut einzuschätzen ( $\alpha_s = .83 - .91$ ).

**Akkulturationserwartungen Aufnahmekultur.** Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur wurden entsprechend erfasst, alle Itemformulierungen bezogen sich hier auf einheimische Deutsche. Für die 3-Item-Skala wurde zu allen Erhebungswellen ein Mittelwert über dem theoretischen Skalenmittel gemessen (T1:  $M = 3.71$  ( $SD = 1.46$ ); T2:  $M = 3.41$  ( $SD = 1.63$ ); T3:  $M = 3.41$  ( $SD = 1.51$ ); T4:  $M = 3.22$  ( $SD = 1.58$ )). Die Reliabilität kann als gut bezeichnet werden ( $\alpha_s = .85 - .92$ ).

75

### 5.4.3. Einstellungen und Verhalten gegenüber Herkunfts- und Aufnahmekultur

Einstellungen und Verhaltensweisen der befragten jugendlichen Aussiedler gegenüber Angehörigen der Herkunfts- und der Aufnahmekultur wurden anhand von Akkulturationseinstellungen, Sprachgebrauch und der Zusammensetzung des Peernetzwerkes erhoben. Alle zur Messung dieser Konstrukte verwendeten Items sind gemeinsam mit den Item- bzw. Skalenkennwerten in Anhang A (Tabelle 16 bis Tabelle 23) zusammengefasst. Interkorrelationen dieser Konstrukte innerhalb der vier Messzeitpunkte sind Anhang B (Tabelle 38 bis Tabelle 41) zu entnehmen.

**Akkulturationseinstellungen Aufnahmekultur.** Individuelle Akkulturationseinstellungen wurden getrennt nach Herkunfts- und Aufnahmekultur gemessen, verwendet wurden je drei Items aus einer Skala von Ryder, Alden und Paulhus (2000). Zur Messung von Akkulturationseinstellungen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur wurden auf einer 6-stufigen Skala Einstellungen zu sozialen Kontakten mit einheimischen Deutschen erfragt. Deskriptiv lag der Mittelwert zu allen vier Erhebungswellen über dem theoretischen Ska-

lenmittelpunkt (T1:  $M = 3.97$  ( $SD = 1.54$ ); T2:  $M = 4.13$  ( $SD = 1.54$ ); T3:  $M = 4.42$  ( $SD = 1.38$ ); T4:  $M = 4.47$  ( $SD = 1.39$ )). Die Reliabilität der Skala war durchgängig als gut zu bewerten ( $\alpha_s = .82 - .88$ ).

**Akkulturationseinstellungen Herkunftskultur.** Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur wurden äquivalent zur Dimension Aufnahmekultur erfasst, die 3-Item-Skala bezog sich hier auf die Einstellungen gegenüber sozialen Kontakten mit anderen Aussiedlern. Der Skalenmittelwert lag zu allen vier Erhebungswellen über dem theoretischen Skalenmittel (T1:  $M = 5.32$  ( $SD = 1.03$ ); T2:  $M = 5.19$  ( $SD = 1.26$ ); T3:  $M = 5.44$  ( $SD = 1.02$ ); T4:  $M = 5.42$  ( $SD = 1.01$ )). Die Reliabilität dieser Skala kann zu allen Wellen als befriedigend bzw. gut eingeschätzt werden ( $\alpha_s = .72 - .88$ ).

**Sprachgebrauch.** Die Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs im Alltag der jugendlichen Aussiedler wurde auf einer 4-Item-Skala in Anlehnung an Mendoza (1989) und Pumariega (1986) gemessen. Die Items erfragten den Sprachgebrauch anhand von vier Bereichen sozialer Beziehungen auf einer 5-stufigen Skala. Der Skalenmittelwert lag zu allen vier Wellen über dem theoretischen Skalenmittel (T1:  $M = 3.60$  ( $SD = .87$ ); T2:  $M = 3.78$  ( $SD = .82$ ); T3:  $M = 3.78$  ( $SD = .78$ ); T4:  $M = 3.77$  ( $SD = .81$ )). Die Reliabilität der Gesamtskala war jeweils als befriedigend einzuschätzen ( $\alpha_s = .72 - .78$ ). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Häufigkeit deutschen und russischen Sprachgebrauchs aufgrund des gemeinsamen Herkunfts- und Aufnahmelandes der hier untersuchten Aussiedler nahezu perfekt negativ korrelieren. Auf eine Messung der Häufigkeit russischen Sprachgebrauchs wurde daher verzichtet.

**Peers Aufnahmekultur.** Mit drei Items wurde die Komposition des Peernetzwerkes erhoben (Anzahl einheimischer Deutscher, Anzahl Aussiedler und Anzahl Personen anderer Herkunft im Peernetzwerk). Zur Operationalisierung des Anteils einheimischer Deutscher im Peernetzwerk wurde der Anteil von Einheimischen an der angegebenen Gesamtzahl von Peers verwendet. Entsprechend variierten die Werte auf der so errechneten Variable zwischen dem theoretischen Minimum von 0 und dem theoretischen Maximum von 1. Die Mittelwerte lagen deskriptiv zu allen Erhebungswellen unter dem theoretischen Skalenmittel (T1:  $M = .26$  ( $SD = .20$ ); T2:  $M = .32$  ( $SD = .18$ ); T3:  $M = .30$  ( $SD = .17$ ); T4:  $M = .30$  ( $SD = .18$ )). Die Test-Retest-Korrelation bietet ein Maß für die Reliabilität der Messung, sie lag für Messungen aus direkt aufeinanderfolgenden Wellen zwischen  $r = .65$  ( $p < .001$ ) und  $r = .79$  ( $p < .001$ ).

**Peers Herkunftskultur.** In Entsprechung zum oben beschriebenen Vorgehen wurde der Anteil von Aussiedlern an der angegebenen Gesamtzahl von Peers bestimmt. Die Mittelwerte lagen zu allen Befragungswellen nahe dem theoretischen Skalenmittel (T1:  $M = .56$  ( $SD = .24$ ); T2:  $M = .50$  ( $SD = .21$ ); T3:  $M = .49$  ( $SD = .22$ ); T4:  $M = .53$  ( $SD = .20$ )). Die Test-Retest-Korrelationen variierten für direkt aufeinanderfolgende Messungen zwischen  $r = .60$  ( $p < .001$ ) und  $r = .67$  ( $p < .001$ ). Da sowohl der Anteil von einheimischen Deutschen als auch der Anteil von Aussiedlern am Peernetzwerk als Prozentanteil an der Gesamtzahl angegebener Peers berechnet wurden, sind diese beiden Indikatoren voneinander abhängig. Die Korrelationen der beiden Indikatoren innerhalb derselben Erhebungswelle waren entsprechend mit Werten zwischen  $r = .72$  ( $p < .001$ ) und  $r = -.82$  ( $p < .001$ ; siehe Tabelle 38 bis Tabelle 41 in Anhang B) deutlich negativ. Diese Kollinearität stellt aufgrund der getrennten Betrachtung der Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur in den nachfolgenden statistischen Analysen keine Schwierigkeit dar, sollte jedoch bei der Ergebnisinterpretation beachtet werden.

#### 5.4.4. Psychosoziale Adaptation

77

Die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler in Deutschland wurde anhand von Depressivität und Selbstwirksamkeit operationalisiert. Die eingesetzten Items werden gemeinsam mit den Skalenkennwerten in Anhang A zusammenfassend dargestellt (Tabelle 24 bis Tabelle 27), Interkorrelationen zwischen Depressivität und Selbstwirksamkeit innerhalb der vier Messzeitpunkte werden in Anhang B berichtet (Tabelle 38 bis Tabelle 41).

**Depressivität.** Depressive Verstimmungen wurden mit einer 9-Item-Skala gemessen (Achenbach, 1991), die Zustimmung zu den verwendeten Items wurde auf einer 6-stufigen Skala erfasst. Der Skalenmittelwert lag deskriptiv zu allen vier Erhebungen unter dem theoretischen Skalenmittelpunkt (T1:  $M = 2.05$  ( $SD = 1.04$ ); T2:  $M = 2.18$  ( $SD = 1.03$ ); T3:  $M = 2.19$  ( $SD = .91$ ); T4:  $M = 2.22$  ( $SD = .91$ )). Die Reliabilität der Gesamtskala war über alle vier Messzeitpunkte als gut einzuschätzen ( $\alpha_s = .86 - .89$ ).

**Selbstwirksamkeit.** Allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugungen wurden mittels einer 3-Item-Skala nach Schwarzer und Jerusalem (1993) erhoben, die Antwortskala war 6-stufig. Zu allen Messzeitpunkten wies die Skala Mittelwerte über dem theoretischen Mittel auf (T1:  $M = 4.17$  ( $SD = 1.10$ ); T2:  $M = 4.26$  ( $SD = 1.02$ ); T3:  $M = 4.46$  ( $SD = .85$ ); T4:  $M$

= 4.55 ( $SD = .83$ )). Die interne Konsistenz der Skala war mit  $\alpha_s = .66 - .76$  als akzeptabel zu bewerten.

#### 5.4.5. Zeitstabile Variablen

Als Teil der Befragung der jugendlichen Aussiedler wurden einmalig zum ersten Messzeitpunkt auch demographische Angaben und migrationsspezifische Hintergrundvariablen erhoben. Diese umfassten unter anderem Angaben zu Alter, Geschlecht und Zeitpunkt der Einwanderung. Aus den Angaben zum Alter und zum Zeitpunkt der Einwanderung wurde das Alter bei Einwanderung errechnet. Darüber hinaus wurde nach der finanziellen Situation der Familie in Deutschland, dem Aussiedleranteil in der Nachbarschaft, der Muttersprache und retrospektiv nach der Motivation zur Einwanderung nach Deutschland gefragt. Itemwortlaut sowie -kennwerte werden in Anhang A berichtet (Tabelle 28 bis Tabelle 37).

**Finanzielle Situation der Familie.** Die Jugendlichen schätzten auf einer 5-stufigen Skala die finanzielle Situation der Familie in Deutschland ein. Gemessen am Skalenmittelpunkt gaben die Befragten im Mittel eine mittelmäßige bis gute finanzielle Situation an ( $M = 3.54$ ,  $SD = .71$ ).

**Aussiedleranteil in der Nachbarschaft.** Die Jugendlichen berichteten anhand einer 5-stufigen Skala den Anteil von Aussiedlern in ihrer Nachbarschaft. Der durchschnittlich angegebene Aussiedleranteil entsprach dem Skalenmittelpunkt ( $M = 3.01$ ,  $SD = 1.34$ ).

**Muttersprache.** Es wurde die Muttersprache der Jugendlichen erhoben. Nur 50 der befragten Jugendlichen gaben an, Deutsch als Muttersprache zu sprechen (mono- oder bilingual, insgesamt 13.3 %). Die Mehrheit sprach dagegen Russisch als Muttersprache ( $N = 287$ ; 76.3 %).

**Migrationsmotivation.** Zudem wurde die Motivation der Jugendlichen zur Einwanderung nach Deutschland auf einer 3-stufigen Skala erfragt. Im Mittel gaben die Befragten an, gern nach Deutschland gekommen zu sein ( $M = 2.35$ ,  $SD = .60$ ).

## 6. Ergebnisse

### 6.1. Fragestellung I: Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen

Im ersten Analyseschritt wurde zur Bearbeitung von Fragestellung I untersucht, wie sich kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit über die Zeit verändern. Es wurde betrachtet, in welchem Maße sich die befragten jugendlichen Aussiedler als „Deutscher“ oder „Russe“ beschrieben, wie sich kulturelle Selbstzuschreibungen über den betrachteten Zeitraum von drei Jahren veränderten und in welcher Beziehung Veränderungen von Selbstzuschreibungen zueinander standen.

#### 6.1.1. Hypothese 1: Richtung intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen

In Hypothese 1 wurden Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler erwartet. Um intraindividuelle Veränderungsprozesse sowie mittlere Veränderungstrends abzubilden, wurden im ersten Schritt kulturelle Selbstzuschreibungen in univariaten Wachstumskurvenmodellen abgebildet. Wie oben beschrieben, wurden in dieser Arbeit keine theoretischen Annahmen über Veränderungsformen gemacht. Daher wird zunächst auf ein freies Veränderungsmodell, wie es in Abbildung 5 dargestellt ist, zurückgegriffen, da es in Bezug auf die Veränderungsform eines Konstruktes keine Restriktionen vorsieht. Prüft man die Passung eines freien Veränderungsmodells auf die empirischen Daten, so zeigt sich sowohl für die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ ( $\chi^2(4, N = 357) = 6.285, p = .18, CFI = .984, RMSEA = .040$ ) als auch für die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ ein guter Fit ( $\chi^2(4, N = 354) = 5.214, p = .27, CFI = .990, RMSEA = .029$ ).

Allerdings ist es aus statistischer Sicht von Interesse, ergänzend zu prüfen, ob intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen sparsamer als in freien Wachstumskurvenmodellen beschrieben werden können. Daher wurde die Passung von genesteten Modellen unterschiedlicher Restriktivität gegeneinander getestet. Es wurde der Fit eines freien Veränderungsmodells, eines linearen Modells sowie eines Modells, das intraindividuelle Stabilität über alle Messzeitpunkte beschreibt, miteinander verglichen

(siehe Tabelle 3). Für den Modellvergleich wurde ein Chi<sup>2</sup>-Differenzentest verwendet, der für eventuelle Abweichungen der analysierten Variablen von der univariaten Normalverteilungsannahme korrigiert (Satorra & Bentler, 2001). Ein Modell, das intraindividuelle Stabilität kultureller Selbstzuschreibungen vorsieht, zeigte für beide Variablen keinen adäquaten Fit und passte signifikant schlechter auf die empirischen Daten als ein lineares Modell. Das lineare Modell wies wiederum im Vergleich zu einem freien Veränderungsmodell einen signifikant schlechteren Fit auf.

Insgesamt sprechen die Ergebnisse der Modellvergleiche dafür, dass freie Veränderungsmodelle im Gegensatz zu den getesteten sparsameren Modellen eine adäquate Beschreibung intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler darstellen. In allen folgenden Analysen wurden daher für beide kulturelle Selbstzuschreibungen freie Veränderungsmodelle zugrundegelegt.

Tabelle 3. *Kulturelle Selbstzuschreibungen: Vergleiche von Wachstumskurvenmodellen unterschiedlicher Restriktivität.*

Kulturelle Selbstzuschreibung	Fit	Freies Modell	Lineares Modell	Stabilitätsmodell
„Deutscher“ (N = 357)	$\chi^2$ (df)	6.285 (4)	50.128 (6)***	287.739 (9)***
	CFI	.984	.685	.000
	RMSEA	.040	.144	.295
	$\Delta \chi^2$ ( $\Delta$ df)		33.000 (2)*** <sup>a</sup>	280.948 (3)*** <sup>b</sup>
„Russe“ (N = 354)	$\chi^2$ (df)	5.214 (4)	31.461 (6)***	189.923 (9)***
	CFI	.990	.801	.000
	RMSEA	.029	.109	.238
	$\Delta \chi^2$ ( $\Delta$ df)		20.716 (2)*** <sup>a</sup>	208.885 (3)*** <sup>b</sup>

<sup>a</sup> Vergleich gegen freies Modell. <sup>b</sup> Vergleich gegen lineares Modell.

\*\*\*  $p < .001$ .

Im Rahmen der oben beschriebenen freien univariaten Wachstumskurvenmodelle wurden Level, Veränderung über die Zeit sowie die Korrelation zwischen Level und Veränderung bestimmt (für eine zusammenfassende Darstellung der Parameterschätzungen siehe Anhang C, Tabelle 42). Der ermittelte durchschnittliche Verlauf ist in Abbildung 9 dargestellt. Die Parameterschätzungen für Mittelwerte der Slopes kultureller Selbstzuschreibungen als Maß für mittlere Veränderungstrends sind Grundlage für die Testung der Hypothesen 1a und 1b.

Kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ blieben im betrachteten Zeitraum im Mittel stabil ( $M$  (Slope) =  $-.08$ ,  $p = .34$ ;  $M$  (Intercept) =  $3.65$ ,  $p < .001$ ). Es zeigten sich jedoch bedeutsame interindividuelle Unterschiede im Level zu T1 und in der Veränderung über den untersuchten Zeitraum ( $Var$  (Intercept) =  $3.106$ ,  $p < .001$ ;  $Var$  (Slope) =  $1.691$ ,  $p < .001$ ). Es gab demnach im betrachteten Zeitraum erhebliche intraindividuelle Veränderungen in beide Richtungen. Interindividuelle Unterschiede im Level zum ersten Messzeitpunkt und der Veränderungsrate korrelierten signifikant ( $r = -.66$ ,  $p < .001$ ).

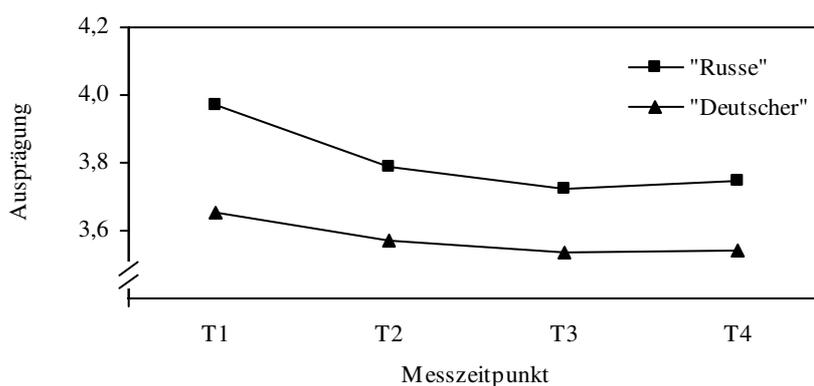


Abbildung 9. Veränderung kultureller Selbstzuschreibungen (Min = 1, Max = 6). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.

Die durchschnittliche Selbstzuschreibung als „Russe“ war bei den befragten Aussiedlern zum ersten Messzeitpunkt hoch ( $M$  (Intercept) =  $3.97$ ,  $p < .001$ ), nahm jedoch mit der Zeit bedeutsam ab ( $M$  (Slope) =  $-.18$ ,  $p < .05$ ). Es zeigte sich damit für die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ ein mittlerer Veränderungstrend über die Zeit. Über diesen Trend hinaus gab es bedeutsame interindividuelle Unterschiede im Level zu T1 und in der Veränderungsrate über die Zeit ( $Var$  (Intercept) =  $3.523$ ,  $p < .001$ ;  $Var$  (Slope) =  $1.527$ ,  $p < .001$ ). Demnach wurde ein erheblicher Anteil intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ in beide Richtungen beobachtet. Auch hier war das Level zum ersten Messzeitpunkt negativ mit der Veränderungsrate korreliert ( $r = -.63$ ,  $p < .001$ ). Deskriptiv lag die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ bei den befragten jugendlichen Aussiedlern zu allen Messzeitpunkten höher als die Selbstzuschreibung als „Deutscher“ (vgl. Abbildung 9). Dieser Unterschied war jedoch nicht statistisch bedeutsam, da sich die 95%-Konfidenzintervalle der Parameterschätzungen<sup>7</sup> für die Levels der beiden kulturellen Selbstzuschreibungen überschneiden („Deutscher“:  $3.466$ ,  $3.840$ ; „Russe“:  $3.771$ ,  $4.167$ ).

<sup>7</sup> Das angegebene Konfidenzintervall bezieht sich hier und in allen folgenden Analysen auf unstandardisierte Parameterschätzungen der betrachteten statistischen Zusammenhänge.

Die Ergebnisse entsprechen insgesamt der Annahme, dass kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler Veränderungsprozessen unterliegen. Die in Hypothese 1a formulierte Erwartung, dass kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ im Mittel über den betrachteten Zeitraum von drei Jahren in ihrer Intensität zunehmen, konnte hier nicht bestätigt werden. Ein mittlerer Veränderungstrend war nicht zu beobachten, die Selbstzuschreibung als „Deutscher“ blieb über den betrachteten Zeitraum im Mittel stabil. Dagegen entsprachen die Ergebnisse den Annahmen aus Hypothese 1b: Die Ausprägung kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ nahm im Mittel im 3-Jahres-Intervall ab. Darüber hinaus zeigte sowohl die Selbstzuschreibung als „Deutscher“ als auch die Selbstzuschreibung als „Russe“ ein erhebliches Maß intraindividuelle Veränderungen über die Zeit, was sich in der signifikanten Varianz der Slopes beider Variablen widerspiegelt.

Die zu beobachtenden negativen Korrelationen zwischen Intercept und Slope („Russe“:  $r = -.63, p < .001$ ; „Deutscher“:  $r = -.66, p < .001$ ) sind darauf zurückzuführen, dass Richtung und Umfang intraindividuelle Veränderungen von der Distanz der individuellen Messwerte zu den Skalenpolen abhängen. Bei Messwerten am unteren Pol der Skala sind ausschließlich Zunahmen über die Zeit möglich. Betrachtet man beispielsweise die Variable Selbstzuschreibung als „Deutscher“, so geht das Minimum des Intercepts zwangsläufig mit einem Slope  $\geq 0$  einher. Am oberen Ende der Skala ist dagegen eine Zunahme ausgeschlossen. Im Fall des Labels „Deutscher“ geht das Skalenmaximum auf der latenten Variable Intercept deswegen notwendigerweise mit einem Slope  $\leq 0$  einher. Es ergeben sich daher negative Korrelationen zwischen Intercept und Slope innerhalb eines Konstruktes, die primär technischer Natur sind und daher hier nicht inhaltlich interpretiert werden.

82

### **Demographische Variablen**

Die untersuchte Stichprobe jugendlicher Aussiedler war weder in Bezug auf Alter und Geschlecht noch in Bezug auf strukturelle Faktoren wie den sozioökonomischen Status und die kulturelle Zusammensetzung der Nachbarschaft homogen. Daher war es ergänzend zur Hypothesentestung von Interesse zu prüfen, ob diese demographischen Merkmale auf kulturelle Selbstzuschreibungen Einfluss nehmen. Dies wurde getestet, indem die zum ersten Messzeitpunkt erhobenen Variablen Alter, Geschlecht, die finanzielle Situation der Familie sowie der Aussiedleranteil in der Nachbarschaft als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibungen in ein Wachstumskurvenmodell eingeführt wurden. Die Analysen wurden

für die kulturellen Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und als „Russe“ getrennt durchgeführt.

Die untersuchten demographischen Variablen zeigten kaum Zusammenhänge zu den kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“. Wie in Tabelle 4 zusammengefasst ist, konnte nur im Fall des Intercepts der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ ein bedeutsamer Varianzanteil aufgeklärt werden. Der Aussiedleranteil in der Nachbarschaft stand mit beiden Dimensionen kultureller Selbstzuschreibungen in Zusammenhang: Je höher der Aussiedleranteil eingeschätzt wurde, desto weniger beschrieben sich die Jugendlichen als „Deutscher“ ( $\beta = -.13, p < .05$ ) und desto stärker als „Russe“ ( $\beta = .14, p < .05$ ). Darüber hinaus wurde ein Alterseffekt ermittelt: Ältere Jugendliche beschrieben sich selbst in geringerem Maße als „Russe“ ( $\beta = -.13, p < .05$ ). Alle anderen getesteten Zusammenhänge waren statistisch nicht bedeutsam.

Tabelle 4. *Demographische Variablen als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibungen: Betas linearer regressiver Zusammenhänge in multivariaten Wachstumskurvenmodellen.*

Prädiktoren	„Deutscher“ <sup>a</sup>		„Russe“ <sup>b</sup>	
	Intercept	Slope	Intercept	Slope
Alter	$\beta = .02$	$\beta = .01$	$\beta = -.13^*$	$\beta = .02$
Geschlecht	$\beta = .02$	$\beta = .06$	$\beta = -.07$	$\beta = -.06$
Finanzielle Situation	$\beta = .05$	$\beta = -.06$	$\beta = -.06$	$\beta = .02$
Aussiedleranteil	$\beta = -.13^*$	$\beta = .01$	$\beta = .14^*$	$\beta = -.01$
$R^2$	.020	.007	.047*	.004

<sup>a</sup>  $\chi^2(12, N = 376) = 12.332, p = .42, CFI = .998, RMSEA = .009$ . <sup>b</sup>  $\chi^2(12, N = 376) = 20.922, p = .05, CFI = .952, RMSEA = .044$ .

\*  $p < .05$ .

Mögliche Effekte von Alter und Geschlecht auf Akkulturationsprozesse standen nicht im Zentrum dieser Arbeit. In allen folgenden bi- und multivariaten Wachstumskurvenanalysen zeitveränderlicher Konstrukte wurde daher für lineare Einflüsse des Alters zum ersten Messzeitpunkt und des Geschlechts kontrolliert, indem solche Effekte zu allen vier Messzeitpunkten aus den manifesten Variablen auspartialisiert wurden. Alle für Wachstumskurvenmodelle angegebenen Mittelwerte, Varianzen und Zusammenhangsmaße sind daher um allein auf Geschlecht und Alter zurückgehende interindividuelle Unterschiede bereinigt. Um Verfälschungen der Hypothesentests durch die Kontrolle für Alters- und

Geschlechtseffekte auszuschließen, wurden diese auch ohne statistische Bereinigung um solche Effekte berechnet. Ergaben sich Abweichungen in Bezug auf Ergebnisse der Hypothesentestungen, so wird dies jeweils angegeben. Alle univariaten Modelle basieren dagegen auf unbereinigten Messwerten, die nicht für Alter und Geschlecht kontrolliert wurden, um Mittelwerte und Varianzen von Intercepts und Slopes uneingeschränkt interpretieren zu können.

Im Unterschied zu Alter und Geschlecht können Indikatoren des sozioökonomischen Status und der Zusammensetzung der Nachbarschaft nicht nur als Startbedingungen für Akkulturationsprozesse, sondern auch als deren mögliche Ergebnisse aufgefasst werden (z.B. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009; Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, 2006). Dies gilt insbesondere, da die mittlere Aufenthaltsdauer der hier befragten jugendlichen Aussiedler in Deutschland bei etwa sechseinhalb Jahren lag und die zum ersten Messzeitpunkt erfassten Angaben daher nicht als Beschreibung der Situation zum Migrationszeitpunkt interpretiert werden können. Da interindividuelle Unterschiede in Akkulturationsprozessen im Zentrum der Betrachtung standen, wurde deshalb in den nachfolgenden Analysen auf eine statistische Kontrolle für Einflüsse der finanziellen Situation und des Aussiedleranteils in der Nachbarschaft verzichtet.

### **6.1.2. Hypothese 2: Zusammenhänge intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen**

In einem nächsten Schritt wurden die Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und als „Russe“ analysiert. Es war in Hypothese 2 angenommen worden, dass kulturelle Selbstzuschreibungen als Mitglied der Herkunfts- und der Aufnahmekultur nicht voneinander unabhängig, sondern negativ miteinander korreliert sind.

In Tabelle 5 sind die Interkorrelationen kultureller Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ einerseits und als „Russe“ andererseits auf Itemebene zusammengefasst. Sowohl innerhalb als auch zwischen den betrachteten vier Messzeitpunkten wiesen kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und als „Russe“ negative Beziehungen auf, die nur in einem von 16 Fällen keine statistische Signifikanz erreichte. Die Höhe der negativen Beziehungen fiel insgesamt deutlich aus. So lagen die bivariaten Korrelationen der beiden

Dimensionen kultureller Selbstzuschreibungen innerhalb desselben Messzeitpunktes zwischen  $r = -.37$  ( $p < .001$ ) und  $r = -.52$  ( $p < .001$ ).

Tabelle 5. *Kulturelle Selbstzuschreibungen: Interkorrelationen.*

Label	Welle	„Deutscher“				„Russe“			
		T1	T2	T3	T4	T1	T2	T3	T4
„Deutscher“	T1								
	T2	.41***							
	T3	.37***	.65***						
	T4	.31**	.51***	.65***					
„Russe“	T1	-.37***	-.36**	-.29**	-.34**				
	T2	-.29**	-.40***	-.40***	-.41***	.52***			
	T3	-.28*	-.26*	-.38***	-.47***	.47***	.64***		
	T4	-.20	-.30**	-.41***	-.52***	.48***	.48***	.59***	

Note. Listenweise gültige Werte:  $N = 85$

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Die Höhe der gefundenen negativen Beziehungen zwischen den kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ warf die Frage auf, ob Items zur Erfassung kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler entgegen den theoretischen Annahmen auf einer gemeinsamen Dimension beschreibbar sind. Die Interkorrelationen in Tabelle 5 zeigen, dass kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ und „Russe“ zwischen 4 und 27% Varianz teilten. Die geteilte Varianz kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ über die vier Messzeitpunkte lag mit 10 bis 42% deutlich höher, obwohl die Messungen hier mindestens ein Jahr auseinanderlagen. Ähnliches galt auch für die gemeinsame Varianz kultureller Selbstzuschreibungen als „Russe“, die zwischen 22 und 41% variierte. Dies weist trotz der deutlichen negativen Interkorrelationen kultureller Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und als „Russe“ auf zwei distinkte Dimensionen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Deutschland hin.

Um die Annahme einer bidimensionalen Struktur kultureller Selbstzuschreibungen direkt testen zu können, wurden die Einzelitems in einem zweiten Schritt einer konfirmatorischen Faktorenanalyse unterzogen. Im Rahmen von Strukturgleichungsmodellierungen wurde die Passung eines 1-Faktor-Modells mit einem 2-Faktor-Modell vergli-

chen (siehe Abbildung 10). Dabei wurden in beiden getesteten Modellen Korrelationen der Fehler innerhalb desselben Messzeitpunktes zugelassen (vgl. Reddy, 1992).<sup>8</sup> Ein so definiertes 1-Faktor-Modell wies eine mangelhafte Passung mit den empirisch beobachteten Zusammenhängen auf ( $\chi^2(16, N = 365) = 92.388, p < .001, CFI = .802, RMSEA = .114$ ), während eine 2-Faktoren-Lösung eine adäquate Übereinstimmung mit den empirischen

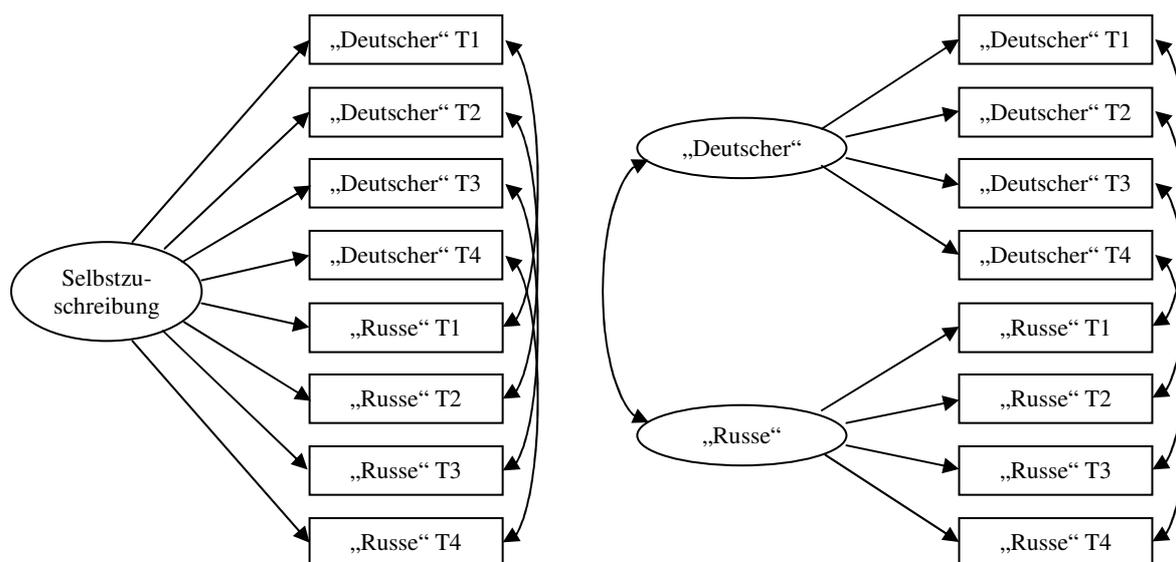


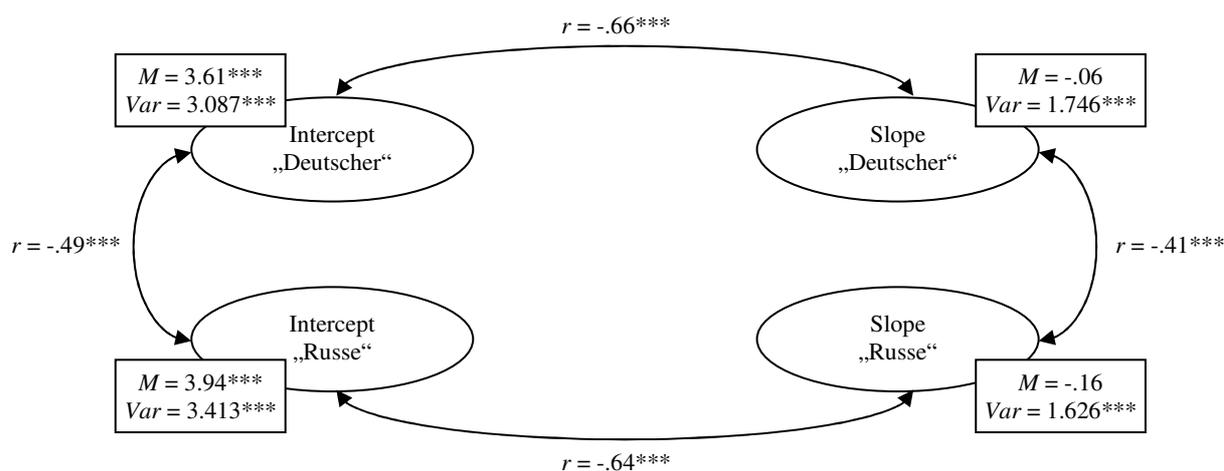
Abbildung 10. Konfirmatorische Faktorenanalysen: Vergleich eines 1-Faktoren-Modells (links) mit einem 2-Faktoren-Modell (rechts).

Daten aufwies ( $\chi^2(15, N = 365) = 22.545, p = .09, CFI = .980, RMSEA = .037$ ).

Auch nach dem Ergebnis eines direkten Vergleichs der genesteten Modelle beschrieben zwei Faktoren die empirischen Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler signifikant besser als eine 1-Faktoren-Lösung (korrigierter Chi<sup>2</sup>-Differenzentest:  $\chi^2(1, N = 365) = 55.288, p < .001$ ). Nach diesem Ergebnis ist von einer bidimensionalen Struktur kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler auszugehen. Auf dieser Grundlage werden theoriekonform kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ in den folgenden Analysen getrennt betrachtet.

<sup>8</sup> Wurden keine Korrelationen der Fehlerterme innerhalb desselben Messzeitpunktes zugelassen, führte dies zu einem äquivalenten Ergebnis: Auch hier passte ein 2-Faktoren-Modell signifikant besser als eine 1-Faktoren-Lösung (korrigierter Chi<sup>2</sup>-Differenzentest:  $\chi^2(1, N = 365) = 30.658, p < .001$ ). Allerdings wiesen beide Modelle ohne korrelierte Messfehler keine adäquate Passung auf (1-Faktor:  $\chi^2(20, N = 365) = 108.639, p < .001, CFI = .770, RMSEA = .110$ ; 2-Faktoren:  $\chi^2(19, N = 365) = 63.741, p < .001, CFI = .884, RMSEA = .080$ ).

In einem dritten Schritt wurden die Beziehungen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ in einem bivariaten Wachstumskurvenmodell analysiert, um so den gemeinsamen Veränderungsverlauf der Variablen abbilden zu können (vgl. Abbildung 11). Die Passung des Gesamtmodells war gut, die Parameterschätzungen im bivariaten Modell damit uneingeschränkt interpretierbar.<sup>9</sup> Für die Testung des in Hypothese 2 erwarteten negativen Zusammenhangs sind die korrelativen Intercept-Intercept- sowie die Slope-Slope-Beziehungen im Strukturmodell von Interesse. Beide Zusammenhänge waren bei den untersuchten jugendlichen Aussiedlern negativ: Personen, die sich selbst in hohem Maß als „Deutscher“ beschrieben, wiesen eine niedrige kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ auf (und umgekehrt;  $r = -.49$ ,  $p < .001$ ). Eine Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ ging mit einer Abnahme der Selbstzuschreibung als „Russe“ einher ( $r = -.41$ ,  $p < .001$ ). Hypothese 2 wurde damit bestätigt.



$\chi^2(20, N = 365) = 28.078$ ,  $p = .11$ , CFI = .979, RMSEA = .033  
 \*\*\*  $p < .001$ .

Abbildung 11. Ethnische Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“. Ergebnisse eines bivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

Die beobachteten negativen Beziehungen gehen nicht auf den Umstand zurück, dass Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ über die Zeit stabil blieben, während Selbstzuschreibungen als „Russe“ abnahmen. Solche Unterschiede in der Veränderung führen zwar zu einem zunehmenden Auseinanderlaufen der beiden Dimensionen kultureller Selbstzu-

<sup>9</sup> Abweichend vom univariaten Modell für die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ (siehe Abbildung 9) erreicht der Mittelwert des Slopes im bivariaten Modell keine statistische Signifikanz ( $M$  (Slope) =  $-.16$ ,  $p = .08$ ). Dies geht auf die differierende Varianzaufteilung zurück, die aus dem Einbezug der kulturellen Selbstzuschreibung als „Deutscher“ sowie aus der Kontrolle für Alters- und Geschlechtseffekte im Modell resultiert.

schreibungen über die Zeit, präsentieren allerdings nur einen über alle Individuen gemittelten Veränderungstrend. Grundlage für die beobachteten negativen Korrelationen in der Intercept-Intercept- und der Slope-Slope-Beziehung sind dagegen die Varianzen von Intercept und Slope und damit interindividuelle Unterschiede, die bei beiden Variablen als erheblich einzuschätzen sind. Beispielsweise fanden sich trotz des fehlenden mittleren Veränderungstrends sowohl steigende als auch fallende individuelle Verläufe kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“, was sich in einer signifikanten Varianz des Slopes niederschlug.

### 6.1.3. Zusammenfassung

In diesem Abschnitt wurde untersucht, wie sich jugendliche Aussiedler in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit selbst beschreiben, wie sich solche Selbstzuschreibungen über die Zeit verändern und in welchem Verhältnis diese zueinander stehen. Betrachtet wurden Selbstzuschreibungen der Zugehörigkeit zur russischen Herkunftskultur („Russe“) und zur deutschen Aufnahmekultur („Deutscher“). Jugendliche Aussiedler verwendeten beide Labels, um ihre kulturelle Zugehörigkeit zu beschreiben, wobei erhebliche interindividuelle Unterschiede in solchen Selbstzuschreibungen zu beobachten waren.

88

Es wurde angenommen, dass Selbstzuschreibungen jugendlicher Migranten Veränderungsprozessen unterliegen. Solche Veränderungsprozesse wurden anhand von Wachstumskurvenmodellen längsschnittlich analysiert. In Übereinstimmung mit Hypothese 1 zeigten die Ergebnisse, dass sich kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler auf individueller Ebene veränderten. In Widerspruch zu Hypothese 1a zeigte die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ jedoch keinen mittleren Veränderungstrend. Sie blieb im Mittel stabil und war somit ausschließlich durch ungerichtete intraindividuelle Veränderungen gekennzeichnet. Dagegen konnte für die Selbstzuschreibung des Labels „Russe“ ein mittlerer Veränderungstrend gezeigt werden, der Hypothese 1b entsprach: Im Mittel nahm die Selbstzuschreibung einer Zugehörigkeit zur russischen Herkunftskultur über die Zeit ab.

In Übereinstimmung mit Hypothese 2 wurden negative Beziehungen zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ und als „Russe“ beobachtet. Diese negativen Zusammenhänge standen nicht im Widerspruch zur theoretischen Annahme zweier distinkter Dimensionen kultureller Selbstzuschreibungen.

## 6.2. Fragestellung II: Kulturelle Selbstzuschreibungen und die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext

Dieses Kapitel geht Fragestellung II nach, ob und in welchem Maße kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Beziehung zum wahrgenommenen Akkulturationskontext stehen. In den Hypothesen 3 und 4 wurde angenommen, dass individuelle Akkulturationsprozesse jugendlicher Migranten in Herkunfts- und Aufnahmekultur durch kontextuelle Faktoren bedeutsam beeinflusst werden. Es wurde daher analysiert, ob und inwieweit kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler Zusammenhänge zu wahrgenommener Diskriminierung und Akkulturationserwartungen aufweisen. Diese Analysen wurden getrennt für die Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur durchgeführt.

### 6.2.1. Vorbereitende Analysen: Univariate Modelle

Vorbereitend wurden Diskriminierungserfahrungen und der einheimischen Bevölkerung zugeschriebene Akkulturationserwartungen in freien univariaten Wachstumskurvenmodellen abgebildet. Wie vorn beschrieben, sind die in univariaten Modellen angegebenen Mittelwerte und Varianzen im Unterschied zu bi- und multivariaten Modellen nicht für lineare Effekte von Alter und Geschlecht kontrolliert. Die Parameterschätzungen sowie die Passung der univariaten Modelle auf die empirischen Daten sind in Anhang C, Tabelle 42

89

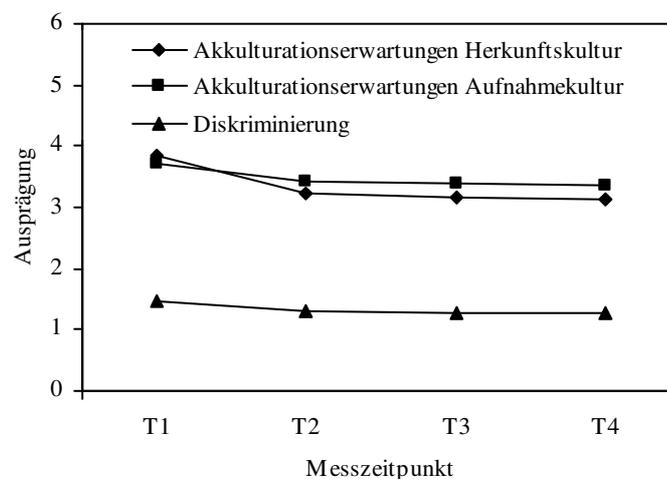


Abbildung 12. Veränderung von Akkulturationserwartungen ( $Min = 1$ ,  $Max = 6$ ) und Diskriminierungserfahrungen ( $Min = 1$ ,  $Max = 5$ ). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.

zusammengefasst.

**Diskriminierung.** Die befragten jugendlichen Aussiedler berichteten im betrachteten Zeitraum über ein niedriges Niveau ( $M$  (Intercept) = 1.46,  $p < .001$ ) sowie über ein Absinken wahrgenommener Diskriminierung ( $M$  (Slope) = -.14,  $p < .001$ ; vgl. Abbildung 12). Darüber hinaus bestanden deutliche interindividuelle Unterschiede in Level und Veränderungsrate wahrgenommener Diskriminierung.

**Akkulturationserwartungen Aufnahmekultur.** Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur sanken nach den Ergebnissen des univariaten Wachstumskurvenmodells im Mittel über die Zeit ab ( $M$  (Slope) = -.29,  $p < .01$ ;  $M$  (Intercept) = 3.71,  $p < .001$ ; siehe Abbildung 12). Die befragten jugendlichen Aussiedler nahmen also die Erwartung der einheimischen Bevölkerung, dass sie sich positiv gegenüber der deutschen Aufnahmekultur positionieren sollten, im Verlaufe der Zeit immer weniger stark wahr. Dieser Veränderungstrend bezieht sich auf den mittleren Verlauf, darüber hinaus wurden signifikante interindividuelle Unterschiede in Bezug auf Level und Veränderung über die Zeit gefunden.

**Akkulturationserwartungen Herkunftskultur.** Auch das Modell für Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur zeigte ein Absinken über die Zeit ( $M$  (Slope) = -.60,  $p < .001$ ;  $M$  (Intercept) = 3.84,  $p < .001$ ; siehe Abbildung 12). Die befragten jugendlichen Aussiedler beurteilten also die Erwartungen der einheimischen Bevölkerung, dass Aussiedler sich gegenüber ihrer Herkunftskultur positiv positionieren sollten, mit zunehmender Zeit als immer geringer. Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber Herkunfts- und Aufnahmekultur unterschieden sich nicht voneinander: Die befragten jugendlichen Aussiedler nahmen also in vergleichbarem Maß die Erwartung wahr, gegenüber Kontakten mit Aussiedlern bzw. mit einheimischen Deutschen positiv eingestellt sein zu sollen.<sup>10</sup>

90

### 6.2.2. Hypothese 3: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“

In Hypothese 3 wurde angenommen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ durch positive Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung begünstigt werden. Solche Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler wurden daher

<sup>10</sup> 95%-Konfidenzintervall der Parameterschätzung für  $M$  (Intercept):  
 Akkulturationserwartung Aufnahmekultur: 3.560, 3.865  
 Akkulturationserwartung Herkunftskultur: 3.685, 3.998

zunächst in Beziehung zu Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur und zu wahrgenommener Diskriminierung gesetzt. Die Beziehungen zwischen kultureller Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und durch die Migranten wahrgenommenen Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung wurden in einem multivariaten Wachstumskurvenmodell analysiert (siehe Abbildung 13). Das Gesamtmodell passte gut auf die empirischen Daten ( $\chi^2(48, N = 372) = 58.165, p = .15, CFI = .973, RMSEA = .024$ ).

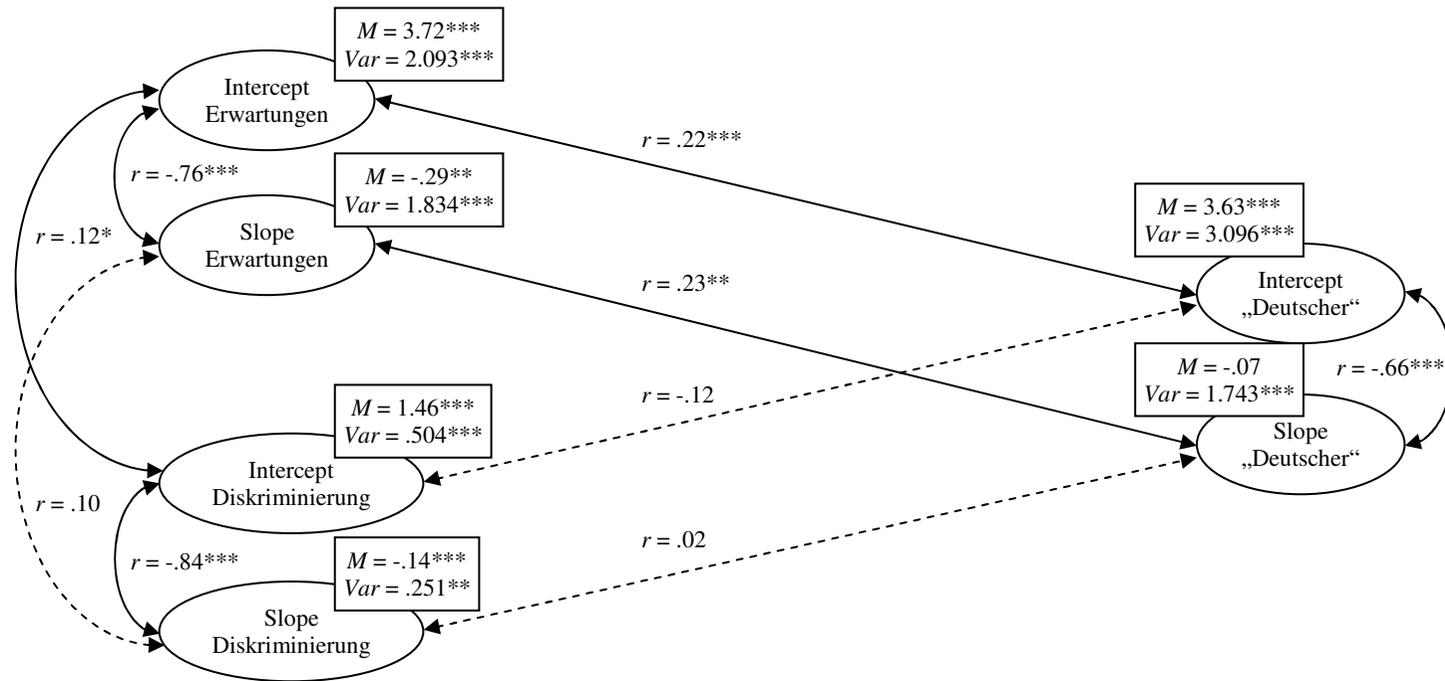
In Hypothese 3a wurde formuliert, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ in negativer Beziehung zu wahrgenommener Diskriminierung steht. Die Levels beider Variablen zeigten einen negativen Zusammenhang, der jedoch statistisch nicht signifikant war ( $r = -.12, p = .05$ ).<sup>11</sup> Weiter sollte eine Zunahme von wahrgenommener Diskriminierung mit einer Abnahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einhergehen. Für diesen Zusammenhang der Veränderungsraten beider Variablen lieferten die Ergebnisse ebenfalls keinen Beleg ( $r = .02, p = .79$ ). Die Annahme aus Hypothese 3a konnten somit durch die empirischen Ergebnisse nicht bestätigt werden.

Weiter wurde in Hypothese 3b angenommen, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ mit der Wahrnehmung einhergehen sollte, dass die einheimische Bevölkerung von Migranten Partizipation an der deutschen Aufnahmekultur erwartet. Eine Zunahme solcher wahrgenommenen Akkulturationserwartungen sollte darüber hinaus mit der Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einhergehen. Die Ergebnisse bestätigten diese Annahmen: Sowohl die Levels ( $r = .22, p < .001$ ) als auch die Veränderung beider Variablen über die Zeit ( $r = .23, p < .01$ ) zeigten positive Zusammenhänge.

Wahrgenommene Erwartungen der einheimischen Bevölkerung in Hinsicht auf die Akkulturation von Migranten in die Aufnahmekultur und wahrgenommene Diskriminierung wiesen darüber hinaus auch untereinander Beziehungen auf. So stand das Level wahrgenommener Diskriminierung ( $r = .12, p < .05$ ), nicht aber die Veränderung über die Zeit in einer signifikanten Beziehung zu wahrgenommenen Akkulturationserwartungen ( $r = .10, p = .22$ ).

---

<sup>11</sup> Die statistische Wahrscheinlichkeit, dass die Parameterschätzung für den Intercept-Intercept-Zusammenhang signifikant von 0 abweicht, betrug  $p = .053$  und war damit größer als das a-priori festgesetzte kritische Alpha-Niveau von  $.05$ .



$\chi^2(48, N = 372) = 58.165, p = .15, CFI = .973, RMSEA = .024$   
 $* p < .05. ** p < .01. *** p < .001.$

Abbildung 13. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“, wahrgenommene Akkulturationserwartung gegenüber der Aufnahmekultur und Diskriminierungserfahrungen. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

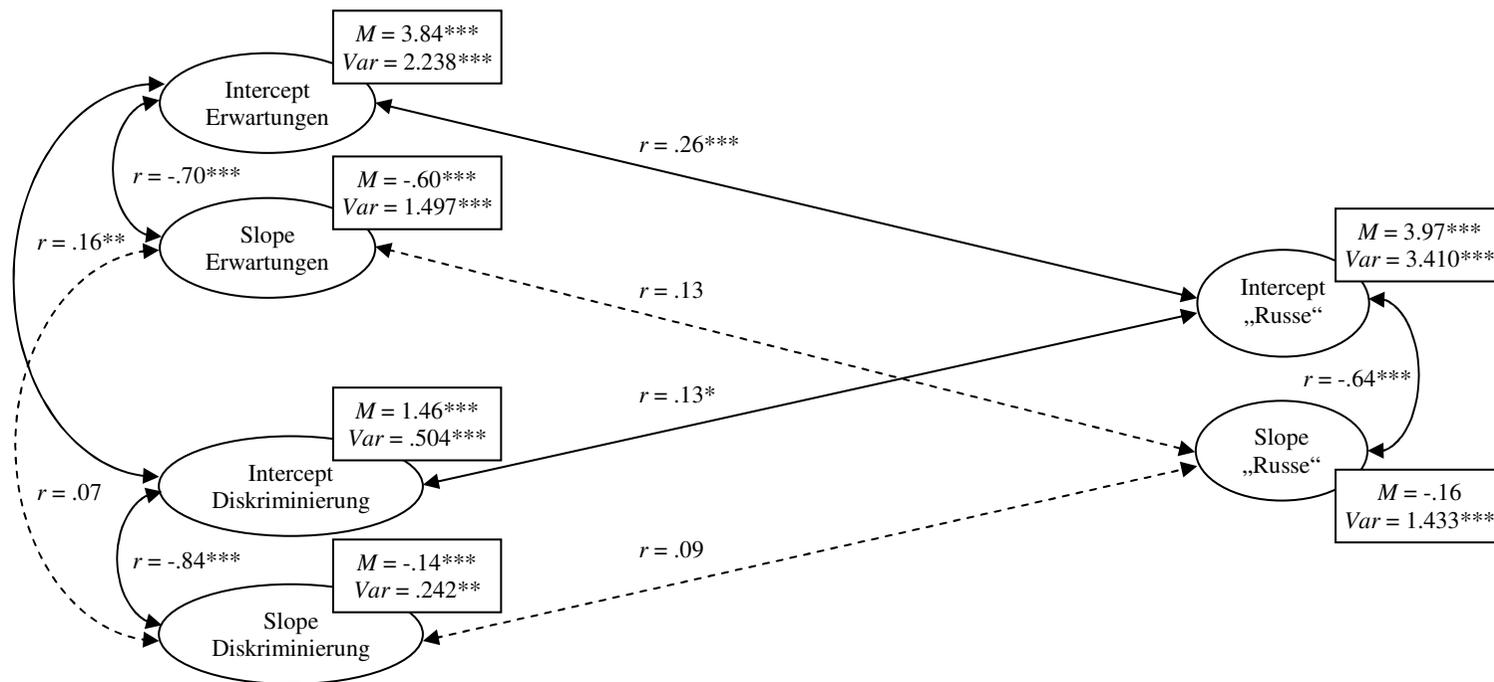
### 6.2.3. Hypothese 4: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“

Äquivalent zur Analyse der Dimension Akkulturation in die deutsche Aufnahmekultur wurden Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Russe“ in Bezug zu wahrgenommenen Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur und Diskriminierungserfahrungen gesetzt. Es wurde angenommen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen als „Russe“ durch Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung beeinflusst werden (Hypothese 4). In einem multivariaten Modell wurden wahrgenommene Erwartungen der einheimischen Bevölkerung in Hinsicht auf die Akkulturation von Migranten in die Herkunftskultur, wahrgenommene Diskriminierung und kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ untersucht (siehe Abbildung 14). Der Fit des Gesamtmodells war als gut zu bewerten ( $\chi^2(48, N = 369) = 66.161, p < .05, CFI = .957, RMSEA = .032$ ).

In Hypothese 4a wurde eine bedeutsame Beziehung zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Russe“ und wahrgenommener Diskriminierung erwartet. Diese Annahme konnte nur für die Levels ( $r = .13, p < .05$ ), nicht aber für die Veränderung der Variablen ( $r = .09, p = .27$ ) bestätigt werden.

Weiter wurde in Hypothese 4b angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ in positiver Beziehung zu der Wahrnehmung steht, dass von der einheimischen Bevölkerung eine positive Einstellung gegenüber der Herkunftskultur erwartet wird. Dieser Zusammenhang konnte bestätigt werden ( $r = .26, p < .001$ ). Darüber hinaus wurde erwartet, dass eine Zunahme solcher wahrgenommenen Akkulturationserwartungen mit einer Zunahme kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ verbunden ist. Die Ergebnisse belegten dies jedoch nicht ( $r = .13, p = .16$ ). Damit stützten die empirischen Daten auch Hypothese 4b nur teilweise.

Über die in den Hypothesen angenommenen Beziehungen hinaus wiesen wahrgenommene Akkulturationserwartungen und Diskriminierungserfahrungen bedeutsame Zusammenhänge auf. Wahrgenommene Diskriminierung hing positiv mit wahrgenommenen Akkulturationserwartungen zusammen, diese korrelative Beziehung galt jedoch nur für die Levels der Variablen (Intercept-Intercept-Beziehung:  $r = .16, p < .01$ ; Slope-Slope-Beziehung:  $r = .07, p = .32$ ).



$\chi^2(48, N = 369) = 66.161, p < .05, CFI = .957, RMSEA = .032$   
 $* p < .05. ** p < .01. *** p < .001.$

Abbildung 14. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur und Diskriminierungserfahrungen. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

#### 6.2.4. Zusammenfassung

Kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ zeigten weitestgehend die erwarteten Zusammenhänge zum wahrgenommenen Akkulturationskontext. Wer berichtete, dass Einheimische eine hohe Einbindung in die deutsche Aufnahmekultur erwarten, der nahm sich selbst in höherem Maße als Mitglied eben dieser Aufnahmekultur war. Kulturelle Selbstzuschreibungen als „Deutscher“ und wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur veränderten sich darüber hinaus in Übereinstimmung mit Hypothese 3b parallel über die Zeit. Wahrgenommene Diskriminierung konnte entgegen der Annahme keinen Beitrag zur Aufklärung interindividueller Unterschiede der kulturellen Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ leisten. Damit konnte Hypothese 3a nicht bestätigt werden.

Kulturelle Selbstzuschreibungen als „Russe“ zeigten ein anderes Zusammenhangsmuster zu Einstellungen und Verhaltensweisen von Mitgliedern der Aufnahmekultur. Sowohl wahrgenommene Diskriminierung durch die einheimische Bevölkerung als auch wahrgenommene Akkulturationserwartungen der Aufnahmegesellschaft in Bezug auf die Herkunftskultur waren hypothesenkonform für eine Selbstzuschreibung als „Russe“ bedeutsam. Wer hohe Erwartungen in Hinblick auf eine Akkulturation in die russische Herkunftskultur wahrnahm und über Diskriminierung berichtete, beschrieb sich in höherem Maße als Mitglied dieser Herkunftskultur. Diese Beziehungen galten jedoch nur für die Levels der Variablen, während die Veränderungsraten entgegen den Erwartungen voneinander unabhängig waren. Damit standen die Ergebnisse nur in teilweiser Übereinstimmung mit den Hypothesen 4a und 4b.

95

### 6.3. Fragestellung III: Kulturelle Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten

Fragestellung III dieser Arbeit widmete sich der Frage, welche Zusammenhänge kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ zu Einstellungen und Verhaltensweisen im Akkulturationsprozess aufweisen. In Hypothese 5 und 6 wurde angenommen, dass kulturelle Selbstzuschreibungen in enger Beziehung zu Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler stehen. Als Indikatoren für

individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen im Akkulturationsprozess wurden Akkulturationseinstellungen, Sprachgebrauch und Peerbeziehungen betrachtet.

In einem ersten Schritt wurden im Rahmen vorbereitender Analysen Akkulturationseinstellungen, Sprachgebrauch und Peerbeziehungen jugendlicher Aussiedler in univariaten Wachstumskurvenmodellen abgebildet. Darauf aufbauend erfolgte die Hypothesentestung getrennt für die Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur anhand multivariater Wachstumskurvenmodelle.

### 6.3.1. Vorbereitende Analysen: Univariate Modelle

Im ersten Schritt wurden Einstellungen, Sprachgebrauch und Peerbeziehungen in freien univariaten Wachstumskurvenmodellen analysiert. Wie oben beschrieben, wurden die in univariaten Modellen angegebenen Mittelwerte und Varianzen nicht für lineare Effekte von Alter und Geschlecht kontrolliert. Die Parameterschätzungen und die Passung der im Folgenden berichteten univariaten Modelle sind in Anhang C, Tabelle 42 zusammengefasst.

***Akkulturationseinstellungen Aufnahmekultur.*** Das univariate Wachstumskurvenmodell für Akkulturationseinstellungen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur beschreibt, dass solche Einstellungen im Mittel über die Zeit zunahmen ( $M$  (Slope) = .31,  $p < .001$ ;  $M$  (Intercept) = 3.96,  $p < .001$ ; siehe auch Abbildung 15). Es bestanden interindividuelle Unterschiede in Level und Veränderungsrate solcher Akkulturationseinstellungen.

***Akkulturationseinstellungen Herkunftskultur.*** Das univariate Wachstumskurvenmodell zeigt, dass Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur über den betrachteten Zeitraum stabil blieben ( $M$  (Slope) = .05,  $p = .20$ ;  $M$  (Intercept) = 5.32,  $p < .001$ ; siehe auch Abbildung 15). Sowohl das Level als auch die Veränderungsrate zeigten bedeutsame interindividuelle Unterschiede. Vergleicht man Akkulturationseinstellungen gegenüber Herkunfts- und Aufnahmekultur miteinander, ist festzustellen, dass die befragten jugendlichen Aussiedler gegenüber Kontakt mit Aussiedlern signifikant positiver eingestellt waren als gegenüber Kontakt zu einheimischen Deutschen.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> 95%-Konfidenzintervalle der Parameterschätzungen für  $M$  (Intercept):  
 Akkulturationseinstellungen Aufnahmekultur: 3.807, 4.122  
 Akkulturationseinstellungen Herkunftskultur: 5.213, 5.425

**Sprachgebrauch.** Das univariate Wachstumskurvenmodell für die Häufigkeit deutschen Sprachgebrauch zeigte, dass die mittlere Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs unter den befragten jugendlichen Aussiedlern über den betrachteten Zeitraum anstieg ( $M$  (Slope) = .13,  $p < .001$ , ( $M$  (Intercept) = 3.60,  $p < .001$ ; vgl. Abbildung 15). Auch hier waren interindividuelle Unterschiede in Level und Veränderung deutschen Sprachgebrauchs über den betrachteten Zeitraum bedeutsam.

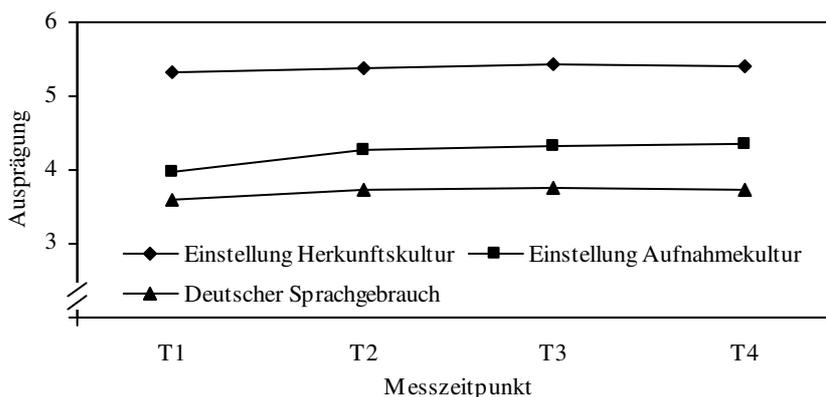


Abbildung 15. Veränderung von Akkulturationseinstellungen ( $Min = 1$ ,  $Max = 6$ ) und Sprachgebrauch ( $Min = 1$ ,  $Max = 5$ ). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.

97

**Peers Aufnahmekultur.** Der Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk lag bei 26.1% ( $p < .001$ ) und war gemittelt über alle untersuchten jugendlichen Aussiedler im betrachteten Zeitraum stabil ( $M$  (Slope) = .03,  $p = .07$ ; Abbildung 16). Äquivalent zu Akkulturationseinstellungen und Sprachgebrauch bestanden auch hier interindividuelle Unterschiede im Level zu T1 und in der Veränderungsrate.

**Peers Herkunftskultur.** Die Parameterschätzungen für Peerkontakte zu Angehörigen der Herkunftskultur ergaben im univariaten Wachstumskurvenmodell zur ersten Welle einen durchschnittlichen Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk von 55.1% ( $p < .001$ ; vgl. Abbildung 16). Dieser durchschnittliche Anteil veränderte sich im betrachteten Zeitraum nicht signifikant ( $M$  (Slope) = -.03,  $p = .11$ ). Äquivalent zu Akkulturationseinstellungen und Sprachgebrauch wurden auch hier interindividuelle Unterschiede im Level und in der Veränderung über die Zeit beobachtet. Beim Vergleich des Anteils von Aussiedlern und einheimischer Deutscher im Peernetzwerk kann gezeigt werden, dass ersterer signifikant höher lag.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> 95%-Konfidenzintervalle der Parameterschätzungen für  $M$  (Intercept):  
 Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk: .231, .292  
 Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk: .515, .586

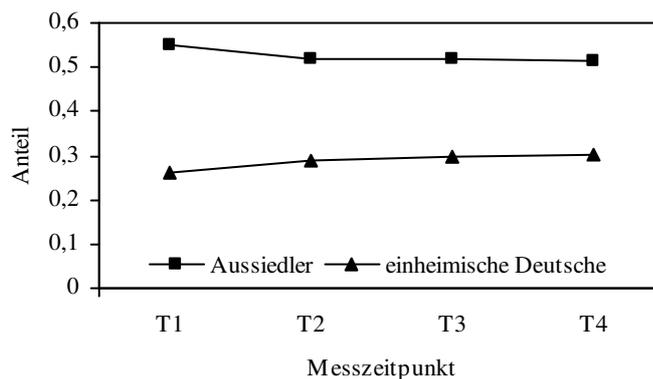


Abbildung 16. Veränderung des Anteils von Aussiedlern und einheimischen Deutschen im Peernetzwerk (*Min* = 0, *Max* = 1). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.

### 6.3.2. Hypothese 5: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“

In Hypothese 5 wurde erwartet, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur einhergeht. Es wurden daher Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler einerseits und Akkulturationseinstellungen gegenüber der Aufnahmekultur, dem Anteil einheimischer Deutschen im Peernetzwerk und der Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs andererseits in einem multivariaten Wachstumskurvenmodell analysiert. Alle Variablen wurden wie oben beschrieben für Alter und Geschlecht kontrolliert. Beziehungen zwischen den latenten Variablen im Strukturmodell des Wachstumskurvenmodells sind graphisch in Abbildung 17 dargestellt. Die Passung des Gesamtmodells war gut ( $\chi^2(88, N = 374) = 129.519, p < .01, CFI = .968, RMSEA = .036$ ).

98

In Hypothese 5a wurde die Erwartung formuliert, dass kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ in bedeutsamer Beziehung zu positiven Akkulturationseinstellungen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur stehen. Die Analyse zeigte eine signifikante positive Beziehung zwischen den Levels beider Variablen zu T1 ( $r = .39, p < .001$ ). Weiterhin wurde angenommen, dass eine Zunahme der Selbstbeschreibung als „Deutscher“ mit einer Zunahme solcher Einstellungen einhergeht. Das Ergebnis einer positiven korrelativen Beziehung zwischen den Veränderungsraten beider Variablen stützte diese Annahme ( $r = .41, p < .001$ ). Die Ergebnisse entsprachen damit Hypothese 5a.

In Hypothese 5b wurde angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ in positiver Beziehung zum Anteil einheimischer Deutschen im Peernetzwerk

steht. Eine Zunahme der kulturellen Selbstzuschreibung als „Deutscher“ sollte darüber hinaus mit einer Zunahme solcher Peerbeziehungen einhergehen. Die Ergebnisse stimmten mit den in Hypothese 5b formulierten Annahmen überein: Die korrelativen Beziehungen zwischen Levels ( $r = .26, p < .01$ ) und Veränderungsraten ( $r = .24, p < .05$ ) beider Variablen waren positiv und signifikant.

Weiter wurde in Hypothese 5c erwartet, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ in positiver Beziehung zur Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs stehen sollte. Dieser Zusammenhang konnte für die Levels beider Variablen bestätigt werden ( $r = .27, p < .001$ ). Weiter sollte eine Zunahme der kulturellen Selbstzuschreibung als „Deutscher“ mit einer Zunahme deutschen Sprachgebrauchs einhergehen. Entsprechend ermittelte die Analyse einen positiven Zusammenhang zwischen den Veränderungsraten beider Variablen ( $r = .26, p < .01$ ). Damit wurde auch Hypothese 5c bestätigt.

Über die Testung der Zusammenhangshypothesen 5a bis 5c hinaus beschrieb das multivariate Wachstumskurvenmodell auch die Beziehungen zwischen Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler gegenüber einheimischen Deutschen. In Abbildung 17 sind Intercept-Intercept- und Slope-Slope-Beziehungen der Variablen im multivariate Wachstumskurvenmodell dargestellt. Konsistent zeigten sich bedeutsame positive Zusammenhänge zwischen den Levels der Variablen. So ging eine positivere Einstellung gegenüber der Aufnahmekultur mit häufigerem Gebrauch der deutschen Sprache ( $r = .42, p < .001$ ) und mehr einheimischen Deutschen im Peernetzwerk ( $r = .46, p < .001$ ) einher. Weiterhin stand die Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs in positiver Beziehung zum Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk ( $r = .42, p < .001$ ). Die Ergebnisse zu den Zusammenhängen zwischen den Veränderungsraten der betrachteten Variablen waren dagegen weniger eindeutig. Während die Slopes der Akkulturationseinstellungen und des Sprachgebrauchs eine bedeutsame positive Beziehung zeigten ( $r = .31, p < .01$ ), waren die übrigen Slope-Slope-Zusammenhänge nicht signifikant von Null verschieden. So stand die Veränderung des Anteils einheimischer Deutscher im Peernetzwerk nicht in einer bedeutsamen Beziehung zur Veränderung von Akkulturationseinstellungen gegenüber der Aufnahmekultur und zur Veränderung von deutschem Sprachgebrauch.

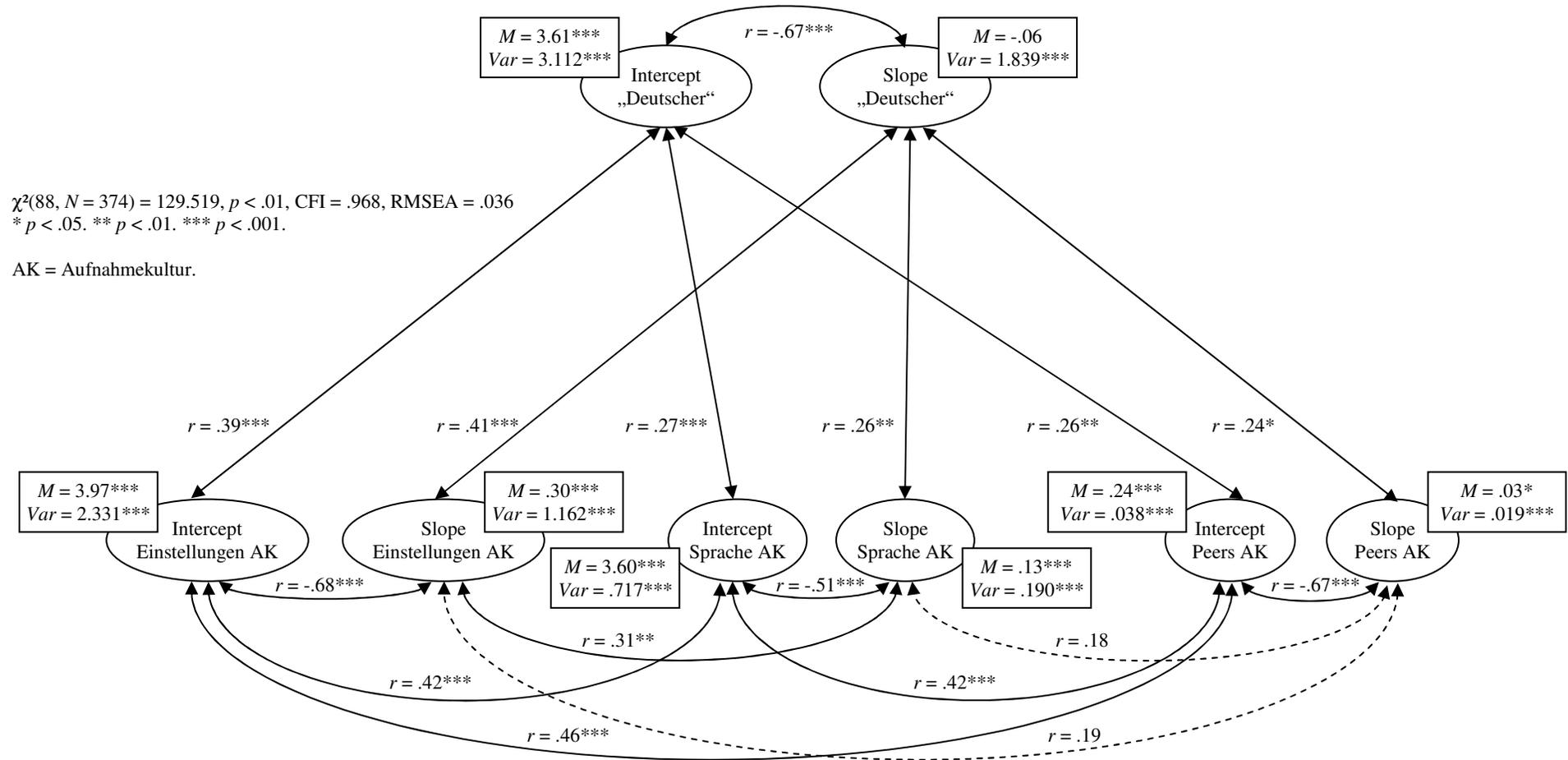


Abbildung 17. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“, Akkulturationseinstellung gegenüber der Aufnahmekultur, deutscher Sprachgebrauch und Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

## Migrationsfaktoren als potentielle Drittvariablen

Die bisherigen Ergebnisse legen nahe, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ in engem Zusammenhang zu ihren Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der Aufnahmekultur steht. Allerdings kann mit Bezug auf das Akkulturationsmodell von Berry (z.B. 1997; 2005) argumentiert werden, dass Faktoren vor oder während der Migration (u.a. vorhandene Sprachkenntnisse, die Motivation zur Einwanderung und das Alter zum Zeitpunkt der Einreise) nachfolgende Akkulturationsprozesse beeinflussen.

Daher wurde ergänzend zur Hypothesentestung analysiert, ob deutsche Muttersprache, die Migrationsmotivation und Alter zum Migrationszeitpunkt in regressiver Beziehung zum Level und der Veränderungsrate kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ standen (siehe Tabelle 6). Die Passung des Gesamtmodells war akzeptabel ( $\chi^2(10, N = 376) = 14.274, p = .16, CFI = .980, RMSEA = .034$ ). Befragte mit deutscher Muttersprache beschrieben sich nach diesem Modell in höherem Maße als „Deutscher“ ( $\beta = .29, p < .001$ ), dies blieb jedoch ohne Einfluss auf die Veränderungsrate kultureller Selbstzuschreibung. Die Migrationsmotivation sowie das Alter zum Migrationszeitpunkt waren dagegen ohne jede Relevanz für die Erklärung interindividueller Unterschiede in Level und Veränderungsrate kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ zwischen den befragten jugendlichen Aussiedlern.

101

Tabelle 6. *Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“: Betas linearer regressiver Zusammenhänge.*

Prädiktoren	„Deutscher“	
	Intercept	Slope
Deutsche Muttersprache	$\beta = .29^{***}$	$\beta = -.11$
Migrationsmotivation	$\beta = .12$	$\beta = .06$
Alter zum Migrationszeitpunkt	$\beta = .00$	$\beta = .06$
$R^2$	.097**	.021

Note. Modellfit  $\chi^2(10, N = 376) = 14.274, p = .16, CFI = .980, RMSEA = .034$ . Ergebnisse kontrolliert für Alter und Geschlecht.

\*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Da Effekte der Muttersprache auf die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ gezeigt werden konnten, wurde ergänzend geprüft, ob die genannten vor oder während der Migration zu situierende Drittvariablen den oben gezeigten Zusammenhängen zugrundeliegen. Es wurde getestet, ob Muttersprache, Migrationsmotivation sowie das Migrationsalter die Beziehungen zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ und Akkulturationsindikatoren auf Einstellungs- und Verhaltensebene aufklären können. Analog zum oben analysierten und in Abbildung 17 dargestellten multivariaten Wachstumskurvenmodell wurden die Beziehungen zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen als „Deutscher“, Akkulturationseinstellungen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur, dem Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk sowie deutschem Sprachgebrauch auf der Ebene von Intercept-Intercept- und Slope-Slope-Beziehungen betrachtet. Neu eingeführt wurden Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter als Prädiktoren der Intercepts und Slopes dieser Variablen. Damit wurden alle Intercept-Intercept- und Slope-Slope-Beziehungen um lineare Effekte von Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter bereinigt. Das Gesamtmodell wies einen guten Fit auf ( $\chi^2(112, N = 376) = 150.478, p < .01, CFI = .974, RMSEA = .030$ ).

Nach Kontrolle der Effekte von Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter zeigte die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ bedeutsame Zusammenhänge zu Akkulturationseinstellungen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur. Die Levels der Variablen waren signifikant korreliert ( $r = .37, p < .001$ ). Das 95% Konfidenzintervall für die Kovarianz zwischen beiden latenten Variablen lag zwischen .652 und 1.195. Damit konnte kein signifikanter Unterschied zur Parameterschätzung im Modell ohne Kontrolle für Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter gefunden werden (95% Konfidenzintervall: .766, 1.347). Auch die Veränderungen über die Zeit waren signifikant positiv korreliert ( $r = .41, p < .001$ ). Diese Parameterschätzung war ebenfalls nicht signifikant verschieden von der Schätzung im Modell ohne Kontrolle für Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter (95% Konfidenzintervall der Kovarianz: .265, .917 bzw. 270, .928).

Dies galt vergleichbar auch für den Zusammenhang zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ und dem Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk. Auch unter Kontrolle für Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter waren die Intercepts beider Variablen zu T1 signifikant positiv korreliert ( $r = .25, p < .01$ ; 95% Konfidenzintervall der Kovarianz: .026, .132). Damit war die Parameterschätzung nicht signifikant verschieden von der Parameterschätzung im oben beschriebenen Modell ohne

Kontrolle für Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter (95% Konfidenzintervall: .033, .144). Die Veränderungsdaten kultureller Selbstzuschreibung und des Peernetzwerkes über die Zeit zeigten bedeutsame positive Zusammenhänge ( $r = .22$ ,  $p < .05$ ), die sich zwischen den beiden Modellen nicht signifikant unterschieden (95% Konfidenzintervall der Kovarianz: .007, .075 bzw. .010, .079).

Auch unter Kontrolle von Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter blieben die Beziehungen zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ und der Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs erhalten. Häufigerer deutscher Sprachgebrauch ging zu T1 mit einer stärkeren Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einher ( $r = .22$ ,  $p < .001$ ; 95% Konfidenzintervall der Kovarianz: .131, .396). Es konnte kein signifikanter Unterschied der Parameterschätzung im Vergleich zum oben beschriebenen Modell gezeigt werden (95% Konfidenzintervall: .236, .570). Darüber hinaus blieben auch die Veränderungsdaten beider Variablen unverändert miteinander verbunden ( $r = .26$ ,  $p < .01$ ; 95% Konfidenzintervall der Kovarianz: .044, .251 bzw. .043, .258).

Die Ergebnisse zeigen, dass weder Muttersprache, Migrationsmotivation noch das Migrationsalter der befragten jugendlichen Aussiedler den gezeigten Zusammenhängen zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einerseits sowie Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur andererseits zugrundeliegen.

103

### 6.3.3. Hypothese 6: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“

In Hypothese 6 wurde angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der russischen Herkunftskultur einhergeht. Veränderungen in diesen Variablen sollten darüber hinaus parallel verlaufen. In einem multivariaten Wachstumskurvenmodell wurden Beziehungen zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“, Akkulturationseinstellungen gegenüber der russischen Herkunftskultur, Peerkontakte mit anderen in Deutschland lebenden Aussiedlern und Sprachgebrauch geprüft (siehe Abbildung 18). Da die Häufigkeit russischen Sprachgebrauchs nicht erhoben wurde, wird im Folgenden die Messung deutschen Sprachgebrauchs verwendet. Dies basiert auf der Annahme, dass sich die Häufigkeit russischen Sprachgebrauchs aus Russland eingewanderter Aussiedler hinreichend gut aus der Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs ergibt, da der Gebrauch einer dritten Sprache im Alltag

der Jugendlichen eher unwahrscheinlich ist. Die Passung des Gesamtmodells war akzeptabel ( $\chi^2(88, N = 372) = 133.767, p < .01, CFI = .954, RMSEA = .037$ ).

In Hypothese 6a wurde angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ in Beziehung zu Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur steht. Eine Zunahme dieser kulturellen Selbstzuschreibung sollte zudem mit einer Zunahme positiver Einstellungen einhergehen. Hypothese 6a wurde nur eingeschränkt bestätigt. So bestand eine statistisch bedeutsame Beziehung zwischen den Levels ( $r = .17, p < .01$ ), nicht aber zwischen den Veränderungsraten beider Variablen ( $r = .08, p = .43$ ). Der Befund geht möglicherweise auf die vergleichsweise geringe Varianz der Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur unter den befragten Aussiedlern zurück (vgl. Anhang C, Tabelle 42).

Die in Hypothese 6b erwarteten Zusammenhänge zwischen der kulturellen Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ und dem Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk konnten ebenfalls nur zum Teil gezeigt werden. Die beiden Variablen standen in Bezug auf ihre Levels zu T1 ( $r = .16, p < .05$ )<sup>14</sup>, nicht aber in Bezug auf ihre Veränderung über die Zeit in statistisch bedeutsamer Beziehung ( $r = .18, p = .13$ ).

Weiter wurde in Hypothese 6c formuliert, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ in negativer Beziehung zur Häufigkeit des Gebrauchs der deutschen Sprache stehen sollte. Der erwartete negative Zusammenhang ergibt sich aus dem Umstand, dass hier niedriger deutscher Sprachgebrauch einen hohen russischen Sprachgebrauch (bzw. umgekehrt) repräsentiert. Der erwartete Zusammenhang konnte für die Levels beider Variablen bestätigt werden ( $r = -.31, p < .001$ ). Eine Zunahme der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ sollte laut Hypothese mit einer Abnahme deutschen Sprachgebrauchs einhergehen. Entsprechend ermittelte die Analyse einen negativen Zusammenhang zwischen den Veränderungsraten beider Variablen ( $r = -.18, p < .05$ ). Damit entsprachen die Ergebnisse Hypothese 6c.

Das multivariate Modell analysierte darüber hinaus auch Zusammenhänge zwischen Akkulturationseinstellungen zur Herkunftskultur, deutschem Sprachgebrauch und Peerkontakten zu Aussiedlern. In Bezug auf die Levels der Variablen ging eine positivere Einstellung gegenüber der russischen Herkunftskultur mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von Peerkontakten mit anderen Aussiedlern ( $r = .18, p < .05$ ), nicht aber mit niedrigerem Ge-

<sup>14</sup> Ein multivariates Modell ohne Kontrolle für Alters- und Geschlechtseffekte ermittelte ein abweichendes Ergebnis: Die Intercept-Intercept-Korrelation zwischen der Selbstzuschreibung als „Russe“ und dem Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk war nicht signifikant ( $r = .09, p = .25$ ).

brauch der deutschen Sprache einher ( $r = -.01, p = .79$ ). Das Level deutschen Sprachgebrauchs wies einen bedeutsamen Zusammenhang zum Level der Peerkontakte mit Aussiedlern auf ( $r = -.22, p < .05$ ). Die Veränderungsrate des Sprachgebrauchs war weder mit der Veränderung von Akkulturationseinstellungen ( $r = -.10, p = .20$ ) noch mit der Veränderungsrate des Anteils von Aussiedlern im Peernetzwerk ( $r = -.06, p = .65$ ) korreliert. Dagegen wiesen die Veränderungsraten von Akkulturationseinstellungen und Peernetzwerk eine positive Beziehung zueinander auf ( $r = .44, p < .05$ ).

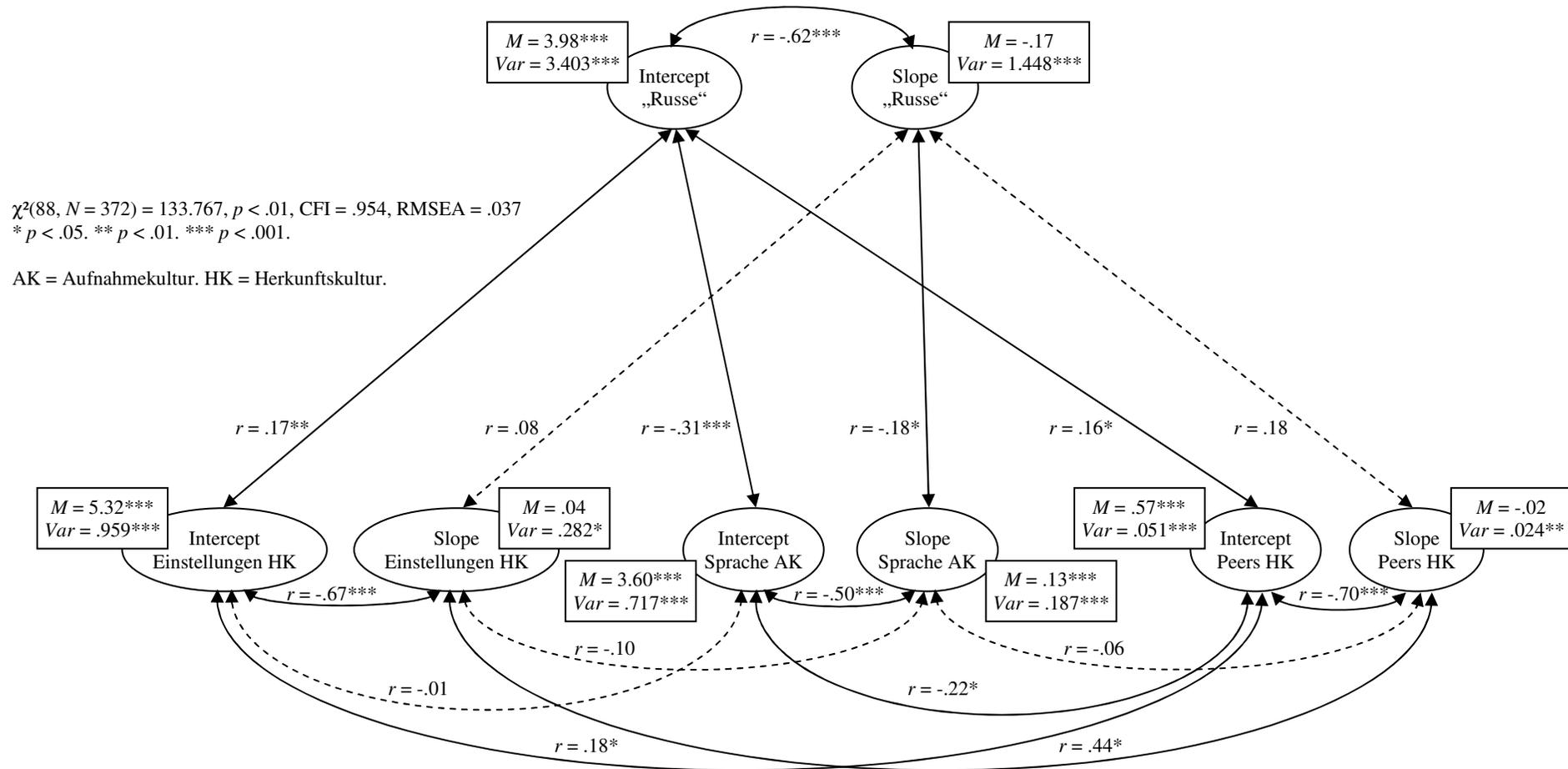


Abbildung 18. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur, deutscher Sprachgebrauch und Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

## Migrationsfaktoren als potentielle Drittvariablen

Äquivalent zur Analyse kultureller Selbstzuschreibung als „Deutscher“ wurde die Bedeutung von Faktoren analysiert, die die Situation vor und während der Migration beschreiben, um so für die Effekte potentieller Drittvariablen auf die Zusammenhänge zwischen Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhaltensweisen testen zu können. Betrachtet wurde, ob die befragten jugendlichen Aussiedler Russisch als Muttersprache sprachen, wie hoch die Motivation zur Migration nach Deutschland war und in welchem Alter die Befragten nach Deutschland einreisten.

Getestet wurden im ersten Schritt regressive Effekte der Migrationsfaktoren auf Intercept und Slope der kulturellen Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“. Das Gesamtmodell wies einen ausgezeichneten Fit auf ( $\chi^2(10, N = 376) = 6.560, p = .77, CFI = 1.000, RMSEA = .000$ ). Sowohl russische Muttersprache als auch die Migrationsmotivation zeigten bedeutsamen Beziehungen zum Level, nicht aber zur Veränderungsrate kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ (vgl. Tabelle 7). Wer Russisch als Muttersprache angab ( $\beta = .21, p < .001$ ) oder über eine niedrige Motivation zur Migration nach Deutschland berichtete ( $\beta = -.16, p < .01$ ), beschrieb sich selbst in höherem Maße als „Russe“. Dagegen wies das Alter zum Migrationszeitpunkt keine bedeutsame Beziehung zur kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ auf.

107

Tabelle 7. *Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter als Prädiktoren kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“: Betas linearer regressiver Zusammenhänge.*

Prädiktoren	„Russe“	
	Intercept	Slope
Russische Muttersprache	$\beta = .21^{***}$	$\beta = -.05$
Migrationsmotivation	$\beta = -.16^{**}$	$\beta = .14$
Migrationsalter	$\beta = -.01$	$\beta = .14$
$R^2$	.073*	.033

Note. Modellfit  $\chi^2(10, N = 376) = 6.560, p = .77, CFI = 1.000, RMSEA = .000$ . Ergebnisse kontrolliert für Alter und Geschlecht.

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Im zweiten Schritt wurde geprüft, ob die Variablen russische Muttersprache, Migrationsmotivation sowie Migrationsalter den oben beschriebenen Beziehungen zwischen kul-

turellen Selbstzuschreibungen als „Russe“ einerseits und Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der Herkunftskultur andererseits zugrundeliegen. Dafür wurde auf der Grundlage des in Abbildung 18 dargestellten multivariaten Wachstumskurvenmodells für die Effekte dieser Variablen auf Intercepts und Slopes von kultureller Selbstzuschreibung, Akkulturationseinstellung, dem Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk sowie der Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs kontrolliert. Die Passung des Gesamtmodells war akzeptabel ( $\chi^2(112, N = 376) = 168.423, p < .001, CFI = .951, RMSEA = .037$ ).

Die Ergebnisse des multivariaten Modells unter Kontrolle der Einflüsse von Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter ergab im Vergleich zum oben beschriebenen Modell äquivalente Resultate zur Beziehung zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ und Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur. Während die Levels beider Variablen zum ersten Messzeitpunkt eine positive Beziehung aufwiesen ( $r = .20, p < .01$ ), waren die Veränderungsraten unkorreliert ( $r = .11, p = .31$ ). Es ergaben sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Modellen in Bezug auf diese Parameterschätzungen (95% Konfidenzintervall der Kovarianz zwischen den Intercepts: .128, .550 bzw. .102, .519; 95% Konfidenzintervall der Kovarianz zwischen den Slopes: -.065, .205 bzw. -.080, .187).

108

Unter Kontrolle von Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter zeigte sich im Unterschied zum oben beschriebenen Modell keine bedeutsame Beziehung zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ und dem Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk ( $r = .13, p = .10$ ). Die Parameterschätzungen der Intercept-Intercept-Beziehung wichen jedoch statistisch nicht bedeutsam voneinander ab (95% Konfidenzintervall der Kovarianz: -.010, .111 bzw. .002, .129). In Übereinstimmung mit dem oben analysierten Modell konnte keine bedeutsame Slope-Slope-Beziehung der beiden Variablen gezeigt werden ( $r = .15, p = .19$ ; 95% Konfidenzintervalle der Kovarianzen: -.013, .067 bzw. -.010, .078).

Nach Kontrolle von Muttersprache, Migrationsmotivation und Migrationsalter blieben die bedeutsamen negativen Beziehungen zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ und der Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs bestehen. So fand sich sowohl eine signifikante Intercept-Intercept- ( $r = -.28, p < .001$ ) als auch eine signifikante Slope-Slope-Beziehung ( $r = -.19, p < .05$ ) beider Variablen. Die Parameterschätzungen dieser korrelativen Beziehungen wichen nicht signifikant vom oben beschriebenen Modell ab (95% Konfidenzintervall der Kovarianz zwischen den Intercepts: -.491, -.221 bzw. -.645, -

.315; 95% Konfidenzintervall der Kovarianz zwischen den Slopes: -.186, -.011 bzw. -.186, -.003).

Zusammengenommen zeigen die Analysen, dass die gefundenen Zusammenhänge zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ sowie Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber der russischen Herkunftskultur nicht auf Effekte von Muttersprache, Migrationsmotivation oder Migrationsalter der befragten jugendlichen Aussiedler zurückgingen.

### 6.3.4. Zusammenfassung

Basierend auf dem bidimensionalen Akkulturationsmodell wurden im vorangegangenen Abschnitt Beziehungen zwischen Selbstzuschreibungen der Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gruppe einerseits und Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber dieser Gruppe andererseits untersucht.

Selbstzuschreibungen des Labels „Deutscher“ standen in Übereinstimmung mit Hypothese 5 in Zusammenhang mit Akkulturationseinstellungen gegenüber der deutschen Aufnahmekultur, zur Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs und dem Anteil einheimischer Deutscher im Peernetzwerk. Dieses Zusammenhangsmuster galt nicht nur für die Levels dieser Variablen, sondern auch für Veränderungen im betrachteten Zeitraum. Die Ergebnisse sprechen damit für eine deutliche Parallelität von Identifikationsprozessen, Akkulturationseinstellungen, Peerbeziehungen und Sprachgebrauch jugendlicher Aussiedler auf der Dimension Aufnahmekultur.

In Bezug auf die russische Aufnahmekultur jugendlicher Aussiedler zeigten die Ergebnisse weniger eindeutig parallele Veränderungsprozesse von kulturellen Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten. In partieller Übereinstimmung mit Hypothese 6 stand die Identifikation als „Russe“ mit Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur, dem Anteil von Aussiedlern im Peernetzwerk sowie der Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs in Zusammenhang. Allerdings erbrachten die Ergebnisse nur in Bezug auf Sprachgebrauch Hinweise auf einen parallelen Veränderungsprozess zu Selbstzuschreibungen. Dagegen stand die intraindividuelle Veränderung kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ nicht im Zusammenhang zu Veränderungen von Akkulturationseinstellungen gegenüber der russischen Herkunftskultur und vom Anteil an Aussiedlern im Peernetzwerk.

Obwohl interindividuelle Unterschiede in kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler mit ihrer Muttersprache und der Migrationsmotivation zusammenhängen, gingen die beschriebenen Zusammenhänge zwischen Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten nicht auf diese Drittvariablen zurück.

## 6.4. Fragestellung IV: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation

Der letzte Analyseschritt widmet sich der Frage, inwieweit kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ für die psychosoziale Adaptation dieser Jugendlichen von Bedeutung sind (Fragestellung IV). Mit Depressivität und Selbstwirksamkeit wurden Indikatoren für negative bzw. positive Adaptation untersucht, die im Jugendalter von besonderer Bedeutung sind.

Im ersten Schritt wurden Depressivität und Selbstwirksamkeit in univariaten Wachstumskurvenmodellen analysiert. Im zweiten und dritten Schritt wurde getrennt nach den Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur getestet, ob kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler direkt mit Depressivität und Selbstwirksamkeit in Zusammenhang stehen (Hypothesen 7 und 8). Im vierten Schritt wurde analysiert, ob kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ einen protektiven Faktor für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler darstellt (Hypothese 9). Hierfür wurde zunächst wahrgenommene Diskriminierung in Beziehung zu Depressivität und Selbstwirksamkeit gesetzt. Darauf aufbauend wurde getestet, ob eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ vor möglichen negativen Effekten von Diskriminierungserfahrungen auf die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler schützt.

110

### 6.4.1. Vorbereitende Analysen: Univariate Modelle

**Depressivität.** Nach den Ergebnissen des univariaten Wachstumskurvenmodells war die angegebene Depressivität im Mittel über den betrachteten Zeitraum stabil ( $M$  (Slope) = .08,  $p = .06$ ,  $M$  (Intercept) = 2.05,  $p < .001$ ; siehe Abbildung 19). Es wurden bedeutsame interindividuelle Unterschiede in Ausmaß und Veränderung von Depressivität ermittelt.

**Selbstwirksamkeit.** Das univariate Wachstumskurvenmodell für Selbstwirksamkeit zeigte, dass die mittlere Ausprägung von Selbstwirksamkeit unter den befragten jugendli-

chen Aussiedlern über den betrachteten Zeitraum anstieg ( $M$  (Slope) = .22,  $p < .001$ ,  $M$  (Intercept) = 4.17,  $p < .001$ ; vgl. Abbildung 19). Sowohl Level als auch intraindividuelle Veränderung über die Zeit unterschieden sich signifikant zwischen den befragten jugendlichen Aussiedlern.

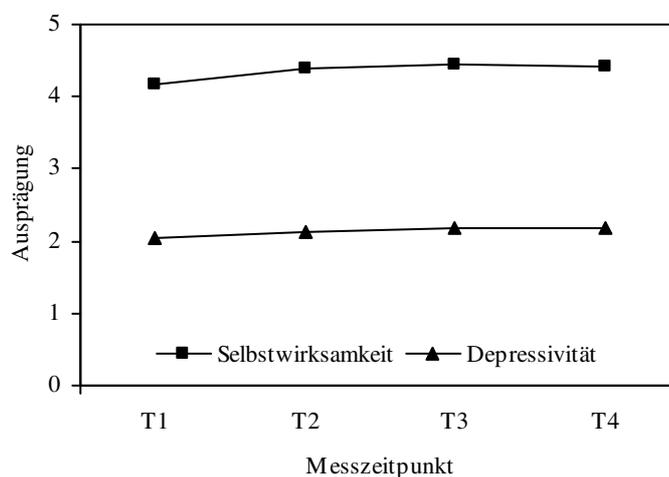


Abbildung 19. Veränderung von Depressivität ( $Min = 1$ ,  $Max = 6$ ) und Selbstwirksamkeit ( $Min = 1$ ,  $Max = 6$ ). Ergebnisse univariater Wachstumskurvenmodelle.

Wie oben beschrieben, wurden die in univariaten Analysen angegebenen Mittelwerte und Varianzen im Gegensatz zu bi- und multivariaten Modellen nicht um lineare Effekte von Alter und Geschlecht bereinigt. Eine Übersicht zu den Parameterschätzungen und der Modellpassung univariater Wachstumskurvenmodelle bietet Anhang C, Tabelle 42.

111

#### 6.4.2. Hypothesen 7 und 8: Kulturelle Selbstzuschreibungen als Prädiktor psychosozialer Adaptation

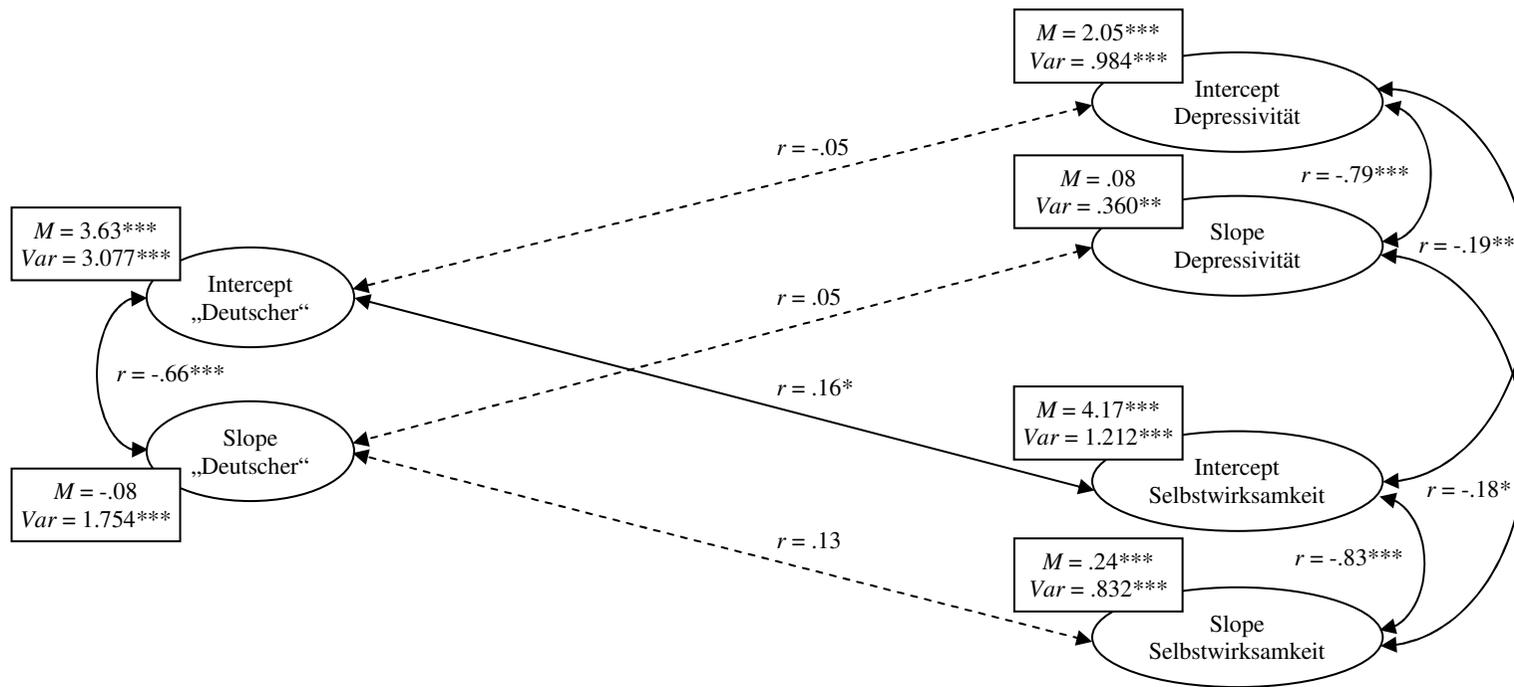
Dieser Analyseabschnitt untersucht, ob kulturelle Selbstzuschreibungen in direktem Zusammenhang zu Depressivität und Selbstwirksamkeit jugendlicher Aussiedler stehen. Die folgenden Analysen wurden getrennt nach den Akkulturationsdimensionen deutsche Aufnahmekultur und russische Herkunftskultur durchgeführt.

##### Hypothese 7: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“

In Hypothese 7 wurde angenommen, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ mit einer gelungenen psychosozialen Adaptation (hohe Selbstwirksamkeit, niedrige Depressivität) in Beziehung steht. Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibung als

„Deutscher“ sollten mit parallelen Veränderungen psychosozialer Adaptation einhergehen. Diese Zusammenhänge wurden im Rahmen eines multivariaten Wachstumskurvenmodells getestet (siehe Abbildung 20). Das Modell wies eine akzeptable Passung mit den empirischen Daten auf ( $\chi^2(48, N = 370) = 76.339, p < .01, CFI = .939, RMSEA = .040$ ).

Nach den Ergebnissen stand die Intensität kultureller Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ in keinem Zusammenhang zu Depressivität. Dies galt sowohl für die Intercepts ( $r = -.05, p = .42$ ) als auch für die Slopes ( $r = .05, p = .55$ ) der Variablen. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ ging mit höheren Selbstwirksamkeitsüberzeugungen einher. Diese Beziehung galt allerdings nur für die Intercepts der Variablen ( $r = .16, p < .05$ ), nicht jedoch für deren Slopes ( $r = .13, p = .12$ ). Zusammengenommen konnte Hypothese 7 damit nicht bestätigt werden.



$\chi^2(48, N = 370) = 76.339, p < .01, CFI = .939, RMSEA = .040$   
 $* p < .05. ** p < .01. *** p < .001.$

Abbildung 20. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“, Depressivität und Selbstwirksamkeit. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

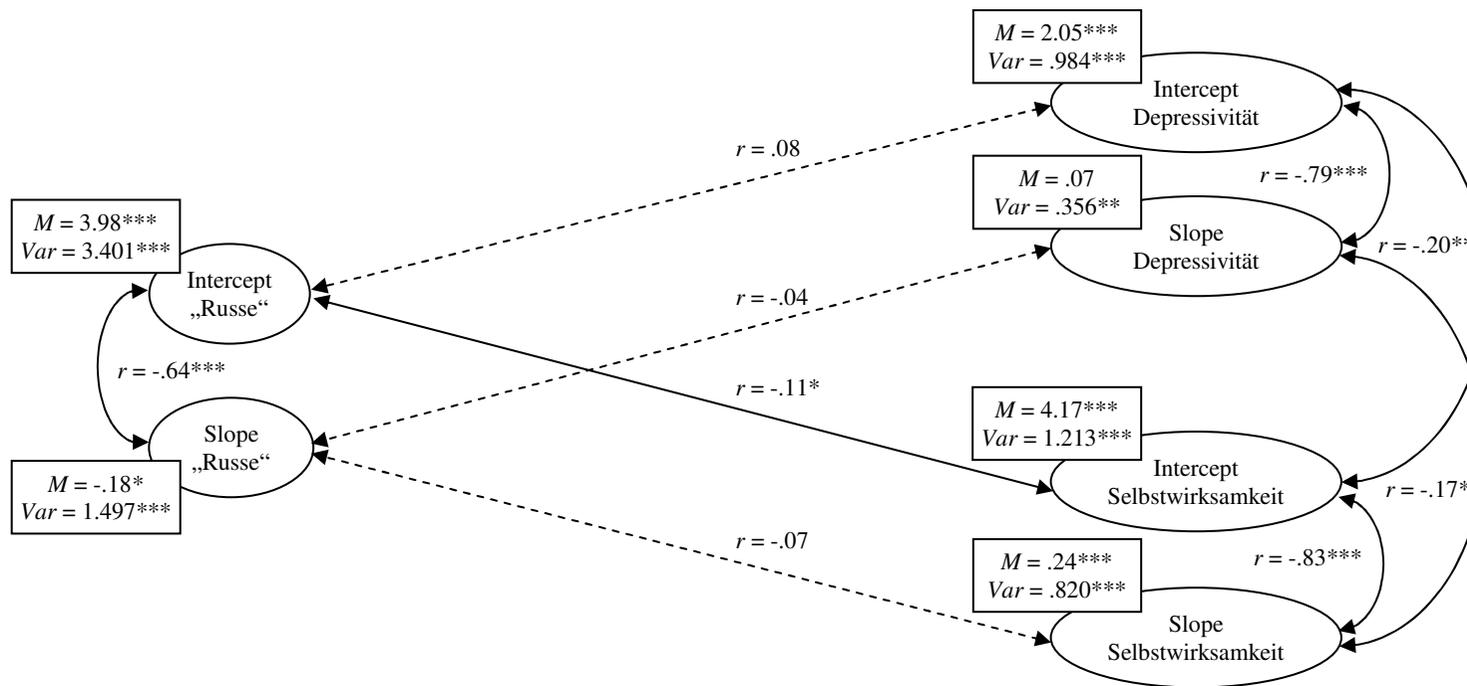
### Hypothese 8: Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“

In Hypothese 8 wurde erwartet, dass die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ in positiver Beziehung zu gelungener psychosozialer Adaptation (hohe Selbstwirksamkeit, niedrige Depressivität) steht. Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ sollten in parallelen Veränderungen gelungener Adaptation resultieren. Diese Zusammenhänge wurden im Rahmen eines multivariaten Wachstumskurvenmodells getestet (siehe Abbildung 21). Das Modell wies eine ausgezeichnete Passung mit den empirischen Daten auf ( $\chi^2(48, N = 370) = 50.884, p = .36, CFI = .993, RMSEA = .013$ ).

Kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ stand in keinem Zusammenhang zu Depressivität. Dies galt sowohl für die Intercepts ( $r = .08, p = .17$ ) als auch für die Slopes ( $r = -.04, p = .65$ ) der Variablen. Eine höhere kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ ging mit niedrigeren Selbstwirksamkeitsüberzeugungen einher. Diese Beziehung galt allerdings nur für die Intercepts der Variablen ( $r = -.11, p < .05$ )<sup>15</sup>, nicht jedoch für deren Slopes ( $r = -.07, p = .36$ ). Darüber hinaus widersprach die Richtung des empirischen Zusammenhangs zwischen kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ und Selbstwirksamkeit dem erwarteten Zusammenhangsmuster. Damit konnte Hypothese 8 nicht bestätigt werden.

---

<sup>15</sup> Ein multivariates Modell ohne Kontrolle für Alters- und Geschlechtseffekte ermittelte ein abweichendes Ergebnis: Die Intercept-Intercept-Korrelation zwischen der Selbstzuschreibung als „Russe“ und Selbstwirksamkeit war nicht signifikant ( $r = -.10, p = .07$ ).



$\chi^2(48, N = 370) = 50.884, p = .36, CFI = .993, RMSEA = .013$   
 \*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Abbildung 21. Kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, Depressivität und Selbstwirksamkeit. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

### **Validierung: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation**

Beide Dimensionen kultureller Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler zeigen, wie oben dargestellt, geringe bis keine bzw. negative Zusammenhänge zu Depressivität und Selbstwirksamkeit. Damit widersprechen die empirischen Ergebnisse weitgehend den formulierten Erwartungen. Dies kann erstens darauf zurückgehen, dass positive Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler und gelungener psychosozialer Adaptation im Widerspruch zu den Hypothesen 7 und 8 nicht existieren, die Ergebnisse also die tatsächlichen Zusammenhänge angemessen widerspiegeln. Alternativ kann dieses Ergebnis aber auch auf eine mangelhafte Validität der Messungen hindeuten, die eine Abbildung tatsächlich vorhandener Zusammenhänge zwischen den Konstrukten erschwert.

Gegen eine ungenügende Validität der Messung kultureller Selbstzuschreibungen sprechen die oben berichteten hypothesenkonformen Zusammenhänge zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler und anderen im Akkulturationsprozess relevanten Variablen. So sind zum Beispiel die gezeigten engen Beziehungen zwischen Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler (siehe Abschnitte 6.3.2 und 6.3.3) kaum mit der Annahme mangelnder Validität der Messung kultureller Selbstzuschreibungen vereinbar.

116

Für Depressivität und Selbstwirksamkeit wurden vergleichbare Analysen im Rahmen der vorliegenden Arbeit bisher nicht durchgeführt. Deshalb soll an dieser Stelle für Depressivität und Selbstwirksamkeit die Prüfung von Zusammenhangsstrukturen sowie von Mittelwertsunterschieden anhand bekannter Gruppen erfolgen, um so die Validität der Messungen zu prüfen.

Erstens wurden mittels Modellvergleichen univariater Wachstumskurvenmodelle Geschlechtsunterschiede in Bezug auf Depressivität betrachtet. Da in der Literatur für Jugendliche konsistent Geschlechtseffekte berichtet werden (z.B. Chen, Chan, Bond, & Stewart, 2006; Meadows et al., 2006; Muris, Schmidt, Lambrichs, & Meesters, 2001; für einen Review siehe Parker & Roy, 2001), sollten diese auch in der hier untersuchten Stichprobe jugendlicher Aussiedler repliziert werden können. Ein univariates Wachstumskurvenmodell, in dem der Mittelwert des Intercepts in den zwei anhand des Geschlechts definierten Gruppen frei geschätzt wurde, passte signifikant besser als ein Alternativmodell, in dem dieser Parameter über beide Gruppen gleich gesetzt wurde (korrigierter Chi<sup>2</sup>-

Differenzentest:  $\chi^2(1, N = 367) = 24.639, p < .001$ .<sup>16</sup> Nach diesem Ergebnis berichten Mädchen ( $N = 219; M (\text{Intercept}) = 2.32$ ) im Mittel ein höheres Level an Depressivität als Jungen ( $N = 148; M (\text{Intercept}) = 1.65$ ).

Für Selbstwirksamkeit sind eindeutige Geschlechtseffekte in der Literatur nicht belegt: Während einige Untersuchungen keine Geschlechtsunterschiede zeigen (Kennard, Stewart, Hughes, Patel, & Emslie, 2006; Muris et al., 2001), berichten andere Autoren höhere Selbstwirksamkeit für männliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen (Bergman & Scott, 2001; Chen et al., 2006). Allerdings führen die theoretischen Überlegungen, die der Verwendung von Selbstwirksamkeit als positivem und von Depressivität als negativem Aspekt psychosozialer Adaptation in dieser Arbeit zugrundeliegen, zu der Annahme eines negativen Zusammenhanges zwischen beiden Konstrukten, der auch in anderen Studien empirisch belegt wurde (z.B. Chen et al., 2006; Kennard et al., 2006; Luszczynska et al., 2005; Muris et al., 2001). In der hier untersuchten Stichprobe jugendlicher Aussiedler fand sich entsprechend eine negative Korrelation der Intercepts ( $r = -.20, p < .01$ ) und der Slopes der beiden Variablen ( $r = -.19, p < .05$ ) bei akzeptablem Modellfit des bivariaten Wachstumskurvenmodells ( $\chi^2(20, N = 369) = 43.426, p < .01, CFI = .918, RMSEA = .056$ ).

117

Zusammenfassend scheint die Annahme, dass die fehlenden Zusammenhänge auf eine geringe Validität eines oder beider Konstrukte zurückgehen, nicht haltbar. Kulturelle Selbstzuschreibungen weisen demnach nur eingeschränkt Beziehungen zu Depressivität und Selbstwirksamkeit auf, wobei die Richtung der gezeigten Zusammenhänge für die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ der Hypothese widerspricht.

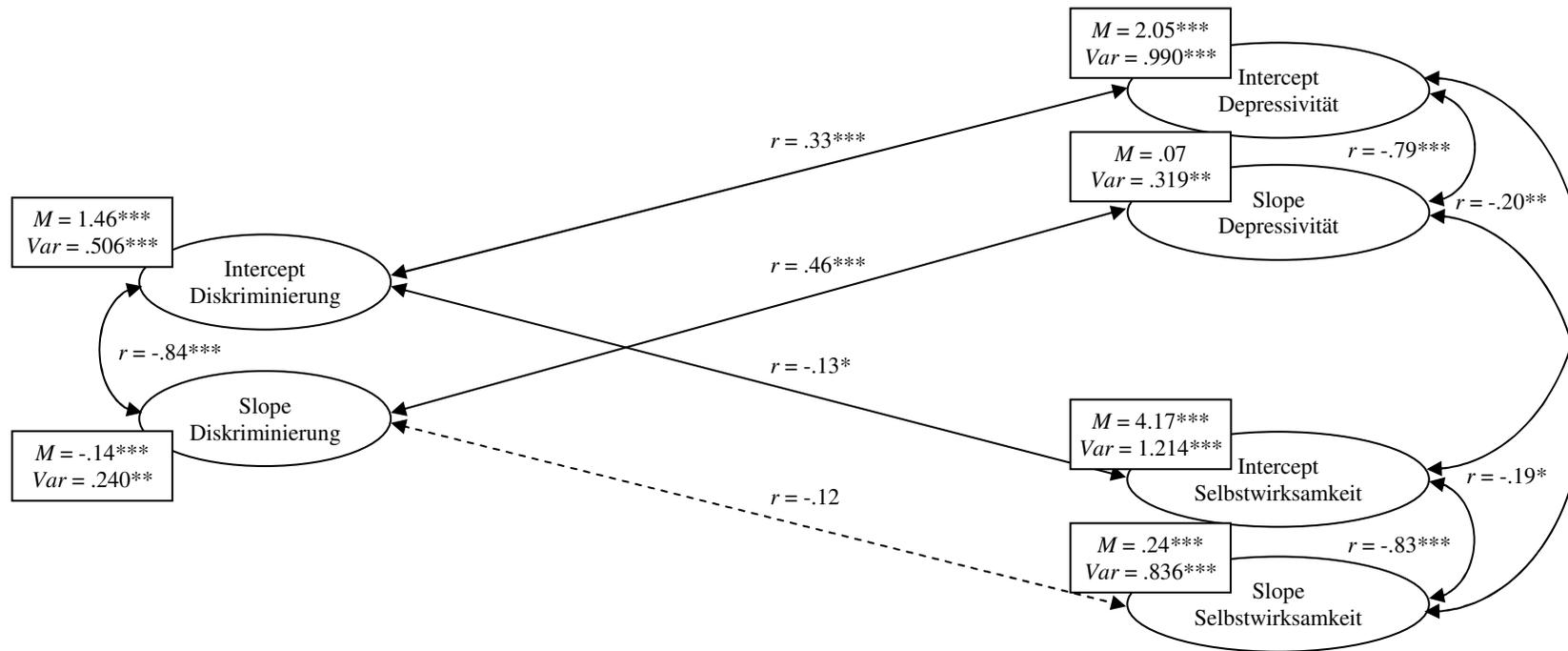
### **6.4.3. Hypothese 9: Kulturelle Selbstzuschreibung als protektiver Faktor**

Im folgenden Abschnitt wurden mögliche protektive Effekte der kulturellen Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ untersucht. Erstens wurden dazu Beziehungen zwischen wahrgenommener Diskriminierung und psychosozialer Adaptation jugendlicher Aussiedler geprüft, da die *ethnic-buffer*-Hypothese auf der Annahme negativer Effekte von mit einem Minoritäts- bzw. mit einem Migrationsstatus verbundenen Belas-

<sup>16</sup> Passung des univariaten Wachstumskurvenmodells ohne Gleichheitsrestriktion für  $M (\text{Intercept})$ :  $\chi^2(10, N = 367) = 15.263, p = .12, CFI = .960, RMSEA = .054$ . Passung des univariaten Wachstumskurvenmodells mit Gleichheitsrestriktion für  $M (\text{Intercept})$ :  $\chi^2(11, N = 367) = 51.489, p < .001, CFI = .693, RMSEA = .142$ .

tungen auf Adaptation basiert. Diskriminierungserfahrungen wurden hier als Indikator für solche mit einem Migrationsstatus verbundenen besonderen Belastungen verstanden. Darauf aufbauend wurde zweitens Hypothese 9 getestet, ob die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ Zusammenhänge zwischen dem wahrgenommenen Akkulturationskontext und psychosozialer Adaptation moderiert, wie dies der *ethnic-buffer*-Hypothese entspricht.

Zusammenhänge zwischen wahrgenommener Diskriminierung einerseits sowie Depressivität und Selbstwirksamkeitserwartungen andererseits wurden in einem multivariaten Wachstumskurvenmodell analysiert. Die Passung des Gesamtmodells war akzeptabel ( $\chi^2(48, N = 370) = 80.782, p < .01, CFI = .920, RMSEA = .043$ ; siehe Abbildung 22). Wahrgenommene Diskriminierung stand sowohl mit Depressivität als auch mit Selbstwirksamkeit in Beziehung. Ein höheres Level von Diskriminierung war mit erhöhter Depressivität ( $r = .33, p < .001$ ) und geringerer Selbstwirksamkeit ( $r = -.13, p < .05$ ) verbunden. Veränderungen der wahrgenommenen Diskriminierung wiesen Beziehungen zu Veränderungen von Depressivität auf ( $r = .46, p < .001$ ), für Selbstwirksamkeit war dieser Zusammenhang statistisch nicht signifikant ( $r = -.12, p = .10$ ). Nach diesen Ergebnissen ist insgesamt von einer negativen Assoziation zwischen wahrgenommener Diskriminierung und der psychosozialen Adaptation jugendlicher Aussiedler auszugehen.



$\chi^2(48, N = 370) = 80.782, p < .01, CFI = .920, RMSEA = .043$   
 $* p < .05. ** p < .01. *** p < .001.$

Abbildung 22. Diskriminierungserfahrungen, Depressivität und Selbstwirksamkeit. Ergebnisse eines multivariaten Wachstumskurvenmodells, kontrolliert für Alter und Geschlecht.

Auf diese Befunde aufbauend wurde untersucht, ob die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ die Zusammenhänge zwischen wahrgenommenem Akkulturationskontext und psychosozialer Adaptation moderiert. In Hypothese 9 war erwartet worden, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ den negativen Zusammenhang zwischen wahrgenommener Diskriminierung und psychosozialer Adaptation moderiert: Unter der Bedingung hoher kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ sollte der negative Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und gelungener psychosozialer Adaptation reduziert sein.

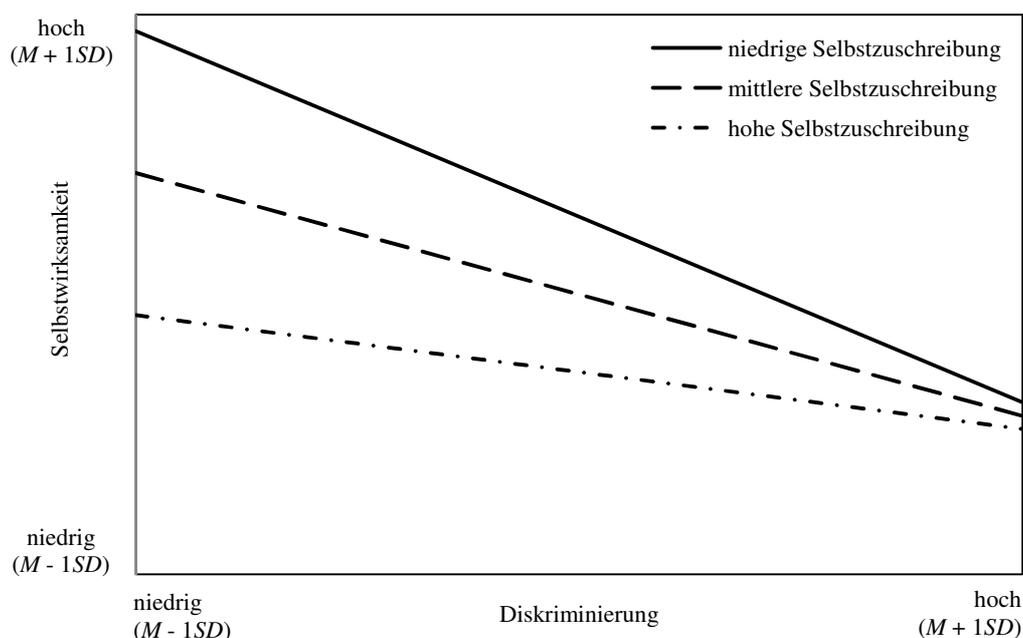
Da weder aus theoretischen Modellen noch aus empirischen Befunden die Annahme eines Stufenmodells abzuleiten ist und ein Gruppenvergleich somit keinen adäquaten Test einer möglichen Moderation darstellt, wurden Interaktionsterme getestet (vgl. Baron & Kenny, 1986). Grundlage für diese Analyse stellte das oben berichtete Wachstumskurvenmodell dar, das wahrgenommene Diskriminierung in Bezug zu Depressivität und Selbstwirksamkeit setzte. Intercept und Slope wahrgenommener Diskriminierung stellten die Prädiktoren der Intercepts und Slopes von Depressivität und Selbstwirksamkeit dar. Darüber hinaus wurde die über vier Erhebungswellen gemittelte kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ sowie Interaktionsterme aus Moderator x Diskriminierung („Russe“ x Intercept Diskriminierung, „Russe“ x Slope Diskriminierung) als unabhängige Variablen in das Modell eingeführt. Statistisch bedeutsame Interaktionsterme weisen auf eine lineare Moderation hin.

120

Nach Kontrolle der regressiven Haupteffekte wahrgenommener Diskriminierung und kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ auf die Intercepts und Slopes psychosozialer Adaptation wurde ein Moderation des Zusammenhangs zwischen den Levels von Diskriminierung und Selbstwirksamkeit ermittelt ( $B = .094, p < .05$ ). Die drei übrigen aus wahrgenommener Diskriminierung und kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ gebildeten Interaktionsterme trugen dagegen nicht bedeutsam zur Vorhersage psychosozialer Adaptation jugendlicher Aussiedler bei (Selbstwirksamkeit: Moderator x Slope:  $B = .026, p = .81$ ; Depressivität: Moderator x Intercept:  $B = -.021, p = .66$ ; Moderator x Slope:  $B = .031, p = .73$ ).

Nach diesem Ergebnis sank die Stärke des Zusammenhangs zwischen den Levels von Selbstwirksamkeit und Diskriminierung mit steigender kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ ab. Dieses Ergebnis entspricht der in Hypothese 9 formulierten Annahme. Die Vorhersage des Levels von Selbstwirksamkeit aus dem Level wahrgenommener Diskrimi-

nierung, kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ und einer Interaktion aus Diskriminierung und kultureller Selbstzuschreibung ist in Abbildung 23 dargestellt. Exemplarisch wurden Werte für eine niedrige (definiert als  $M - 1SD$ ), mittlere ( $M$ ) und hohe ( $M + 1SD$ ) kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ aus dem zugrundeliegenden Wachstumskurvenmodell berechnet und dargestellt.



121

Abbildung 23. Moderation der Beziehung zwischen Selbstwirksamkeit und Diskriminierung durch kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“. Die dargestellten Werte wurden kontrolliert für Alter und Geschlecht im multivariaten Wachstumskurvenmodell geschätzt und beziehen sich auf niedrige ( $M - 1SD$ ), mittlere ( $M$ ) und hohe ( $M + 1SD$ ) Selbstzuschreibungen.

Trotz der gezeigten Moderation stellte eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ für die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen jugendlicher Aussiedler keinen protektiven Faktor dar. Tatsächlich war unter der Bedingung hoher Selbstzuschreibung als „Russe“ die berichtete Selbstwirksamkeit am niedrigsten, unter niedriger Selbstzuschreibung als „Russe“ dagegen am höchsten. Dies ist auf den bereits berichteten negativen Haupteffekt kultureller Selbstzuschreibung als „Russe“ auf Selbstwirksamkeit zurückzuführen (vgl. Abbildung 21).

#### 6.4.4. Zusammenfassung

Dieser Analyseabschnitt widmete sich der Fragestellung, ob kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler für deren psychosoziale Adaptation von Bedeutung sind. Dieser Fragestellung wurde anhand von zwei Analyseschritten nachgegangen.

Erstens wurden kulturelle Selbstzuschreibungen in Beziehung zu psychosozialer Adaptation gesetzt, die anhand von selbstberichteter Depressivität und Selbstwirksamkeit der befragten Jugendlichen repräsentiert wurde. Je höher die Selbstzuschreibung als „Deutscher“, desto stärker waren die Selbstwirksamkeitserwartungen jugendlicher Aussiedler ausgeprägt. Dies galt jedoch nur für die Levels der Variablen, während Veränderungen über die Zeit unabhängig voneinander verliefen. Hypothese 7 konnte damit nur eingeschränkt bestätigt werden. Ein umgekehrtes Zusammenhangsmuster galt für Selbstzuschreibungen als „Russe“ und Selbstwirksamkeit, was Hypothese 8 widersprach. Depressivität stand dagegen nicht zu den Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ in Zusammenhang.

In einem zweiten Analyseschritt wurde geprüft, ob die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ vor den negativen Effekten von Diskriminierungserfahrungen auf die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler schützt. Wahrgenommene Diskriminierung stand sowohl mit Depressivität als auch mit Selbstwirksamkeitserwartungen in Zusammenhang. Wer in stärkerem Maß Diskriminierung wahrnahm, berichtete auch über höhere Depressivität und über niedrigere Selbstwirksamkeit. Depressivität, nicht aber Selbstwirksamkeit, zeigte darüber hinaus auch parallele Veränderungsprozesse mit wahrgenommener Diskriminierung. Darauf aufbauend wurde getestet, ob die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ die gezeigten negativen Zusammenhänge zwischen Diskriminierungserfahrungen und gelungener psychosozialer Adaptation moderiert. Die Ergebnisse zeigten eine Moderation der Beziehung zwischen den Levels wahrgenommener Diskriminierung und der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen durch das Level der Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“. Je höher die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“, desto geringer fiel der (negative) Zusammenhang zwischen den Levels kultureller Selbstzuschreibung und den Selbstwirksamkeitsüberzeugungen jugendlicher Aussiedler aus. Dieses Ergebnis entsprach zwar statistisch Hypothese 9, ist jedoch inhaltlich nicht als Beleg für eine Pufferhypothese zu werten, da unter hoher Selbstzuschreibung als „Russe“ die niedrigste Selbstwirksamkeit berichtet wurde.

## 7. Diskussion

Diese längsschnittliche Studie untersuchte kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler sowie die Rolle solcher Selbstzuschreibungen in individuellen Akkulturationsprozessen. Im Zentrum der Betrachtung stand die Intensität subjektiver Zuschreibungen jugendlicher Aussiedler hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zur russischen Herkunftskultur und zur deutschen Aufnahmekultur. Befragt wurden jugendliche Aussiedler im Alter von 11 bis 21 Jahren, die aus Russland nach Deutschland eingewandert waren und damit der ersten Migrantengeneration angehörten. In Hinblick auf das Alter zum Zeitpunkt der Einwanderung und die Aufenthaltsdauer in Deutschland war die untersuchte Stichprobe heterogen und deckte damit einen weiten Bereich individueller Akkulturationsbedingungen heute in Deutschland lebender jugendlicher Aussiedler ab.

Mit Bezug auf das akkulturationspsychologische Rahmenmodell von Berry (1997; 2005) sowie auf sozial- und entwicklungspsychologische Ansätze wurde untersucht, I) wie sich die Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit über die Zeit verändern und in welchem Zusammenhang Selbstzuschreibungen kultureller Zugehörigkeiten zueinander stehen, II) ob kulturelle Selbstzuschreibungen mit dem wahrgenommenen Akkulturationskontext in Zusammenhang stehen, III) welche Assoziationen kulturelle Selbstzuschreibungen zu Einstellungen und Verhaltensweisen aufweisen und IV) welche Bedeutung kulturelle Selbstzuschreibungen für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler haben. Damit ermöglicht die Studie eine umfassende Betrachtung der Rolle kultureller Selbstzuschreibungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler. Dies erweitert Befunde bisheriger Längsschnittstudien, die kulturelle Selbstzuschreibungen mit Ausschnitten des Akkulturationsprozesses in Bezug gesetzt hatten, so bspw. mit Sprache (Eschbach & Gómez, 1998; Fuligni et al., 2008), Intergruppeneinstellungen (Hong et al., 2006) oder psychosozialer Adaptation (Hitlin et al., 2006).

Wie anhand eines 1-Jahres-Intervalls gezeigt wurde, unterlagen kulturelle Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ intraindividuellen Veränderungen, wobei diese Veränderungsprozesse negativ voneinander abhingen. Im Mittel nahm die Selbstzuschreibung als „Russe“ ab, während die Selbstzuschreibung als „Deutscher“ stabil blieb. Kulturelle Selbstzuschreibungen standen mit dem wahrgenommenen Akkulturationskontext in Beziehung: Während intraindividuelle Veränderungen der Selbstzuschreibung als „Deutscher“ mit Veränderungen der wahrgenommenen Akkulturationserwartungen einheimischer Deutscher einhergingen, stand das Level der kulturellen

Selbstzuschreibung als „Russe“ zu Akkulturationserwartungen und Diskriminierungserfahrungen in Beziehung. Selbstzuschreibungen kultureller Zugehörigkeit waren für die Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler gegenüber einheimischen Deutschen und Aussiedlern von zentraler Bedeutung. So wurden enge Zusammenhänge zu Akkulturationseinstellungen, Sprachgebrauch und Zusammensetzung des Peernetzwerkes gezeigt, die in den meisten Fällen auch für Veränderungen über die Zeit galten. Kulturelle Selbstzuschreibungen waren darüber hinaus auch für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler von Relevanz. Eine höhere Selbstzuschreibung als „Deutscher“ ging mit höheren, eine höhere Selbstzuschreibung als „Russe“ dagegen mit niedrigeren Selbstwirksamkeitsüberzeugungen einher, wobei diese Beziehungen in beiden Fällen nur für die Levels der Variablen galten. Je stärker sich jugendliche Aussiedler als „Russe“ bezeichneten, desto stärker war der negative Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und Selbstwirksamkeit. Eine Beziehung kultureller Selbstzuschreibungen zu Depressivität bestand nicht.

## **7.1. Fragestellung I: Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen**

124

Im Unterschied zu häufig durchgeführten querschnittlichen Studien (z.B. Deaux et al., 2007; Gaudet et al., 2005; Herman, 2004; Jasinskaja-Lahti & Liebkind, 1999; Kiang, 2008; Lay & Verkuyten, 1999; Lee et al., 2003; Leung, 2001; Liebkind, 1993; Mainous, 1989; Rosenthal & Feldman, 1992; Rotheram-Borus, 1990; Rumbaut, 1994; Stephan & Stephan, 1989; Tsai et al., 2000) und in Übereinstimmung mit bisherigen längsschnittlichen Befunden (Eschbach & Gómez, 1998; Fuligni et al., 2008; Hitlin et al., 2006) konnte diese Untersuchung zeigen, dass Selbstzuschreibungen kultureller Zugehörigkeit intraindividuellen Veränderungen unterliegen. Intraindividuelle Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen als Angehöriger der Aufnahme- und der Herkunftskultur galten für Aussiedler im Jugendalter und für 1-Jahres-Intervalle innerhalb eines 3-Jahres-Längsschnitts. Die beobachteten Veränderungsprozesse sprechen für die Annahme, dass neben Verhaltensweisen auch kulturelle Identifikationen von Migranten psychologischen Akkulturationsprozessen unterliegen (vgl. Berry, 2005; Ward, 1996; 2001).

Der Befund intraindividuelle Veränderungen der kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler deckt sich auch mit den Annahmen entwicklungspsychologischer

Modelle, die für Migranten und Angehörige kultureller Minderheiten die Entwicklung einer kulturellen Identität als zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters definieren (z.B. Phinney, 1993; Quintana, 1998). Die hier vorgelegte Studie zeigt gemeinsam mit bisherigen Längsschnittuntersuchungen (Eschbach & Gómez, 1998; Fuligni et al., 2008; Hitlin et al., 2006) trotz der Verschiedenheit der untersuchten Migrantengruppen und Aufnahmeländer konsistent, dass Selbstzuschreibungen, die jugendliche Migranten in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit vornehmen, potentiell veränderlich sind. Die beobachteten intraindividuellen Veränderungen kultureller Selbstzuschreibungen bilden die intensiven Auseinandersetzungen mit der eigenen kulturellen Zugehörigkeit ab, die aus der oben beschriebenen Entwicklungsaufgabe resultieren.

Im Mittel verlor die selbstzugeschriebene Zugehörigkeit der untersuchten jugendlichen Migranten zu ihrer russischen Herkunftskultur an Bedeutung. Dieser Befund einer abnehmenden wahrgenommenen Zugehörigkeit zur russischen Herkunftskultur entspricht der Erwartung, dass jugendliche Aussiedler eine Identifikation mit einer statusniedrigen Gruppe in zunehmendem Maße aufgeben, um so ihr positives soziales Selbstkonzept zu schützen (vgl. Tajfel & Turner, 1986). Nach Berry (z.B. 2005) lässt sich der zunehmende Verlust von mit der Herkunftskultur verbundenen individuellen Merkmalen als *culture shedding* bezeichnen. Diese Art von Veränderungsprozess bezieht Berry primär auf Verhaltensweisen, die Ergebnisse stützen jedoch die Einordnung von Identifikationen in einen *culture shedding*-Prozess.

Die im Mittel stabile kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ lässt sich dagegen zunächst nicht mit der Annahme vereinbaren, dass Identifikationen mit einer statushohen Gruppe angestrebt werden und daher in ihrer Intensität zunehmen (vgl. Tajfel & Turner, 1986). Dieses erwartungskonträre Ergebnis kann erstens darauf zurückgehen, dass sich einheimische Deutsche aus der Sicht von Aussiedlern nicht, wie hier angenommen, als vergleichsweise statushohe Gruppe darstellen – Identifikationen als „Deutscher“ wären dann für Aussiedler wenig attraktiv. Gegen diese Interpretation der Befunde spricht allerdings, dass die Gruppe der einheimischen Deutschen im Vergleich zu anderen kulturell definierten Gruppen in Deutschland als statushoch beschrieben werden kann, wenn man Größe, gesellschaftlichen Einfluss und Stellung in der sozialen Hierarchie als Indikatoren für den Status einer Gruppe versteht (vgl. Lücken & Simon, 2005; Padilla & Perez, 2003). Vor diesem Hintergrund lässt sich das nicht hypothesenkonforme Resultat vielmehr auf die besondere Situation von Aussiedlern zurückführen. Vergleichbar mit anderen sogenannten Diaspora-Migranten und im Unterschied zu anderen Migrantengruppen

verfügen Aussiedler bereits vor ihrer eigentlichen Einwanderung nach Deutschland über eine besondere Bindung zum Aufnahmeland, die auf ihrer deutschen Abstammung beruht (vgl. Dietz, 2003). Daher wandern Aussiedler möglicherweise bereits mit einer vergleichsweise hohen kulturellen Selbstzuschreibung als „Deutscher“ nach Deutschland ein.

Für diese Interpretation der Ergebnisse spricht der Befund, dass die hier untersuchten jugendlichen Aussiedler im Mittel in gleichem Umfang auf die deutsche Aufnahme- wie auf die russische Herkunftskultur Bezug nahmen, um ihre kulturelle Zugehörigkeit zu beschreiben. Dies steht in klarem Widerspruch zu Ergebnissen der ICSEY-Studie, die zeigen, dass jugendliche Migranten, darunter auch in Deutschland, im Mittel jeweils deutlich höhere Identifikationen mit der jeweiligen Herkunfts- als mit der Aufnahmekultur angeben (Phinney et al., 2006). Auch Analysen auf Grundlage der SOEP-Daten zeigen, dass Migranten in Deutschland in ihren kulturellen Selbstzuschreibungen deutlich stärker auf ihre Herkunfts- als auf die deutsche Aufnahmekultur Bezug nehmen (Casey & Dustmann, 2010). Allerdings konnte im Rahmen der hier vorgelegten Untersuchung nicht empirisch getestet werden, ob die Ergebnisse der vorgenannten beiden Studien hier deshalb nicht repliziert wurden, weil Aussiedler bereits vor der Einwanderung hoch mit der deutschen Aufnahmekultur identifiziert sind. Es wären Analysen von Identifikationen dieser Migrantengruppe vor und während der eigentlichen Migration notwendig, um diese Interpretation der Ergebnisse zu stützen. Dies war in der vorliegenden Arbeit nicht möglich, da sie sich auf die Situation jugendlicher Aussiedler nach ihrer Einwanderung nach Deutschland konzentrierte. Dies kann aber in zukünftigen Forschungsarbeiten nach Möglichkeit aufgegriffen werden.

126

Die hier vorgelegten Ergebnisse legen jedoch insgesamt nahe, dass Aussiedler der ersten Migrantengeneration bereits mit einer selbstzugeschriebenen Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur nach Deutschland einwandern, diese Identifikation aber im Laufe des Akkulturationsprozesses im Mittel nicht weiter ausbauen. Ein *cultural learning*-Prozesses (z.B. Berry, 2005), d.h. ein zunehmender Erwerb von in der Aufnahmekultur adaptiven Merkmalen, war demzufolge in Bezug auf die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ nicht zu beobachten. Dies kann auf Einflüsse der deutschen Aufnahmekultur als Akkulturationskontext zurückgehen, wie sie weiter unten anhand von wahrgenommenen Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung diskutiert werden.

Die befragten jugendlichen Aussiedler unterschieden sich in ihren kulturellen Selbstzuschreibungen deutlich voneinander, dies galt auch für ihre Selbstzuschreibung als „Deutscher“ (siehe auch Zick et al., 2001). Da im Mittel keine Veränderung der Selbstzuschreibung einer Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur ermittelt wurde, weisen die interindividuellen Unterschiede in Level und Veränderungsrate auf ansteigende, stabile und abfallende intraindividuelle Verläufe dieser Selbstzuschreibung hin. Solche unterschiedlichen Veränderungsverläufe über die Zeit können möglicherweise durch Teilgruppen beschrieben werden. Die Analyse solcher Teilgruppen wie auch die Vorhersage der Zugehörigkeiten zu solchen Gruppen lag nicht im Zentrum der hier verfolgten Fragestellungen, könnte aber für weiterführende Arbeiten von Interesse sein.

Die beobachteten interindividuellen Unterschiede in der Intensität der kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ und als „Russe“ hingen negativ miteinander zusammen. Dies entspricht der Annahme von Statusunterschieden zwischen Aussiedlern und einheimischen Deutschen und der daraus folgenden unterschiedlichen Attraktivität von Identifikationen mit diesen kulturellen Gruppen. Trotz des deutlich negativen Zusammenhanges steht dieses Ergebnis jedoch nicht in Widerspruch zu der Annahme, dass Aufnahme- und Herkunftskultur unabhängige Dimensionen kultureller Selbstzuschreibungen darstellen, wie in dieser Arbeit aus bidimensionalen Akkulturationsmodellen (z.B. Berry, 1997, 2005) abgeleitet wurde. Negative Beziehungen kultureller Selbstzuschreibungen als Angehöriger der Aufnahme- und der Herkunftskultur wurden bereits für andere Migrantengruppen und Aufnahmeländer berichtet (Jasinskaja-Lahti et al., 2009; Lee et al., 2003; Tsai et al., 2000). Das Ergebnis steht ebenfalls in Übereinstimmung mit Analysen der kulturellen Selbstzuschreibungen von Migranten in Deutschland auf der Grundlage von SOEP-Daten (Casey & Dustmann, 2010) sowie Ergebnissen der ICSEY-Studie zu Identifikationen jugendlicher Migranten und Aussiedler in Deutschland mit der Herkunfts- und der deutschen Aufnahmekultur (Phinney et al., 2006).

Die vorliegende Studie erweiterte dies durch den Befund, dass Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler gegenläufigen intraindividuellen Veränderungsprozessen unterliegen. Dieser negative Zusammenhang sollte auf individueller Ebene über die Zeit zu einem zunehmenden Auseinanderlaufen kultureller Selbstzuschreibungen als Mitglied der Herkunfts- und der Aufnahmekultur führen. Dies könnte darauf hinweisen, dass Selbstzuschreibungen als Mitglied der Aufnahme- und der Herkunftskultur für jugendliche Aussiedler schlecht vereinbar sind. Versteht man Identifikationen und mit ihnen auch kulturelle Selbstzuschreibungen als einen Aspekt der Akkulturationsorientierungen (vgl. Berry,

2004; 2005; Hutnik, 1991), so sollte dieser gegenläufige intraindividuelle Veränderungsprozess in zunehmendem Maße in Konstellationen resultieren, die als Separation bzw. als Assimilation jugendlicher Aussiedler beschreibbar sind. In diesem Fall wären die im Mittel gleichstarken Identifikationen jugendlicher Aussiedler mit Aufnahme- und Herkunftskultur nicht als Indiz für Integration und damit für eine äquivalente kulturelle Bindung an beide kulturelle Kontexte zu werten. Es lässt sich jedoch nur in empirischen Untersuchungen, die längere Zeiträume als die hier betrachteten drei Jahre analysieren, prüfen, ob sich die gegenläufigen Veränderungsprozesse kultureller Selbstzuschreibungen mit zunehmender Aufenthaltsdauer der Jugendlichen in Deutschland weiter fortsetzen und in möglicherweise problematischen Konstellationen münden.

## **7.2. Fragestellung II: Kulturelle Selbstzuschreibungen und die Aufnahmekultur als Akkulturationskontext**

Kontextuelle Einflüsse auf Akkulturationsprozesse und spezieller auf Identifikationen von Migranten wurden bisher vergleichsweise selten untersucht (vgl. Berry, 2001; Fuligni et al., 2008; Ward, 2008), dies gilt insbesondere für Längsschnittstudien. Die hier vorgelegten Ergebnisse zeigen in Übereinstimmung mit theoretischen Voraussagen, dass wahrgenommene Einstellungen und Verhaltensweisen der Aufnahmekultur gegenüber Migranten zur Aufklärung interindividueller Unterschiede in der selbst zugeschriebenen Zugehörigkeit jugendlicher Aussiedler zur deutschen Aufnahme- sowie zur russischen Herkunftskultur beitragen können.

128

Zunächst wurde die Wahrnehmung von Diskriminierung im Alltag der befragten jugendlichen Aussiedler betrachtet. Sie berichteten in Übereinstimmung mit früheren Untersuchungen (Dietz, 2000; Statistisches Bundesamt et al., 2006) im Mittel über eine geringe Häufigkeit von Diskriminierungserfahrungen in ihrem Alltag. Die Häufigkeit individuell erlebter Diskriminierung sagte nichts über die Selbstzuschreibung als Angehöriger der Aufnahmekultur aus (vgl. Jasinskaja-Lahti et al., 2009; Lalonde et al., 1992; demgegenüber Rumbaut, 1994). Dieses Ergebnis widerspricht der Annahme, dass sich jugendliche Aussiedler durch Diskriminierungserfahrungen aus der Gruppe der „Deutschen“ ausgeschlossen sehen, die selbst zugeschriebene Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur daher abnimmt. Das Resultat entspricht ebenfalls der Alternativhypothese nicht, dass jugendliche Aussiedler auf Diskriminierung durch eine Identifikation mit der statushöheren

Gruppe reagieren, um das eigene soziale Selbstkonzept vor einer negativen Bewertung zu schützen.

In Bezug auf die selbstzugeschriebene Zugehörigkeit zur deutschen Aufnahmekultur erbrachten die Ergebnisse somit keine Hinweise darauf, dass die untersuchten jugendlichen Aussiedler in überwiegend gleicher Weise mittels den von der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) postulierten individuellen Strategien auf Diskriminierungserfahrungen reagieren. Dies geht möglicherweise darauf zurück, dass Aussiedler im rechtlichen Sinn und völlig unabhängig von Fremdzuschreibungen und Bewertungen durch andere ohne Einschränkungen Deutsche sind. Vor diesem Hintergrund könnten Diskriminierungserfahrungen für die wahrgenommene Zugehörigkeit jugendlicher Aussiedler zur deutschen Aufnahmekultur nicht relevant sein. Für diese Interpretation der Ergebnisse spricht, dass eine Studie an Diaspora-Migranten in Finnland ebenfalls keinen Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und Selbstzuschreibungen als Angehöriger der Aufnahmekultur ermittelte (Jasinskaja-Lahti et al., 2009). Allerdings ist die Befundlage keineswegs eindeutig, da Untersuchungen von Migrantenstichproben in den USA in einem Fall den erwarteten deutlichen negativen Zusammenhang (Rumbaut, 1994), in einem anderen Fall aber keinen Zusammenhang berichten (Lalonde et al., 1992).

129

Diskriminierungserfahrungen zeigten erwartungskonform positive Assoziationen zur Selbstzuschreibung als Angehöriger der Herkunftskultur. Bisherige Studien hatten ebenfalls positive Beziehungen (Herman, 2004; Rumbaut, 1994), zum Teil aber auch keine bedeutsamen Zusammenhänge (Jasinskaja-Lahti et al., 2009; Lalonde et al., 1992) zwischen diesen beiden Konstrukten ermittelt. Das hier für jugendliche Aussiedler ermittelte Ergebnis entspricht der Annahme, dass die Jugendlichen auf die durch Diskriminierung kommunizierte negative Bewertung ihrer Gruppenzugehörigkeit nicht durch das Verlassen der Gruppe reagierten. Dies verweist auf eine Intergruppensituation, die durch niedrige wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen gekennzeichnet ist (vgl. auch Ellemers et al., 1993; Jackson et al., 1996; Mummendey et al., 1999). Dieses Ergebnis ist mit der Annahme vereinbar, dass Aussiedler in Deutschland eine identifizierbare kulturelle Minderheit darstellen, die Diskriminierung erlebt und darauf durch eine erhöhte Identifikation mit der Eigengruppe reagiert, um im Sinne der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) das eigene positive Selbstkonzept zu schützen. Aus Sicht der jugendlichen Aussiedler können Diskriminierungserfahrungen daher als eine kontextuelle Barriere interpretiert werden, die das Verlassen der statusniedrigeren Minorität, der Gruppe der "Russen", limitiert.

Allerdings konnten keine parallelen intraindividuellen Veränderungsprozesse von Diskriminierungserfahrungen und Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als Angehöriger der russischen Herkunftskultur gezeigt werden. Dies kann in Anbetracht der hier untersuchten Stichprobengröße, der Anzahl der Messzeitpunkte und den hier verwendeten Einzelindikatoren für Selbstzuschreibungen auf eine mangelnde Teststärke hinsichtlich der Analysen korrelierter Veränderungsprozesse in Wachstumskurvenmodellen zurückgehen (vgl. Hertzog et al., 2006), die die Abbildung simultaner Veränderungsprozesse erschweren kann. Allerdings legt die geringe Effektstärke des korrelativen Zusammenhanges (vgl. Cohen, 1988) eher eine inhaltliche Interpretation nahe. Ähnlich wie in Bezug auf die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ kann argumentiert werden, dass jugendliche Aussiedler in möglicherweise ganz unterschiedlicher Weise auf die Wahrnehmung von Diskriminierung reagierten. Dies kann auf eine interindividuell unterschiedlich wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zwischen Aussiedlern und der einheimischen Bevölkerung zurückgehen (z.B. Ellemers et al., 1993; Jackson et al., 1996; Mummendey et al., 1999).

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass der gezeigte Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ nicht nur durch einen Kontexteffekt erklärt werden, sondern auch auf eine gesteigerte Aufmerksamkeit gegenüber negativen Ereignissen zurückgehen kann. So nehmen nach den Befunden einer experimentellen Studie hoch mit einer diskriminierten Gruppe identifizierte verdeckter Formen von Diskriminierung stärker wahr als niedrig identifizierte (z.B. Operario & Fiske, 2001). Branscombe und Kollegen (Branscombe et al., 1999) testeten beide Richtungen der Beziehung zwischen Diskriminierung und Identifikation gegeneinander und fanden stärkere Belege für Effekte von Diskriminierung auf Identifikationen als für den umgekehrten Prozess. Vor diesem Hintergrund wird hier argumentiert, dass primär Diskriminierungserfahrungen auf die kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Russe“ Einfluss nehmen. Diese Interpretation der Befunde geht auch mit der Einordnung dieser beiden Konstrukte in das Rahmenmodell der psychologischen Akkulturationsforschung von Berry (z.B. 1997; 2005) konform, das Kontextfaktoren individuellen Akkulturationsprozessen zeitlich vorordnet.

Als zweiter Aspekt des Akkulturationskontextes jugendlicher Aussiedler in der Aufnahmekultur wurden in dieser Studie wahrgenommene Akkulturationserwartungen untersucht. Nach der Einschätzung der befragten jugendlichen Aussiedler erwarten einheimische Deutsche von ihnen gleichermaßen positive Einstellungen und Verhaltenswei-

sen gegenüber anderen Aussiedlern wie gegenüber einheimischen Deutschen. Auf individueller Ebene zeigten wahrgenommene Akkulturationserwartungen in Übereinstimmung mit den Hypothesen enge Zusammenhänge zu den kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler. So ging ein Ansteigen der wahrgenommenen Akkulturationserwartung in Bezug auf die Aufnahmekultur mit einer steigenden Selbstzuschreibung als „Deutscher“ einher. Je mehr die jugendlichen Aussiedler also die Erwartung und damit auch die Möglichkeit wahrnahmen, sich an der Aufnahmekultur zu beteiligen, desto stärker sahen sie sich selbst als Teil dieser Aufnahmekultur. Für Akkulturationserwartungen in Bezug auf die Herkunftskultur galt ein ähnliches Muster, wenn hier auch Veränderungsprozesse nicht simultan abliefen: Je mehr die Jugendlichen die Erwartung wahrnahmen, dass sie Kontakte zu anderen Aussiedlern unterhalten sollten oder konnten, desto stärker schätzten sie sich selbst als „Russe“ ein. Insgesamt stehen diese Ergebnisse in Übereinstimmung mit der Annahme, dass jugendliche Aussiedler die Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung als eine positive Bewertung ihrer Identifikationen im Sinne der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) wahrnahmen.

Insgesamt verdeutlichen diese Resultate, dass jugendliche Aussiedler Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung als Option zur aktiven Partizipation an ihrer Herkunfts- und vor allem an der Aufnahmegesellschaft bewerten (vgl. Horenczyk, 1997) und diese Wahrnehmung mit entsprechenden Identifikationen einherging (vgl. Padilla & Perez, 2003). Der relativ deutliche Zusammenhang von wahrgenommenen Akkulturationserwartungen mit den kulturellen Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler kann darauf zurückgeführt werden, dass Akkulturationseinstellungen der einheimischen Bevölkerung deren Verhalten gegenüber Migranten leiten, wie eine empirische Studie an einheimischen Deutschen zeigte (Zick et al., 2001).

Insgesamt entsprechen die Resultate der Annahme akkulturationspsychologischer Modelle, dass Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung den Akkulturationskontext von Migranten sowie dessen Opportunitätsstrukturen gestalten (vgl. Berry, 1997; 2005; Bourhis et al., 1997). Dies unterstreicht noch einmal, dass eine Analyse des individuell erlebten Akkulturationskontextes für ein Verständnis der Akkulturationsprozesse von Migranten bedeutsam ist. Wahrgenommene Einstellungen der einheimischen Bevölkerung waren – zumindest in der hier untersuchten Stichprobe jugendlicher Aussiedler – von Diskriminierungserfahrungen weitestgehend unabhängig. Vor diesem Hintergrund können die in empirischen Analysen vergleichsweise vernachlässigten Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung (vgl. Horenczyk, 1997; Zagefka &

Brown, 2002) eine wichtige Ergänzung der bisher untersuchten Aspekte des Akkulturationskontextes von Migranten darstellen.

Dies gilt umso mehr, da hohe Akkulturationserwartungen nach den hier vorgelegten Ergebnissen aus der Perspektive von Migranten als Opportunität, Diskriminierungserfahrungen dagegen als Barriere im Akkulturationskontext Aufnahmekultur verstanden werden können. Die hier berichteten Ergebnisse legen nahe, dass hohe Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung bedeutsame Spielräume für Migranten eröffnen, indem sie die Identifikationen von Migranten mit ihrer Herkunfts- und ihrer Aufnahmekultur stützen. Dagegen repräsentieren Diskriminierungserfahrungen den sozialen Ausschluss von Migranten durch die einheimische Bevölkerung und gehen so mit hohen Identifikationen jugendlicher Aussiedler mit ihrer russischen Herkunftskultur einher. Selbstzuschreibungen kultureller Zugehörigkeit jugendlicher Aussiedler sind auf Grundlage dieser Ergebnisse als dynamisches und interaktives Produkt der Intergruppensituation zwischen Aussiedlern und Einheimischen zu verstehen. Dies unterstreicht, dass es sich bei Akkulturationsprozessen um einen interaktiven Prozess handelt, an dem die Aufnahmekultur aktiv teilnimmt.

### **7.3. Fragestellung III: Kulturelle Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten**

132

Identifikationen, Einstellungen und Verhalten wurden in dieser Untersuchung als zentrale Aspekte der Orientierungen von Migranten gegenüber ihrer Aufnahme- und ihrer Herkunftskultur verstanden (vgl. Berry, 2004; 2005). Zusammenhänge zwischen Identifikationen, Einstellungen und Verhaltensweisen wurden in der Migrationsforschung bisher vergleichsweise selten systematisch untersucht (vgl. Liebkind, 2001), obwohl diese Konstrukte für psychologische Akkulturationsmodelle zentral sind (z.B. Berry, 1997, 2005).

Die hier vorgelegten Ergebnisse zu Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler entsprechen weitgehend der aus der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) abgeleiteten Erwartung: Kulturelle Selbstzuschreibungen und deren Veränderung standen in engem Zusammenhang zu Einstellungen und Verhaltensweisen von Migranten gegenüber Angehörigen der Aufnahme- und der Herkunftskultur. Die Ergebnisse stimmen mit bisherigen querschnittlichen Befunden überein, die Zusammenhänge von kulturellen Selbstzuschreibungen zu Akkulturationseinstellungen (z.B. Dona, 1991), der Zusammen-

setzung von Peergruppen (z.B. Herman, 2004; Rosenthal & Feldman, 1992; Rotheram-Borus, 1990; demgegenüber Kiang, 2008) und Sprachgebrauch (z.B. Mainous, 1989; Rotheram-Borus, 1990; Rumbaut, 1994) gezeigt hatten. Die Ergebnisse entsprechen auch den Ergebnissen zweier bisheriger längsschnittlicher Untersuchungen, die Zusammenhänge von kulturellen Selbstzuschreibungen zu Sprachgebrauch (Eschbach & Gómez, 1998) und zu Akkulturationseinstellungen (Hong et al., 2006) untersucht hatten.

Nach den hier vorgelegten Ergebnissen waren Selbstzuschreibungen, die jugendliche Aussiedler in Bezug auf ihre kulturelle Zugehörigkeit vornahmen, für individuelle Positionierungen gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur, in hohem Maße bedeutsam. Dies kam in ihren Einstellungen zu und Verhaltensweisen in sozialen Interaktionen zum Ausdruck. Damit stützen die Resultate die Annahme, dass bloße Selbstzuschreibungen einer kulturellen Zugehörigkeit jugendlicher Aussiedler mit ihren Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber einheimischen Deutschen und anderen Aussiedlern in Zusammenhang stehen.

Den gezeigten Beziehungen zwischen Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten liegen möglicherweise bidirektionale Einflüsse und Rückkopplungsprozesse zugrunde. So werden beispielsweise Beziehungen zwischen Identifikationen und Sprachgebrauch in der Literatur als reziprok und sich wechselseitig verstärkend verstanden (vgl. Gudykunst & Schmidt, 1987). Bidirektionale Beziehungen sind mit den Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) gut vereinbar, da angenommen wird, dass Einstellungen und Verhalten die ihnen zugrundeliegende Selbstzuschreibung einer Gruppenzugehörigkeit kommunizieren, auf welche die Interaktionspartner wiederum mit Bewertungen der sozialen Gruppe reagieren können. Solche Bewertungen können die Basis für Veränderungen von Selbstzuschreibungen und daraus folgend auch für die Veränderung von Einstellungen und Verhaltensweisen darstellen.

Jugendliche Aussiedler, die sich zunehmend als „Deutscher“ definierten, zeigten in steigendem Maße positive Einstellungen zu Kontakt mit einheimischen Deutschen, einen steigenden Anteil von einheimischen Deutschen im Peernetzwerk und sprachen häufiger Deutsch. Dieses konsistente Zusammenhangsmuster intraindividuelle Veränderungen konnte für die Orientierung der jugendlichen Aussiedler gegenüber ihrer russischen Herkunftskultur nicht in gleichem Maße bestätigt werden: Veränderungen von Einstellungen gegenüber Kontakt mit anderen Aussiedlern sowie der tatsächliche Anteil von Aussiedlern

im Peernetzwerk standen in keinem signifikanten Zusammenhang zu einer Zu- oder Abnahme der kulturellen Selbstzuschreibung als Mitglied der russischen Herkunftskultur, diese Beziehungen wiesen darüber hinaus auch eine geringe Effektstärke auf (vgl. Cohen, 1988). Dieses Ergebnisse gehen möglicherweise darauf zurück, dass neben Identifikationen auch Opportunitätsstrukturen im Kontext der jugendlichen Aussiedler Einfluss auf die Peerbeziehungen jugendlicher Aussiedler nehmen können, wie beispielsweise in Bezug auf den Aussiedleranteil in Schule und Nachbarschaft gezeigt worden ist (z.B. Silbereisen & Titzmann, 2007; Titzmann & Silbereisen, 2009). Solche kontextuellen Faktoren wurden hier nicht untersucht, so dass eine empirische Testung dieser Interpretation nicht möglich war.

Für Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhalten jugendlicher Aussiedler in Bezug auf die deutsche Aufnahmekultur legen die Resultate simultane anstatt der von Gordon (1964) und Esser (1980) angenommenen deutlich nach- oder vorgeordneten akkulturationsbedingten Veränderungsprozesse nahe. Dies gilt vergleichbar auch für Selbstzuschreibungen und Sprachgebrauch in Bezug auf die Herkunftskultur. Die Ergebnisse unterstützen damit die vorgenommene Einordnung von Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhaltensweisen als Aspekte der Orientierungen von Migranten gegenüber ihrer Aufnahme- und Herkunftskultur (vgl. Berry, 2004; 2005).

134

Trotz dieser Einordnung und der überwiegend engen Zusammenhänge untereinander ist die getrennte Betrachtung von Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhaltensweisen informativ, da diese sich beispielsweise hinsichtlich ihrer mittleren Veränderungstrends nur teilweise entsprachen. Dies stützt und erweitert den Befund einer querschnittlichen Studie, dass die Betrachtung von Identifikationen, Einstellungen und Verhaltensweisen zu unterschiedlichen Einschätzungen des Orientierungen von Migranten gegenüber der Aufnahme- und der Herkunftskultur führen kann (Snauwaert, Soenens, Vanbeselaere, & Boen, 2003). Dieses Ergebnis geht ebenfalls mit den Ergebnissen einer längsschnittlichen Studie konform, die anhand der Untersuchung des Akkulturationsprozesses russisch-jüdischer Jugendlicher in den USA zeigte, dass Verhaltensweisen und Identifikationen sich unterschiedlich schnell und verschieden stark verändern können (Birman & Trickett, 2001). Eine gemeinsame Betrachtung von Selbstzuschreibungen, Einstellungen und Verhaltensweisen im Akkulturationsprozess, wie sie hier im Unterschied zu anderen längsschnittlichen Untersuchungen (z.B. Eschbach & Gómez, 1998; Hong et al., 2006) vorgenommen wurde, eröffnet daher neben der Analyse von Zusammenhängen interindividueller Unterschiede in intraindividuellen Veränderungen auch die Analyse von

Mittelwertstrends in den Orientierungen jugendlicher Aussiedler gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur.

Im Mittel berichteten die hier untersuchten jugendlichen Aussiedler eine hohe Orientierung an der deutschen Aufnahmekultur: Sie waren gegenüber Kontakten mit einheimischen Deutschen positiv eingestellt, sprachen im Alltag überwiegend Deutsch und verfügten über Peerkontakte zu einheimischen Deutschen. Diese Resultate entsprachen weitgehend Angaben bisheriger Studien, die einzelne Aspekte der Orientierungen von Aussiedlern an der Aufnahmekultur untersucht hatten, so die Einstellungen von Aussiedlern gegenüber Kontakten zu einheimischen Deutschen (Dietz, 2003; Zick et al., 2001), tatsächliche Peerkontakte (Dietz, 2000, 2003) und die Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2007; Statistisches Bundesamt et al., 2006).

Dass in dieser Untersuchung auch die Orientierung der Jugendlichen an ihrer russischen Herkunftskultur betrachtet wurde, ermöglicht im Unterschied zu der Mehrzahl der oben genannten Studien informative Vergleiche der Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur. Jugendliche Aussiedler berichteten im Mittel sowohl in Bezug auf Einstellungen gegenüber Kontakten als auch in Bezug auf tatsächliche Peerkontakte über eine höhere Orientierung an der Herkunfts- als an der Aufnahmekultur. Hinsichtlich der Zusammensetzung ihres Peernetzwerkes zeigten die Jugendlichen in Übereinstimmung mit Ergebnissen der ICSEY-Studie für jugendliche Migranten (Phinney et al., 2006) sowie den für Menschen ohne Migrationshintergrund berichteten Befunden (Überblick z.B. in Aboud & Mendelson, 1996; McPherson et al., 2001) über eine erhebliche Homophilie: So lag der Anteil anderer Aussiedler im Peernetzwerk deutlich höher als der von einheimischen Deutschen (siehe auch Dietz, 2000; 2003).

Trotz der genannten Unterschiede in Bezug auf Einstellungen und Peerkontakte sprechen die Ergebnisse insgesamt für eine im Mittel hohe Orientierung jugendlicher Aussiedler an den beiden kulturellen Kontexten Aufnahme- und Herkunftskultur. Gemessen an den Skalenmittelpunkten waren die Jugendlichen gegenüber Kontakten sowohl zu einheimischen Deutschen als auch zu anderen Aussiedlern positiv eingestellt. Sie sprachen mehrheitlich deutsch, was insofern bemerkenswert ist, da nur etwa 13% der befragten Jugendlichen Deutsch als Muttersprache angaben. Trotz der oben erwähnten Homophilie stellten einheimische Deutsche ein Viertel der Kontakte jugendlicher Aussiedler in ihren Peernetzwerken. Diese Ergebnisse legen insgesamt nahe, dass jugendliche Aussiedler sowohl einheimische Deutsche als auch andere Aussiedler als attraktive Interaktionspartner ansa-

hen, sich mit ihnen identifizierten und entsprechend auch aktiv Kontakt zu ihnen anstrebten. In Erweiterung zu bisherigen querschnittlichen Untersuchungen konnte die vorliegende Studie darüber hinaus Veränderungen von Einstellungen und Verhaltensweisen jugendlicher Aussiedler zeigen. So nahmen positive Einstellungen zu Kontakten mit einheimischen Deutschen sowie die Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs im Untersuchungszeitraum zu. Diese Veränderungsprozesse unterstreichen noch einmal die hohe Orientierung in Deutschland lebender jugendlicher Aussiedler an der deutschen Aufnahmekultur.

#### **7.4. Fragestellung IV: Kulturelle Selbstzuschreibungen und psychosoziale Adaptation**

Die Befunde dieser Untersuchung in Hinblick auf die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler sprechen gegen die Annahme, Aussiedler seien in Bezug auf das Gelingen psychosozialer Adaptation besonders gefährdet (z.B. Kornischka et al., 2008). Die Jugendlichen berichteten im Mittel über ein auf niedrigem Niveau stabiles Maß an Depressivität sowie über hohe und ansteigende Selbstwirksamkeitsüberzeugungen. Damit stehen diese Ergebnisse mit anderen Studien in Einklang, die bereits bei vergleichsweise kurzer Aufenthaltsdauer in Deutschland deutliche Verringerungen von Depressivität zeigen konnten (Schmitt-Rodermund & Silbereisen, 2002b; Schmitt-Rodermund, Silbereisen, & Wiesner, 1996). Die Resultate der beiden vorgenannten Studien decken sich gemeinsam mit der hier vorgelegten Untersuchung mit der Annahme einer Spitze schlechter Adaptation in der ersten Phase nach dem Übergang von der Herkunfts- zur Aufnahmekultur (vgl. Berry, 1997; Ward, 2001). Die hier untersuchten jugendlichen Aussiedler lebten im Mittel seit sechseinhalb Jahren in Deutschland und zeigten daher erwartungsgemäß im Durchschnitt keine misslungene psychosoziale Adaptation. Allerdings ist einzuschränken, dass in dieser Untersuchung keine einheimische Vergleichsstichprobe oder ein ähnliches Außenkriterium zur Beurteilung psychosozialer Adaptation zur Verfügung stand.

Die Befunde entsprechen insgesamt nur eingeschränkt der Annahme, dass kulturelle Selbstzuschreibungen in direktem Zusammenhang zur psychosozialen Adaptation jugendlicher Aussiedler stehen. Weder interindividuelle Unterschiede in Bezug auf die kulturelle Selbstzuschreibung als „Deutscher“ noch in Bezug auf die Selbstzuschreibung als „Russe“ zeigten Beziehungen zu Depressivität. Dieses Ergebnis steht in Übereinstimmung mit querschnittlichen Befunden (z.B. Rumbaut, 1994; Zamanian et al., 1991), während eine

Tagebuchstudie für tagesbasierte Schwankungen von kulturellen Selbstzuschreibungen und Depressivität Zusammenhänge ermittelte (Yip & Fuligni, 2002). Wie erwartet ging jedoch eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als Angehöriger der deutschen Aufnahmekultur mit höherer Selbstwirksamkeit einher. Für die kulturelle Selbstzuschreibung als Angehöriger der russischen Herkunftskultur wurde allerdings entgegen der Erwartung ein negativer Zusammenhang zu den Selbstwirksamkeitsüberzeugungen jugendlicher Aussiedler ermittelt. Für beide kulturelle Selbstzuschreibungen konnten keine Belege für mit Selbstwirksamkeitsüberzeugungen parallel verlaufende Veränderungsprozesse gefunden werden, die ermittelte Effektstärke war jeweils gering (vgl. Cohen, 1988).

Insgesamt erbrachte diese Untersuchung damit keine Belege für die Annahme, dass eine hohe kulturelle Selbstzuschreibung als ein Indikator für ein positives soziales Selbstkonzept verstanden werden kann, das nach der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) mit gelungener psychosozialer Adaptation einhergeht. Der hypothesenkonträre Befund hinsichtlich der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ geht möglicherweise darauf zurück, dass die jugendlichen Aussiedler ihre eigene Zugehörigkeit zur Gruppe der „Russen“ negativ bewerteten. Individuen verfügen nach der *Social Identity Theory* über Strategien, um auf negative Bewertungen ihrer Gruppenzugehörigkeit zu reagieren. Das Verlassen einer negativ bewerteten sozialen Gruppe zum Schutz des positiven sozialen Selbstkonzeptes kann aber durch den Kontext limitiert werden, wie hier bereits am Beispiel von Diskriminierungserfahrungen diskutiert wurde. Ist eine positive Umbewertung des Intergruppenvergleiches ebenfalls nicht möglich, weil beispielsweise relevante Interaktionspartner negative Bewertungen kommunizieren, so sollte die Selbstzuschreibung als „Russe“ aufrechterhalten, aber gleichzeitig negativ bewertet werden. Dies entspricht dem empirischen Befund, dass die wahrgenommene Bewertung einer Gruppe durch andere mit der Bewertung dieser Gruppe durch deren Angehörige in Zusammenhang steht (Leonardelli & Tormala, 2003), was nahelegt, dass solche negativen Bewertungen internalisiert werden.

Die negative Bewertung der eigenen Gruppenzugehörigkeit sollte sich letztendlich in einer weniger gelungenen psychosozialen Adaptation niederschlagen (vgl. Tajfel & Turner, 1986). Um diese Interpretation der Ergebnisse zu prüfen, müssten neben dem kognitiven Aspekt sozialer Identifikationen, den hier untersuchten kulturellen Selbstzuschreibungen, evaluative und affektive Aspekte einbezogen werden (vgl. Tajfel, 1978). Hierbei wäre von besonderem Interesse zu prüfen, ob erstens jugendliche Aussiedler ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der „Russen“ tatsächlich negativ bewerten, und ob zweitens hohe kulturelle

Selbstzuschreibungen unter einer negativen Bewertung mit niedrigerer psychosozialer Adaptation einhergehen, unter positiver Bewertung dagegen mit einer höheren Adaptation. Eine solche Analyse lag nicht im Rahmen der Möglichkeiten der hier vorgelegten Untersuchung, sollte aber nach Möglichkeit in weiterführenden Studien aufgegriffen werden.

Neben Identifikationen mit kulturellen Gruppen sind aber auch andere Faktoren für die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler von Bedeutung, wie diese Studie anhand von Diskriminierungserfahrungen zeigte. In Übereinstimmung mit bisherigen Untersuchungen wurde ermittelt, dass jugendliche Migranten, die über häufigere Diskriminierung berichten, ein erhöhtes Maß an Depressivität zeigen (z.B. Gaudet et al., 2005; Jasinskaja-Lahti et al., 2006; Rivas-Drake et al., 2008; Rumbaut, 1994; Umaña-Taylor & Updegraff, 2007). Die Ergebnisse der vorgenannten querschnittlichen Studien wurden hier um die Untersuchung längsschnittlicher Verläufe erweitert, die enge Zusammenhänge zwischen intraindividuellen Veränderungen von Diskriminierungserfahrungen und Depressivität ermittelte. Darüber ging Diskriminierung mit niedrigerer Selbstwirksamkeit einher, wobei diese Beziehung nicht für intraindividuelle Veränderungen von Diskriminierungserfahrungen und Selbstwirksamkeit galt. Insgesamt gehen diese Ergebnisse mit der Annahme deutlich negativer Effekte von Diskriminierungserfahrungen auf die psychosoziale Adaptation jugendlicher Aussiedler konform.

138

Es wurde gezeigt, dass die Stärke der kulturellen Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler für den beschriebenen Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrungen und psychosozialer Adaptation bedeutsam war. Allerdings galt die sogenannte *ethnic-buffer*-Hypothese in der hier untersuchten Stichprobe jugendlicher Aussiedler nicht. Die kulturelle Selbstzuschreibung als „Russe“ moderierte zwar den negativen Zusammenhang zwischen Diskriminierung und Selbstwirksamkeit: Je stärker die selbst zugeschriebene Zugehörigkeit der Jugendlichen zu ihrer russischen Herkunftskultur, desto weniger negativ wirkte sich Diskriminierung auf Selbstwirksamkeit aus. Allerdings wurde dieser Effekt durch den negativen Zusammenhang zwischen der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen konterkariert. Dies verkehrte den *ethnic-buffer*-Effekt in sein Gegenteil. Eine hohe Selbstzuschreibung als „Russe“ schützte die jugendlichen Aussiedler demnach nicht, sondern stellte für die Selbstwirksamkeit der jugendlichen Aussiedler einen Risiko- statt eines Schutzfaktors dar. Dieses Ergebnis steht im Gegensatz zu den Ergebnissen einer Studie unter jugendlichen Afroamerikanern, die für schulbezogene Selbstwirksamkeitsüberzeugungen einen Puffereffekt der Identifikation mit der kulturellen Minorität hatte zeigen können (Wong et al., 2003).

Der deutliche Zusammenhang von Diskriminierungserfahrungen zu Depressivität wurde jedoch nicht durch die kulturelle Selbstzuschreibung jugendlicher Aussiedler als „Russe“ moderiert. Allerdings ist zu beachten, dass Interaktionseffekte im Rahmen von Feldstudien vergleichsweise schwer zu zeigen sind, da sie im Vergleich zu experimentellen Studien über eine deutlich geringere Teststärke für die Testung solcher Zusammenhänge verfügen (vgl. McClelland & Judd, 1993). Eine bisherige Untersuchung hatte in einer Stichprobe von Afroamerikanern in den USA einen *ethnic-buffer*-Effekt in Bezug auf Depressivität zeigen können (Rivas-Drake et al., 2008), während zwei andere Untersuchungen von Afroamerikanern keinen Moderationseffekt in Hinsicht auf Depressivität ermittelten (Sellers et al., 2003; Wong et al., 2003). Die Untersuchung anderer Stichproben erbrachte ebenfalls widersprüchliche Ergebnisse: Während unter Jugendlichen chinesischer Herkunft in den USA dem *ethnic-buffer*-Effekt entsprechende Resultate ermittelt wurden (Rivas-Drake et al., 2008), fand sich in einer Stichprobe lateinamerikanischer Herkunft in den USA – vergleichbar zu den hier in Bezug auf Selbstwirksamkeit präsentierten Ergebnissen – eine zum *ethnic-buffer*-Effekt gegenläufige Moderation.

Die insgesamt inkonsistenten Befunde bisheriger Untersuchungen verweisen darauf, dass die *ethnic-buffer*-Hypothese möglicherweise nur unter spezifischen Bedingungen gilt. Die hier vorgelegte Untersuchung unterscheidet sich von bisherigen empirischen Arbeiten, die sich vornehmlich auf die Situation von Afroamerikanern und ausschließlich auf die USA beziehen, hinsichtlich der untersuchten Stichprobe und der Aufnahmekultur. Afroamerikaner und Migranten der ersten Einwanderergeneration sind möglicherweise nur eingeschränkt miteinander vergleichbar (vgl. Ogbu, 1983). Nach Berry (z.B. 1997; 2006) unterscheiden sich Migranten der ersten Generation und die seit Langem in den USA etablierte kulturellen Minderheit der Afroamerikaner beispielsweise in Bezug auf die Freiwilligkeit ihrer Migration und ihre Mobilität. Aussiedler und Afroamerikaner sollten sich daher auch in ihren Referenzgruppen unterscheiden (vgl. Ogbu, 1983): Eine hohe Identifikation mit der Minorität sollte für Afroamerikaner in den USA eine Anbindung an eine Subkultur bedeuten, die aktiv an der US-amerikanischen Aufnahmekultur partizipiert (vgl. Berry, 2006) und über vergleichsweise gute Möglichkeiten zur effektiven Unterstützung ihrer Mitglieder in bedeutsamen Lebenskontexten und zum Schutz vor Diskriminierung durch Einzelne oder Institutionen verfügt. Dagegen ist nach Berry die Einbindung von Immigranten in die Aufnahmekultur, insbesondere der ersten Generation, in wesentlich stärkerem Maße von individuellen Orientierungen abhängig. Vor diesem Hintergrund weist ein hoher Bezug jugendlicher Aussiedler auf die Herkunftskultur im Unterschied zu Afro-

amerikanern möglicherweise auf eine hohe Rückkehrmotivation hin (vgl. Ogbu, 1983), die einer guten Adaptation an die Aufnahmekultur entgegenstehen dürfte. Daher führt eine hohe Identifikation mit der kulturellen Minorität für jugendliche Aussiedler möglicherweise zu einer zusätzlichen Einschränkung, schützt Afroamerikaner in den USA dagegen wirksam vor den negativen Effekten von Diskriminierung. Ähnliche Unterschiede gelten möglicherweise auch zwischen Aussiedlern in Deutschland und der chinesisch-stämmigen Minderheit in den USA. Aufgrund der unklaren Befundlage sollten zukünftige Arbeiten gezielt die Bedingungen prüfen, unter denen die *ethnic-buffer*-Hypothese gilt. Dies betrifft neben den genannten Spezifika der Gruppe auch Merkmale der Aufnahmekultur und deren Beziehungen zur jeweiligen kulturellen Minorität (z.B. Berry, 1997; Bourhis et al., 1997), die oben diskutierten affektiven und evaluativen Aspekte sozialer Identifikationen sowie verschiedenen Indikatoren individueller Adaptation.

Darüber hinaus liegt neben der dem *ethnic-buffer*-Effekt zugrundeliegenden Moderation auch eine Mediation der Zusammenhänge zwischen Diskriminierungserfahrungen und psychosozialer Adaptation durch kulturelle Identifikationen nahe. Die in dieser Arbeit gezeigten negativen Zusammenhänge zwischen Diskriminierungserfahrungen und Depressivität sowie Selbstwirksamkeit werden möglicherweise durch die Identifikation mit einer kulturellen Gruppe vermittelt. Eine solche Mediationshypothese wurde in Bezug auf die soziale Identifikation als Träger eines Körperpiercings (Jetten et al., 2001), als Frau (Leonardelli & Tormala, 2003) und als Afroamerikaner (Branscombe et al., 1999) bereits erfolgreich empirisch getestet. Erste Hinweise, dass dieser Mechanismus auch bei Migranten von Bedeutung sein kann, bieten die oben diskutierten direkten Beziehungen zwischen Diskriminierungserfahrungen und kulturellen Selbstzuschreibungen sowie zwischen kulturellen Selbstzuschreibungen und psychosozialer Adaptation. Allerdings beschränken sich die hier vorgelegten Befunde auf die kognitive Komponente sozialer Identifikationen, d.h. auf Selbstzuschreibungen. Weiterführend wäre daher in zukünftigen Studien zu analysieren, ob evaluative und affektive Aspekte kultureller Identifikationen negative Effekte von Diskriminierung auf die psychosoziale Adaptation von Migranten vermitteln, wie dies den Annahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) entspricht.

## 7.5. Implikationen

Aus der in dieser Arbeit im Zentrum stehenden Untersuchung interindividueller Unterschiede in intraindividuellen Veränderungen kultureller Selbstzuschreibung lassen sich

zwei Schlüsse für künftige Untersuchungen ziehen: Erstens ermöglicht die Verwendung eines kontinuierlichen Maßes kultureller Selbstzuschreibungen im Unterschied zu den häufig eingesetzten dichotomen Messungen (z.B. Eschbach & Gómez, 1998; Hitlin et al., 2006; Kiang, 2008; Rumbaut, 1994) eine Abbildung der gezeigten erheblichen interindividuellen Unterschiede in kulturellen Selbstzuschreibungen. Die *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) legt in Übereinstimmung mit anderen Autoren (z.B. Chrysochoou, 2003; Quintana, 2007) nahe, dass kulturell definierte Zugehörigkeiten das Ergebnis subjektiver Konstruktionsprozesse darstellen. Kontinuierliche Maße wie das in dieser Arbeit verwendete eröffnen nicht nur die Möglichkeit, interindividuelle Unterschiede in kulturellen Selbstzuschreibungen zu erfassen, sondern auch Konstruktionsprozesse subjektiver Identifikationen im Zeitverlauf als intraindividuelle Veränderungen abzubilden.

Zweitens sollten kulturelle Selbstzuschreibungen und allgemeiner auch Identifikationen nach Möglichkeit auf den voneinander unabhängigen Dimensionen Herkunfts- und Aufnahmekultur beschrieben werden. Obwohl dies in der empirischen Forschung häufig ignoriert wird (vgl. Phinney, 2003; Phinney et al., 2006), lassen sich kulturelle Selbstzuschreibungen entsprechend dem bidimensionalen Modell der Akkulturationsforschung (z.B. Berry, 1997, 2005) auf zwei distinkten Dimensionen angemessen beschreiben, wie diese Arbeit zeigte. Dies stellt die Angemessenheit der häufig verwendeten unidimensionalen Messungen kultureller Selbstzuschreibungen in Frage (z.B. Deaux et al., 2007; Hong et al., 2006; Leung, 2001; Liebkind, 1993; Rosenthal & Feldman, 1992). Vor dem Hintergrund der hier präsentierten Befunde ist daher zu empfehlen, bidimensionale Messungen von Selbstzuschreibungen bzw. von Identifikationen zu verwenden und Zusammenhänge der beiden Dimensionen empirisch zu prüfen.

Darüber hinaus zeigte diese Arbeit beispielhaft, dass die Akkulturationsforschung von einer Integration theoretischer Ansätze und empirischer Befunde aus anderen Forschungsbereichen substantiell profitieren kann. Psychologische Akkulturationsmodelle wie das Rahmenmodell von Berry (z.B. 1997; 2005) bieten eine wertvolle Systematisierung der im Akkulturations- und Adaptationsprozess relevanten Faktoren, sind aber aufgrund ihres heuristischen Charakters nur bedingt zur Vorhersage von Zusammenhängen zwischen diesen Faktoren geeignet. In Bezug auf die Analyse der Identifikationen von Migranten können solche Modelle, wie hier gezeigt wurde, beispielsweise durch sozial- und entwicklungspsychologischer Arbeiten ergänzt werden, die mit ihrer je spezifischen Perspektive substantielle Beiträge leisten.

Nach den Ergebnissen der hier vorgelegten Studie waren es nicht primär die Voraussetzungen wie Muttersprache, Migrationsmotivation und -alter, mit denen jugendliche Aussiedler nach Deutschland einwanderten, die zukünftige Akkulturationsprozesse bestimmten. Stattdessen sprechen die Ergebnisse dieser Studie für bedeutsame Zusammenhänge von wahrgenommenen Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Deutschen gegenüber Migranten zu deren kulturellen Selbstzuschreibungen. So möglicherweise angestoßene Veränderungen von Selbstzuschreibungen kultureller Zugehörigkeit verliefen weitgehend parallel zu Veränderungen von Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber einheimischen Deutschen bzw. gegenüber Aussiedlern. Dies unterstreicht die hohe Bedeutsamkeit der Zuordnung der eigenen Person zu kulturell definierten Gruppen. Darüber hinaus sprechen die Ergebnisse dafür, dass aversive Verhaltensweisen von Einheimischen in Form von Diskriminierung das Gelingen der psychosozialen Adaptation jugendlicher Aussiedler beeinträchtigen. Die vorgelegten Ergebnisse weisen damit insgesamt auf deutliche Effekte des wahrgenommenen Akkulturationskontextes hin.

In der Konsequenz können Einstellungen und Verhaltensweisen von einheimischen Deutschen Möglichkeiten zur Einflussnahme auf die Akkulturations- und Adaptationsprozesse jugendlicher Aussiedler bieten. Da Selbstzuschreibungen jugendlicher Aussiedler als „Deutscher“ mit positiven Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber einheimischen Deutschen einhergehen, sollte die Zunahme einer solchen Identifikation aus Sicht der deutschen Aufnahmekultur wünschenswert sein. Die Ergebnisse dieser Studie legen nahe, dass eine solche Identifikation durch positive Einstellungen der einheimischen Bevölkerung gestützt und gefördert werden kann. Dies erscheint umso bedeutsamer, da von einer intergenerationalen Transmission kultureller Selbstzuschreibungen auszugehen ist, wie eine Analyse in Deutschland lebender Migranten anhand von SOEP-Daten zeigte (Casey & Dustmann, 2010). Aussiedler der ersten Migrantengeneration vermitteln demnach potentiell ihre wahrgenommenen kulturellen Zugehörigkeiten an die nachfolgende zweite Migrantengeneration. Betrachtet man Bestrebungen nach gesellschaftlicher Partizipation als Aufgabe der Migranten, deren Ermöglichung jedoch als Verantwortung der deutschen Aufnahmegesellschaft (vgl. Zagefka & Nigbur, 2009), so sollte die deutsche Gesellschaft vor diesem Hintergrund möglichst positive Einstellungen und hohe Erwartungen an die Partizipation von Aussiedlern kommunizieren. Dies würde eine hohe und zunehmende Einbindung von Aussiedlern in die deutsche Mehrheitsgesellschaft unterstützen.

Diskriminierung andererseits ist vor dem Hintergrund der hier vorliegenden Ergebnisse hinsichtlich des Zusammenhanges zu weniger gelungener psychosozialer Adaptation ju-

gendlicher Aussiedler zu vermeiden. Dies gilt trotz ihres verhältnismäßigen seltenen Auftretens in der hier untersuchten Stichprobe. Das Gelingen der Adaptation von Aussiedlern ist mit weitreichenden Folgen sowohl für die Migranten selbst als auch für die deutsche Aufnahmegesellschaft verbunden (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009; Constant & Zimmermann, 2008; Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, 2006) und sollte daher nach Möglichkeit gefördert werden. In dem Maße, wie Diskriminierung durch Einzelne oder Institutionen minimiert werden kann, wird das Gelingen der Adaptationsprozesse von in Deutschland lebenden Aussiedlern unterstützt.

Daher ist die deutsche Aufnahmegesellschaft gefordert, Aussiedlern in Deutschland eine aktive und gleichberechtigte Partizipation an der Aufnahmegesellschaft zu ermöglichen, indem sie positive Einstellungen kommuniziert und Aussiedler nicht durch diskriminierendes Verhalten ausschließt. Eine gesellschaftliche Grundvoraussetzung hierfür ist die positive Anerkennung der Tatsache, dass Deutschland im europäischen (vgl. Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration, 2004) und auch im internationalen Vergleich (vgl. United Nations, 2006) eines der wichtigsten Einwanderungsländer ist und die Zukunft der Gesellschaft in nicht unerheblichem Maße vom Erfolg der hier lebenden Migranten abhängt (vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009; Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, 2006). Nach Einschätzung anderer Autoren (z.B. Berry et al., 2006; Bourhis et al., 1997) werden die gegenwärtigen immigrationsbezogenen Regelungen und Ideologien in Deutschland dem hohem Migrantenanteil und der kulturellen Diversität seiner Bevölkerung kaum gerecht. Eine entsprechende Änderung der Selbstdefinition sowie eine Änderung damit einhergehender Ideologien und Verhaltensweisen, wie sie bereits von anderen Autoren oder Institutionen gefordert wurden (z.B. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009; Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut, 2006; Zick et al., 2001), sollten dementsprechend auf der politischen Agenda vermehrt Beachtung finden. Insbesondere ist zu bedenken, dass die deutsche Gesellschaft Mitverantwortung für das Gelingen oder Misslingen der Akkulturations- und Adaptationsprozesse von Migranten trägt, Erfolg oder Misserfolg also nicht ausschließlich auf das Bemühen des Einzelnen zurückgeht (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 2005; Zagefka & Nigbur, 2009).

Die vorliegende Studie zeigt, dass die untersuchten jugendlichen Aussiedler trotz der migrationsspezifischen Herausforderungen in Bezug auf ihren Akkulturations- und Adaptationsprozess weitgehend erfolgreich waren. Dies entspricht den Ergebnissen anderer Studien, die die Situation von Aussiedlern in Deutschland als relativ gut bewerteten, wenn

auch anhand anderer Indikatoren (z.B. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2009). Die Jugendlichen identifizierten sich im Mittel sowohl mit der Aufnahme- als auch mit der Herkunftskultur, strebten mit ihren Einstellungen und Verhaltensweisen Kontakt sowohl zu einheimischen Deutschen als auch zu Aussiedlern an und zeigten keine misslungene psychosoziale Adaptation.

Die beobachtete Abnahme der wahrgenommenen Zugehörigkeit jugendlicher Aussiedler zu ihrer russischen Herkunftskultur und damit in Zusammenhang stehend auch die negative Abhängigkeit zwischen der Selbstzuschreibung als Angehöriger der deutschen Aufnahme- und der russischen Herkunftskultur ist nicht uneingeschränkt als positiv zu bewerten. Die bisherige Forschung zeigt, dass Integration, d.h. der gleichzeitige Bezug von Migranten auf ihre Aufnahme- und ihre Herkunftskultur, eine vergleichsweise erfolgreiche Strategie im Akkulturationsprozess darstellt (vgl. Berry, 1997; Vedder et al., 2006). Vor diesem Hintergrund erscheint es sowohl für Migranten als auch für die Aufnahmekultur wünschenswert, dass die kulturellen Orientierungen von Migranten an ihrer Aufnahme- und ihrer Herkunftskultur miteinander vereinbar sind. Idealerweise sollten daher Identifikationsangebote der deutschen Aufnahmekultur an die hier lebenden Aussiedler kommunizieren, dass eine Orientierung an der deutschen Aufnahmekultur keineswegs exklusiv ist, also keine Entscheidung zwischen zwei Identifikationsmöglichkeiten verlangt. Stattdessen sollten Bezüge zur Herkunftskultur in eine Definition als „Deutscher“ im Sinne einer gemeinsamen, übergeordneten Eigengruppe (vgl. Gaertner & Dovidio, 2000) integrierbar sein. Insofern ist der eingangs erwähnte Beitrag von Tibi (z.B. 2001) zur deutschen Leitkulturdebatte, integrative Identifikationsangebote der Aufnahmekultur seien eine notwendige Vorbedingung für das Gelingen der gesellschaftlichen Einbindung von Migranten, auch auf die Situation von Aussiedlern übertragbar.

Betrachtet man spezifisch die hier untersuchten Jugendlichen, so ergeben sich insbesondere Interventionsmöglichkeiten im Schulkontext. Dieser stellt einen institutionellen Entwicklungskontext dar, in dem nahezu alle in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen unabhängig von deren Migrationshintergrund erreicht werden können. Schule bietet damit einen Rahmen, in dem gezielt positive Erwartungen an Aussiedler und andere Migranten kommuniziert und positive Intergruppenbeziehungen zwischen Einheimischen und Migranten gefördert werden können. So bietet sich u.a. die Möglichkeit, auf Seiten der einheimischen Schüler mit entsprechenden Interventionen Diskriminierung zu reduzieren und positive Intergruppeneinstellungen zu stärken (z.B. Aboud & Fenwick, 1999; Adams et al., 2003; Beelmann, Heinemann, & Saur, 2009).

## 7.6. Einschränkungen

Wachstumskurvenmodellierungen erlauben neben der Abbildung intraindividuelle Veränderungen auch die Analyse interindividueller Unterschiede in intraindividuellen Veränderungen (vgl. Ram & Grimm, 2007). In der vorliegenden Arbeit wurden Wachstumskurvenmodelle verwendet, um simultan ablaufende intraindividuelle Veränderungen zu zeigen. Die Analyse solcher simultanen Veränderungsprozesse besitzt einen erheblichen Informationswert, da sie den individuellen Akkulturationsprozess von Migranten im Zeitverlauf abbildet.

Das Design der Studie und die Art der durchgeführten Analysen zogen jedoch auch Einschränkungen nach sich. Erstens basiert die Analyse bi- und multivariater Zusammenhänge in Wachstumskurvenmodellen auf der nicht notwendigerweise korrekten Annahme linearer Beziehungen zwischen Konstrukten. Zweitens erlaubt die Abbildung korrelativer Zusammenhänge zwischen intraindividuellen Veränderungsprozessen keine Rückschlüsse auf die Abfolge von Veränderungsprozessen (vgl. Rovine & Molenaar, 1998). Drittens sind Wachstumskurvenmodelle für die Untersuchung der den beobachteten Veränderungen zugrundeliegenden kausalen Mechanismen ungeeignet (vgl. Little, Preacher, Selig, & Card, 2007). Stehen kausale Mechanismen oder Veränderungssequenzen im Vordergrund, muss auf andere Studiendesigns (z.B. experimentelle Manipulationen von Identifikationen mit kulturellen Gruppen) und Analysemethoden (z.B. *cross-lagged* Regressionen) zurückgegriffen werden.

Der Umstand, dass Wachstumskurvenmodellierungen keine Annahmen über Wirkrichtungen enthalten, ist jedoch nicht unbedingt von Nachteil. Veränderungsprozessen zugrundeliegende Mechanismen sind oftmals bidirektional, was in Wachstumskurvenmodellen anhand korrelierter Veränderungen gut abgebildet werden kann. Bidirektionale Zusammenhänge sind mit der Konzeption sozialer Identifikationen im Rahmen der *Social Identity Theory* (Tajfel & Turner, 1986) und der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) als dynamische, interaktive und kontextgebundene Form der Selbstdefinition gut vereinbar, da diese Definition Rückkopplungsprozesse impliziert. Im Rahmen dieser Arbeit wurde auf bisherige empirische Arbeit verwiesen, die zeitliche Abläufe oder kausale Mechanismen direkt testeten.

Eine weitere mögliche Einschränkung der vorgelegten Arbeit resultiert aus der Verwendung zweier Einzelindikatoren für kulturelle Selbstzuschreibungen. So ist die Teststärke bei der Analyse von Veränderungen in Wachstumskurvenmodellen mit Einzelindikato-

ren, der hier verwendeten Stichprobengröße und der Anzahl von Messzeitpunkten als gering bis mittel einzuschätzen. Dies gilt insbesondere für die Teststärke bei Analysen korrelierter Veränderungen (vgl. Hertzog et al., 2006), so dass die berichteten Slope-Slope-Korrelationen tatsächliche Zusammenhänge tendenziell unterschätzen. Auch wenn die hier verwendeten Indikatoren kultureller Selbstzuschreibungen in hypothesenkonformen und zum Teil deutlichen Zusammenhängen zu anderen Konstrukten und deren Veränderungen standen, hätte eine größere Teststärke möglicherweise zu einer zusätzlichen Aufklärung paralleler Veränderungsprozesse beigetragen. Dies gilt beispielsweise für die erwarteten Beziehungen der kulturellen Selbstzuschreibung als „Russe“ zu Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen gegenüber Aussiedlern sowie zu Akkulturationserwartungen und Diskriminierungserfahrungen, die in ihrer Mehrzahl nur für Intercept-Intercept-, nicht aber für Slope-Slope-Zusammenhänge gezeigt werden konnten. Idealerweise sollten zukünftige empirische Arbeiten daher Skalen statt Einzelitems zur Erfassung kultureller Selbstzuschreibungen verwenden sowie eine größere Stichprobe über einen längeren Zeitraum untersuchen, um eine ausreichende Teststärke sicherzustellen. Vor diesem Hintergrund sind die in dieser Arbeit vielfach gezeigten Zusammenhänge intraindividuelle Veränderungen im Akkulturationsprozess jugendlicher Aussiedler allerdings als umso bedeutsamer zu bewerten.

146

Nicht nur aus methodischer, sondern auch aus inhaltlicher Sicht kann die Verwendung von Einzelindikatoren eine Einschränkung bedeuten. Aufgrund der Einbettung der hier vorgelegten Arbeit in ein umfassenderes Forschungsprojekt und den damit verbundenen Restriktionen in Bezug auf den Umfang von Messinstrumenten war eine Ergänzung um andere Facetten kultureller Identifikationen von Migranten nicht möglich. Neben dem hier untersuchten kognitiven Aspekt, den Selbstzuschreibungen, wurden daher keine weiteren Facetten von Identifikationen erfasst. Soziale Identifikationen sind jedoch als facettenreiches Konstrukt zu verstehen (vgl. Ashmore et al., 2004), die u.U. differenzierte Zusammenhangsmuster zur Intergruppensituation im Akkulturationskontext, Einstellungen und Verhaltensweisen sowie Adaptation aufweisen. Zukünftige Arbeiten, insbesondere zur Beziehung zwischen kulturellen Identifikationen und psychosozialer Adaptation, könnten daher möglicherweise von einer zusätzlichen Betrachtung weiterer Facetten sozialer Identifikationen, wie bspw. affektiver und evaluativer Aspekte (vgl. Tajfel, 1978), profitieren.

Diese Arbeit verfolgte keine Fragen, die sich aus Kombinationen der Selbstzuschreibungen von Migranten auf den beiden Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur ergeben. Eine solche Analyse von Interaktionseffekten bietet jedoch eine Grundlage für die

weiterführende Fragestellung, ob bestimmte Konstellationen von Selbstzuschreibungen auf spezifische kontextuelle Einflüsse zurückgehen und mit einer mehr oder weniger gelungenen Adaptation von Migranten verbunden sind. Grundlage für die Analyse solcher Kombinationen der Dimensionen von Selbstzuschreibungen könnten die durch Berry (z.B. 1997; 2005) definierten prototypischen Akkulturationspräferenzen sein (z.B. Helbig, 2006), die idealerweise ebenfalls im Längsschnitt zu untersuchen wären.

Der Fokus der hier vorgelegten längsschnittlichen Untersuchung lag auf der abstrahierten Selbstdefinition von Jugendlichen hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu kulturell definierten Gruppen. Die dabei analysierten Zeitintervalle von 12 Monaten zwischen aufeinanderfolgenden Messzeitpunkten erlaubten die Untersuchung langwieriger Veränderungsprozesse solcher Selbstdefinitionen. Der Fokus auf Kontinuität und langwierigen Veränderungsprozessen ist begründet, da es sich bei kulturellen Identifikationen um andauernde und früh sozialisierte Zugehörigkeiten handelt, die eher langsamen Veränderungsprozessen unterliegen sollten (vgl. Verkuyten, 2005), wie sie hier auch gezeigt werden konnten. Darüber hinaus sind jedoch auch in deutlich kleineren Zeitintervallen Veränderungen von Identifikationen zu erwarten (vgl. Lichtwarck-Aschoff, van Geert, Bosma, & Kunnen, 2008) und auch bereits empirisch gezeigt worden (z.B. Yip & Fuligni, 2002), die die hier vorliegende Studie nicht erfasste.

147

In engem Zusammenhang zur Zeitdimension der Veränderungen von Identifikationen sind auch situationale Einflüsse von Relevanz. Aus der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) ist abzuleiten, dass soziale Identifikationen situationalen Einflüssen unterliegen, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt wurden. Auch wenn hier davon ausgegangen wurde, dass kulturell definierte Identifikationen für Migranten hohe Salienz besitzen und daher in hohem Maße zugänglich sind, schließt dies situationale Schwankungen nicht aus. Eine Studie, die die Kontextspezifität der Selbstzuschreibungen von Migranten querschnittlich untersuchte, fand keine perfekte Übereinstimmung solcher Selbstwahrnehmungen über Situationen hinweg, ermittelte allerdings auch genügend Reliabilität, um die situationsübergreifende Erfassung von Selbstzuschreibungen, wie sie in dieser Arbeit verwendet wurde, zu rechtfertigen (Stephan & Stephan, 1989).

Die hier vorgelegte Arbeit konzentrierte sich auf selbstreflexive Zuschreibungen kultureller Zugehörigkeiten durch Migranten. Solche Selbstzuschreibungen sind nicht nur aufgrund der gezeigten Zusammenhänge zu Einstellungen und Verhalten von Migranten im Akkulturationsprozess relevant, sondern werden auch in Intergruppensituationen kommu-

niziert (vgl. Chrysochoou, 2003). Die öffentliche Selbstzuschreibung einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit führt nach den Annahmen der *Self Categorization Theory* (Turner et al., 1987) zu primär auf dieser Gruppenzugehörigkeit basierten sozialen Interaktionen und ist somit für Individuen unter Umständen folgenreich. Die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen wird aber auch durch andere zugeschrieben und unter Umständen stigmatisiert (vgl. Fiske, 1998). Daher nehmen möglicherweise auch Fremdzuschreibungen als ein in der Intergruppensituation anzusetzender Kontextfaktor direkten Einfluss auf Selbstzuschreibungen kultureller oder ethnischer Zugehörigkeit. In Erweiterung der hier vorliegenden Arbeit sollte zukünftige Forschung diesen Aspekt prüfen, da er gemeinsam mit den hier betrachteten wahrgenommenen Einstellungen und Verhaltensweisen der einheimischen Bevölkerung in hohem Maße die Interaktivität sozialer Identifikationen widerspiegelt.

Die vorliegende Arbeit konzentrierte sich auf Diskriminierungserfahrungen und wahrgenommene Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung als Merkmale des subjektiv erlebten Akkulturationskontextes von Migranten. Diskriminierung und Akkulturationserwartungen der einheimischen Bevölkerung wurden in der vorliegenden Untersuchung als subjektive Wahrnehmungen von Migranten und nicht als objektive Maße erhoben. Da die Perspektive jugendlicher Aussiedler auf die Intergruppensituation im Vordergrund stand, stellt dies eine legitime Operationalisierung dar. Sie repräsentiert, wie der Einzelne seinen Akkulturationskontext erlebt und konstruiert (vgl. Horenczyk, 1997). Es konnte gezeigt werden, dass die subjektiven Erfahrungen der jugendlichen Aussiedler in ihrem Entwicklungskontext für ihre kulturellen Selbstzuschreibungen bedeutsam waren. Dennoch könnten zukünftige Arbeiten von einer Ergänzung um objektive Messungen des Entwicklungskontextes von Migranten profitieren, da dies Interpretationen der Richtungen gefundener Zusammenhänge erleichtert.

Damit in Zusammenhang stehend ist zu beachten, dass alle in dieser Arbeit verwendeten Angaben aus einer Quelle stammten, da sie in Selbstauskünften von Migranten erhoben wurden. Dies entsprach der hier verfolgten Fragestellung, führte aber möglicherweise aufgrund geteilter Methodenvarianz der untersuchten Konstrukte zu einer Über- oder Unterschätzung inhaltlicher Beziehungen zwischen Variablen (vgl. Doty & Glick, 1998). Alle in dieser Studie ermittelten Zusammenhangsmuster bildeten subjektiv erlebte Realität im Akkulturationsprozess ab. Dies ist von erheblichem Informationswert, will man den Akkulturations- und Adaptationsprozess von Migranten sowie Einflüsse des wahrgenommenen Kontextes beschreiben und verstehen. Allerdings ist dieses Vorgehen ungeeignet, wenn

nicht die Perspektive von Migranten im Vordergrund steht. In diesem Fall sollten Selbstauskünfte der Migranten durch andere Quellen ergänzt oder ersetzt werden.

Nicht nur die einheimische Bevölkerung, sondern auch die jeweilige Minorität gestaltet den Akkulturationskontext von Individuen (vgl. Berry, 2001; Bourhis et al., 1997). Daher ist davon auszugehen, dass Einstellungen und Verhaltensweisen anderer Angehöriger der Minorität ebenfalls Einflüsse auf individuelle Akkulturationsprozesse ausüben. Dieser Aspekt wurde in dieser Arbeit nicht aufgegriffen. Die zusätzliche Betrachtung wahrgenommener Einstellungen und Verhaltensweisen anderer Minoritätsmitglieder in zukünftigen Studien würde jedoch der Intergruppensituation im Akkulturationsprozess in besonderem Maße gerecht werden.

Diese Arbeit gibt ein Bild des Akkulturationsprozesses jugendlicher Aussiedler in Deutschland. Die vorgelegten Ergebnisse sollten allerdings nicht ungeprüft auf andere Migrantengruppen und Aufnahmeländer übertragen werden. So gehen die zum Teil widersprüchlichen empirischen Befunde der Migrationsforschung nicht nur auf voneinander abweichende Definitionen und Operationalisierungen zurück, sondern basieren auch auf der großen Breite der untersuchten Minoritätengruppen, Herkunfts- und Aufnahmekulturen. Die Beziehungen zwischen Identifikationen und anderen Facetten des Akkulturationsprozesses sollten auch von Spezifika der betrachteten Gruppe (wie z.B. die Freiwilligkeit der Migration, Mobilität, Dauerhaftigkeit des Aufenthalts), der betrachteten Individuen (wie z.B. Alter bei Einwanderung, Aufenthaltsdauer, Generationsstatus, Geschlecht, Bildung, Status, Migrationsmotivation) und der betrachteten Aufnahmekultur (wie z.B. kulturelle Distanz, Ideologien) abhängen (vgl. Berry, 1997). Entsprechend finden sich bei gezielten Vergleichen von Migrantengruppen und Aufnahmeländern beträchtliche Einflüsse auf Gruppen- und Länderebene in Bezug auf Akkulturationsprozesse, Adaptation und deren Zusammenhang, wenn auch der größte Varianzanteil auf interindividuelle Unterschiede zurückgeht (z.B. Vedder, Sam, van de Vijver, & Phinney, 2006).

In Bezug auf Migrantengruppen und Aufnahmeländer lassen sich Parallelen zwischen Aussiedlern in Deutschland und der Situation anderer Diaspora-Migranten sowie zu Aufnahmeländern, die ähnliche Immigrationsregelungen und -ideologien wie Deutschland verfolgen, annehmen. Diaspora-Migranten unterscheiden sich bereits vor der Einwanderung von anderen Migrantengruppen hinsichtlich ihres Bezuges zu Herkunfts- und Aufnahmekultur. Legt man die von Berry (1997) beschriebenen und oben genannten Faktoren zugrunde, so sollten Diaspora-Migranten unabhängig von ihrer konkreten Herkunfts- oder

Aufnahmekultur beispielsweise die Freiwilligkeit der Migration und die Dauerhaftigkeit des geplanten Aufenthaltes teilen. Aufnahmeländer, die sich – ähnlich wie Deutschland – vergleichsweise in geringem Umfang als Einwanderungsland verstehen, sollten ähnliche Intergruppensituationen aufweisen, wie sie hier anhand der Situation zwischen einheimischen Deutschen und Aussiedlern in Deutschland beschrieben wurde. Allerdings bleibt in zukünftigen Arbeiten empirisch zu prüfen, inwieweit die hier präsentierten Befunde zu jugendlichen Aussiedlern in Deutschland tatsächlich auf andere Migranten und andere Aufnahmeländer übertragen werden können.

## 8. Literatur

- About, F. E., & Fenwick, V. (1999). Exploring and evaluating school-based interventions to reduce prejudice. *Journal of Social Issues, 55*, 767-785.
- About, F. E., & Mendelson, M. J. (1996). Determinants of friendship selection and quality: Developmental perspectives. In W. M. Bukowski, A. F. Newcomb & W. W. Hartup (Eds.), *The company they keep: Friendship in childhood and adolescence*. (pp. 87-112). New York: Cambridge University Press.
- Achenbach, T. M. (1991). *Manual for the Child Behavior Checklist/4-18 and 1991 profile*. Burlington: University of Vermont, Department of Psychiatry.
- Adams, E. M., Waldo, M., Steiner, R., Mayfield, R., Ackerlind, S. J., & Castellanos, L. P. (2003). Creating peace by confronting prejudice: Examining the effects of a multicultural communication skills group intervention. *International Journal for the Advancement of Counselling, 25*, 281-291.
- Adams, G. R., & Marshall, S. K. (1996). A developmental social psychology of identity: Understanding the person-in-context. *Journal of Adolescence, 19*, 429-442.
- Altschul, I., Oyserman, D., & Bybee, D. (2006). Racial-ethnic identity in mid-adolescence: Content and change as predictors of academic achievement. *Child Development, 77*, 1155-1169.
- Arends-Tóth, J., & van de Vijver, F. J. R. (2006). Issues in the conceptualization and assessment of acculturation. In M. H. Bornstein & L. R. Cote (Eds.), *Acculturation and parent-child relationships: Measurement and development*. (pp. 33-62). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist, 55*, 469-480.
- Arroyo, C. G., & Zigler, E. (1995). Racial identity, academic achievement, and the psychological well-being of economically disadvantaged adolescents. *Journal of Personality and Social Psychology, 69*, 903-914.
- Ashmore, R. D., Deaux, K., & McLaughlin-Volpe, T. (2004). An organizing framework for collective identity: Articulation and significance of multidimensionality. *Psychological Bulletin, 130*, 80-114.
- Bade, K. J., & Oltmer, J. (2003). Einführung: Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration. Historische Entwicklung und aktuelle Probleme. In K. J. Bade & J. Oltmer (Eds.), *Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa* (pp. 9-51). Göttingen: V&R unipress.
- Bandura, A. (1995). Exercise of personal and collective efficacy in changing societies. In A. Bandura (Ed.), *Self-efficacy in changing societies* (pp. 1-45). Cambridge: Cambridge University Press.
- Bandura, A. (2006). Adolescent development from an agentic perspective. In F. Pajares & T. Urda (Eds.), *Self-efficacy beliefs of adolescents* (pp. 1-43). Greenwich: Information Age.
- Baron, R. M., & Kenny, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology, 51*, 1173-1182.
- Baumeister, R. F., & Muraven, M. (1996). Identity as adaptation to social, cultural, and historical context. *Journal of Adolescence, 19*, 405-416.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration. Flüchtlinge und Integration (2005). *Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*. Retrieved March 04, 2009, from <http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragteFuerIntegration/Publikationen/publikationen.html>
- Beelmann, A., Heinemann, K. S., & Saur, M. (2009). Interventionen zur Prävention von Vorurteilen und Diskriminierung. In A. Beelmann & K. J. Jonas (Eds.), *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (pp. 435-461). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Bergman, M. M., & Scott, J. (2001). Young adolescents' wellbeing and health-risk behaviours: Gender and socio-economic differences. *Journal of Adolescence*, *24*, 183-197.
- Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2009). *Ungenutzte Potenziale: Zur Lage der Integration in Deutschland*. Retrieved March 3, 2009, from <http://www.berlin-institut.org/studien/ungenutzte-potenziale.html>
- Berry, J. W. (1997). Immigration, acculturation, and adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, *46*, 5-34.
- Berry, J. W. (2001). A psychology of immigration. *Journal of Social Issues*, *57*, 615-631.
- Berry, J. W. (2003). Conceptual approaches to acculturation. In K. M. Chun, P. Balls Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research*. (pp. 17-37). Washington: American Psychological Association.
- Berry, J. W. (2004). Psychology of group relations: Cultural and social dimensions. *Aviation, Space, and Environmental Medicine*, *75*, C52-C57.
- Berry, J. W. (2005). Acculturation: Living successfully in two cultures. *International Journal of Intercultural Relations*, *29*, 697-712.
- Berry, J. W. (2006). Contexts of acculturation. In D. L. Sam & J. W. Berry (Eds.), *The Cambridge handbook of acculturation psychology*. (pp. 27-42). New York: Cambridge University Press.
- Berry, J. W., Kim, U., Power, S., Young, M., & Bujaki, M. (1989). Acculturation attitudes in plural societies. *Applied Psychology: An International Review*, *38*, 185-206.
- Berry, J. W., Poortinga, Y. H., Segall, M. H., & Dasen, P. R. (2002). *Cross-cultural psychology: Research and applications* (2nd ed.). Cambridge: Cambridge University Press.
- Berry, J. W., & Sam, D. L. (1997). Acculturation and adaptation. In J. W. Berry, M. H. Segall & C. Kagitcibasi (Eds.), *Handbook of cross-cultural psychology* (pp. 291-326). Boston: Allyn and Bacon.
- Berry, J. W., Westin, C., Virta, E., Vedder, P., Rooney, R., & Sang, D. (2006). Design of the study: Selecting societies of settlement and immigrant groups In J. W. Berry, J. S. Phinney, D. L. Sam & P. Vedder (Eds.), *Immigrant youth in cultural transition: Acculturation, identity, and adaptation across national contexts* (pp. 15-45). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Birman, D. (2006). Acculturation gap and family adjustment: Findings with Soviet Jewish refugees in the United States and implications for measurement. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *37*, 568-589.
- Birman, D., & Trickett, E. J. (2001). Cultural transitions in first-generation immigrants: Acculturation of Soviet Jewish refugee adolescents and parents. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *32*, 456-477.
- Bosma, H. A., & Kunnen, E. S. (2001). Determinants and mechanisms in ego identity development: A review and synthesis. *Developmental Review*, *21*, 39-66.
- Bourhis, R. Y., & Giles, H. (1977). The language of intergroup distinctiveness. In H. Giles (Ed.), *Language, ethnicity and intergroup relations* (pp. 119-135). London: Academic Press.
- Bourhis, R. Y., Moïse, L. C., Perreault, S., & Sénécal, S. (1997). Towards an interactive acculturation model: A social psychological approach. *International Journal of Psychology*, *32*, 369-386.
- Branscombe, N. R., Schmitt, M. T., & Harvey, R. D. (1999). Perceiving pervasive discrimination among African Americans: Implications for group identification and well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, *77*, 135-149.
- Brewer, M. B. (1999). Multiple identities and identity transition: Implications for Hong Kong. *International Journal of Intercultural Relations*, *23*, 187-197.
- Brown, R. (2000). Social Identity Theory: Past achievements, current problems and future challenges. *European Journal of Social Psychology*, *30*, 745-778.
- Bucholtz, M., & Hall, K. (2004). Language and identity. In A. Duranti (Ed.), *A companion to linguistic anthropology* (pp. 369-394). Malden: Blackwell.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2007). *Zuwanderung und Integration von (Spät-)Aussiedlern. Ermittlung und Bewertung der Auswirkungen des Wohnortzuweisungsgesetzes*. Retrieved March 10, 2009, from

- [http://www.bamf.de/cIn\\_180/nn\\_441298/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Forschungsberichte/fb3-wohnozuweisungsgesetz.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/fb3-wohnozuweisungsgesetz.pdf](http://www.bamf.de/cIn_180/nn_441298/SharedDocs/Anlagen/DE/Migration/Publikationen/Forschung/Forschungsberichte/fb3-wohnozuweisungsgesetz.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/fb3-wohnozuweisungsgesetz.pdf)
- Bundesministerium des Inneren (2003). *Info-Dienst Deutsche Aussiedler. Zahlen, Daten, Fakten*. Retrieved December 19, 2009, from [http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/150296/publicationFile/13419/Info-Dienst\\_Deutsche\\_Aussiedler\\_Nr\\_Id\\_25028\\_de.pdf;jsessionid=FE040FA3DF6555373B94E67D2E8F09B6](http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/150296/publicationFile/13419/Info-Dienst_Deutsche_Aussiedler_Nr_Id_25028_de.pdf;jsessionid=FE040FA3DF6555373B94E67D2E8F09B6)
- Casey, T., & Dustmann, C. (2010). Immigrants' identity, economic outcomes and the transmission of identity across generations. *Economic Journal*, *120*, F31-F51.
- Chen, S. X., Chan, W., Bond, M. H., & Stewart, S. M. (2006). The effects of self-efficacy and relationship harmony on depression across cultures: Applying level-oriented and structure-oriented analyses. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *37*, 643-658.
- Chrysoschoou, X. (2003). Studying identity in social psychology: Some thoughts on the definition of identity and its relation to action. *Journal of Language and Politics*, *2*, 225-241.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd ed.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Constant, A. F., & Zimmermann, K. F. (2008). Integration von Migranten: Ethnische Identität bestimmt ökonomischen Erfolg. *Wochenbericht des DIW Berlin*, *42*, 644-650.
- Crocetti, E., Rubini, M., & Meeus, W. (2008). Capturing the dynamics of identity formation in various ethnic groups: Development and validation of a three-dimensional model. *Journal of Adolescence*, *31*, 207-222.
- Damon, W. (2004). What is positive youth development? *The Annals of the American Academy of Political and Social Science*, *591*, 13-24.
- Davey, A., Savla, J., & Luo, Z. (2005). Issues in Evaluating Model Fit With Missing Data. *Structural Equation Modeling*, *12*, 578-597.
- Deaux, K. (2006). *To be an immigrant*. New York: Sage.
- Deaux, K., Bikmen, N., Gilkes, A., Ventuneac, A., Joseph, Y., Payne, Y., et al. (2007). Becoming American: Stereotype threat effects in Afro-Caribbean immigrant groups. *Social Psychology Quarterly*, *70*, 384-404.
- Deaux, K., Reid, A., Mizrahi, K., & Ethier, K. A. (1995). Parameters of social identity. *Journal of Personality and Social Psychology*, *68*, 280-291.
- DeGolyer, M. E. (2008). *Racing for the gold: The 2008 Hong Kong Olympic LegCo elections. A report of research commissioned by Civic-Exchange, conducted by the Hong Kong Transition Project*. Retrieved July 22, 2009, from [http://www.civic-exchange.org/eng/upload/files/200809\\_08LegCo.pdf](http://www.civic-exchange.org/eng/upload/files/200809_08LegCo.pdf)
- Deutsches Jugendinstitut (2006). *Determinants of occupational and social integration and of ethnic self-exclusion among young immigrants*. Retrieved March 15, 2010, from [http://www.dji.de/bibs/416\\_7247\\_1\\_Report\\_reviewed.pdf](http://www.dji.de/bibs/416_7247_1_Report_reviewed.pdf)
- Deutsches Jugendinstitut (2007). *Projekt "Inklusionsstrategien für junge Aussiedler im Übergang Schule-Beruf"*. Zwischenbericht zu den Lebenslagen und Bewältigungsstrategien von Aussiedlerjugendlichen. Retrieved December 12, 2009, from [http://www.dji.de/inklusion/Zwischenbericht\\_Inklusionsstrategien.pdf](http://www.dji.de/inklusion/Zwischenbericht_Inklusionsstrategien.pdf)
- Dietz, B. (1999). *Ethnic German immigration from Eastern Europe and the former Soviet Union to Germany: The effects of migrant networks*. Retrieved October 13, 2008, from <http://hdl.handle.net/10419/20903>
- Dietz, B. (2000). German and Jewish migration from the former Soviet Union to Germany: Background, trends and implications. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, *26*, 635-652.
- Dietz, B. (2003). Jugendliche Aussiedler in Deutschland: Risiken und Chancen der Integration. In K. J. Bade & J. Oltmer (Eds.), *Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa* (pp. 153-176). Göttingen: V&R unipress.
- Dona, G. (1991). Acculturation and ethnic identity of Central American refugees in Canada. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, *13*, 230-231.
- Doosje, B., Ellemers, N., & Spears, R. (1995). Perceived intragroup variability as a function of group status and identification. *Journal of Experimental Social Psychology*, *31*, 410-436.

- Doty, D. H., & Glick, W. H. (1998). Common methods bias: Does common methods variance really bias results? *Organizational Research Methods, 1*, 374-406.
- Duncan, T. E., Duncan, S. C., & Strycker, L. A. (2006). *An introduction to latent variable growth curve modeling: Concepts, issues, and applications* (2nd ed.). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Ellemers, N., van Knippenberg, A., de Vries, N., & Wilke, H. (1988). Social identification and permeability of group boundaries. *European Journal of Social Psychology, 18*, 497-513.
- Ellemers, N., Wilke, H., & Van Knippenberg, A. (1993). Effects of the legitimacy of low group or individual status on individual and collective status-enhancement strategies. *Journal of Personality and Social Psychology, 64*, 766-778.
- Enders, C. K. (2001). The impact of nonnormality on full information maximum-likelihood estimation for structural equation models with missing data. *Psychological Methods, 6*, 352-370.
- Enders, C. K. (2006). Analyzing structural equation models with missing data. In G. R. Hancock & R. O. Mueller (Eds.), *Structural equation modeling: A second course* (pp. 315-344). Greenwich: Information Age.
- Erikson, E. H. (1968). *Identity: Youth and crisis*. New York: Norton.
- Eschbach, K., & Gómez, C. (1998). Choosing Hispanic identity: Ethnic identity switching among respondents to high school and beyond. *Social Science Quarterly, 79*, 74-90.
- Esser, H. (1980). *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Darmstadt: Luchterhand.
- Esser, H. (2004). Was ist denn dran am Begriff der "Leitkultur"? In R. Kecskes, M. Wagner & C. Wolf (Eds.), *Angewandte Soziologie* (pp. 199-214). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Finney, S. J., & DiStefano, C. (2006). Non-normal and categorical data in structural equation modeling. In G. R. Hancock & R. O. Mueller (Eds.), *Structural equation modeling: A second course* (pp. 269-314). Greenwich: Information Age.
- Fiske, S. T. (1998). Stereotyping, prejudice, and discrimination. In D. T. Gilbert, S. T. Fiske & G. Lindzey (Eds.), *The handbook of social psychology* (4th ed., pp. 357-411). New York: McGraw-Hill.
- Fuligni, A. J. (2001). A comparative longitudinal approach to acculturation among children from immigrant families. *Harvard Educational Review, 71*, 566-578.
- Fuligni, A. J., Kiang, L., Witkow, M. R., & Baldelomar, O. (2008). Stability and change in ethnic labeling among adolescents from Asian and Latin American immigrant families. *Child Development, 79*, 944-956.
- Gaertner, S. L., & Dovidio, J. F. (2000). *Reducing intergroup bias: The Common Ingroup Identity Model*. Philadelphia: Psychology Press.
- Gaudet, S., Clément, R., & Deuzeman, K. (2005). Daily hassles, ethnic identity and psychological adjustment among Lebanese-Canadians. *International Journal of Psychology, 40*, 157-168.
- Giles, H. (1973). Accent mobility: A model and some data. *Anthropological Linguistics, 15*, 87-105.
- Giles, H., Bourhis, R. Y., & Taylor, D. M. (1977). Toward a theory of language in ethnic group relations. In H. Giles (Ed.), *Language, ethnicity and intergroup relations* (pp. 307-348). London: Academic Press.
- Giles, H., & Coupland, N. (1991). *Language: Contexts and consequences*. Pacific Grove: Brooks/Cole.
- Gordon, M. M. (1964). *Assimilation in American life: The role of race, religion, and national origins*. New York: Oxford University Press.
- Gudykunst, W. B., & Schmidt, K. L. (1987). Language and ethnic identity: An overview and prologue. *Journal of Language and Social Psychology, 6*, 157-170.
- Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut (2006). *The costs and benefits of European immigration*. Retrieved September 4, 2009, from [http://www.hwwi.net/uploads/tx\\_wilpubdb/HWWI\\_Policy\\_Report\\_Nr\\_\\_3\\_01.pdf](http://www.hwwi.net/uploads/tx_wilpubdb/HWWI_Policy_Report_Nr__3_01.pdf)
- Hancock, G. R., & Lawrence, F. R. (2006). Using latent growth models to evaluate longitudinal change. In G. R. Hancock & R. O. Mueller (Eds.), *Structural equation modeling: A second course* (pp. 171-196). Greenwich: Information Age.

- Hansen, N., & Sassenberg, K. (2006). Does social identification harm or serve as a buffer? The impact of social identification on anger after experiencing social discrimination. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *32*, 983-996.
- Havighurst, R. J. (1972). *Developmental task and education*. New York: David McKay Company.
- Helbig, M. K. (2006). *To be, or not to be... German, Russian, or ethnic German: Ethnic self labeling among adolescent ethnic German immigrants*. Unpublished doctoral dissertation. Friedrich Schiller University, Jena.
- Herman, M. (2004). Forced to choose: Some determinants of racial identification in multiracial adolescents. *Child Development*, *75*, 730-748.
- Hertzog, C., Lindenberger, U., Ghisletta, P., & von Oertzen, T. (2006). On the power of multivariate latent growth curve models to detect correlated change. *Psychological Methods*, *11*, 244-252.
- Hertzog, C., & Nesselrode, J. R. (2003). Assessing psychological change in adulthood: An overview of methodological issues. *Psychology and Aging*, *18*, 639-657.
- Hitlin, S., Brown, J. S., & Elder, G. H., Jr. (2006). Racial self-categorization in adolescence: Multiracial development and social pathways. *Child Development*, *77*, 1298-1308.
- Hong, Y.-Y., Liao, H.-Y., Chan, G., Wong, R. Y. M., Chiu, C.-Y., Ip, G. W.-M., et al. (2006). Temporal causal links between outgroup attitudes and social categorization: The case of Hong Kong 1997 transition. *Group Processes & Intergroup Relations*, *9*, 265-288.
- Horenczyk, G. (1997). Immigrants' perceptions of host attitudes and their reconstruction of cultural groups. *Applied Psychology: An International Review*, *46*, 34-38.
- Hox, J. (2002). *Multilevel analysis: Techniques and applications*. Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Hu, L.-t., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling*, *6*, 1-55.
- Huddy, L. (2001). From social to political identity: A critical examination of social identity theory. *Political Psychology*, *22*, 127-156.
- Hutnik, N. (1991). *Ethnic minority identity: A social psychological perspective*. Oxford: Clarendon.
- Jackson, L. A., Sullivan, L. A., Harnish, R., & Hodge, C. N. (1996). Achieving positive social identity: Social mobility, social creativity, and permeability of group boundaries. *Journal of Personality and Social Psychology*, *70*, 241-254.
- Jasinskaja-Lahti, I., & Liebkind, K. (1998). Content and predictors of the ethnic identity of Russian-speaking immigrant adolescents in Finland. *Scandinavian Journal of Psychology*, *39*, 209-219.
- Jasinskaja-Lahti, I., & Liebkind, K. (1999). Exploration of the ethnic identity among Russian-speaking immigrant adolescents in Finland. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *30*, 527-539.
- Jasinskaja-Lahti, I., & Liebkind, K. (2001). Perceived discrimination and psychological adjustment among Russian-speaking immigrant adolescents in Finland. *International Journal of Psychology*, *36*, 174-185.
- Jasinskaja-Lahti, I., Liebkind, K., Jaakkola, M., & Reuter, A. (2006). Perceived discrimination, social support networks, and psychological well-being among three immigrant groups. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *37*, 293-311.
- Jasinskaja-Lahti, I., Liebkind, K., & Solheim, E. (2009). To identify or not to identify? National disidentification as an alternative reaction to perceived ethnic discrimination. *Applied Psychology: An International Review*, *58*, 105-128.
- Jetten, J., Branscombe, N. R., Schmitt, M. T., & Spears, R. (2001). Rebels with a cause: Group identification as a response to perceived discrimination from the mainstream. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *27*, 1204-1213.
- Kennard, B. D., Stewart, S. M., Hughes, J. L., Patel, P. G., & Emslie, G. J. (2006). Cognitions and depressive symptoms among ethnic minority adolescents. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, *12*, 578-591.

- Kiang, L. (2008). Ethnic self-labeling in young American adults from Chinese backgrounds. *Journal of Youth and Adolescence*, 37, 97-111.
- Klink, A., & Wagner, U. (1999). Discrimination against ethnic minorities in Germany: Going back to the field. *Journal of Applied Social Psychology*, 29, 402-423.
- Kornischka, J., Assion, H.-J., Ziegenbein, M., & Agelink, M. W. (2008). Psychosoziale Belastungsfaktoren und psychische Erkrankungen bei Spätaussiedlern. *Psychiatrische Praxis*, 35, 60-66.
- Lalonde, R. N., Taylor, D. M., & Moghaddam, F. M. (1992). The process of social identification for visible immigrant women in a multicultural context. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 23, 25-39.
- Laroche, M., Kim, C., Hui, M. K., & Joy, A. (1996). An empirical study of multidimensional ethnic change: The case of the French Canadians in Quebec. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 27, 114-131.
- Lay, C., & Verkuyten, M. (1999). Ethnic identity and its relation to personal self-esteem: A comparison of Canadian-born and foreign-born Chinese adolescents. *Journal of Social Psychology*, 139, 288-299.
- Lee, S.-K., Sobal, J., & Frongillo, E. A. (2003). Comparison of models of acculturation: The case of Korean Americans. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 34, 282-296.
- Leonardelli, G. J., & Tormala, Z. L. (2003). The negative impact of perceiving discrimination on collective well-being: The mediating role of perceived ingroup status. *European Journal of Social Psychology*, 33, 507-514.
- Lerner, R. M., Lerner, J. V., Almerigi, J. B., Theokas, C., Phelps, E., Gestsdottir, S., et al. (2005). Positive youth development, participation in community youth development programs, and community contributions of fifth-grade adolescents: Findings from the first wave of the 4-H study of positive youth development. *Journal of Early Adolescence*, 25, 17-71.
- Leung, C. (2001). The sociocultural and psychological adaptation of Chinese migrant adolescents in Australia and Canada. *International Journal of Psychology*, 36, 8-19.
- Lichtwarck-Aschoff, A., van Geert, P., Bosma, H., & Kunnen, S. (2008). Time and identity: A framework for research and theory formation. *Developmental Review*, 28, 370-400.
- Lickel, B., Hamilton, D. L., Wiczorkowska, G., Lewis, A., Sherman, S. J., & Uhles, A. N. (2000). Varieties of groups and the perception of group entitativity. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78, 223-246.
- Liebkind, K. (1993). Self-reported ethnic identity, depression and anxiety among young Vietnamese refugees and their parents. *Journal of Refugee Studies*, 6, 25-39.
- Liebkind, K. (2001). Acculturation. In R. Brown & S. L. Gaertner (Eds.), *Blackwell handbook of social psychology: Intergroup processes* (pp. 386-406). Malden: Blackwell.
- Liebkind, K., & Jasinskaja-Lahti, I. (2000a). Acculturation and psychological well-being among immigrant adolescents in Finland: A comparative study of adolescents from different cultural backgrounds. *Journal of Adolescent Research*, 15, 446-469.
- Liebkind, K., & Jasinskaja-Lahti, I. (2000b). The influence of experiences of discrimination on psychological stress: A comparison of seven immigrant groups. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 10, 1-16.
- Little, R. J. A. (1988). A test of missing completely at random for multivariate data with missing values. *Journal of the American Statistical Association*, 83, 1198-1202.
- Little, T. D., Preacher, K. J., Selig, J. P., & Card, N. A. (2007). New developments in latent variable panel analyses of longitudinal data. *International Journal of Behavioral Development*, 31, 357-365.
- Lücken, M., & Simon, B. (2005). Cognitive and affective experiences of minority and majority members: The role of group size, status, and power. *Journal of Experimental Social Psychology*, 41, 396-413.
- Luszczynska, A., Gutiérrez-Doña, B., & Schwarzer, R. (2005). General self-efficacy in various domains of human functioning: Evidence from five countries. *International Journal of Psychology*, 40, 80-89.
- Mainous, A. G. (1989). Self-concept as an indicator of acculturation in Mexican Americans. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 11, 178-189.

- Manz, R., Junge, J., & Margraf, J. (2001). Anxious and depressive symptoms in adolescents: Epidemiological data of large scale study in Dresden. *Sozial- und Präventivmedizin*, *46*, 115-122.
- Marcia, J. E. (1966). Development and validation of ego-identity status. *Journal of Personality and Social Psychology*, *3*, 551-558.
- Marcia, J. E. (1994). The empirical study of ego identity. In H. A. Bosma, T. L. G. Graafsma, H. D. Grotevant & D. J. de Levita (Eds.), *Identity and development: An interdisciplinary approach*. (pp. 67-80). Thousand Oaks: Sage.
- Marsh, H. W., Kit-Tai, H., & Zhonglin, W. (2004). In Search of Golden Rules: Comment on Hypothesis-Testing Approaches to Setting Cutoff Values for Fit Indexes and Dangers in Overgeneralizing Hu and Bentler's (1999) Findings. *Structural Equation Modeling*, *11*, 320-341.
- McClelland, G. H., & Judd, C. M. (1993). Statistical difficulties of detecting interactions and moderator effects. *Psychological Bulletin*, *114*, 376-390.
- McCoy, S. K., & Major, B. (2003). Group identification moderates emotional responses to perceived prejudice. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *29*, 1005-1017.
- McPherson, M., Smith-Lovin, L., & Cook, J. M. (2001). Birds of a feather: Homophily in social networks. *Annual Review of Sociology*, *27*, 415-444.
- Meadows, S. O., Brown, J. S., & Elder, G. H., Jr. (2006). Depressive symptoms, stress, and support: Gendered trajectories from adolescence to young adulthood. *Journal of Youth and Adolescence*, *35*, 93-103.
- Mendoza, R. H. (1989). An empirical scale to measure type and degree of acculturation in Mexican-American adolescents and adults. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *20*, 372-385.
- Mummendey, A., Kessler, T., Klink, A., & Mielke, R. (1999). Strategies to cope with negative social identity: Predictions by social identity theory and relative deprivation theory. *Journal of Personality and Social Psychology*, *76*, 229-245.
- Muris, P., Schmidt, H., Lambrichs, R., & Meesters, C. (2001). Protective and vulnerability factors of depression in normal adolescents. *Behaviour Research and Therapy*, *39*, 555-565.
- Muthén, & Muthén. (1998-2008). Mplus (Version 5.2).
- Muthén, B., & Asparouhov, T. (2002). *Using Mplus Monte Carlo simulations in practice: A note on non-normal missing data in latent variable models*. Retrieved May 03, 2009, from <http://www.statmodel.com/download/webnotes/mc2.pdf>
- Ogbu, J. U. (1983). Minority status and schooling in plural societies. *Comparative Education Review*, *27*, 168-190.
- Operario, D., & Fiske, S. T. (2001). Ethnic identity moderates perceptions of prejudice: Judgments of personal versus group discrimination and subtle versus blatant bias. *Personality and Social Psychology Bulletin*, *27*, 550-561.
- Oppedal, B., Røysamb, E., & Heyerdahl, S. (2005). Ethnic group, acculturation, and psychiatric problems in young immigrants. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, *46*, 646-660.
- Ouarasse, O. A., & van de Vijver, F. J. R. (2004). Structure and function of the perceived acculturation context of young Moroccans in the Netherlands. *International Journal of Psychology*, *39*, 190-204.
- Padilla, A. M., & Perez, W. (2003). Acculturation, social identity, and social cognition: A new perspective. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, *25*, 35-55.
- Parker, G., & Roy, K. (2001). Adolescent depression: A review. *Australian & New Zealand Journal of Psychiatry*, *35*, 572-580.
- Pautz, H. (2005). The politics of identity in Germany: The Leitkultur debate. *Race & Class*, *46*, 39-52.
- Persky, I., & Birman, D. (2005). Ethnic identity in acculturation research: A study of multiple identities of Jewish refugees from the former Soviet Union. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *36*, 557-572.
- Pettigrew, T. F. (1998). Reactions toward the new minorities of Western Europe. *Annual Review of Sociology*, *24*, 77-103.
- Phinney, J. S. (1990). Ethnic identity in adolescents and adults: Review of research. *Psychological Bulletin*, *108*, 499-514.

- Phinney, J. S. (1993). A three-stage model of ethnic identity development in adolescence. In M. E. Bernal & G. P. Knight (Eds.), *Ethnic identity: Formation and transmission among Hispanics and other minorities*. (pp. 61-79). Albany: State University of New York Press.
- Phinney, J. S. (2003). Ethnic identity and acculturation. In K. M. Chun, P. Balls Organista & G. Marín (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research*. (pp. 63-81). Washington: American Psychological Association.
- Phinney, J. S., & Alipuria, L. L. (1990). Ethnic identity in college students from four ethnic groups. *Journal of Adolescence*, *13*, 171-183.
- Phinney, J. S., & Alipuria, L. L. (1996). At the interface of cultures: Multiethnic/multiracial high school and college students. *Journal of Social Psychology*, *136*, 139-158.
- Phinney, J. S., Berry, J. W., Vedder, P., & Liebkind, K. (2006). The acculturation experience: Attitudes, identities, and behaviors of immigrant youth. In J. W. Berry, J. S. Phinney, D. L. Sam & P. Vedder (Eds.), *Immigrant youth in cultural transition: Acculturation, identity, and adaptation across national contexts* (pp. 71-116). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Phinney, J. S., & Ong, A. D. (2007). Conceptualization and measurement of ethnic identity: Current status and future directions. *Journal of Counseling Psychology*, *54*, 271-281.
- Piontkowski, U., Florack, A., Hoelker, P., & Obdržálek, P. (2000). Predicting acculturation attitudes of dominant and non-dominant groups. *International Journal of Intercultural Relations*, *24*, 1-26.
- Pumariega, A. J. (1986). Acculturation and eating attitudes in adolescent girls: A comparative and correlational study. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, *25*, 276-279.
- Quintana, S. M. (1998). Children's developmental understanding of ethnicity and race. *Applied & Preventive Psychology*, *7*, 27-45.
- Quintana, S. M. (2007). Racial and ethnic identity: Developmental perspectives and research. *Journal of Counseling Psychology*, *54*, 259-270.
- Quintana, S. M., Castañeda-English, P., & Ybarra, V. C. (1999). Role of perspective-taking abilities and ethnic socialization in development of adolescent ethnic identity. *Journal of Research on Adolescence*, *9*, 161-184.
- Ram, N., & Grimm, K. (2007). Using simple and complex growth models to articulate developmental change: Matching theory to method. *International Journal of Behavioral Development*, *31*, 303-316.
- Reddy, S. K. (1992). Effects of ignoring correlated measurement error in structural equation models. *Educational and Psychological Measurement*, *52*, 549-570.
- Redfield, R., Linton, R., & Herskovits, M. J. (1936). Memorandum for the study of acculturation. *American Anthropologist*, *38*, 149-152.
- Rivas-Drake, D., Hughes, D., & Way, N. (2008). A closer look at peer discrimination, ethnic identity, and psychological well-being among urban Chinese American sixth graders. *Journal of Youth and Adolescence*, *37*, 12-21.
- Rosenthal, D. A., & Feldman, S. S. (1992). The nature and stability of ethnic identity in Chinese youth: Effects of length of residence in two cultural contexts. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, *23*, 214-227.
- Rotheram-Borus, M. J. (1990). Adolescents' reference-group choices, self-esteem, and adjustment. *Journal of Personality and Social Psychology*, *59*, 1075-1081.
- Rovine, M. J., & Molenaar, P. C. M. (1998). The covariance between level and shape in the latent growth curve model with estimated basis vector coefficients. *Methods of Psychological Research Online*, *3*, 95-107.
- Rudinger, G., & Rietz, C. (1998). The neglected time dimension? Introducing a real longitudinal model testing latent growth curves, stability, and reliability as time-bound processes. *Methods of Psychological Research Online*, *3*, 109-130.
- Rudmin, F. W. (2003). Critical history of the acculturation psychology of assimilation, separation, integration, and marginalization. *Review of General Psychology*, *7*, 3-37.

- Rumbaut, R. G. (1994). The crucible within: Ethnic identity, self-esteem, and segmented assimilation among children of immigrants. *International Migration Review*, 28, 748-794.
- Ryder, A. G., Alden, L. E., & Paulhus, D. L. (2000). Is acculturation unidimensional or bidimensional? A head-to-head comparison in the prediction of personality, self-identity, and adjustment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, 49-65.
- Sabatier, C., & Berry, J. W. (2008). The role of family acculturation, parental style, and perceived discrimination in the adaptation of second-generation immigrant youth in France and Canada. *European Journal of Developmental Psychology*, 5, 159-185.
- Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration (2004). *Migrationsbericht 2004. Bericht im Auftrag der Bundesregierung in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Forum für Migrationsstudien*. Retrieved March 4, 2009, from <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/migrationsbericht-2004,property=publicationFile.pdf>
- Sam, D. L. (2006). Acculturation: Conceptual background and core components. In D. L. Sam & J. W. Berry (Eds.), *The Cambridge handbook of acculturation psychology*. (pp. 11-26). New York: Cambridge University Press.
- Satorra, A., & Bentler, P. M. (2001). A scaled difference chi-square test statistic for moment structure analysis. *Psychometrika*, 66, 507-514.
- Schafer, J. L., & Graham, J. W. (2002). Missing data: Our view of the state of the art. *Psychological Methods*, 7, 147-177.
- Schmitt-Rodermund, E. (2003). Gibt es gravierende psychosoziale Probleme bei der Integration von jugendlichen Aussiedlern? In DBH Bildungswerk (Ed.), *Spätaussiedler. Interkulturelle Kompetenz für die Straffälligenhilfe und den Justizvollzugsdienst* (pp. 71-84). Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.
- Schmitt-Rodermund, E., & Silbereisen, R. K. (2002a). Akkulturation und Entwicklung: Jugendliche Immigranten. In R. Oerter & L. Montada (Eds.), *Entwicklungspsychologie* (pp. 893-906). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schmitt-Rodermund, E., & Silbereisen, R. K. (2002b). Psychosoziale Probleme bei jungen Aussiedlern: Eine Längsschnittstudie. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 34, 63-71.
- Schmitt-Rodermund, E., Silbereisen, R. K., & Wiesner, M. (1996). Junge Aussiedler in Deutschland: Prädiktoren emotionaler Befindlichkeit nach der Immigration. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 28, 357-379.
- Schwartz, S. J. (2005). A new identity for identity research: Recommendations for expanding and refocusing the identity literature. *Journal of Adolescent Research*, 20, 293-308.
- Schwarzer, R., & Jerusalem, M. (1993). Cross-cultural self-efficacy research: Adaptations of the generalized self-efficacy scale. In R. Schwarzer (Ed.), *Measurement of perceived self-efficacy. Psychometric scales for cross-cultural research* (pp. 13-22). Berlin: Freie Universität.
- Searle, W., & Ward, C. (1990). The prediction of psychological and sociocultural adjustment during cross-cultural transitions. *International Journal of Intercultural Relations*, 14, 449-464.
- Sellers, R. M., Caldwell, C. H., Schmeelk-Cone, K. H., & Zimmerman, M. A. (2003). Racial identity, racial discrimination, perceived stress, and psychological distress among African American young adults. *Journal of Health and Social Behavior*, 44, 302-317.
- Sellers, R. M., & Shelton, J. N. (2003). The role of racial identity in perceived racial discrimination. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84, 1079-1092.
- Shrake, E. K., & Rhee, S. (2004). Ethnic identity as a predictor of problem behaviors among Korean American adolescents. *Adolescence*, 39, 601-622.
- Silbereisen, R. K., & Titzmann, P. F. (2007). Peers among immigrants - Some comments on 'Have we missed something?' In R. C. M. E. Engels, M. Kerr & H. Stattin (Eds.), *Friends, lovers and groups: Key relationships in adolescence*. (pp. 155-166). New York: John Wiley & Sons Ltd.

- Small, S., & Memmo, M. (2004). Contemporary models of youth development and problem prevention: Toward an integration of terms, concepts, and models. *Family Relations*, 53, 3-11.
- Snauwaert, B., Soenens, B., Vanbeselaere, N., & Boen, F. (2003). When integration does not necessarily imply integration: Different conceptualizations of acculturation orientations lead to different classifications. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 34, 231-239.
- Spencer, M. B., & Markstrom-Adams, C. (1990). Identity processes among racial and ethnic minority children in America. *Child Development*, 61, 290-310.
- SPSS Inc. (1989-2007). SPSS (Version 16.0).
- Statistisches Bundesamt (2009). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2007*. Retrieved April 9, 2009, from <https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1023127>
- Statistisches Bundesamt et al. (2006). *Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Retrieved April 23, 2009, from <https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.csp&ID=1019108>
- Statistisches Bundesamt et al. (2008). *Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Retrieved April 23, 2009, from <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport2008,property=file.pdf>
- Steinbach, A., & Nauck, B. (2000). Die Wirkung institutioneller Rahmenbedingungen für das individuelle Eingliederungsverhalten von russischen Immigranten in Deutschland und Israel. In R. Metzke, K. Mühler & K.-D. Opp (Eds.), *Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen. Theoretische Analysen und empirische Befunde* (pp. 299-320). Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Stephan, C. W., & Stephan, W. G. (1989). After intermarriage: Ethnic identity among mixed-heritage Japanese-Americans and Hispanics. *Journal of Marriage and the Family*, 51, 507-519.
- Tajfel, H. (1978). *Differentiation between social groups: Studies in the social psychology of intergroup relations*. Oxford: Academic Press.
- Tajfel, H., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel & W. G. Austin (Eds.), *The psychology of intergroup relations* (pp. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.
- Tibi, B. (1998). *Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft*. München: Bertelsmann.
- Tibi, B. (2001). Leitkultur als Wertekonsens. Bilanz einer missglückten deutschen Debatte. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 1-2.
- Titzmann, P. F., & Silbereisen, R. K. (2009). Friendship homophily among ethnic German immigrants: A longitudinal comparison between recent and more experienced immigrant adolescents. *Journal of Family Psychology*, 23, 301-310.
- Titzmann, P. F., Silbereisen, R. K., Mesch, G., & Schmitt-Rodermund, E. (in press). Migration-specific hassles among adolescent immigrants from the former Soviet Union in Germany and Israel. *Journal of Cross-Cultural Psychology*.
- Tsai, J. L., Ying, Y.-W., & Lee, P. A. (2000). The meaning of "being Chinese" and "being American": Variation among Chinese American young adults. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 31, 302-332.
- Turner, J. C., Hogg, M. A., Oakes, P. J., Reicher, S. D., & Wetherell, M. S. (1987). *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Oxford: Basil Blackwell.
- Umaña-Taylor, A. J., & Updegraff, K. A. (2007). Latino adolescents' mental health: Exploring the interrelations among discrimination, ethnic identity, cultural orientation, self-esteem, and depressive symptoms. *Journal of Adolescence*, 30, 549-567.
- United Nations (2006). *Report of the Secretary-General on international migration and development. (UN Document A/60/871)*. Retrieved October 14, 2009, from

- [http://www.un.org/esa/population/migration/hld/Text/Report%20of%20the%20SG%28June%2006%29\\_English.pdf](http://www.un.org/esa/population/migration/hld/Text/Report%20of%20the%20SG%28June%2006%29_English.pdf)
- Vedder, P., van de Vijver, F., & Liebkind, K. (2006). Predicting immigrant youth's adaptation across countries and ethnocultural groups. In J. W. Berry, J. S. Phinney, D. L. Sam & P. Vedder (Eds.), *Immigrant youth in cultural transition: Acculturation, identity, and adaptation across national contexts* (pp. 143-165). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Verkuyten, M. (2005). *The social psychology of ethnic identity*. Hove: Psychology Press.
- Verkuyten, M., & Brug, P. (2002). Ethnic identity achievement, self-esteem, and discrimination among Surinamese adolescents in the Netherlands. *Journal of Black Psychology*, 28, 122-141.
- Verkuyten, M., & Reijerse, A. (2008). Intergroup structure and identity management among ethnic minority and majority groups: The interactive effects of perceived stability, legitimacy, and permeability. *European Journal of Social Psychology*, 38, 106-127.
- Ward, C. (1996). Acculturation. In D. Landis & R. S. Bhagat (Eds.), *Handbook of intercultural training* (pp. 124-147). Thousand Oaks: Sage.
- Ward, C. (2001). The A, B, Cs of acculturation. In D. Matsumoto (Ed.), *The handbook of culture and psychology*. (pp. 411-445). New York: Oxford University Press.
- Ward, C. (2008). Thinking outside the Berry boxes: New perspectives on identity, acculturation and intercultural relations. *International Journal of Intercultural Relations*, 32, 105-114.
- West, S. G., Finch, J. F., & Curran, P. J. (1995). Structural equation models with nonnormal variables: Problems and remedies. In R. H. Hoyle (Ed.), *Structural equation modeling: Concepts, issues, and applications*. (pp. 56-75). Thousand Oaks: Sage.
- Wong, C. A., Eccles, J. S., & Sameroff, A. (2003). The influence of ethnic discrimination and ethnic identification on African American adolescents' school and socioemotional adjustment. *Journal of Personality*, 71, 1197-1232.
- Yip, T., & Fuligni, A. J. (2002). Daily variation in ethnic identity, ethnic behaviors, and psychological well-being among American adolescents of Chinese descent. *Child Development*, 73, 1557-1572.
- Zagefka, H., & Brown, R. (2002). The relationship between acculturation strategies, relative fit and intergroup relations: Immigrant-majority relations in Germany. *European Journal of Social Psychology*, 32, 171-188.
- Zagefka, H., Brown, R., Broquard, M., & Martin, S. L. (2007). Predictors and consequences of negative attitudes toward immigrants in Belgium and Turkey: The role of acculturation preferences and economic competition. *British Journal of Social Psychology*, 46, 153-169.
- Zagefka, H., & Nigbur, D. (2009). Akkultuation und Integration ethnischer Gruppen. In A. Beelmann & K. J. Jonas (Eds.), *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven* (pp. 173-192). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zamanian, K., Brown, L. G., Thackrey, M., Starrett, R. A., Lassman, D. K., & Blanchard, A. (1991). Ethnic identity and depression in Mexican American elderly. *Hispanic Journal of Behavioral Sciences*, 13, 236-237.
- Zick, A., & Six, B. (1999). Stereotype und Akkulturation. In R. K. Silbereisen, E.-D. Lantermann & E. Schmitt-Rodermund (Eds.), *Aussiedler in Deutschland: Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten* (pp. 233-255). Opladen: Leske + Budrich.
- Zick, A., Wagner, U., van Dick, R., & Petzel, T. (2001). Acculturation and prejudice in Germany: Majority and minority perspectives. *Journal of Social Issues*, 57, 541-557.

## 9. Anhang

**Anhang A:** Itemwortlaut und Skalenkennwerte

**Anhang B:** Interkorrelationen zeitveränderlicher Variablen

**Anhang C:** Univariate Wachstumskurvenmodelle zeitveränderlicher Variablen

## Anhang A: Itemwortlaut und Skalenkennwerte

Tabelle 8. *Kulturelle Selbstzuschreibungen: Items.*

Wie siehst Du Dich selbst? / Кем ты сам себя считаешь?

(1 – stimme nicht zu / не согласен ; 6 – stimme zu / согласен)

Item	
1	Ich betrachte mich selbst als Deutscher. / Я считаю себя немцем.
2	Ich betrachte mich selbst als Russe. / Я считаю себя русским.

Tabelle 9. *Kulturelle Selbstzuschreibungen: Itemcharakteristika.*

Welle	Item	N	M	SD	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)
1	1	340	3.64	1.765	-.122 (.132)	-1.298 (.264)
	2	342	3.97	1.880	-.338 (.132)	-1.361 (.263)
2	1	191	3.60	1.679	-.088 (.176)	-1.220 (.350)
	2	185	3.85	1.888	-.279 (.179)	-1.414 (.355)
3	1	180	3.53	1.770	-.019 (.181)	-1.311 (.360)
	2	178	3.79	1.985	-.212 (.182)	-1.540 (.362)
4	1	139	3.63	1.691	-.125 (.206)	-1.217 (.408)
	2	138	3.73	1.886	-.195 (.206)	-1.423 (.410)

Tabelle 10. *Häufigkeit wahrgenommener Diskriminierung: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).*

Hast Du die folgenden Ereignisse während der letzten 12 Monate erlebt und wenn ja, wie oft? (Wenn nein, kreuze bitte „Nie“ an.) / Пришлось ли тебе испытать что-либо из ниже перечисленного за последние 12 месяцев, и если да, то как часто? Если тебе не приходилось испытывать что-либо из нижеперечисленного, отметь „никогда“.

(1 – Nie / Никогда; 2 – 1-2 Mal / 1-2 раза; 3 – 3-5 Mal / 3-5 раз; 4 – 6-10 Mal / 6-10 раз; 5 – Mehr als 10 Mal / Более 10 раз)

Item		I-T zu Welle			
		1	2	3	4
1	Meine Klassenkameraden/Arbeitskollegen redeten nicht mit mir, weil ich Aussiedler bin. / Мои одноклассники / сотрудники не разговаривали со мной, потому что я – переселенец (Aussiedler).	.57	.64	.71	.62
2	Ich wurde in der Schule/ Arbeit ausgelacht, weil ich Aussiedler bin. / Надо мной смеялись в школе/ на работе, потому что я – переселенец (Aussiedler).	.69	.81	.77	.67
3	Meine Mitschüler/Arbeitskollegen ignorierten mich, weil ich Aussiedler bin. / Мои одноклассники/ мои сотрудники игнорировали меня, потому что я – переселенец (Aussiedler).	.57	.52	.70	.72
4	Ich wurde von anderen gehänselt, weil ich Aussiedler bin. / Меня дразнили другие, потому что я – переселенец (Aussiedler).	.70	.59	.63	.75
5	Einheimische Deutsche waren gemein zu mir. / Местные немцы были грубы со мной.	.61	.64	.68	.72
6	Ich wurde in der Schule/ Arbeit beschimpft, weil ich Aussiedler bin. / Меня обзывали в школе/ на работе, потому что я – переселенец (Aussiedler).	.61	.70	.68	.65

Tabelle 11. Häufigkeit wahrgenommener Diskriminierung: Skalencharakteristika.

Welle	<i>N</i>	Cronbachs $\alpha$	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefe ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
1	363	.84	1.46	.713	2.229 (.128)	5.306 (.255)
2	200	.86	1.36	.647	2.623 (.172)	7.939 (.342)
3	186	.88	1.28	.609	3.402 (.178)	13.474 (.355)
4	146	.86	1.21	.486	3.054 (.201)	9.630 (.399)

Tabelle 12. Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).

Viele einheimische Deutsche finden es besser, wenn ich... / многие уроженцы Германии предпочли бы чтобы ты ...  
(1 – stimme nicht zu / не согласен; 6 – stimme zu / согласен)

Item		I-T zu Welle			
		1	2	3	4
1	Mit einheimischen Deutschen zusammen bin. / Общался с уроженцами Германии.	.71	.79	.77	.85
2	Eine/n Freundin / Freund hätte, die / der einheimische(r) Deutsche(r) ist (Liebesbeziehung). / Встречался с подружкой/другом которые родились в Германии (любовные отношения).	.70	.81	.73	.78
3	Freunde habe, die einheimische Deutsche sind. / Иметь друзей, которые родились в Германии.	.75	.89	.82	.89

Tabelle 13. Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Aufnahmekultur: Skalencharakteristika.

Welle	<i>N</i>	Cronbachs $\alpha$	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefe ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
1	348	.85	3.71	1.455	-.237 (.131)	-.791 (.261)
2	201	.92	3.41	1.629	-.019 (.172)	-1.166 (.341)
3	183	.88	3.41	1.508	-.064 (.180)	-1.057 (.357)
4	145	.92	3.22	1.585	.086 (.201)	-1.011 (.400)

164

Tabelle 14. Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).

Viele einheimische Deutsche finden es besser, wenn ich... / многие уроженцы Германии предпочли бы чтобы ты ...  
(1 – stimme nicht zu / не согласен; 6 – stimme zu / согласен)

Item		I-T zu Welle			
		1	2	3	4
1	Mit Aussiedlern zusammen bin. / Общался с переселенцами из СНГ (Aussiedler).	.65	.76	.68	.80
2	Eine/n Freundin / Freund hätte, die / der Aussiedler ist (Liebesbeziehung). / Встречался с подружкой / другом, переселенцем/ -кой из СНГ (любовные отношения).	.67	.85	.80	.84
3	Freunde habe, die Aussiedler sind. / Иметь друзей - переселенцев из СНГ (Aussiedler).	.76	.80	.75	.84

Tabelle 15. Wahrgenommene Akkulturationserwartungen gegenüber der Herkunftskultur: Skalencharakteristika.

Welle	<i>N</i>	Cronbachs $\alpha$	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefe ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
1	351	.83	3.84	1.498	-.336 (.130)	-.845 (.260)
2	201	.90	3.14	1.635	.252 (.172)	-1.119 (.341)

3	184	.86	3.17	1.530	.097 (.179)	-1.108 (.356)
4	145	.91	3.04	1.612	.313 (.201)	-.979 (.400)

Tabelle 16. *Akkulturationseinstellungen gegenüber der Aufnahmekultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).*

Wenn Du an die Zeit denkst, die Du mit anderen verbringst, inwieweit treffen folgende Aussagen auf Dich zu? / Если ты думаешь о времени, которое ты проводишь с другими ребятами, верно ли следующее:  
(1 – trifft nicht zu / неверно; 6 – trifft zu / верно)

Item		I-T zu Welle			
		1	2	3	4
1	Ich unternehme Dinge gern zusammen mit einheimischen Deutschen. / Мне нравится проводить время вместе с ребятами, рождёнными в Германии.	.69	.75	.68	.72
2	Ich wäre bereit, eine/n Freundin / Freund zu haben, die / der einheimische(r) Deutsche(r) ist (Liebesbeziehung). / Я представляю себя встречающимся с девушкой / парнем из Германии (любовные отношения).	.71	.76	.66	.71
3	Ich kann mir gut vorstellen, einheimische deutsche Freunde zu haben. / Я могу себе представить иметь друзей, которые родились в Германии.	.77	.80	.69	.71

Tabelle 17. *Akkulturationseinstellungen gegenüber der Aufnahmekultur: Skalencharakteristika.*

Welle	N	Cronbachs $\alpha$	M	SD	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)
1	364	.85	3.97	1.539	-.352 (.128)	-1.048 (.255)
2	202	.88	4.13	1.543	-.535 (.171)	-.826 (.341)
3	187	.82	4.42	1.380	-.493 (.178)	-.878 (.354)
4	145	.83	4.47	1.393	-.737 (.201)	-.687 (.400)

165

Tabelle 18. *Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).*

Wenn Du an die Zeit denkst, die Du mit anderen verbringst, inwieweit treffen folgende Aussagen auf Dich zu? / Если ты думаешь о времени, которое ты проводишь с другими ребятами, верно ли следующее:  
(1 – trifft nicht zu / неверно; 6 – trifft zu / верно)

Item		I-T zu Welle			
		1	2	3	4
1	Ich unternehme Dinge gern zusammen mit Aussiedlern. / Мне нравится проводить время вместе с ребятами – переселенцами из СНГ (Aussiedler).	.48	.70	.74	.73
2	Ich wäre bereit, eine/n Freundin/ Freund zu haben, die / der Aussiedler ist (Liebesbeziehung). / Я представляю себя встречающимся с девушкой / парнем из СНГ (любовные отношения).	.58	.78	.77	.76
3	Ich kann mir gut vorstellen, Freunde zu haben, die Aussiedler sind. / Я могу себе представить иметь друзей, которые родились в СНГ (Aussiedler).	.60	.80	.72	.81

Tabelle 19. *Akkulturationseinstellungen gegenüber der Herkunftskultur: Skalencharakteristika.*

Welle	N	Cronbachs $\alpha$	M	SD	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)
1	366	.72	5.32	1.032	-1.935 (.128)	3.663 (.254)
2	202	.87	5.19	1.257	-1.995 (.171)	3.385 (.341)

3	187	.86	5.44	1.023	-2.582 (.178)	6.706 (.354)
4	145	.88	5.42	1.013	-2.479 (.201)	6.123 (.400)

Tabelle 20. Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).

Die nächste Frage bezieht sich darauf, in welchen Situationen Du deutsch sprichst: / В каких из перечисленных обстоятельств ты пользуешься немецким:

(1 – Nie auf Deutsch / Никогда; 2 – Gelegentlich auf Deutsch / Иногда; 3 - Häufig auf Deutsch / Часто; 4 - Meistens auf Deutsch / Основное время; 5 - Immer auf Deutsch / Постоянно)

Item		I-T zu Welle			
		1	2	3	4
1	Mit meinen Eltern spreche ich ... / С моими родителями я разговариваю по немецки...	.52	.63	.48	.61
2	Mit meinen Freunden spreche ich ... / С моими друзьями я разговариваю по немецки...	.60	.68	.61	.65
3	Zeitschriften, Zeitungen, Bücher, die ich lese, sind... / Я читаю журналы, газеты на немецком...	.58	.60	.64	.65
4	Fernsehprogramme sehe ich... / Я смотрю программы телевидения на немецком...	.42	.36	.36	.49

Tabelle 21. Häufigkeit deutschen Sprachgebrauchs: Skalencharakteristika.

Welle	N	Cronbachs $\alpha$	M	SD	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)
1	366	.73	3.60	.875	-.296 (.128)	-.703 (.254)
2	200	.76	3.78	.824	-.461 (.172)	-.582 (.342)
3	185	.72	3.78	.784	-.367 (.179)	-.686 (.355)
4	146	.78	3.77	.809	-.261 (.201)	-.835 (.399)

Tabelle 22. Komposition des Peernetzwerk: Items.

Wie viele Deiner Freunde und Freundinnen in Deutschland sind: / Сколько из твоих друзей и подруг в Германии...

Item	
1	Einheimische Deutsche / Родились в Германии
2	Aussiedler / Переселенцы из СНГ
3	Ausländer / Иностранные граждане

Tabelle 23. Komposition des Peernetzwerkes: Itemcharakteristika.

Welle	Anteil im Peernetzwerk	N	M	SD	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)
1	Deutscher	176	.26	.198	.864 (.183)	.370 (.364)
	Aussiedler	171	.56	.241	-.126 (.186)	-.564 (.369)
2	Deutscher	90	.32	.181	.792 (.254)	.126 (.503)
	Aussiedler	90	.50	.206	-.016 (.254)	-.584 (.503)
3	Deutscher	96	.30	.170	.817 (.246)	.069 (.488)
	Aussiedler	96	.49	.222	-.219 (.246)	-.900 (.488)

4	Deutscher	78	.30	.180	1.072 (.272)	1.214 (.538)
	Aussiedler	78	.53	.203	-.250 (.272)	-.401 (.538)

Tabelle 24. *Depressivität: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).*

Lies die folgenden Aussagen und schätze ein, wie zutreffend sie zur Zeit sind. / Прочти следующие утверждения и оцени, насколько они верны:

(1 – trifft nicht zu / неверно; 6 – trifft zu / верно)

Item	I-T zu Welle			
	1	2	3	4
1 Ich weine viel. / Я много плачу.	.59	.63	.48	.48
2 Ich fühle mich einsam. / Я чувствую себя одиноким.	.68	.69	.69	.57
3 Ich fühle mich ungeliebt. / Я чувствую себя нелюбимым.	.67	.67	.62	.55
4 Ich fühle mich wertlos. / Я чувствую себя ничего не стоящим.	.62	.70	.59	.54
5 Ich fühle mich nervös / angespannt. / Я чувствую себя нервным.	.67	.59	.53	.61
6 Ich bin ängstlich / beunruhigt. / Я напуган / тревожен.	.65	.62	.67	.63
7 Ich bin unglücklich / traurig / deprimiert. / Я несчастен / грустен / угнетен.	.79	.76	.70	.73
8 Ich mache mir viele Sorgen. / Я часто волнуюсь.	.69	.67	.64	.62
9 Ich habe Schlafprobleme (einzuschlafen oder durchzuschlafen). / У меня проблемы со сном (трудно заснуть или спать всю ночь не просыпаясь).	.45	.52	.45	.59

Tabelle 25. *Depressivität: Skalencharakteristika.*

Welle	N	Cronbachs $\alpha$	M	SD	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)
1	367	.89	2.05	1.044	1.220 (.127)	1.107 (.254)
2	198	.89	2.18	1.032	1.315 (.173)	1.799 (.344)
3	187	.86	2.19	.909	.978 (.178)	1.354 (.354)
4	147	.86	2.22	.908	.601 (.200)	-.190 (.397)

167

Tabelle 26. *Selbstwirksamkeit: Items und Item-Total-Korrelationen (I-T).*

Man kann seine Ziele unterschiedlich verfolgen. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen auf Dich zu? / Своей цели можно достичь по-разному. Насколько к тебе относятся следующие утверждения?

(1 – trifft nicht zu / неверно; 6 – trifft zu / верно)

Item	I-T zu Welle			
	1	2	3	4
1 Ich kann schwierige Probleme stets lösen, wenn ich es nur intensiv genug versuche. / Я могу всегда решать трудные проблемы, если достаточно стараюсь.	.43	.54	.44	.45
2 Mir fällt es leicht, meine Ziele zu verfolgen und zu erreichen. / Мне легко следовать моим целям и достигать их.	.53	.60	.47	.53
3 Ich könnte auch mit unerwarteten Ereignissen klarkommen. / Я уверен, что я мог бы быстро решать неожиданно возникшие проблемы.	.58	.63	.55	.46

Tabelle 27. *Selbstwirksamkeit: Skalencharakteristika.*

Welle	<i>N</i>	Cronbachs $\alpha$	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefte ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
1	363	.69	4.17	1.102	-.399 (.128)	-.100 (.255)
2	202	.76	4.26	1.017	-.644 (.171)	.450 (.341)
3	187	.67	4.46	.850	-.300 (.178)	.158 (.354)
4	146	.66	4.55	.829	-.580 (.201)	.676 (.399)

Tabelle 28. *Geschlecht: Item.*

Bist Du ...? / Ты:  
(Junge / Юноша; Mädchen / Девушка)

Tabelle 29. *Alter: Item.*

Wann (Monat/ Jahr) wurdest Du geboren? / Месяц и год твоего рождения:  
(Monat / Месяц; Jahr / Год)

Tabelle 30. *Zeitpunkt der Einwanderung: Item.*

Seit wann (Monat/ Jahr) bist Du in Deutschland? / Месяц и год твоего прибытия в Германию:  
(seit meiner Geburt / С моего рождения; seit Monat, Jahr / Месяц, Год)

*Note.* Angaben zum Alter und zum Zeitpunkt der Einwanderung waren Grundlage für die Bestimmung des Migrationsalters.

Tabelle 31. *Alter und Migrationsalter: Itemcharakteristika.*

Variable	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefte ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
Alter	376	16.02	2.197	.105 (.126)	-.371 (.251)
Migrationsalter	376	9.38	4.247	-.024 (.126)	-.869 (.251)

168

Tabelle 32. *Finanzielle Situation der Familie: Item.*

Die finanzielle Situation Deiner Familie hier in Deutschland ist Deiner Meinung nach... / По твоему мнению, материальное положение твоей семьи здесь, в Германии:  
(1 – Sehr schlecht / Очень плохое; 2 – Schlecht / Плохое; 3 – Weder schlecht noch gut / Среднее; 4 – Gut / Хорошее; 5 – Sehr gut / Очень хорошее)

Tabelle 33. *Aussiedleranteil in der Nachbarschaft: Item.*

Wie viele von Deinen Nachbarn sind Aussiedler? / Сколько из твоих соседей переселенцы?  
(1 – Praktisch keiner ist Aussiedler / Практически никого; 2 – Nur wenige / Несколько; 3 – Etwa die Hälfte / Приблизительно половина; 4 – Die meisten / Большинство; 5 – Praktisch alle sind Aussiedler / Почти все (Aussiedler))

Tabelle 34. *Finanzielle Situation der Familie und Aussiedleranteil in der Nachbarschaft: Itemcharakteristika.*

Variable	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefte ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
Finanzielle Situation	354	3.54	.706	-.179 (.130)	.079 (.259)
Aussiedleranteil	360	3.01	1.336	-.027 (.129)	-.1241 (.256)

Tabelle 35. *Muttersprache: Item.*


---

Deine Muttersprache ist... / Назови твой родной язык ...

(1 – deutsch / немецкий; 2 – eine andere, und zwar (z.B. ukrainisch, russisch, türkisch, italienisch usw.): / другой, а именно (украинский, русский, турецкий, итальянский и т. д.)

---

Tabelle 36. *Migrationsmotivation: Item.*


---

Wolltest Du nach Deutschland kommen? / Тебе хотелось приехать в Германию?

(1 – Ich wollte nicht kommen / Я не хотел ехать; 2 - Ich hatte gemischte Gefühle / И то, и другое; 3 - Ich habe mich gefreut zu kommen / Я был рад приехать

---

Tabelle 37. *Migrationsmotivation: Itemcharakteristika.*

<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	Schiefe ( <i>SE</i> )	Kurtosis ( <i>SE</i> )
276	2.35	.600	-.327 (.147)	-.661 (.292)

---

## Anhang B: Interkorrelationen zeitveränderlicher Variablen

Tabelle 38. *Bivariate Interkorrelationen zu T1.*

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Kulturelle Selbstzuschreibungen												
1	„Deutscher“											
2	„Russe“	-.47***										
Einstellungen & Verhalten gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur												
3	Einstellung AK	.44***	-.16									
4	Einstellung HK	-.19*	.18*	.01								
5	Peers AK	.24**	-.23**	.36***	-.31***							
6	Peers HK	-.16	.13	-.36***	.33***	-.72***						
7	Sprachgebrauch AK	.19*	-.20*	.28**	-.22**	.43***	-.35***					
Akkulturationskontext												
8	Erwartungen AK	.26**	-.19*	.34***	.05	.06	-.06	.00				
9	Erwartungen HK	-.11	.18*	-.15	.30***	-.17*	.12	-.04	.42***			
10	Diskriminierung	-.14	.03	-.06	.09	-.13	.12	-.24**	.21*	.17*		
Psychosoziale Adaptation												
11	Depressivität	-.11	.07	-.11	.03	-.25**	.16	-.10	-.07	-.07	.25**	
12	Selbstwirksamkeit	.27**	-.10	.29***	.07	.11	-.10	.03	.23**	.00	-.15	-.24**

Note. Listenweise gültige Werte:  $N = 148$ . AK = Aufnahmekultur. HK = Herkunftskultur.

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Tabelle 39. *Bivariate Interkorrelationen zu T2.*

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Kulturelle Selbstzuschreibungen												
1	„Deutscher“											
2	„Russe“	-.38***										
Einstellungen & Verhalten gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur												
3	Einstellung AK	.23*	-.08									
4	Einstellung HK	-.11	.21	.45***								
5	Peers AK	.22	-.22	.17	-.27*							
6	Peers HK	-.23*	.04	-.24*	.36**	-.74***						
7	Sprachgebrauch AK	.29*	-.23*	.18	-.22	.32**	-.40***					
Akkulturationskontext												
8	Erwartungen AK	.08	-.20	.22	.02	.07	.01	.02				
9	Erwartungen HK	-.05	-.02	-.17	.12	-.18	.25*	-.11	.51***			
10	Diskriminierung	.12	-.18	-.04	.14	-.06	.04	-.03	-.02	-.02		
Psychosoziale Adaptation												
11	Depressivität	-.16	.04	-.24*	-.23*	-.04	.08	.00	-.10	.01	-.01	
12	Selbstwirksamkeit	.20	-.11	.30**	.16	.18	-.11	.06	.05	-.10	.04	-.48***

Note. Listenweise gültige Werte:  $N = 80$ . AK = Aufnahmekultur. HK = Herkunftskultur.

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Tabelle 40. *Bivariate Interkorrelationen zu T3.*

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
<b>Kulturelle Selbstzuschreibungen</b>												
1	„Deutscher“											
2	„Russe“	-.30**										
<b>Einstellungen &amp; Verhalten gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur</b>												
3	Einstellung AK	.18	-.08									
4	Einstellung HK	.03	.16	.24*								
5	Peers AK	.17	-.16	.42***	-.20							
6	Peers HK	-.12	.03	-.34**	.20	-.74***						
7	Sprachgebrauch AK	.26*	-.17	.27**	-.02	.26*	-.33**					
<b>Akkulturationskontext</b>												
8	Erwartungen AK	.03	.05	.16	.08	.06	.02	-.22*				
9	Erwartungen HK	-.15	.07	-.36**	.06	-.27*	.19	-.38***	.42***			
10	Diskriminierung	-.07	.04	-.14	.01	-.13	.15	-.02	.05	.32**		
<b>Psychosoziale Adaptation</b>												
11	Depressivität	-.05	-.01	-.15	-.17	-.04	.08	-.04	-.11	-.01	.30**	
12	Selbstwirksamkeit	.11	.01	.20	.19	.19	.02	.15	.20	-.09	-.15	-.40***

Note. Listenweise gültige Werte:  $N = 90$ . AK = Aufnahmekultur. HK = Herkunftskultur.

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

Tabelle 41. *Bivariate Interkorrelationen zu T4.*

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Kulturelle Selbstzuschreibungen												
1	„Deutscher“											
2	„Russe“	-.53***										
Einstellungen & Verhalten gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur												
3	Einstellung AK	.38**	-.22									
4	Einstellung HK	-.31**	.25*	-.21								
5	Peers AK	.36**	-.22	.49***	-.64***							
6	Peers HK	-.36**	.25*	-.41***	.54***	-.82***						
7	Sprachgebrauch AK	.24*	-.39**	.26*	-.14	.26*	-.33**					
Akkulturationskontext												
8	Erwartungen AK	.04	-.13	-.09	-.09	-.06	.09	-.07				
9	Erwartungen HK	-.18	.04	-.40**	.27*	-.42***	.40***	-.13	.55***			
10	Diskriminierung	-.01	.10	-.05	.02	-.10	.19	-.07	.33**	.32**		
Psychosoziale Adaptation												
11	Depressivität	-.09	.00	-.20	.09	-.12	.08	.02	.25*	.25*	.42***	
12	Selbstwirksamkeit	.33**	-.05	.07	.03	-.06	-.07	.10	-.11	-.08	-.25*	-.25*

Note. Listenweise gültige Werte:  $N = 73$ . AK = Aufnahmekultur. HK = Herkunftskultur.

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

## Anhang C: Univariate Wachstumskurvenmodelle zeitveränderlicher Variablen

Tabelle 42. Modellfit und Parameterschätzungen für univariate freie Wachstumskurvenmodelle.

	N	Modellfit			Intercept		Slope		Korrelation	Freie Timeslopes	
		$\chi^2$ (df)	CFI	RMSEA	M	Var	M	Var	r (I, S)	T3: B	T4: B
Kulturelle Selbstzuschreibungen											
„Deutscher“	357	6.285 (4)	.984	.040	3.65***	3.106***	-.08	1.691***	-.66***	1.404***	1.317***
„Russe“	354	5.214 (4)	.990	.029	3.97***	3.523***	-.18*	1.527***	-.63***	1.331***	1.216***
Akkulturationskontext											
Erwartungen AK	358	2.635 (4)	1.000	.000	3.71***	2.111***	-.29**	1.859***	-.76***	1.136***	1.285***
Erwartungen HK	360	1.437 (4)	1.000	.000	3.84***	2.240***	-.60***	1.547***	-.69***	1.109***	1.177***
Diskriminierung	364	5.975 (4)	.957	.037	1.46***	.507***	-.14***	.233**	-.84***	1.338***	1.319***
Einstellungen & Verhalten gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur											
Einstellung AK	369	6.567 (4)	.986	.042	3.96***	2.359***	.31***	1.178***	-.67***	1.205***	1.294***
Einstellung HK	370	10.259 (4)*	.928	.065	5.32***	1.061***	.05	.267*	-.68***	2.210***	1.893**
Peers AK	240	1.689 (4)	1.000	.000	.26***	.040***	.03	.021***	-.68***	1.268***	1.404***
Peers HK	236	3.525 (4)	1.000	.000	.55***	.059***	-.03	.029**	-.73***	1.084***	1.275***
Sprachgebrauch AK	368	4.241 (4)	.999	.013	3.60***	.764***	.13***	.178***	-.49***	1.156***	1.113***
Psychosoziale Adaptation											
Depressivität	368	.305 (4)	1.000	.000	2.048***	1.086***	.077	.318**	-.77***	1.621***	1.584***
Selbstwirksamkeit	364	12.093 (4)*	.913	.075	4.171***	1.212***	.221***	.848***	-.82***	1.291***	1.169***

Note. AK = Aufnahmekultur. HK = Herkunftskultur.

\*  $p < .05$ . \*\*  $p < .01$ . \*\*\*  $p < .001$ .

## Danksagung

Die dreijährige Arbeit an meiner Dissertation ist von vielen begleitet worden und wäre ohne diese Unterstützung nicht möglich gewesen. Daher möchte ich mich an dieser Stelle von ganzem Herzen bedanken.

Als erstes möchte ich denen danken, die als Betreuer und Gutachter dieser Dissertation zur Verfügung standen. Insbesondere Rainer K. Silbereisen hat mich auf allen Etappen dieser Arbeit uneingeschränkt und tatkräftig unterstützt. Ich hatte die wertvolle Chance, meine eigene wissenschaftliche Fragestellung zu entwickeln und zu verfolgen, und zahlreiche Möglichkeiten, Ergebnisse meiner Dissertation auf Kongressen und Summerschools vorzustellen und zu diskutieren. Darüber hinaus war das kritische, aber immer konstruktive Feedback eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen dieser Arbeit. Peter F. Titzmann hat meine Auseinandersetzung mit der Akkulturationsforschung von Beginn an begleitet – unter seiner Federführung habe ich viele der Kenntnisse erworben, die Grundlage dieser Arbeit waren. Zudem ist er immer mein kritischster Leser gewesen. Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich für seine Unterstützung bedanken. Peter Noack schließlich möchte ich danken, dass er als Gutachter für diese Dissertation zur Verfügung stand.

175

Zweitens wäre diese Dissertationsarbeit ohne die Projektförderungen durch die Deutsch-Israelische-Projektkooperation und das Bundesministerium für Bildung und Forschung nicht möglich gewesen. Danken möchte ich an dieser Stelle auch Eva Schmitt-Rodermund, Rainer K. Silbereisen, Peter F. Titzmann sowie allen studentischen Hilfskräften, die die DIP-Studie in Deutschland durchführten und damit die Basis für die vorliegende Arbeit schufen. Darüber hinaus möchte ich all jene erwähnen, die an der DIP-Studie teilnahmen und bereitwillig und umfangreich Auskunft über ihre Lebensumstände gaben.

Drittens habe ich in den letzten drei Jahren durch meine Arbeit am Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie sowie im Akkulturationsprojekt sehr viel dazu gelernt. Besonders danken möchte ich Mohini Lokhande und Andrea Michel für fachliche Anregungen und Diskussionen und nicht zuletzt für manchen erholsamen Kaffee und die schöne gemeinsame Zeit. Weiter leistete Sebastian Grümer immer tatkräftige und selbstlose Unterstützung, wenn ich in den Wirren der Statistik mal die Übersicht verlor.

Nicht zuletzt gilt mein Dank meiner Familie und meinen Freunden, die immer an mich glaubten und mit mir gemeinsam manche Ausnahmesituation bewältigten. Mit Anne verbrachte ich ungezählte Arbeitsstunden in Jenaer Cafés, was das Arbeiten in den Abend-

stunden und an den Wochenenden sehr versüßte. Gerhard las nicht nur zuverlässig und immer unter höchstem Zeitdruck Korrektur, was ich im Laufe der drei Jahre an englischen Texten produzierte, sondern half mit seinem optimistischen Blick auf die Dinge aus mancher Dissertationsmüdigkeit. Tamara wusste alles, was man über Sprache sowie über Endnote wissen muss, und teilte dies nicht nur immer uneingeschränkt mit mir, sondern kochte oft noch einen großen Teller Pasta dazu. Burkhard hatte immer im richtigen Moment eine gute Idee parat, wenn mein Kopf gähmend leer war. Marion hatte zu jeder Zeit ein offenes Ohr für meine Dissertationsnöte und lotste durch die Tücken des Layoutens. Andrea las auch im allerletzten Moment noch Korrektur und unterstützte mich tatkräftig, wann immer es Not tat. Regina und Maritta schließlich schufen mir über Wochen das ideale Dissertationsrefugium und gaben mir vor allem die nötige Sicherheit, dass eine Promotion zwar einen wichtigen Schritt bedeutet, aber trotzdem keine Frage auf Leben oder Tod darstellt.

## Ehrenwörtliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass

- mir die geltende Promotionsordnung der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich Schiller-Universität bekannt ist,
- ich die vorliegende Arbeit selbst und ohne unzulässige Hilfe Dritter angefertigt habe,
- ich insbesondere die Hilfe eines Promotionsberaters nicht in Anspruch genommen habe und Dritte weder unmittelbar noch mittelbar geldwerte Leistungen von mir für Arbeiten erhalten haben, die im Zusammenhang mit dem Inhalt der vorgelegten Dissertation stehen,
- alle von mir genutzten Hilfsmittel und Quellen in der Arbeit angegeben sind,
- mich Prof. Dr. Rainer K. Silbereisen und Dr. Peter F. Titzmann bei der Auswahl und Auswertung des Materials sowie bei der Herstellung des Manuskriptes unterstützt haben,
- ich die vorliegende Arbeit weder im In- noch im Ausland als eine Prüfungsarbeit für eine staatliche oder andere wissenschaftliche Prüfung eingereicht habe,
- dass ich weder die gleiche noch eine in wesentlichen Teilen ähnliche oder andere Abhandlung bei einer anderen Hochschule bzw. anderen Fakultät als Dissertation eingereicht habe.

177

Ich versichere, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit gesagt und nichts verschwiegen habe.

Jena, 2. September 2010

---

Ort, Datum

---

Katharina Stöbel